~~64 Sd 6~~

~~Sc 34.~~

Eur. 996 s/(1

~~No 75. 64~~

Sd-25.

B II

[Carl, Erzherzog v. Oesterr.]

GESCHICHTE
DES
FELDZUGES
VON 1799
IN
DEUTSCHLAND
UND
IN DER SCHWEIZ.

Mit Karten und Planen.

I. Theil.

(2. Th.: ad)

Wien. [1819]
Gedruckt und im Verlage bei Anton Strauss.

In Commission bei { Anton Doll im Inland. Carl Schaumburg et C. im Ausland.

Ga/67/160
Bayer. Armee-Bibliothek

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORERINNERUNG.

Die Lehrsätze einer Wissenschaft werden nur in dem Masse anschaulich und fruchtbar, als man sie auf ihre Quelle — die Erfahrung zurückführt, und ihre Anwendung in wirklichen Ereignissen nachweiset. Ohne Theorie bleibt zwar auch der Erfahrenste unfähig die vielfältigen Erscheinungen aus dem Gebiete einer praktischen Wissenschaft in ihrem Zusammenhange zu fassen, ihre Ursachen und Folgen zu entwickeln, scheinbare Widersprüche zu lösen, den leitenden Grundsatz in seiner ganzen Reinheit zu erkennen, und die That nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen: aber theoretische Kenntnisse allein lehren uns noch nicht die Kluft ausfüllen zwischen Wissen und Handeln.

Durch Vergleichung der Lehrsätze mit der Art, wie sie hier befolgt — dort versäumt wurden, erhält der Geist erst jene Gewandtheit in der Beurtheilung und jene Zuversicht im Handeln, die — zu theuer und zu spät erkauft auf dem langen und kostbaren Wege der Selbsterfahrung — doch allein vermögend sind, glückliche Erfolge nach Grundsätzen zu berechnen, und nach dem Muster grosser Vorbilder herbei zu führen.

Die Zusammenstellung wichtiger Erfahrungen aus der Zeitgeschichte mit unverwandtem Blicke auf die Theorie scheint zu diesem Behufe dienlicher als eine Reihe künstlich erdachter Beispiele. Diese erwecken entweder zu wenig ernstliche Theilnahme, oder gewöhnen den Leser zu sehr die Scenen der Wirklichkeit mit den willkürlichen Spielen der Fantasie zu verwechseln. Der Verfasser bestimmte sich daher bei seinen kriegswissenschaftlichen Arbeiten für den ersten der beiden möglichen Wege.

Das vorliegende Werk kann als Fortsetzung desjenigen angesehen werden, welches er im Jahr 1813 unter dem Titel: „Grundsätze der Strategie erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland," herausgegeben hat. In dem Jahre 1799 wurde um den Besitz des höchsten Gebirges gekämpft. Dadurch gewinnt der Feldzug eine Eigenthümlichkeit, die um so merkwürdiger ist, und eine nähere Beleuchtung um so mehr verdient; da sie uns auf einige neue oder völlig verkannte Ansichten des Gebirgskrieges leitet, und Gelegenheit gibt, Vorurtheile zu widerlegen, die bis zur Stunde noch selbst ausgezeichneten Männern für unumstössliche Wahrheit gelten.

Politische Einwirkungen mussten zwar in so weit berührt werden, als sie die Wahl und den Gang der Operationen bestimmten: aber ihre Würdigung lag ausser dem Plan des Verfassers. Er beschränkt sich darauf den Krieg nach den Regeln der Wissenschaft und der

Kunst zu beurtheilen, und überlässt es der Zukunft einst den Schleier zu lüften, der die politischen Triebfedern deckt. Die Nachwelt wird dann entscheiden, ob sie verdienten den militärischen Rücksichten vorgezogen zu werden.

Die Beförderung einer Wissenschaft, welche den Schutz und die Erhaltung des Staates zum Zwecke hat, die Erweckung schlummernder Talente, und ihre Entwickelung zum Besten des Vaterlandes — sind das Ziel, nach welchem der Verfasser strebte. Möge jeder, dem seine Lage vergönnt, die Geschichte eines Krieges treu und unbefangen zu bearbeiten, dieses mühevolle aber nützliche Geschäft unternehmen. Es ist für den Krieger, der seine ganze Thatkraft dem Vaterlande geweiht hat, tröstlich und belohnend, sich sagen zu dürfen, dass ihm auch die Stunden der Ruhe nach dem ernsten Waffendienste nicht nutzlos verstrichen.

INHALT

DES ERSTEN THEILS.

Erster Abschnitt.

Übersicht des Kriegsschauplatzes Seite 1

Zweiter Abschnitt.

Ereignisse nach dem Frieden von Campo Formio bis zum Wiederausbruche des Krieges zwischen Frankreich und Österreich 36

Dritter Abschnitt.

Vorbereitungen zum Kriege 41

Vierter Abschnitt.

Massena erobert Graubündten 61

Fünfter Abschnitt.

Gefecht bei Feldkirch am 23. März 94

Sechster Abschnitt.

Gefechte bei Taufers und Nauders am 25. März . . 127

Siebenter Abschnitt.

Jourdans Vorrückung über den Rhein; Treffen bei Osterach am 21. März 151

Achter Abschnitt.

Schlacht bei Stockach am 25. März 183

Neunter Abschnitt.

Rückzug der französischen Donau-Armee über den Rhein Seite 227

Zehnter Abschnitt.

Eröffnung des Feldzuges in Italien 242

Eilfter Abschnitt.

Bellegarde dringt in das Engadein 251

Zwölfter Abschnitt.

Die Österreicher bemeistern sich Graubündtens . . 289

Dreizehnter Abschnitt.

Massena wird über die Glatt zurückgedrängt . . . 315

Vierzehnter Abschnitt.

Erste Schlacht bei Zürich am 4. Juni 350

GESCHICHTE
DES
FELDZUGES
VON 1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ERSTER ABSCHNITT.

ÜBERSICHT DES KRIEGSSCHAUPLATZES.

MAN SEHE DIE HIERZU ENTWORFENE KARTE.

Als der Ausbruch der Feindseligkeiten mit Ende Hornung 1799 entschieden war, hielten die französischen Truppen die Nidda bis zu ihrem Einflusse in den Main, dann diesen Fluss abwärts bis Cassel, und das linke Rheinufer von Mainz bis Basel besetzt. Die Schweiz stand unter Frankreichs Schutz und Bothmässigkeit. Die Aufstellung der Österreicher lief hinter dem Lech, von seinem Einfluss in die Donau bis zur Tirolergränze, umschloss Tirol und Vorarlberg, und dehnte sich von dem Einflusse des Rheins in den Bodensee bis zur Zollbrücke von Malans aus. In dieser Strecke trennte der Rhein die gegenseitigen Posten. Die Gränzen von Graubündten, dann jene des cisalpinischen und österreichischen Gebietes bestimmten die fernere Demarcation bis an das Meer. Die Aufstellung beider Armeen war al-

so von Europens höchsten Gebirgen durchschnitten.

Der Hauptgebirgsrücken, welcher diesen Welttheil und alle Wässer theilt, die sich in die ihn von drei Seiten umschliessenden Meere ergiessen, nimmt seinen Zug von den Pyrenäen östlich unter dem Namen der Cevennen durch Frankreich; umgeht als Mittelgebirge die Saone, und erhebt sich dann zu steilen und hohen Kuppen an den Quellen der Mosel und der Maas. Von hier wendet sich ein Nebenzweig gegen den Rhein, und bildet in paralleler Richtung mit dem linken Ufer desselben die Vogesen. Der Hauptstamm aber umgeht Befort und Brundrut; scheidet den Doubs von dem Bieler und Neuenburger See, und fällt südwestlich unter dem Namen des Jura gegen die aus dem Genfer See strömende Rhone herab. Auf der nördlichen Seite dieses Sees setzt er seinen Zug in gemässigten Abfällen fort; wächst aber bald zu steilen, hoch in die Wolken emporsteigenden Bergen hinauf, und erreicht unter dem Namen der helvetischen oder Berner Alpen in östlicher Richtung den Gotthardt.

Diese Alpenkette bezeichnet durch schroffe, in gähen Abfällen herabstürzende Wände die nördliche Gränze des Walliserlandes. Die

Rhone durchströmt dasselbe von ihrem Ursprung bis Martinach südwestlich, und wendet sich dann nördlich gegen den Genfer See.

Nach der ältern Erdkunde gehören die Berner Alpen, so wie jene grossen Gebirgsmassen, die das Thal der Rhone auch auf der südlichen Seite vom Berge Rosa bis zum Furca umschliessen, und sich dann über den Gotthardt bis zum Bernhardin in Graubündten erstrecken, ohne Unterschied zu den lepontischen Alpen.

Auf der entgegengesetzten Seite der Berner Alpen entspringen alle Wässer, welche zwischen dem Neuenburger und Wallenstädter See mehrere Wasserbecken bilden, und dann vereinigt mit der Aar dem Rheine zufliessen. Verschiedene Gebirgszweige bestimmen den Lauf dieser Wässer, und trennen sie, so wie die Aar, die Reuss und den Rhein von einander. Sie erweitern sich zwar nach Mass ihrer Entfernung von dem Hauptrücken; bleiben aber doch, bis sie sich über Thun, Luzern und Zug in ein zugänglicheres Mittelgebirge verlieren, immerfort hoch und unwegsam. Jener Zweig, welcher das linke Ufer des Rheins mit steilen senkrechten Massen beschränkt, verlässt seinen rauhen Charakter noch viel später, und flächt sich erst jenseits Appenzell gegen den Bodensee ab;

nachdem er westlich in längern Abfällen die Wässer getheilt, die zwischen dem Zürich- und Bodensee dem Rheine zuströmen.

Die Gruppe des Gotthardts, Crispalt, Furca und Vogelbergs hat die Natur zu einem der höchsten Gebirgsstöcke geformt. Aus ihm entrinnen die Reuss nach Norden, die Aar nach Nordwesten, die Rhone nach Westen, der Ticino nach Süden, und die drei Quellen des Rheins nach Nordosten. Die Gebirgskette, welche östlich vom Gotthardt ausläuft, empfängt vom Bernhardin an den Namen der rhätischen Alpen, und dehnt sich mit ihren hervorragendsten Gliedern — dem Bernhardin und dem Splügen — gegen den Ursprung des Inns, den ein neuer Gebirgsstock umschliesst, aus dem Maloia, dem Bernina und dem Septimer Berge gebildet. Hier verlässt Europens Hauptrücken die rhätischen Alpen, zieht sich über den Julierberg und den Albula längs dem linken Ufer des Inns; bezeichnet die nordwestliche Gränze des Engadeins; wendet sich am Ursprung der Ill gegen den Arlberg, und sondert die nach dem Rhein laufenden Wässer von jenen, die sich in den Inn und die Donau ergiessen. Ein Nebenzweig verfolgt das linke Ufer des Inns bis über Kufstein, und scheidet durch mehrere zwischen

dem Lech und dem Inn nach Baiern abfallende Gebirgsfüsse die Ammer, Loisach, Isar, dann die verschiedenen Seen, welche diese Flüsse durchströmen.

Von dem Arlberg wendet sich der Hauptstamm gegen Nordwesten, und ziehet beinahe ganz verflächt zwischen dem Bodensee und der Donau gegen die Aach. Hier erhebt er sich wieder, umgeht die Quellen der Donau unter dem Namen des Schwarzwaldes; und indem ein ansehnlicher Zweig den Rhein auf seinem rechten Ufer begleitet, geht der Hauptzug in einem sanften nach allen Richtungen gangbaren Mittelgebirge zu den Quellen der Altmühl und der Aisch; theilt in östlicher Richtung die Wässer, welche sich in den Rhein von jenen, die sich in die Donau ergiessen, und steigt bey Baireuth zu der Gruppe des Fichtelgebirges empor, aus welchem der Main, die Wisent, die Naab, die Eger, die Elster und die Saale nach allen Richtungen den grössern Flüssen zuströmen. An diesen Gebirgsstock reiht sich gegen Südosten der Rücken des Böhmerwaldes, welcher von Eger bis Neumarkt nur von wenigen, und dann bis an die Donau von gar keinen Verbindungsstrassen durchschnitten ist. Hier trennt er auf einem schmalen Durchzuge die Quel-

len der Moldau von dem Laufe der Donau; zieht nordöstlich bei Iglau vorbei; bildet die Wasserscheide zwischen der March und der Elbe; gewinnt das östliche Ende des Riesengebirges, und setzt seinen Zug zwischen der Weichsel und Waag unter dem Namen der Karpathen als Scheidewand zwischen Hungarn und Pohlen fort.

Eine zweite in Rücksicht auf die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes besonders wichtige Gebirgskette geht unter beibehaltener Benennung der rhätischen Alpen von dem Bernina am Ursprung des Inns zum Braglio; scheidet die Quellen der Adda von jenen des Inns, und das Veltlin vom Engadein; begleitet das rechte Ufer des Inns; umgeht den Ursprung der Etsch; wendet sich bei Nauders nach Osten, und reiht sich an die Gletscher Tirols. Von hier durchschneidet sie Tirol; sondert die Zuflüsse des Inns von jenen der Etsch; und berührt über den Brenner beim Krimler Tauern oder Dreiherrnspitz die norischen Alpen, welche durch Salzburg, Österreich und Steiermark bis an die Donau auslaufen. Von dem Dreiherrnspitz wendet sie sich nach Süden zwischen den Ursprüngen der Rienz und der Drau; kehrt wieder nach Osten, erhält in Begleitung des Gailflusses den Namen der kar-

nischen, und nimmt vom Terglou am Ursprung der Sau in südöstlicher Richtung über Adelsberg bis zum Quarnerischen Meerbusen jenen der julischen Alpen an. Auf diesem Zuge scheidet sie die Quellen der Wässer, welche durch Friaul in das adriatische Meer, von jenen, die aus Kärnthen und Krain in die Donau abfliessen, und trennt Italien von Deutschland. Endlich vereinigt sie sich über den Kleck unweit Zeng mit der Capella und dem Wellebith; senkt von Dalmatien einen Zweig über den Monte nero und Scardo nach Griechenland, und erreicht östlich das schwarze Meer unter dem Namen des Balkans oder Haemus.

Diese ganze Alpenkette besteht durchaus aus hohen, steilen, unwegsamen Bergen, welche da, wo sie den Namen der Ferner oder Gletscher führen, mit ewigem Schnee bedeckt sind. Aus ihrem Rücken erstrecken sich mehrere Äste nördlich zur Donau, und südlich gegen den Po: andere ziehen sich östlich nach Hungarn. Die erstern behalten den eigenthümlichen Charakter des Hauptstammes bei — dass ihre Füsse nicht durch allmählige sanfte Abdachungen zur Ebene herabsinken, sondern von Salzburg bis Wien, und von Aosta bis zum Isonzo in kurzen steilen Abfällen vollenden.

Die Zweige dieser von dem Hauptgebirge ausgehenden Alpen erheben sich am meisten an der Gränze von Salzburg, Steiermark und Österreich. Sie enthalten die Quellen der Salza, der Traun und der Enns, und scheiden durch ihre Füsse den Lauf dieser Wässer bis zum Thale der Donau. Einer derselben entsprosst zwischen den Ursprüngen der Enns und der Muhr; begleitet den letztern Fluss in seinem schlängelnden Laufe gegen Bruck; wendet sich vom Semmering südlich nach den Quellen der Raab; und vertieft sich dann zu einem Mittelgebirge, welches in zwei Ästen den Plattensee umschliesst, und bei Ofen und Batta die untere Donau erreicht. Alle aus diesem Zweige herabfallenden Gebirgsfüsse sind steil und beschwerlich. Sie nähern sich zwischen Enns und Wien der Donau so sehr, dass sie an einigen Orten das Ufer dieses Flusses berühren. Ein zweiter Rücken theilt die Muhr von der Drau. Ein dritter löst sich bei Tarvis von den karnischen Alpen ab, umgeht nördlich das Herzogthum Krain, und zieht zwischen der Drau und der Sau nach Kroatien.

Gegen Süden senken sich aus den karnischen Alpen, dann aus dem Tiroler Hochgebirge verschiedene Füsse, welche den Isonzo, Tagliamento, die Piave, Brenta und Etsch

von einander sondern. Ein hoher Gebirgszweig trennt sich von den rhätischen Alpen am Ursprung der Adda; umschliesst das von ihr bewässerte Veltlin, und theilt durch mehrere Abfälle zwischen dem Lago di Garda und Lago di Como die Etsch, den Oglio und die Adda. Andere steile Füsse stürzen sich unmittelbar vom Bernhardin und Gotthardt zwischen dem Lago di Como, di Lugano, und dem Lago maggiore herab.

Die dritte Hauptgebirgskette, welche den südlichen Theil des Kriegsschauplatzes umgürtet, stammt aus dem Gebirgsstock des Gotthardts, folgt dem Laufe der Rhone; begränzt südwestlich das Walliserland; und behält den ursprünglichen Namen der lepontischen Alpen bis zum Berge Rosa, wo sie jenen der Penninischen annimmt, und sich über den grossen Bernhard bis zum Mont blanc — dem höchsten Berge Europens — erstreckt. Hier wendet sich die nämliche Gebirgskette südlich über den kleinen Bernhard zum Cenis; erhält die Benennung der Grauen, dann vom Cenis bis zum Berge Viso jene der Cottischen, und von diesem bis zum mittelländischen Meer, gegen welches sie sich vom Col di Tenda in steilen Wänden herabstürzt, den Namen der See-Alpen. Der Hauptstamm geht jedoch östlich in

die Appenninen über, und bildet die Ligurische Küste bis zum Ursprung der Trebbia und des Taro; entfernt sich dann wieder vom Meere zu den Quellen des Rheno und Arno; und theilt nach Süden bis Reggio die ganze italienische Halbinsel. Der Abfall gegen die ligurische Küste ist so steil, dass bis zu dem Golfo della Spezia zwischen den Felsen und dem Meere kaum der Raum zu einem Wege bleibt. Nördlich senken sich die Höhen in schnellen Übergängen vom Mittelgebirge zur Ebene. Die zahlreich dahin abfliessenden Wässer ergiessen sich in den Po, welcher am Abhang des Berges Viso in den See-Alpen entspringt, und in östlicher Richtung dem adriatischen Meere zuläuft.

Die Natur hat diesen Kriegsschauplatz in drei Abschnitte getheilt, von welchen der erste und dritte das ganze offene Land längs den nördlichen Abfällen des Gebirges von den Berner bis zu den Salzburger, und längs den südlichen von den penninischen bis zu den karnischen Alpen begreifen; der zweite oder mittlere hingegen die höchsten Gebirge von Europa in sich fasst.

Der erste Abschnitt — zwischen Basel und Enns, zwischen den Vogesen und dem Böhmerwald — bietet überall Freiheit zum Manö-

vriren auf einer durchaus zugänglichen Oberfläche dar. Nördlich war er im Jahr 1799 bloss durch die Gränzen von Hessen und Sachsen beschränkt, deren Fürsten sich durch partielle Friedensschlüsse der Theilnahme am Kampfe entzogen hatten. Westlich deckten der steile Rücken der Vogesen, die vor demselben liegenden zahlreichen Festungen, die mächtige Schutzwehr des Rheins, dann Düsseldorf, Ehrenbreitstein, und Cassel die französische Gränze gegen jeden feindlichen Angriff, und gründeten zugleich eine vortreffliche Basis zu offensiven Operationen. Zwar konnte der Schwarzwald, der nur in der Richtung von Westen nach Osten mit Communicationen durchschnitten ist, welche bloss auf den beiderseitigen Abfällen des Gebirges durch die Strassen von Basel nach Durlach, und von Schaffhausen nach Stuttgart verbunden sind, einen Aufenthalt in den Bewegungen verursachen: dieses Hinderniss war jedoch leicht zu besiegen; denn es bedarf nur weniger Märsche um über den Rücken zu setzen. Östlich hingegen unterbricht der transversale Lauf der Donau die Defensionslinie so wie die Operationsbasis der Österreicher, und isolirt ihre ersten Bewegungen auf dem einen oder dem andern Ufer. Auch die Wahl ihrer Operationslinien wird

von der Natur mächtig beschränkt; denn von Wien bis Enns führt eine einzige Strasse zwischen dem Gebirge und der Donau, und von der Donau bis zum nächsten Durchzuge durch den Böhmerwald über Neumarkt liegt ein unwegsames Gebirge, welches keine andern Communicationen als auf grossen Umwegen gestattet. Die Donau durchschneidet diesen Theil des Kriegsschauplatzes, und bildet von Ulm angefangen ein Defilee, auf welchem sich zwar bis Regensburg viele Übergangspunkte befinden, die aber alle mit Schwierigkeiten verknüpft und leicht zu vertheidigen sind. Ohne den Besitz solcher Punkte, und ohne die unbestrittene Herrschaft über beide Ufer werden alle Operationen gelähmt. Man darf es nicht wagen einseitig auf dem einen vorzugehen, wenn der Feind nicht von dem andern entfernt, und ausser Stand gesetzt ist unter dem Schutz einer so vortheilhaften Linie thätig zu wirken. Von Regensburg bis Wien hat die Donau wenig Übergänge; weil sie bis Passau auf dem linken und von da abwärts auf beiden Ufern von Gebirgen begleitet wird, die ihre Zugänge erschweren, und nur bei Straubing, Linz, Enns und Krems Verbindungen gewähren. Die Donau ist also das wesentlichste Hinderniss in diesem Abschnitte: alle andern Defileen vom Rhein bis zu

den Karpathen verdienen bei dem Entwurfe der Operationen im Grossen keine Rücksicht; weil sie nur augenblickliche Anstände veranlassen, die bei der ausgebreiteten Freiheit im Manövriren leicht vermieden werden können.

An festen Punkten befanden sich hier nebst den am Rheine von den Franzosen besetzten Festungen noch Mannheim, Philippsburg und Würzburg, welche mit schwachen Garnisonen von Reichstruppen versehen, wegen ihrer Lage keinen Einfluss auf die Operationen nehmen konnten: dann Ulm und Ingolstadt, zwei wichtige Plätze, weil sie die Übergänge der Donau auf beiden Ufern sichern.

Diese waren von den Österreichern in guten Vertheidigungsstand gesetzt, dotirt, und konnten von den nahe liegenden Truppen schnell ihre erforderlichen Besatzungen erhalten. Alle übrigen befestigten Punkte waren von keiner Wichtigkeit: Kufstein am Debouchee des Innthals nach Baiern beherrscht keine unentbehrliche Strasse, und ist zu klein; Braunau als Gränzfestung gegen Baiern hatte seine Vollendung noch nicht erreicht; Theresienstadt lag am äussersten Ende des rechten Flügels aller österreichischen Aufstellungen; Eger und Prag konnten ihrer ganz vernachlässigten Wer-

ke wegen damals nicht unter die haltbaren Plätze gerechnet werden.

Der dritte Abschnitt des Kriegsschauplatzes — die Ebenen Italiens — begünstigen die Leichtigkeit zum Manövriren nicht weniger als die offenen Gegenden des südlichen Deutschlands. Die grössere Bevölkerung und Cultur dieser Länder vermehrt sogar die Zahl ihrer Communicationen. Weder die unmittelbar in das adriatische Meer strömenden Wässer, noch jene, welche aus Tirol, der Schweiz und den Appenninen dem Po zufliessen, erzeugen solche Defileen, die eine Armee lang aufzuhalten vermögen; sie sind überall zugänglich und haben viele Übergänge. Der einzige Po, der die ganze Ebene von Westen nach Osten theilt, beiden Armeen zum Stützpunkt eines Flügels dient, und den Transport der Kriegserfordernisse erleichtert, ist ein bedeutender Fluss, und könnte mit der Donau verglichen werden, wenn von Valenza bis zum Meere seine flachen Ufer und sein ruhiger Lauf in einem breiten Bette nicht jeden Übergang begünstigten. Dieser Theil des Kriegstheaters hat jedoch vor jenem in Deutschland den Nachtheil einer geringern Breite, und wird auf allen Seiten theils von dem höchsten Gebirge theils von dem Meere eingeschlossen. Nördlich laufen die

Abfälle des Gebirges von Venzone bis Vicenza in paralleler Richtung mit dem adriatischen Meere; wenden sich dann in einem nach Süden einfallenden Bogen über Verona nach Brescia, und bilden die nördliche Gränze bis zum Lago maggiore. Dort endet sich die Ebene an den steilen Füssen der penninischen und cottischen Alpen, die nur wenige und beschwerliche Durchzüge gestatten, als: von Suza über den Berg Cenis und St. Jean de Maurienne; von Suza über Exilles und Briançon; von Pignerol über Fenestrelles; von Coni (Cuneo) über den Col di Tenda; von Oneglia nach Monaco u. dgl. Diese Engwege haben keine andere Verbindung unter sich, als auf der östlichen Seite der Alpen von Ivrea über Turin, Coni und den Col di Tenda, und auf der westlichen von Monmeillant nach Toulon.

Südlich trennen die Appenninen das mittelländische Meer von der Ebene. Der Rücken dieser Gebirgskette ist zwar sehr hoch und steil, aber von geringer Breite; und das Bedürfniss des Handels hat mehrere Wege über denselben gebahnt, die jedoch durchaus beschwerlich und nach der Länge des Gebirges ohne Verbindung sind. Die wichtigsten sind jene, welche auf Genua, Savona und Finale führen. In ältern Zeiten hatte die piemontesi-

sche Regierung die meisten Gebirgspässe befestigen lassen, und ihr Vertheidigungs-System besonders gegen die französische Gränze gerichtet; nach der Vereinigung dieser Provinz mit Frankreich entsprachen sie ihrer Bestimmung in keiner Rücksicht mehr, und die Forts Bard, Exilles, La Brunette, Fenestrelles, Pignerol, Chateau-Dauphin, Demont u. d. mehr verloren ihren Werth. Grösser und einflussvoller lagen am Fusse der Berge Turin und Coni, und dort wo die Hauptstrasse nach Genua ihren Zug gegen das Gebirge nimmt, die Citadellen von Tortona und Alessandria.

Nebst diesen waren mehrere Städte in Piemont mit alten leicht herzustellenden Wällen versehen; und die reichlich gefüllten Zeughäuser der vorigen Regierung machten die Dotirung solcher auch weniger wichtigen Punkte möglich. Genua mit seinen weit ausgedehnten, obgleich nicht durchaus wohl unterhaltenen Werken gab einen Waffenplatz am mittelländischen Meere, wo sich die Küstenstrasse mit jenen vereinigt, die das Gebirge durchkreuzen.

In dem Gebiete der cisalpinischen Republik lag die unbedeutende Citadelle von Mailand. Aber als Vormauer ihrer Gränze war die Festung Mantua furchtbar sowohl durch ihre Lage in den Morästen des Mincio, als durch

ihre zahlreiche Besatzung. Links von ihr beherrschte Peschiera die Strasse nach Brescia und dem Lago di Garda. In der gedrängten Linie zwischen dem Po und dem See, das Centrum durch Mantua gesichert, die Front durch den Mincio gedeckt, konnte selbst einem überlegenen Feinde Trotz geboten werden.

Nicht so vortheilhaft erscheint der Vertheidigungsstand der österreichischen Gränze. Ihre festen Punkte beschränkten sich auf die unbedeutenden zwei Castelle von Verona und auf die kleine Festung Legnago, die keinen andern Vortheil brachte, als dass sie eine Brücke über die untere Etsch auf beiden Ufern deckte. Venedig konnte noch zu keinem Waffenplatze dienen; denn seine Verbindungen mit dem festen Lande wurden erst später durch vorgelegte Werke geschützt.

Der zweite oder mittlere Abschnitt des Kriegsschauplatzes, welcher die Gebirge enthält, ist von aller künstlichen Befestigung entblösst. Selbst die Deboucheen aus Frankreich in die Schweiz über Nantua nach Genf, über den Jura nach Nion, von Pontarlier nach Neufchatel sind — einige verfallene Schlösser abgerechnet — ohne permanente Vertheidigungsmittel. Der einzige Pass von Brundrut konnte durch

Befort gesperrt werden. Dagegen hatte die Natur gesorgt, diese ganze Gebirgsstrecke zwischen den Ebenen Deutschlands und Italiens gegen die willkührlichen Einfälle fremder Völker zu verwahren; durch unersteigliche Bergrücken ihren Durchzug zu erschweren, und den Lauf der Communicationen bloss in die Thäler und auf die wenigen Übergänge aus einem in das andere zu verweisen.

Wenn es gleich scheint, dass die häufigen Deboucheen zwischen den Abfällen des Gebirges eben so viel Wege öffnen, um in das Innere dieser natürlichen Bollwerke zu dringen; so führen sie jedoch entweder nur bis zur Entstehung der Quellen, wo die Thäler den höchsten Rücken erreichen und aufhören bebaut und bevölkert zu seyn; oder sie vereinigen sich zu einem einzigen Übergange dort, wo der Rücken am leichtesten zu ersteigen ist, und die geringste Breite hat. Aber auch dann sind nur wenige zu befahren; viele nur in der besten Jahrszeit für Fussgeher und Tragthiere zugänglich. Überall wo die Communicationen mit dem Innern der Schweiz den Hauptzug des Gebirges durchschneiden, und selbst in den meisten Thälern der höheren Gegend findet der Transport des Geschützes und der für grössere Armeecorps unentbehrlichen Mund-

und Kriegsvorräthe oft unüberwindliche Hindernisse. In manchen Gegenden muss das Geschütz zerlegt, müssen die Röhre in hohlen Bäumen oder auf niedrigen Kufen geschleift, die Lavetten stückweis auf Tragthiere geladen, Munition und Lebensmittel von Menschen oder Saumpferden nachgeschleppt werden. Dennoch bestimmen diese von der Natur allein gebahnten Verbindungen unabänderlich den Gang der Operationen, und lassen dem Feldherrn keine Freiheit in der Wahl seiner Operationslinien. Es ist daher nothwendig die wichtigsten aus einander zu setzen, um die strategische Übersicht von diesem Theile des Kriegstheaters zu vollenden.

VON NORDEN NACH SÜDEN.

1) Von Basel über Solothurn auf beiden Seiten des Neuenburger Sees über Neufchatel oder Freiburg an den Genfer See, und dann über Genf, Annecy nach Grenoble, oder über Ville neuve, Martinach, den grossen Bernhard nach Aosta und Ivrea.

Der Übergang über den grossen Bernhard ist von St. Branchier bis Aosta nicht fahrbar.

2) Von Solothurn über Bern, Thun, Müllinen, den Gemmi und Leuk, oder von Thun über Brienz aus dem Thale der Aar über den

Grimsel in jenes der Rhone, dann über den Simplon und Domo d'ossola nach Arona zum Lago maggiore. Die Verbindungen zwischen Thun und dem Thal der Rhone sind nur Saumwege. Der Übergang über den Simplon wurde erst in spätern Jahren für Fuhrwerke geöffnet.

3) Von Zürich, wo sich mehrere Strassen von dem Rhein her aus der ganzen Linie von Basel bis Constanz vereinigen, über Zug oder Einsiedlen nach Schwyz, Altorf, durch das Thal der Reuss über den Gotthardt in jenes des Ticino und über Bellinzona nach Italien. Diese Communication, welche die ganze Schweiz senkrecht durchschneidet, wird jedoch zwischen Schwyz und Altorf von dem Vierwaldstädter See zu Land unterbrochen, und der Weg von Ursern bis Airolo über den Gotthardt kann nur mit kleinen landesüblichen Karren auf zwei Rädern mühsam befahren werden.

4) Von Zürich längs dem östlichen Ufer des Sees über Uznach in das Lint-Thal nach Glarus.

5) Von Bregenz über Chur, Reichenau, durch die beiden Thäler des Vorder- und Hinterrheins, über Ilanz gegen den Gotthardt, oder über Tusis und den Bernhardin durch das Misoxer Thal nach Bellinzona.

Von Reichenau aus hören diese Wege auf fahrbar zu seyn. Eine Seitencommunication führt aus dem hintern Rheinthale über den Splügen nach Chiavenna und an den Comer See.

6) Von Fuessen über Nassereit, Landeck, Finstermünz, und von da durch das Engadein nach Chiavenna, oder über Glurns und Bormio (Worms) durch das Veltlin nach Morbegno, und an den Comer See.

Zwischen Glurns und Bormio ist der Übergang über den Braglio für Fuhrwerke nicht anwendbar.

7) Von Innsbruck, wo alle Wege zusammenkommen, die zwischen Fuessen und Kufstein in Tirol eindringen, führt die wichtigste und beste Communication über den Brenner, Brixen, Botzen, längs dem Laufe der Etsch nach Verona. Aus dieser geht von Trient eine Nebenstrasse durch die Val-Sugana nach Bassano, eine andere wendet sich nach der obern Chiese, und erreicht längs dem Idro See über Rocca d'Anfo die Ebene Italiens.

8) Von Salzburg über Radstadt, Spital, Villach, Tarvis, dann Pontaffel oder die Flitscher Klause nach Italien.

9) Von Enns über Steier, Altenmarkt, Leoben, Judenburg, Klagenfurt, Laibach, Adelsberg und Görz nach Italien. Von Adels-

berg führen auch Strassen nach Triest und Fiume.

10) Von St. Pölten über Mariazell, oder von Wien über Neustadt nach Bruck, Grätz, Marburg, Cilly, Laibach, Adelsberg u. s. w.

11) Von Wien über Ödenburg, Körmend, Warasdin, Agram, Carlstadt, an die Häfen des adriatischen Meeres.

12) Von Pressburg über Raab, Sümegh, Kanisa, Kopreinitz, Agram, Carlstadt u. s. w. Nachstehende Communicationen durchkreuzen und verbinden die erstern in transversaler Richtung.

VON WESTEN NACH OSTEN.

1) Von Brundrut über Basel, von Solothurn oder von Bern auf Zürich, St. Gallen, Feldkirch, den Arlberg, Landeck, Nassereit, Innsbruck, Rattenberg, St. Johann, Salzburg, Lambach, Steier, Amstetten, St. Pölten, Wien.

2) Von Salzburg über Ischel, Aussee, Rottenmann, Leoben nach Bruck, dann von Grätz über Fürstenfeld, Körmend nach Sümegh.

3) Von Genf durch das Walliserland längs der Rhone über Brig, Obergesteln, und den Furcaberg nach Hospital in das Thal der Reuss, und aus diesem über Andermatt in jenes des

Vorderrheins nach Disentis und Ilanz. Diese Verbindung ist von Brig aus durchgehends Saumweg. Es verdient bemerkt zu werden, dass sich am Gotthardtsberge alle Communicationen von Genf, Bern, Zurzach am Rhein, Constanz, Bregenz, Innsbruck, Botzen, Varese und Arona vereinigen.

4) Von Glurns längs der obern Etsch über Meran nach Botzen. Dann von Brixen durch das Pusterthal über Lienz, Villach, Klagenfurt, Marburg, Warasdin nach Kopreinitz.

5) Von Laibach über Neustadtl, Ran nach Agram.

Ausser diesen den ganzen Kriegsschauplatz grösstentheils durchkreuzenden Communicationen werden besonders in der Schweiz und in Tirol die meisten Hauptthäler durch Gebirgssteige und kleine Seitenthäler mit einander verbunden, wie z. B. die Gegend von Schwyz und Brunnen am Vierwaldstädter See durch das Muttenthal über den Bragel mit Glarus; — das Thal der Linth östlich längs dem Wallenstädter See über Sargans mit dem Rheinthale — südlich über die Pantenbrücke oder durch das kleinere Sernfthal und den Segnespass mit dem Thale des Vorderrheins; — Chur über Lenz oder Davos (Hauptkirchen), dann über die Gebirgssteige des Julierberges, des

Albula, des Scaletta, des Fluelà mit Engadein; — das Engadein über den Bernina und durch das Puschiaver Thal mit dem Veltlin oder über das Tschirfser Joch mit dem Münsterthal; — das Thal des obern Oglio (Val Camonica) über den Tonal mit dem Sulz- und Etschthale in Tirol u. dgl. Alle diese kleinern Communicationen sind aber durchaus nur für Fussgänger und Saumpferde anwendbar, und hängen auch dann noch von der Jahrszeit und der zufälligen Beschaffenheit des Wetters ab.

Eine durchdachte Übersicht des hier beschriebenen Kriegsschauplatzes führt zu folgenden Bemerkungen.

Der nördliche Theil desselben ist der vortheilhafteste für jede Operation; sowohl weil er die wenigsten Hindernisse in dem Terrain enthält, als weil er die breitesten Basen anzunehmen gestattet: nämlich für die Franzosen die Linie von Düsseldorf bis Basel, und für die Österreicher von Theresienstadt bis Steier. In dem mittlern Theile lässt sich durch das Gebirge von Westen nach Osten, oder gegenseitig keine isolirte Operation unternehmen; weil sie von der französischen Gränze bis an die untere Donau nur auf einzelnen unterbrochenen Wegen geführt werden müsste; und weil man auf einer einzigen langen Linie ohne

vortheilhafte Operationsbasis weder mit der erforderlichen Kraft vorzugehen, noch von einem einzigen Punkte die unentbehrlichsten Bedürfnisse durch ein wenig ergiebiges Land nachzuschaffen vermag. Aber auch eine Operation, bei welcher man sich aus dem Gebirge in die Ebene wenden würde, ist nicht denkbar: denn, auf einer oder auf divergenten Linien geleitet, müsste sie immer gegen den Feind scheitern, der seine Truppen in der Ebene bewegen, vereinigen, und gegen die Debouchéen mit Überlegenheit verwenden kann. Das Gebirge ist also ausschliesslich zum Durchzuge und zu Operationen von einer Ebene in die andere mit Vortheil zu benützen; und sein Besitz hängt von jenem der offenen Gegend ab, wo Localhindernisse nicht vermögend sind den Zusammenhang und die Richtung der strategischen Bewegungen zu unterbrechen; und aus welcher die in verschiedenen Punkten aufgehäuften Kriegsvorräthe auf mehreren Linien nachgeführt werden können.

In dem südlichen Theile beschränken die beiden Meere und der Fuss der Gebirge die gegenseitigen Basen. Die Operationen selbst werden von diesen natürlichen Gränzen beengt, und da die nördliche Gränzlinie, näm-

lich die Abfälle der Gebirge zwischen dem Ticino und dem Isonzo einen bei Verona nach Süden eingehenden Bogen bilden; so folgt hieraus, dass auch der Gang der Operationen sich nach dieser Krümmung richten, und von der geraden und kürzesten Direction abweichen müsse. Wenn nun zwei Linien auf einen entgegengesetzten Punkt führen, von welchen die eine in gerader, und die andere in gebogener Richtung läuft; so ist die erstere in kürzerer Zeit zu hinterlegen; und jede Operation auf der Bogenlinie wird zweifelhaft, so lang der Gegner auf der geraden feindlich wirken kann. z. B. Wenn man die Absicht hätte, Wien von Strassburg oder von Mailand zu erreichen, würde eine Vorrückung auf der Bogenlinie von Mailand durch das Venezianische und Innerösterreich äusserst unsicher seyn, so lang der Gegner das Defilee der Donau zwischen Regensburg und Ulm beherrscht, und die gerade Linie in seiner Macht hat. Oder gegenseitig, man wollte von Enns und Laibach gegen die französische Gränze zwischen Strassburg und Basel operiren; so lässt sich keine Offensive durch das Venezianische und die Lombardei über den Gotthardt denken, so lang der Gegner sich in Baiern und Schwaben behauptet.

Nach strategischen Grundsätzen ist von keiner der beiden kriegführenden Mächte eine Operation durch Tirol oder die Schweiz nach Deutschland ausführbar; weil jede derselben im Fall des Misslingens und der Zurückwerfung gegen Süden Gefahr läuft dergestalt von ihrer Basis abgeschnitten zu werden, dass sie solche nur durch einen Bogen wieder gewinnen kann, indessen der Feind dieselbe in gerader Richtung bedroht. Dieses Missverhältniss tritt in grösserm Masse auf der östlichen Seite ein; weil die Unwegsamkeit des Gebirges zwischen der Drau, dem Isonzo und Istrien die zurückweichende Armee zu einem noch grössern Umkreis zwingt, bevor sie dem Feind eine neue Defensionslinie entgegen zu setzen vermag; während dieser nicht allein auf der geraden Linie von Salzburg nach Leoben und Bruck ihr zuvorkommen, sondern auch die diagonale Strasse über Villach benützen kann, um sie noch mehr gegen Süden zu verdrängen. Weniger Nachtheile ergeben sich für eine aus dem westlichen Italien nach Tirol vorrückende französische Armee; weil eine Operation gegen ihre Communicationen nur über den Gotthardt oder den Bernhard möglich ist, folglich auf einer Linie geschehen müsste, die unter einem rechten Winkel von der

österreichischen Operationslinie in Deutschland abweicht, parallel mit der befestigten Linie des Rheins läuft, und äusserst beschwerlich ist. Im schlimmsten Fall kommen die Franzosen durch eine Zurückwerfung nach dem südlichen Italien in eine von ihnen besetzte und durch feste Plätze gesicherte Gegend.

Eine Operation aus dem nördlichen Theile des Kriegsschauplatzes in das Gebirge unterliegt nach vorläufiger Sicherstellung in Deutschland nicht allein keiner Gefahr für den Rückzug auf die Basis, welche sich auf der einen Seite bis Theresienstadt, auf der andern bis Düsseldorf erstreckt; sondern ihr Gelingen ist wahrscheinlich, weil der Feind ohne alles zu wagen ihr nicht entgegen wirken kann.

Aus diesen Vordersätzen folgt, dass in dem nördlichen Theile des Kriegsschauplatzes der Schlüssel aller Operationen liege, durch dessen Besitz allein der Eintritt in die übrigen Theile sicher, schnell und leicht zu erwirken ist. Dieser muss also das erste Operationsobject beider kriegführenden Mächte werden, und dazu führt das Defilee der Donau. Hier ist der eigentliche Zankapfel, um welchen mit der grössten Anstrengung gefochten, und wo die meisten Streitkräfte verwendet werden müssen; indessen die weniger wichtigen Gränzen

der Schweiz und Italiens nur hinreichend besetzt werden dürfen um Diversionen in Schranken zu halten.

Nach der Erkämpfung des ersten Objects in Deutschland war für Frankreich eine Operation auf dem rechten Ufer der Donau am Fusse der Gebirge die vortheilhafteste. Der vertheidigungslose Zustand der österreichischen Gränze, die Möglichkeit auf der kürzesten und weniger beschwerlichen Linie in das Innerste dieses Staates zu dringen und zugleich die Räumung von Italien und Tirol zu erzwingen, konnte keinen Zweifel über den Zweck und den Fortgang der Operationen lassen. Ging der Rückzug des geschlagenen Feindes auf dem rechten Donauufer; so musste er verfolgt werden. Nahm er seine Richtung auf dem linken, und der Sieg war vollständig; so setzten die Franzosen ihre Bewegungen auf dem rechten fort, gewannen die Übergänge vor dem Feinde, und zwangen ihn eine neue Schlacht anzunehmen, oder eine entferntere Linie zu seinem Rückzug einzuschlagen. War der Sieg nicht vollständig, so musste ein zweiter entscheidender herbei geführt werden.

Aber alle diese Bewegungen erforderten eine Masse von Kräften, die mit Schnelligkeit allen Widerstand über den Haufen werfen

konnte: denn geschahen sie zu langsam; so gewann der Gegner Zeit seine Truppen aus Tirol und Italien an sich zu ziehen, und den Kampf zu erneuern.

Frankreich hatte am Anfang des Feldzugs den Vortheil einer umfassenden und befestigten Basis. Die Aufstellung der Österreicher bildete bei Bregenz einen hervorspringenden Winkel, und ihr linker Flügel eine zurückgebogene Flanke, deren Basis in die Verlängerung der feindlichen Operationslinie vom Rheine her fiel, und immer ausgesetzt war, sobald die Franzosen auf dieser Linie fortschritten, und in Tirol eindrangen. Österreich aber konnte keine weitere Operation unternehmen, so lange es sich nicht durch einen Sieg in Deutschland gegen einen Angriff des Feindes auf der kürzesten Linie gesichert hatte. Und welches sollte dann sein zweites Operationsobject werden? — Die französische Gränze, durch den Rhein und eine doppelte Reihe Festungen geschützt, hat eine Vertheidigungsfähigkeit, die, wenn nicht ungeheure Erschütterungen und politische Umwälzungen vorangehen, keine Invasion, keine schnelle Operation zu durchbrechen vermag. Man kann einen ganzen Feldzug verlieren, ohne mehr als einen oder zwei dieser festen Plätze zu er-

obern: und ein so kleines Resultat nach so grossen Anstrengungen würde Frankreich in politischer Hinsicht nicht genug geschadet haben, um es zum Frieden zu zwingen. Noch weniger folgenreich wäre die Eroberung der Schweiz gewesen. Aber das an Hülfsquellen so reiche Italien musste das zweite Operationsobject werden, sobald ein entscheidender Schlag in Deutchland die Österreicher dazu berechtigte. Unter dem Schutze ihrer Armee, die sich am Fusse des Schwarzwaldes befestiget hätte um neue Versuche der Franzosen gegen die Donau zu vereiteln, konnten sich die Österreicher eine Basis zu dieser neuen Operation bilden. Ein Einbruch in die Schweiz, ein Durchzug über den Gotthardt würde bald Kräfte genug nach Italien gebracht haben, um den Feind aus dem Felde zu schlagen, Mantua zu berennen, und bis an die piemontesischen Festungen vorzurücken. Dadurch wäre das Missverhältniss der anfänglichen Aufstellung des österreichischen linken Flügels verbessert worden; denn er würde in gleicher Höhe mit dem rechten vorgerückt seyn, und hätte eine unmittelbare Verbindung mit diesem nebst einer zweckmässigen Basis erhalten.

Die Bestimmung eines dritten Operationsobjectes hing dann von den Umständen, und

von dem Verhältniss der beiderseitigen Streitkräfte nach der Erreichung des zweiten ab.

In jedem Fall aber wären dabei folgende Betrachtungen zu berücksichtigen gewesen:

a) Da der Schlüssel des Kriegsschauplatzes unabänderlich zwischen dem Rhein und der obern Donau blieb; so musste die Aufmerksamkeit des Feldherrn, und seine grösste Streitmacht ebenfalls dahin gerichtet bleiben.

b) Eine Fortsetzung der Operationen aus Italien nach dem südlichen Frankreich, oder aus der Schweiz gegen den Jura konnte leicht durch eine Operation des Feindes über Strassburg vereitelt und gefährlich werden; weil die Entfernung von Strassburg nach Wien 34, von Ivrea hingegen über Verona mehr als 40 Märsche beträgt; und weil jener, der bei Ivrea steht, auf die bis Düsseldorf reichenden Communicationen des an der Donau vorrückenden Gegners nicht schädlich wirken kann, wohl aber dieser auf die Linien nach Verona, Görz, Laibach, Marburg und Bruck.

c) Eine Operation über Neufchatel oder Basel war mit ähnlicher Gefahr verbunden. Die gerade rückwärts liegenden Gebirge von Tirol und Steiermark enthalten weder eine Rückzugslinie für eine Armee, noch hinlängliche Communicationen für die Zufuhr ihrer

Bedürfnisse; eben so wenig der Rücken der lepontischen oder penninischen Alpen zwischen dem Gotthardt und Bernhard. Die Operationslinien mussten also entweder in der engen Strecke östlich des Schwarzwaldes zwischen Schaffhausen und dem Bodensee, oder den See umgehend über Bregenz und St. Gallen auserwählt werden: aber in dieser Richtung wird sie der Feind, der gerade von Strassburg vorgeht, und bei seiner weit ausgedehnten Basis für Rückzug und Communicationen nicht besorgt seyn darf, früher erreichen, als die Armee sie wieder zurücklegen kann.

Aus allen diesen Betrachtungen gehet hervor, dass zur Vollendung der feindlichen Niederlage keine Operation entsprechender und sicherer sey, als eine solche, bei welcher sich die deutsche Armee von dem Schlüssel des Kriegstheaters am wenigsten entfernt, und im Besitze jener Punkte bleibt, die dem Gegner den Weg zu diesem Schlüssel bahnen — folglich die Belagerung von Hüningen, und später jene von Strassburg. Auf allen übrigen Seiten sollte man sich bloss auf die Defensive oder auf Incursionen beschränken.

Wenn einerseits die Operationen in dem nördlichen Theile des Kriegsschauplatzes beiden kriegführenden Mächten die meisten Vor-

theile gewähren; so sind sie auch die wenigst gefährlichen: den Franzosen bleibt selbst nach einer verlornen Schlacht zwischen dem Bodensee und der Donau die Wahl des Rückzugs nach Strassburg oder Schaffhausen. Bei letzterem decken sie durch eine Stellung hinter dem Rheine in der offenern Gegend der Schweiz und in Verbindung mit Hüningen die Flanke und den Rücken aller ihrer bis nach Italien stehenden Truppen, und der Feind darf nicht wagen, sich gegen diese zu wenden, so lang er den Übergang des Rheins nicht erzwungen, und eine neue Schlacht gewonnen hat. Die Österreicher können noch im Rückzug und in der Defensive den wichtigsten Schlüssel zum Eingang ihrer Staaten decken, und die Fortschritte des Feindes auf seiner vortheilhaftesten Operationslinie im Thale der Donau hemmen.

Die Ereignisse mehrerer Feldzüge bestätigen die Wahrheit dieser Betrachtungen:

Im Frühjahre von 1797 war Buonaparte aus Italien bis gegen Leoben vorgedrungen. Trotz den willkührlichen Machtsprüchen und dem Despotismus der damaligen französischen Regierung nahm er es in dem richtigen Gefühl seiner zweifelhaften Lage auf sich, schnell einen Waffenstillstand zu schliessen; weil Öster-

reich eine mächtige Armee in Deutschland hatte, und im Besitz der Strasse durch Tirol nach Italien war.

Im Anfang des Feldzuges von 1800 verstärkte die französische Regierung nach Moreaus richtiger Ansicht die Armee am Rhein, um ihr das Übergewicht über jene der Deutschen zu geben; und Buonaparte senkte sich erst dann über den Bernhard nach Italien, als der Feind bei Engen geschlagen, bis Ulm zurückgeworfen, und dort festgehalten war.

In den Jahren 1805 und 1809 vernachlässigte er Italien, um seine Macht in Deutchland zu concentriren: auch zogen die Österreicher keinen Vortheil von ihren Siegen in Italien; weil Napoleon an der Donau geschlagen hatte, und längs dem Flusse vordrang. Beidemal wünschte man in Österreich Hülfe von Diversionen aus Italien durch Tirol, beidemal waren sie unmöglich. Um über Innsbruck nach Deutschland zu operiren, hätten sich die Österreicher noch mehr von ihrer Basis entfernen müssen, und ein solches Manöver durften sie nicht wagen. Vielmehr sahen sie sich gezwungen, schnell Italien zu verlassen, die Gebirge zwischen dem Isonzo und der Drau zu durchziehen, sich der untern Donau zu nähern, und eine Aufstellung zu gewinnen, welche für sie

mit weniger Gefahr verknüpft war; weil sie eine mit der feindlichen parallele Basis annehmen konnten.

ZWEITER ABSCHNITT.

EREIGNISSE NACH DEM FRIEDEN VON CAMPO FORMIO BIS ZUM WIEDERAUSBRUCH DES KRIEGES ZWISCHEN FRANKREICH UND ÖSTERREICH.

Der Frieden von Campo Formio endigte am 17. October 1797 den Kampf mit Frankreich, den Österreich im Jahre 1792 im Bunde mit ganz Europa begonnen, und seit 1795 allein auf dem festen Lande fortgeführt hatte.

Österreich erhielt zur Entschädigung für seine abgetretenen Provinzen in Oberitalien und in den Niederlanden den grössten Theil der venetianischen Terra ferma nebst dem venetianischen Antheile von Istrien und Dalmatien mit den dazu gehörigen Inseln. Seine neue Gränze ging von Tirol aus, durchschnitt den Lago di Garda zwischen Gardolo und Lacise, umschloss Verona, lief von St. Giacomo auf dem linken Ufer der Etsch bis zur Mündung des Canal bianco mit Inbegriff der Festung Legnago, und eines Bezirks um dieselbe von 3000 Klafter im Umkreis, verfolgte sodann den Ca-

nal bianco zum Tartaro, dann zum Canal Polisella, und schloss sich endlich längs dem Po an das Meer.

Frankreich bildete eine unterwürfige Republik aus der österreichischen Lombardei, den Provinzen Bergamo, Brescia und Crema, der Stadt und Festung Mantua mit ihrem Gebiet, der kleinen Festung Peschiera, dem Modenesischen, den Fürstenthümern Massa und Carrara, und den drei päpstlichen Legationen Bologna, Ferrara und Ravenna.

In Deutschland gab Österreich seine Einwilligung zur Abtretung von Mainz und des ganzen linken Rheinufers von der Schweizer Gränze unter Basel bis zum Einfluss der Nette in den Rhein oberhalb Andernach. Da jedoch der Kaiser nicht unmittelbar die Besitzungen jener Fürsten vergeben konnte, die nicht unter seiner unumschränkten Oberherrschaft standen, und deren Contingente sich zum Theil bei der Armee befanden; so sollte die feierliche Zustimmung des Reichs in einem Congress zu Rastadt unterhandelt werden, wozu Österreich seine nachdrückliche Verwendung versprach, und sich im Weigerungsfall zur Einziehung seiner Armeen mit Ausnahme des constitutionsmässigen Reichscontingents verbindlich machte.

Die Franzosen verliessen noch im Sommer des Jahrs 1797 die besetzten österreichischen Provinzen zwischen der Muhr und dem Isonzo, und räumten im Herbste den Theil von Italien, der an Österreich fiel. Dafür erhielten sie den Besitz von Mainz, blieben ungestört in ihrer am Ende der Feindseligkeiten innegehabten Stellung an der Nidda, und setzten die Berennung der Festung Ehrenbreitstein fort.

Die Österreicher zogen sich vom Rheine zurück, und liessen 37 Bataillons, 75 Escadrons (39,000 Mann Infanterie und 12,000 Pferde) unter dem Namen ihres Reichscontingents zwischen dem Lech und der Isar. 6,600 Mann Reichstruppen blieben als Besatzungen in Mannhein, Philippsburg, Ulm, Ingolstadt, und im Schlosse von Würzburg. Der Frieden von Campo Formio hatte zwar die Waffenruhe, aber nicht das Zutrauen und das aufrichtige Einverständniss zwischen Frankreich und Österreich hergestellt. Auf beiden Seiten glommen noch die Leidenschaften, welche die erste Fehde hervor gebracht hatten, unter der Asche, und es bedürfte einer geringen Anfachung, um sie in volle Flammen auflodern zu machen. Österreich war gedemüthiget, aber nicht entkräftet, Frankreich blieb seinen angenommenen Grundsätzen treu, und

fuhr fort sich zu erweitern. Seine Machthaber vom Revolutionsgeiste hingerissen, fühlten das Bedürfniss, das Feuer, welches sie zu verzehren drohte, auf ohnmächtige Nachbarn hin zu wälzen, und die überspannten Gemüther auswärts zu beschäftigen. Der Kirchenstaat wurde in eine Republik umgestaltet, die Schweiz von französischen Truppen überfallen. Österreich schickte Verstärkungen nach Tirol und Vorarlberg. Am 13. April 1798 steckte der französische Bothschafter in Wien die Nationalfahne aus: es entstand ein Auflauf unter dem Volk, und er verliess die Kaiserstadt. Theils durch Unterhandlung, theils mit den Waffen verbreiteten sich die Franzosen immer mehr in der Schweiz und näherten sich den Gränzen von Graubündten. Der Bund forderte Schutz von Österreich und erhielt eine Besatzung. Frankreich decretirte eine Aushebung von 200,000 Mann, und Österreich verlangte in Folge der bestehenden Allianz mit Russland die versprochenen Hülfstruppen. So nahm die Spannung täglich zu, welche der Congress in Rastadt weder beizulegen noch zu vermindern vermochte. Die französischen Minister hatten ihre Unterhandlungen mit der Abtrotzung des linken Rheinufers eröffnet; und dennoch verliessen ihre Völker das rechte nicht, noch ho-

ben sie die Berennung von Ehrenbreitstein auf. Die übrige Zeit bis zum Ende des Jahrs 1798 verging mit gegenseitigen Vorschlägen und Zänkereien. Vielleicht würde schon in dieser Epoche der Krieg ausgebrochen seyn; wenn beide Theile schlagfertig gewesen wären: aber Frankreich hatte eine Armee von 14 Halbbrigaden und 6 Cavallerieregimentern meist Kerntruppen zu einer Unternehmung gegen Malta und Ägypten abgeschickt, und musste ihren Abgang in Italien ersetzen; 22 Halbbrigaden und 24 Cavallerieregimenter wurden zur Bildung einer Armee an der nördlichen Küste, und zu einem fehlgeschlagenen Versuch gegen England verwendet; Unruhen in Belgien, in der Vendee, und in einigen andern Departements des Innern forderten Massregeln; die piemontesische Regierung wurde vom Continent vertrieben, und am Ende des Jahrs Neapel nach einem unbedeutenden Krieg unterworfen. Alles dieses erheischte einen bedeutenden Truppenaufwand. Dagegen erwartete Österreich die Annäherung eines russischen Hülfscorps von 25,000, eines zweiten von 11,000 Mann, und indem es seine Armeen mit Thätigkeit organisirte, liess es nach und nach alle rückwärts verlegten Truppen nach Baiern, Tirol und Italien vorrücken.

Im Jänner 1799 durfte man an einem baldigen Bruche nicht mehr zweifeln: Ehrenbreitstein ergab sich am 24. aus Mangel an Lebensmitteln, und erhielt mit Abweisung aller Gegenvorstellungen französische Besatzung. Frankreich forderte durch seine Minister in Rastadt die Trennung Österreichs von dem russischen Bündniss; Österreich die Räumung der Schweiz und Italiens von französischen Truppen. Ersteres hatte einen peremtorischen Termin zur Erklärung des Wiener Hofs festgesetzt; als diese nicht erfolgte, erhielten die französischen Armeen am 24. Hornung den Befehl die Feindseligkeiten zu eröffnen.

DRITTER ABSCHNITT.

VORBEREITUNGEN ZUM KRIEGE.

Österreich schien den plötzlichen Ausbruch des Kriegs in den letzten Tagen des Hornungs nicht erwartet zu haben. Seine Truppen waren weder in Tirol noch in Italien versammelt; die Verpflegsmittel nicht organisirt; die Russen, welche gemeinschaftlich in Italien agiren sollten, noch entfernt. Souwarow, der Oberbefehlshaber des vereinigten Heeres, und Melas, der ihm untergeordnete österreichische Feld-

herr befanden sich noch nicht auf ihren Posten. Man hatte keinen Operationsplan definitiv festgesetzt, noch den commandirenden Generalen die Hauptansichten und die Momente ihrer Unternehmungen vorgezeichnet; und doch war in der damaligen Epoche ein grosser umfassender Entwurf das dringendste Bedürfniss, nachdem die Invasion der Schweiz jedes politische Hinderniss in der Verbindung des ganzen Kriegsschauplatzes aufgehoben, und die Verletzung ihres neutralen Gebiets nicht mehr geachtet werden durfte. Die Operationen, welche isolirt keinen Erfolg mehr versprachen, mussten im engsten Zusammenhang nach einem gemeinschaftlichen Ziel geleitet werden. Alle getroffenen Dispositionen beschränkten sich auf die Eintheilung der Streitkräfte in drei selbsständige Armeen:

54 Bataillons, 138 Escadrons (54,000 Mann Infanterie und 24,000 Pferde) standen unter der Anführung des Erzherzogs Carl in Baiern, und versahen die Garnison von Ulm. Andere 23 Bataillons, 8 Escadrons (24,600 Mann Infanterie und 1,400 Pferde) hielten die Gränzen von Graubündten und Vorarlberg besetzt, auf deren Behauptung der Wiener Hof einen vorzüglichen Werth legte, und waren ebenfalls an den Erzherzog angewiesen.

In dem Innthale und im südlichen Tirol befanden sich 50 Bataillons, 14 Escadrons (44,400 Mann Infanterie und 2,600 Pferde) unter dem Oberbefehl des Feldmarschalllieutenants Grafen Bellegarde.

Eine dritte Armee von 82 Bataillons, 76 Escadrons (64,000 Mann Infanterie und 11,000 Pferde) sammelte sich an der Etsch. Von dieser lagen aber noch 2 Divisionen zwischen der Muhr und dem Isonzo in rückwärtigen Cantonnirungen, und der Feldmarschalllieutenant Baron Kray stand bis zu Souwarows Ankunft an der Spitze der Armee.

Nach dieser Vertheilung wurden 78,000 Mann auf die Linie zu dem wichtigsten und entscheidenden Operationsobject bestimmt; 73,000 zur Deckung einer Communication, die ganz von dem Besitz des ersten Objects abhing, und nichts zu seiner Gewinnung beitrug, die sogar erst dann brauchbar wurde, wenn man das erste Object errungen, und sich auf demselben festgesetzt hatte. Es wäre daher zweckmässiger gewesen, sich diese Communication in der Folge mit offener Gewalt zu bahnen, als eine so grosse Truppenzahl der vorausgehenden Operation zu entziehen, und sie in Gegenden zu verwenden, die ihrer Aufstellung, ihrer Bewe-

gung, und ihrer Verpflegung gleich hinderlich waren. Fünf und siebzig Tausend Mann sollten zur nämlichen Zeit gegen das zweite Operationsobject, nämlich in die Ebenen Italiens vordringen.

Nebst dieser falschen Beurtheilung in der Verwendung ihrer Streitkräfte begingen die Österreicher einen zweiten wesentlichen Fehler. Auf ihrer Basis sowohl, als auf der Rückzugslinie ihrer Armeen im Fall eines Missgeschicks, folglich auf der Operationslinie des nachrückenden Feindes befand sich kein einziger fester Punct, der diesen aufhalten, und die Geschlagenen aufnehmen konnte. Man hatte sich in Österreich keine lange Dauer des Friedens versprochen, und aus eben dem Grunde, der den Entschluss befördern, und die Thätigkeit wecken sollte, hielt man es für unmöglich in der kurz berechneten Zeit ein solches Werk zu vollenden, das dem obbesagten Bedürfniss entsprach. Pedantische Ansichten, nach welchen der Werth eines Waffenplatzes abstrakten Berechnungen unterzogen wurde, entfernten jeden Vorschlag, der nicht ein vollständiges Defensionssystem umfasste, und jede Befestigung, welche nicht einer nach allen Regeln der Kunst, und mit allen Hülfsmitteln geführten Belagerung gemes-

senen Widerstand leisten konnte. Man vergass hierbei was für ausserordentliche Zubereitungen einer Belagerung vorangehen müssen, und wie wenig der Feind im Stand ist, die dazu gesammelten Hülfsmittel in Bewegung zu setzen, bevor nicht die Resultate des Siegs die Sicherheit einer solchen Unternehmung verbürgen. Man übersah die wichtigen Vortheile, die oft ein Punkt von minderem Belang zu leisten vermag; sobald er nur die Bedingniss erfüllt, nicht ohne Eröffnung der Trancheen oder auf eine blosse Beschiessung sich ergeben zu müssen. Die Errichtung einer solchen Art von Befestigung erfordert keinen übermässigen Aufwand an Zeit und Mitteln: und wenn die Sicherheit eines Staats durch Waffenplätze vom ersten Rang, welche den Anstrengungen eines ganzen Feldzugs trotzen, erhöht wird; so sind doch auch weniger vollkommene, sobald sie den Feind zur Eröffnung der Trancheen zwingen, eine mächtige Schutzwehr; und der Zeitgewinn, den sie gewähren, ist oft von unschätzbarem Werth. Es gibt sogar Punkte, deren Wichtigkeit sich mit einem beschränkten Grad von Haltbarkeit begnügt. Im siebenjährigen Kriege setzten die Franzosen in Hessen und Hannover die alten Wälle, welche die meisten Städte Deutschlands umgaben, in Ver-

theidigungsstand, und verschafften sich dadurch feste Punkte, die sie mit Recht places du moment nannten. Sie dienten ihnen zur Deckung der Magazine, zu Stützen ihrer Flügel, zu Pivots ihrer Operationen, zur Versicherung ihrer Rückzugslinien, und waren stark genug dem Feinde zu widerstehen, für den es kein leichter Entschluss ist, einen Belagerungstrain an sich zu ziehen, und Trancheen zu eröffnen.

So hätten es die Österreicher machen sollen; nachdem ihnen der Feldzug von 1797 die Überzeugung gab, dass man auch durch Invasionen vermögend sey, einen von festen Punkten entblössten Staat zu erobern. Enns liegt auf der entscheidenden Operationslinie, wo das Gebirge sich an die Donau schliesst, und die Hauptstrasse nach Wien in Defileen beengt. Diese wird hier von jener Strasse durchschnitten, welche die Communication zwischen Villach und Theresienstadt bildet. Enns würde durch einen befestigten Brückenkopf jenseits der Donau verstärkt, ein festes Bollwerk abgegeben haben zur Deckung des Rückzugs und zur Erhaltung der Manövrirfähigkeit auf beiden Ufern des Flusses. Der Feind durfte es nicht ungestraft zur Seite liegen lassen: und wie viel Zeit ging nicht verloren, bis er die Be-

lagerungsartillerie an sich zog; besonders da Ulm und Ingolstadt die freie Schifffahrt auf der Donau sperrten! —

Die zweite Strasse, welche die ganze österreichische Monarchie parallel mit der feindlichen Basis in Westen durchläuft, ist jene von Ollmütz über Wien, Bruck und Görz. Auf dieser würde zwar Wien der vortheilhafteste Waffenplatz gewesen seyn, weil er beide Ufer der Donau beherrscht: da jedoch der grosse Umfang der Stadt, und die von einer Residenz unzertrennlichen Hindernisse die Vortheile seiner Lage aufwiegen, und die Wahl desselben nicht räthlich machten; so konnte wenigstens Bruck als der zweite angemessene Punkt befestigt werden. Bei Bruck durchzieht die Strasse ein gebirgiges Defilee, nachdem sie vorher bei Kapfenberg jene von Budweis und Krems aufgenommen hat, und vereinigt sich über Leoben mit der Communication von Villach nach Enns und Theresienstadt. Die umliegenden hohen und steilen Berge, und die Nothwendigkeit die schwere Artillerie von Mantua oder Strassburg auf der Achse herbeizuführen, hätten die Belagerung dieses Punktes unendlich verzögert und erschwert. In der damaligen Lage, wo die Operationen wegen des Zusammenwirkens aus Deutchland und Italien wahrschein-

lich auf dem rechten Donauufer Statt haben mussten, würden Enns und Bruck in dem Herzen der österreichischen Monarchie eine Defensionsfähigkeit erzeugt haben, welche die Wiederformirung zerstörter Armeen, Ausfälle und Operationen nach allen Richtungen möglich gemacht, und im schlimmsten Fall — so lang sie behauptet wurden — dem Sieger mässigere Friedensbedingnisse abgenöthiget hätten. In der Folge konnte die Vertheidigungslinie gegen Westen und gegen Süden durch die Befestigung von Villach als dem Vereinigungspunkte der Strassen von Venzone, Innsbruck und Salzburg noch mehr verstärkt werden; weil die verlängerte französische Operationslinie vom Rheine in südöstlicher Richtung über diesen Punkt alle Communicationen zwischen Österreich und Italien durchschneidet, und weil die Haltbarkeit desselben dem Rückzuge der Österreicher aus Italien mehr Schutz gegen die Unternehmungen der Franzosen aus Deutschland gewährte.

Hätten die Österreicher die Sicherheit ihres Staats auf die hier beschriebene Art gegründet; so wären sie in der Lage gewesen — da Ulm und Ingolstadt für den Besitz des ersten Operationsobjects wenig fürchten liessen — sich die unmittelbare Communication mit

dem zweiten vorzubereiten, und die entferntesten Theile des Kriegsschauplatzes auf der kürzesten Linie von Eger über Wernberg, Regensburg, München, Innsbruck, Brixen, Trient und Verona zu verbinden.

Wurde Brixen befestiget, wo sich die Hauptstrassen Tirols durchkreuzen, so konnte man die Gränzen dieses Landes ungestraft einer schwachen Besatzung überlassen; weil es der Feind weder durchziehen, noch zu seinem Vortheile benützen konnte, so lange dieser Waffenplatz in den Händen der Österreicher blieb. Brixen musste dann zum Hauptdepot beträchtlicher Mund- und Kriegsvorräthe werden, nicht allein um den unvorgesehenen Durchmarsch einer Armee durch Tirol zu erleichtern; sondern auch dem bewaffneten Landvolk einen Centralpunkt vorzubereiten, in welchem es hinlängliche Mittel fand, selbst nach dem Rückzuge der Armee im Norden und Süden den Einmarsch der Franzosen aufzuhalten, und gemeinschaftlich mit der Garnison ihnen die freie Communication zwischen München und Verona zu verwehren. Auch Trient, der Vereinigungspunkt aller Strassen im südlichen Tirol, konnte als Festung bedeutende Vortheile gewähren. Die Lage beider Städte zwischen Felsen und hohem Gebirge begün-

stigt ihre Vertheidigung, und erschwert ihre Belagerung in solchem Mass, dass eine Unternehmung dieser Art nicht leicht zu besorgen gewesen wäre. Von allem diesem thaten die Österreicher nichts, aber sie benützten die zweijährige Ruhe, in welcher ihre Armeen fortwährend unter den Fahnen und auf dem Kriegsfusse geblieben waren, um ihre Streitkräfte durch die vollständige Bewaffnung des Landvolks in Tirol und Vorarlberg zu vermehren. Die Truppen selbst waren überzählig, mit allem versehen und ausgerüstet: Mannszucht und ein guter Geist herrschte unter ihnen: man konnte erwarten, dass sie den angehenden Kampf mit Kraft und Ehre bestehen würden.

Die französischen Armeen befanden sich in keiner so vortheilhaften Verfassung. In Frankreich herrschte das Directorium, ein Ausschuss von fünf durch Factionen zu diesen Stellen erhobenen Männern. Es war die Regierung der Leidenschaften, die sich immer durch Heftigkeit und Schwäche charakterisirt. Die Staaten verdanken ihre Kraft nur dem überlegten, gleich festen, unveränderten Fortschreiten nach angenommenen Grundsätzen. Heftige Entschlüsse scheitern gewöhnlich in der Ausführung; weil sie, nicht reif erwogen, nicht ge-

hörig vorbereitet, unter der gährenden Masse leidenschaftlich aufgereitzter Gemüther zu viel Reibung und Gegenwirkung erzeugen, und daher nicht mit Beharrlichkeit durchgesetzt werden können.

Der Factionsgeist theilte das Directorium, dessen Häupter grössten Theils auf die Machtvergrösserung ihrer Parteien, und auf die Sättigung ihres Eigennutzes bedacht waren. Dieser Geist hatte sich unter alle Glieder der Regierung, unter die Truppen, in der ganzen Nation verbreitet. Alles war zerrüttet, und in krampfhaftem Zustand. Überall musste die executive Macht verwendet werden, um Unruhen zu stillen, und momentanen Gehorsam gegen die Verfügungen der öffentlichen Autoritäten zu erzwingen. Wie konnten die Armeen unter solchen Verhältnissen eine zweckmässige Organisation erhalten? — Haben die Leidenschaften einmal die Gemüther ergriffen, so beherrschen Vorurtheil und Eigendünkel den Verstand. Der Übermüthige wie der Schwache glaubt dann, was er wünscht, und wornach er geitzt. Der erste verachtet jede Prüfung der Umstände, der zweite fürchtet sie, um sich das Geständniss der Ohnmacht zu ersparen: beide nehmen in ihren Berechnungen das Befohlene als vollzogen an.

So hatte sich auch das Directorium verrechnet. Die Stellung von 200,000 Mann und einer verhältnissmässigen Zahl von Pferden zur Ergänzung der Armee, die Errichtung von 15 Halbbrigaden in der Schweiz, die Erpressung fremder Truppen von den unterwürfigen Bundesgenossen war decretirt; und im stolzen Vertrauen auf so grosse Massregeln wurde der Krieg ausgesprochen, bevor diese Anstalten sich verwirklichet hatten. Mit Ende Hornung waren die französischen Armeen weder ergänzt noch gehörig ausgerüstet, und standen vertheilt vom Vesuv bis an den Texel; indessen sich die überlegenen Österreicher zwischen der Donau und dem adriatischen Meere concentrirten. Auf Befehl der Regierung theilten sich Frankreichs Streitkräfte in fünf selbstständige Heere, und formirten

1) die Mainzer — nachher die Donau-Armee von 30 Bataillons, 68 Escadrons (46,000 Mann) unter Jourdans Commando zwischen Landau und Hüningen. Diese hatte die Bestimmung über Kehl und Hüningen vorzubrechen, und nach Hinterlegung des Schwarzwaldes die Richtung zwischen dem Bodensee und der Donau zu nehmen. Der linke Flügel sollte versagt, der rechte vorgeschoben werden, um schnell Bregenz zu erreichen; die Verbindung mit

der aus der Schweiz operirenden Armee zu gewinnen, und ihr durch eine Vorrückung am Fuss der Gebirge das Eindringen in das Herz von Tirol zu erleichtern.

2) Die Schweizer-Armee von 33 Bataillons, 8 Escadrons (30,000 Mann). Mit dieser erhielt Massena den Befehl, Graubündten und Tirol zu erobern, und zu diesem Ende den Rhein mit dem grössten Theil seiner Truppen zwischen Bregenz und Maienfeld zu passiren; dann in zwei Colonnen Bregenz und Chur anzugreifen, und nach Innsbruck vorzudringen; indessen eine dritte Colonne, von einer Abtheilung der italienischen Armee verstärkt, den Weg aus dem Veltlin über Glurns, Botzen und Brixen forciren würde.

3) Eine Observations-Armee von 49 Bataillons, 38 Escadrons (48,000 Mann) unter Bernadotte, mit dem Auftrag Philippsburg und Mannheim zu blokiren, die Operationen der Donau-Armee durch Demonstrationen und Diversionen zwischen dem Main, dem Neckar und der Enz zu unterstützen, und endlich für Erhaltung der Ruhe, so wie für die Bewachung der Brücken über den Rhein, und im Nothfall für die Besetzung bedrohter Punkte zu sorgen. Dieses Heer, welches jedoch nicht ganz formirt war, stand nebst der Schweizer-

Armee in Bezug auf die Operationen im Grossen unter der Oberleitung des die Donau-Armee commandirenden Generals Jourdan.

4) Die italienische Armee von 50,000 Mann, welche mit dem linken Flügel gegen Trient agiren, mit der Hauptstärke über Verona an die Brenta und Piave vordringen, und mit einer Abtheilung Toscana besetzen sollte.

5) Eine Armee in Unter-Italien, um die Eroberung des Neapolitanischen zu vollenden, Corfu und Malta zu unterstützen.

Zehn tausend Mann blieben noch einstweilen in Holland, um die Missvergnügten im Zaum zu halten, und sich einem Angriff der Engländer zu widersetzen.

Die gegen Österreich bestimmte Truppenzahl war also schwächer, und wurde noch mehr vertheilt als jene des Gegners. Von 174,000 Mann sollten nur 46,000 gegen das Hauptoperationsobject wirken; 80,000 Mann zwei Operationen beginnen, deren Erfolg von der Gewinnung des erstern abhing; 48,000 Mann Festungen berennen, die weder durch ihre Lage noch durch die Stärke ihrer Garnisonen Einfluss auf das Ganze nahmen; und Diversionen machen, die kein Resultat hervorbringen konnten.

Selten haben sich die Gründe, welche die

Wahl der Operationsplane bestimmen müssen, beiden Regierungen so klar und unverkennbar dargestellt, als vor Eröffnung des Feldzugs vom Jahre 1799: und doch liessen sich beide durch eine irrige Meinung verführen; verkannten den Schlüssel des Kriegsschauplatzes, den Werth seiner Behauptung; und legten zu viel Wichtigkeit auf den Besitz des Gebirges. Daher die Operationen der Franzosen in der Schweiz, daher die Aufstellung einer unverhältnissmässigen Masse österreichischer Truppen zwischen Bregenz und Trient.

Moden beherrschen die Menschen selbst in ihren wissenschaftlichen Begriffen. Adepte geben den Ton, proclamiren Gemeinplätze und wohl gar Irrthümer als tief erforschte unumstössliche Wahrheiten, und finden Glauben und Anhänger unter der Menge, die nachbetet, nicht denkt, und nicht prüft. Selbst die Klügern verläugnen ihre besseren Ansichten theils aus Schwäche, theils aus übertriebener Achtung für das Urtheil der Mehrzahl. Nur der Mann, der durch Ansehen und Thaten berechtigt ist, seine Stimme mit Festigkeit zu erheben, und dem bei innerer Kraft und sicherem Blick auch die Gewalt zu Theil ward, seine Überzeugung als Gesetz geltend zu machen, wagt es dem Vorurtheil die Stirne zu bieten,

und seine Meinung mit Zuversicht zu behaupten. Aber wie wenig gibt es solche Männer, und wie selten finden sie dort Gehör, wo die Kriege entschieden und vorbereitet werden. Durchgreifende Massregeln erhalten fast nie den Beifall der Politiker, deren eigentlicher Beruf gewöhnlich ist, Schwierigkeiten auszuweichen, nicht aber sie zu überwinden; und die selbst dann, wenn sie den gordischen Knoten zerhauen wollen, sich so schwer von Nebenrücksichten losreissen, um ausschliesslich den grossen Zweck zu verfolgen. Allgemein war bei den österreichischen und französischen Armeen der Glaubenssatz an der Tagsordnung, dass der Besitz der Höhen, über den Besitz der Ebene entscheide. Die Wahrheit dieses Satzes hatte sich bei einzelnen Gefechten, Stellungen und Märschen im tactischen Sinne so oft erprobt, dass er in dieser Anwendung nicht zu bezweifeln war. Allein man wandte ihn auch auf die grossen Combinationen der Strategie an, und folgerte daraus, dass der Besitz des gebirgigen Theils eines Kriegsschauplatzes jenen des offenern nach sich ziehe, und dass man auf den ersten die Operationen gegen den letzteren gründen müsse. Aus diesem Trugschlusse entstand damals die herrschende Meinung, dass die Schweiz die Vormauer von Frankreich,

so wie Tirol von Österreich sey, und dass kein Plan einen günstigen Erfolg verbürge, der nicht die Besetzung dieser höchsten Gebirge zum ersten Gegenstand nehme. Man betrachtete sie als Citadellen, als Bastione, welche Deutschland und Italien flankirten, aus welchen man durch Ausfälle jede feindliche Operation in Schwaben, Baiern, an dem Po und an der Etsch vereiteln könne; und bedachte nicht, dass ein bedeutendes folgenreiches Manöver nie ohne hinlängliche Basis, und ohne Sicherheit des Rückzugs zu unternehmen sey. Auf solche irrige Vordersätze gründete man das ganze System des Kriegs: und obwohl seine Unrichtigkeit durch den Erfolg bestätiget wurde, so kamen doch die wenigsten von ihrer vorgefassten Meinung zurück, sondern opferten derselben den Ruhm der Armeen und der Feldherrn, mit deren Unfähigkeit sie das Misslingen der Operationen entschuldigten.

Die von der französischen Regierung angewandten Streitkräfte entsprachen nicht nur an sich ihrer weit umfassenden Bestimmung nicht; sondern ihr Stand war überdiess nicht einmahl vollzählig; noch ihre Organisirung vollendet, als der Krieg ausbrach. Die Donau-Armee zählte statt 46,000 nur 38,000 Mann. Der Observations-Armee fehlten noch weit mehr:

und wiederholte Vorstellungen des Generals Jourdan über die Unzulänglichkeit seiner Mittel, belegt mit richtigen Ständen von der Stärke seiner Gegner, blieben ohne Erfolg. Die Directoren betrachteten den Krieg als das Schutzmittel ihrer Gewalt, und vergassen dabei, dass nichts fähiger ist, durch Revolutionen gehobene Menschen zu stürzen, als der unglückliche Ausgang von ihnen begonnener Unternehmungen. War der Krieg in der damaligen Epoche für Frankreich oder seine Beherrscher unumgänglich nöthig — ein Fall, der den Kampf der Verzweiflung ankündet, wenn Niederlagen vorzusehen sind — und waren nicht mehr Mittel als die hier angegebenen vorhanden; so musste ein ganz anderes System angenommen werden.

Die Festungen am Rhein bildeten eine Vormauer; unter ihrem Schutze hätte man die Streitkräfte der Nation versammeln und organisiren sollen, indessen einige hingeworfene Abtheilungen den Feind von der Schweiz aus beschäftigten, und nach der Besetzung von Mantua und Peschiera in den Ebenen Italiens streiften. Eine solche Haltung würde den Österreichern am meisten imponirt, und sie gehindert haben, ihre Operation gegen die Schweiz oder Italien durch einen Sieg an den Quellen

der Donau vorzubereiten. Unternahmen sie solche doch; so blieb noch immer Zeit, selbst wenn sie Turin erreicht, Hüningen erobert, Strassburg berennt hätten, die mittlerweile organisirte Hauptarmee schnell über den Rhein zu führen; durch einen Marsch an die Donau alle Operationen der Gegner zu vereiteln, und um so nachtheiliger auf sie zu wirken, je weiter sie sich vorgewagt hatten. Nur die Ausführung dieses Planes konnte in der damaligen Lage ein günstiges Resultat für Frankreich hervorbringen: aber dazu gebrach es der revolutionären Regierung an Kraft und freiem Entschluss, seitdem der Enthusiasmus vorüber war, der von den wildesten Despoten gelenkt, selbst ihren oft verkehrten Massregeln Nachdruck und Folge gab. Sie durfte nicht ohne Besorgniss eine bedeutende Macht auf ihrem eigenen Boden unter einem entschlossenen Feldherrn vereinigen: und doch konnte die Rettung damals wie in allen grossen Crisen nur von dem überwiegenden Einflusse eines Einzigen erwartet werden. Die frühere und spätere Geschichte der Revolution haben zu dieser Wahrheit Belege geliefert. Die Republikaner begeisterten zwar die französischen Heere hinter dem Schilde ihres hundertjährigen Festungssystems: aber nur unter Robespierres Re-

gierung eroberten sie Belgien. Ohnmächtig als das Directorium waltete — wurden sie durch Napoleon siegreich.

Österreich hatte vor dem Ausbruch des Krieges von 1799 alles für die Bildung seiner Armeen gethan, aber nichts zur Gründung dauerhafter Vertheidigungsanstalten. Frankreich hingegen hatte seine Armeen vernachlässiget: aber ein Gürtel von Festungen sicherte die Gränze und die Basis seiner Operationen. Das Resultat des beginnenden Kampfes schien also nicht zweifelhaft. Österreich musste die Oberhand gewinnen, so lange diese im freien Felde errungen werden konnte, nämlich bis unter die Kanonen der französischen Festungen. Dann durfte man erwarten, das der Frieden erfolgen würde; denn die weitere Fortsetzung des Krieges drohte beiden Regierungen mit grossen Gefahren. Österreich konnte nur mehr beschränkte Vortheile und zwar mit viel Zeit und Menschen - Aufwand erkaufen. In Frankreich würde die Gegenwart und die Zügellosigkeit revolutionärer Armeen bald das Bedürfniss fühlbar gemacht haben, eine kräftigere Regierung auf den Trümmern der bestehenden einzusetzen. Veränderungen dieser Art führen unter den Stürmen, die sie begleiten, zu Kraftäusserungen, in welchen jede

neue Regierung ihr Heil und ihre Erhaltung sucht. Dieses wäre auch hier der Fall gewesen, und neue Triebfedern, durch die vorigen Ereignisse gestählt, hätten eine überlegene Macht auf den Feind geschleudert, der seine aus den Hülfsquellen rechtmässiger Regierungen geschaffenen Kräfte mit Eroberung der Festungen am Rhein erschöpfen musste, indessen eine Niederlage der Deutschen an der französischen Gränze den Weg bis in das Herz des unbefestigten Österreichs öffnete.

VIERTER ABSCHNITT.

MASSENA EROBERT GRAUBÜNDTEN.

Der Krieg war in Paris beschlossen, und die Epoche des Ausbruchs wurde durch den Gang der Unterhandlungen in Rastadt herbeigeführt. Die Armeen griffen zu den Waffen nach Mass als sie von dem Orte des Congresses entfernt, die Unmöglichkeit jeder friedlichen Vermittlung erkannten, und sich zu dem bevorstehenden Kampf vorbereitet hatten.

Am 1. März setzten die französischen Donau- und Observations-Armeen über den Rhein; 1. März. am 3. rückten die Österreicher über den Lech, am 6. nahmen die Operationen in der Schweiz

ihren Anfang; am 26. fielen die ersten Schüsse in Italien. In Deutschland lag eine Strecke von 12 Märschen zwischen den Ausmarschpunkten der gegenseitigen Armeen; in der Schweiz hingegen standen sie sich einander im Gesicht: daher wurde diese letztere der Schauplatz der ersten Feindseligkeiten; obwohl noch ein tiefer Schnee die ganze Gegend bedeckte, und die Hindernisse vermehrte, welche die Natur in diesem Lande jeder Operation entgegengesetzt.

Die österreichischen Truppen waren mit Anfang März an den Gränzen der Schweiz in Cantonirungen vertheilt. 18 Bataillons 7 Escadrons lagen in Vorarlberg unter dem Commando des Feldmarschalllieutenants Hotze, dem der Erzherzog Carl vorzüglich die Vertheidigung des Debouchees von Bregenz anempfohlen hatte, um dadurch die Flanke der vom Lech vorrückenden Armee zu sichern.

Hotze versammelte daher den grössern Theil seiner Truppen in der Gegend von Bregenz, und bezog mit dem andern eine verschanzte Stellung bei Feldkirch, theils um die Heerstrasse über den Arlberg nach Tirol zu decken; theils um die ununterbrochene Verbindung mit Graubündten zu erhalten.

Eine blosse Postenkette hielt das Ufer des

Rheins vorwärts von Bregenz bis Maienfeld besetzt. An den vortheilhaftesten Punkten des Cordons wurden Schanzen aufgeworfen; und der Luziensteig, ein gemauertes Hornwerk mit zwei hochliegenden an Felsen gelehnten Flügel-Redouten, sperrte zwischen Balzers und Maienfeld, mit der Front gegen Feldkirch, die Hauptstrasse nach Chur dort, wo sie über einen schmalen Fuss des Gebirges zieht, welcher das Thal des Rheins durchschneidet, und mit einer schroffen Abdachung dicht an den Fluss herabfällt. Zunächst an den Cantonirungen des Hotzischen Corps lagen unter dem Commando des Generals Auffenberg 4 Bataillons 1 Escadron in Graubündten. Von diesem besetzten 3 Bataillons 1 Escadron aus dem Vereinigungspunkte Chur die Posten von Maienfeld, Zizers und Reichenau; 1 Bataillon aber mit den bewaffneten Landleuten war in den verschiedenen Pässen vertheilt, welche auf der westlichen Gränze die Eingänge aus den Cantonen Glarus und Uri, dann auf der südlichen über den Bernhardin und Splügen, und die Thäler des Mittel- und Hinterrheins sperren. Hinter diesen Aufstellungen befand sich noch die ganze österreichische Armee von Tirol.

General Massena hatte nebst der Abtheilung, welche er von der italienischen Armee

erwartete, nur 33 Bataillons, 8 Escadrons zu seiner Verwendung, als er den Befehl erhielt, die Feindseligkeiten nach dem von der französischen Regierung vorgezeichneten Operationsplan zu eröffnen. Zu diesem Ende entwarf er folgende Disposition. Der linke Flügel unter Anführung des Divisionsgenerals Xaintrailles sollte durch die Aufstellung der Brigade Rubi bei Schaffhausen die Verbindung mit der vom Rhein vorrückenden Armee unterhalten; das linke Ufer dieses Flusses vom Bodensee aufwärts leicht besetzen; und beim Übergang des Centrums über denselben von seiner Seite mitwirken. Mit dem Centrum sollte General Menard zwischen Fläsch und Reichenau die Passage des Rheins forciren; indessen General Le Courbe ein Detaschement des unter ihm stehenden rechten Flügels von Ursern nach Disentis in das vordere Rheinthal abschicken, mit dem Gros seiner Division aber von Bellinzona über Splügen das hintere Rheinthal gewinnen, und in das Engadein vordringen würde. General Dessolles erhielt die Bestimmung, mit einer Abtheilung der italienischen Armee durch das Veltlin und die Grafschaft Worms oder Bormio an dieser Operation Theil zu nehmen.

Massena vereinigte seine meisten Kräfte

zwischen Reichenau und Fläsch, wo sich mehrere Furthen über den Rhein befinden; und wo die Hauptcommunication der Österreicher aus Graubündten nach Deutschland dergestalt zwischen dem Hochgebirge und dem Fluss eingeengt war, dass es nur eines glücklichen Übergangs bedurfte, um sich derselben zu bemeistern. Dadurch wurde dann der Feind in die Unmöglichkeit versetzt, sie anders als durch eine lange und beschwerliche Operation über die Gebirgssteige wieder zu gewinnen. Die schwache und ausgedehnte Linie der Österreicher von Bregenz bis auf den Splügen verbürgte den Erfolg der Unternehmung.

War das zwischen Fläsch und Reichenau liegende Chur forciert; so hatten die österreichischen Posten, welche die Gränzen von Graubündten in einem halben Zirkel besetzt hielten, keinen sichern Rückzug mehr; denn die Franzosen kamen ihnen über Davos in das untere Engadein zuvor: und wollten sie über Silva plana das Thal der Adda oder der Etsch gewinnen; so fielen sie dem General Dessolles in die Hände. Die österreichische Aufstellung in Graubündten und Vorarlberg war weniger nach militärischen als nach politischen Rücksichten berechnet; da sie die Gränze der besetzten Länder durch eine lange Postenkette

gleichsam nur bezeichnete. Jede Stellung in einem vorgebogenen Halbkreis ist nur dann günstig; wenn ihre für alle Waffengattungen anwendbare Rückzugslinie von der Mitte oder von einer für den Gegner unzugänglichen Seite ausgeht; und wenn man aus diesem Halbkreise früher auf die Communicationen des Feindes wirken kann, als er auf die entgegengesetzten.

Keinen dieser Vortheile hatte die bogenförmige Linie der Österreicher in Graubündten. Ihre Hauptcommunication war die Strasse nach Feldkirch: auf diese durfte nicht gerechnet werden; da sie von ihrem rechten Flügel längs der feindlichen Stellungen am Rheine fortlief, und bei der geringen Wasserbreite und den häufigen Furthen in jener Gegend leicht unterbrochen werden konnte, indessen die Franzosen senkrecht auf ihren Communicationen standen, und für ihre Sicherheit nichts zu besorgen hatten. Auf dem linken Flügel würde der Weg über den Splügen und Chiavenna die Österreicher in ein vom Feinde besetztes Land geführt haben. Sie waren also ausschliesslich auf die beschwerlichen Felsensteige beschränkt, welche von der Strecke zwischen Maienfeld und Reichenau über das Hochgebirge rückwärts in das Engadein gehen. Zweckmässig bestimmte Massena den Punkt

des Angriffs, und man kann ihm nur den Vorwurf machen, dass er nicht vorher die ganze Division des rechten Flügels zur grössern Versicherung des Erfolgs an sich zog: um so mehr als Le Courbe von Bonaduz weit schneller Tusis erreicht haben würde, als von Bellinzona über den Bernhardin, um dann von dort in das Engadein einzudringen. Nachdem alle Anstalten vollendet waren, liess General Massena aus seinem Hauptquartiere Azmoos den Befehlen des Directoriums gemäss am 6. März mit anbrechendem Tage den General Auffenberg auffordern, Graubündten binnen zwei Stunden zu räumen, mit der Drohung, dass er im Verweigerungsfall die Gewalt der Waffen brauchen würde. Auffenberg antwortete: dass er seinen Obergeneral hiervon in die Kenntniss setzen, und dessen Befehle einholen müsse. Ohne diese Erklärung abzuwarten, griffen die 6. März. Franzosen am nämlichen Morgen die österreichischen Posten an. General Loison liess sich von Ursern über den Crispalt auf Disentis herab, und wurde zurückgeschlagen. General Demont drang mit seiner Brigade von Ragaz und Vettis über das Gebirge gegen den Kunkelspass; sprengte den dortigen Posten, dann 1 Compagnie, die mit 2 Kanonen oberhalb Tamins stand; bemeisterte sich Reichenaus, der

beiden Brücken über den Rhein, und rückte schon früh um 7 Uhr gegen Ems. Die Österreicher zogen Verstärkungen aus Chur an sich, und warfen ihn bis Reichenau zurück: allein er blieb im Besitze dieses Punktes, und detachirte eine Abtheilung nach Disentis, welche den Österreichern, die sich dort so standhaft behauptet hatten, in Rücken fiel, und sie gefangen nahm. Alle ihre Posten im vordern und hintern Rheinthale waren abgeschnitten. Gleichzeitig mit dem Angriff im Gebirge rückte General Lorges mit seiner Brigade an den Rhein, um den Übergang durch die Furth bei Fläsch zu unternehmen. Ein Bataillon sollte über eine Bockbrücke bei Azmoos setzen, sich dann gegen den Luziensteig wenden, und ihn in der Front bedrohen; während General Menard, sobald der Angriff bei Fläsch glückte, die Passage gegenüber von Maienfeld forciren, und mit Ungestüm den Pass in Rücken nehmen würde.

Auffenberg hatte eines der nächst stehenden Bataillons vom Hotzischen Corps zur Verstärkung an sich gezogen, und vertheilte seine Truppen zwischen der untern Zollbrücke, Maienfeld, Fläsch und dem Steig. Es gelang ihm durch ein heftiges Kanonenfeuer die Versuche der Franzosen bei den Furthen von

Fläsch und Maienfeld zu vereiteln: aber die Anhöhen, welche zwischen Fläsch und Balzers sich am Ufer des Rheins erheben, und den Sattel bilden, auf welchem der Pass des Luziensteigs in einiger Entfernung vom Flusse liegt, blieben unbesetzt; weil man auf die Beschwerlichkeit ihrer Ersteigung zählte. Die bei Azmoos angetragene Bockbrücke wurde jedoch mit vieler Anstrengung geschlagen, nachdem die Franzosen sich vergeblich bemüht hatten das angeschwellte Wasser zu durchwaten, oder darüber zu schwimmen. Obwohl die Brücke schlecht und unvollendet war; so konnte die Infanterie doch um 2 Uhr Nachmittag darüber defiliren, und Massena war kein Mann sich von Schwierigkeiten abschrecken zu lassen. Da er die Unmöglichkeit einsah, die Furth bei Fläsch zu forciren, liess er den General Lorges mit seiner Brigade links ab nach Azmoos marschiren, indessen Menard den Feind durch falsche Angriffe fest halten sollte.

Um 3 Uhr war schon die Tête der Colonne am Luziensteig. Der Obergeneral befahl den Sturm, und leitete den Angriff selbst. Der Entschluss war kühn, und die Unternehmung schwer: allein es blieb kein Mittelweg. Die Franzosen mussten siegen oder über den Rhein zurück; denn sie konnten nicht eingeengt am

Fusse der steilen Berge vor der einzigen schlechten Brücke von Azmoos stehen bleiben, indessen die Österreicher den Besitz vom Luziensteig, von Feldkirch, und von allen vorliegenden Höhen behielten.

Feldkirch war zu weit entfernt, um es noch an diesem Tage anzugreifen. Liess man dem Feinde Zeit Verstärkungen an sich zu ziehen; so konnte der folgende Morgen ein nachtheiliges Gefecht herbeiführen. Seine Linie musste durchbrochen, seine Combinationen gestört, und eine Position gewonnen werden, in welcher man vermögend war durch Vereinigung mehrerer Truppen den errungenen Vortheil zu behaupten. Massena beurtheilte seine Lage richtig, und fühlte was ihm zu thun übrig blieb. Er liess eine kleine Seitencolonne von Grenadiers über die steilen Felsenwände des Falknisses klettern, an welchen sich die rechte Flügelredoute des Passes lehnte; eine andere erstieg zur rechten den unbesetzten Fläschner Berg; 1 Bataillon stürmte in der Front. Der Angriff dauerte 4 Stunden, und wurde viermal abgeschlagen.

Die Österreicher hatten die Werke des Steigs mit 1 Bataillon und 5 Kanonen besetzt. Als es anfing Nacht zu werden, erreichten die Franzosen vollends die Höhen der Felsen auf

dem rechten Flügel des Feindes; und Massena schickte 4 Compagnien, die er noch als Reserve behalten hatte, vor, um den letzten Druck zu geben. Die Redoute wurde genommen. Nun liessen sich die Franzosen von den Anhöhen im Rücken des Hornwerks herab, und öffneten der auf der Strasse von Balzers angreifenden Colonne die Thore. Das Gefecht war blutig: ein Theil der Besatzung fiel, oder wurde gefangen, der Rest eilte mit Zurücklassung des Geschützes gegen Maienfeld. Nach den Gefechten vom 6. beschloss General Auffenberg sich hinter die Lanquart zu ziehen. Zu diesem Ende stellte er 2 Bataillons ½ Escadron, die im Steig, in Fläsch und Maienfeld gestanden waren, hinter diesem Fluss bei der obern Zollbrücke auf; 1 Bataillon, und ½ Escadron blieben in Ems. Massena erneuerte den Angriff am 7.; indem er mit der Brigade Lorges auf der Strasse von Feldkirch vorrückte, den General Chabran durch die Furth gegenüber von Maienfeld, und Menard über die untere Zollbrücke am Ausfluss der Lanquart an sich zog.

Die obere Zollbrücke wurde bald von den Österreichern verlassen, eine zweite Stellung bei Zizers, eine dritte bei Malans ebenfalls überwältigt. Endlich postirte sich Auffenberg

auf die Höhen von Chur. Massena warf einige Abtheilungen in das Gebirge, um die rechte Flanke des Feindes, und den Weg von Chur nach Tirol zu gewinnen. Dieses Manöver gelang, und da zur nämlichen Zeit seine Infanterie und Hussaren in die Front des Feindes drangen; so wurden die Österreicher gänzlich geworfen, Auffenberg mit dem grössten Theil seiner Truppen und dem bei Ems stehenden Bataillon gefangen, und das ganze Geschütz erobert. Nur 8 Compagnien retteten sich theilweise von dem Gefecht des vorigen Tages bei Reichenau, und gewannen durch das Domleschger Thal längs der Albula die unwirthbaren Eingänge des Engadeins.

Auffenberg hatte einen grossen Fehler begangen sich in ein Gefecht einzulassen, nachdem der Feind auf der einen Seite in dem Besitz des Luziensteigs, und auf der andern der Brücken von Reichenau in seinen beiden Flanken stand. Das Ausharren in einer solchen Stellung ist selbst in einer offnen Gegend bei mehreren Rückzugslinien gefährlich, im Gebirge hingegen allzeit verderblich. Der Feind dringt auf dem schwächsten, am wenigsten geschützten Theil der Position ein, und befindet sich schon dadurch auf dem Wege die Rückzugslinien und die Communicationen der Truppen

zu gewinnen, die ihn stehenden Fusses erwarten. In einer solchen Lage muss entgegen manövrirt oder zurückgezogen werden. Die Franzosen waren überlegen, und rückten auf beiden Flanken an: den Österreichern blieb kein Weg mehr frei, als die Gebirgssteige von Chur über Lenz oder Davos. Konnte unter diesen Umständen Auffenberg noch halten wollen? — Hätte er nach dem Gefecht vom 6. seine Truppen vereinigt, das Geschütz, und alles was den Marsch hinderte aufgeopfert, und sich in das Engadein zurückgezogen; so verlor er wenigstens nicht so viel Truppen umsonst; schützte einen Haupteingang Tirols, wo man auf den raschen Ausbruch des Kriegs nicht vorbereitet war, und näherte sich einer Gegend, aus welcher er verstärkt werden konnte. Ein solcher Rückzug würde sogar einer kühnen Offensive vorzuziehen gewesen seyn; denn in welcher Richtung hätte er diese unternehmen sollen? Entfernte sich Auffenberg von Chur, und ging dem Feinde an den Luziensteig entgegen; so gab er den kürzesten Weg in das Engadein Preis, ohne auf den günstigen Erfolg des Gefechts, und auf die Gewinnung einer andern Communication zählen zu können. Wandte er sich gegen Reichenau; so gab ihm zwar die geringe Entfernung von Chur mehr Wahr-

scheinlichkeit die dortige Communication nicht zu verlieren: allein wenn sich das Gefecht in die Länge zog; wenn der Feind indessen von Maienfeld vordrang; so geriethen die Österreicher zwischen zwei Feuer, und hätten schwerlich mehr die Zeit gefunden, durch Chur über die Gebirge zu defiliren. Gelang es ihnen aber auch die Franzosen bei Reichenau zurückzuwerfen, indessen Massena Chur erreichte; so war der Rückzug durch das Engadein nach Tirol nicht mehr möglich; denn Massena stand auf der kürzesten Communication, und kam ihnen über Lenz oder Davos zuvor. Auffenberg erwartete den Angriff des Feindes, als wähnte er die Ehre der Waffen durch ein Gefecht retten zu müssen, dessen unglücklicher Ausgang leicht vorauszusehen war.

Die ganze Linie der Österreicher bis an den Boden-See hatte nicht allein die Nachtheile eines jeden Cordons, von dem auf einem Punkt vereinten Gegner leicht durchbrochen zu werden; sondern sie unterlag auch allen Gefahren, die eine solche Aufstellung in tiefen Thälern zwischen hohen unwegsamen Gebirgen bedrohen: der Rückzug nämlich war auf einen oder wenige Punkte beschränkt, die sich in der Postenlinie selbst befanden, und

durch welche die Gesammtzahl der Truppen passiren musste; weil sie nur durch Deboucheen in eine rückwärtige Gegend gelangen konnten.

Wird nun die Aufstellungslinie an einem solchen Punkt oder in der Nähe eines solchen Debouchees durchbrochen; so sind alle auf dem Cordon zerstreuten Abtheilungen abgeschnitten, und werden entweder gefangen, oder müssen ihre Rettung auf ungebahnten Wegen suchen, wo sie dem thätigen Feinde, der den errungenen Vortheil nach bestimmten Directionen verfolgt, meistens in die Hände fallen.

Während der Gefechte in Graubündten hatte General Oudinot die Postenkette der Österreicher in Vorarlberg am 6. März ebenfalls angegriffen. Sein Auftrag war durch eine zwischen Haag und Benderen gelegene Furth über den Rhein zu gehen, eine Abtheilung zur Beobachtung von Feldkirch aufzustellen; und sich mit dem Rest gegen den Luziensteig zu wenden, um zu der Hauptoperation mitzuwirken. Der Übergang geschah mit vielen Schwierigkeiten: die Furth war schlecht und unsicher; ein Theil der Infanterie wurde auf Wägen durch den Rhein geführt; darüber ging viel Zeit verloren, und Oudinot musste sich

begnügen, an diesem Tage die Communication der Österreicher mit Graubündten bei Schan zu unterbrechen, und gegen Feldkirch den Schellenberg zu besetzen.

7. März. Hotze sammelte seine zerstreuten Posten, und beschloss einen Angriff auf den 7. in der Absicht den Feind vom Schellenberg zu verjagen, und sich die Strasse nach Graubündten wieder zu eröffnen: allein die Kürze der Zeit erlaubte nicht mehr als 16 Compagnien, worunter 2 aus Landeseinwohnern bestanden, und 2 Escadrons zusammen zu bringen. Diese theilte er in 4 Colonnen: die erste sollte von der Nendelmühle nach Mauern, die zweite und stärkste über Egelsee auf Hueb, die dritte über den Kamm des Schellenbergs gegen Benderen, und die Cavallerie über Naeffels und Rüggel vorrücken. Vier Compagnien und ½ Escadron sollten auf der Hauptstrasse vor Nendeln bleiben. Unterwegs stiessen sie auf den General Oudinot, welcher mit 2 Halbbrigaden und 1 Cavallerieregiment gegen Feldkirch im Anmarsch war. Der Angriff der Österreicher wurde nicht allein zurückgeschlagen; sondern da auch Massena zur Versicherung seines Rückens ein Detachement auf der Strasse von Balzers gegen Feldkirch abgeschickt hatte; so drangen die Franzosen auf allen Punkten

mit solcher Heftigkeit vor, dass sie die vorderste Linie der verschanzten Stellung hinter der Nendelmühle durchbrachen. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht und nur mit der grössten Anstrengung und mit Vereinigung aller in der Nähe liegenden Truppen brachte es Hotze dahin, den Feind aus dem Gebiet des verschanzten Lagers zurückzutreiben, und den ganzen zu der Position von Feldkirch gehörigen Terrain zu behaupten. Das Geschütz und ein grosser Theil der in der Frühe zum Angriff vorgerückten Truppen ging verloren. In zwei Tagen hatten die Franzosen das eigentliche Graubündten erobert; 14 Kanonen und gegen 5000 Gefangene waren in ihre Hände gefallen. Massena stellte sich nunmehr im Rheinthale auf um die Strasse längs des Flusses zu beobachten, und die Unternehmungen seines rechten Flügels gegen Tirol zu decken. Die Berge auf den Flanken des Luziensteigs wurden durch Verhaue befestiget; Oudinot bemeisterte sich des Postens bei Planken auf dem linken Flügel des verschanzten Lagers vor Feldkirch, und hielt den Wald zwischen Schan und Nendeln besetzt. Dadurch suchte er die Aufmerksamkeit des Feindes auf dieser Seite zu beschäftigen, indessen mehrere Bewegungen und Anstalten bei Rheineck auf ei-

ne Unternehmung von der andern deuteten. Ihrerseits zogen die Österreicher Verstärkungen aus Bregenz nach Feldkirch, welche der Erzherzog von seinem linken Flügel über Weiler ersetzen liess. Vorbereitungen der Franzosen zu einem Brückenschlag bei Oberried, gegenüber von Mainingen wurden durch das Feuer der Österreicher zerstört.

In Tirol war man auf keinen so schnellen Angriff gefasst; und dieser Umstand begünstigte ungemein die reissenden Fortschritte der Franzosen. Von Botzen durch das Vintschgau bis in das Münsterthal an der Gränze von Graubündten lagen nur 3 Bataillons, 3 ½ Escadrons in Cantonirungen; 3 Bataillons, ½ Escadron im Nons- und Sulzthal gegen den Tonal. Von den übrigen Truppen befanden sich 10 Bataillons, 2 Escadrons im südlichen Tirol, 1 Bataillon in Landeck, 1 Bataillon in Innsbruck; 14 Bataillons zwischen St. Johann und Rattenberg, endlich 15 Bataillons, 5 Escadrons in 2 Colonnen im Anmarsch über Reuti und den Arlberg. Noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten wurden 2 Bataillons, 1 Escadron in das Engadein vorgeschoben; aber ebenfalls in weitschichtige Cantonirungen verlegt, welche sich bis Casta Segna im Bregell, gegen Chiavenna, und in das Puschiaverthal

ausdehnten. Als die Nachricht von der Invasion Graubündtens anlangte, erhielt der österreichische General Loudon den Befehl diese Truppen in das untere Engadein zurückzuziehen, die nächsten 8 Bataillons 1 Escadron aber zur Versicherung der Pässe aus dem Brettigau, dann aus den Thälern von Davos, von Münster und von Bormio aufzustellen. Zugleich wurden die rückwärts liegenden Truppen in 3 Colonnen in Marsch gesetzt; 6 Bataillons in das Montafün, 9 Bataillon nach Botzen, und jene aus dem Innthale nach Imst, wo sie nach Umständen ihre weitere Bestimmung erhalten sollten. Loudon hatte am 10. März 3 Bataillons, 1 Escadron bei Nauders, 5 Bataillons, 1 Escadron zwischen Taufers und St. Maria versammelt, und brach mit 4 Bataillons nach Zernetz auf, wo er in der Nacht vom 10. auf den 11. eintraf. Die Truppen, welche sich aus Graubündten über die Gebirgssteige gerettet hatten, bezogen die Pässe des Scaletta und Fluelaberges zur Deckung seiner rechten Flanke; 1 Bataillon drang zur Versicherung der linken über St. Maria nach Bormio, hob dort einen cisalpinischen Posten auf, und besetzte die Bäder Premaglio und Trepal. Ein anderes Bataillon erhielt über das Tschirfser Joch die Verbindung des Engadeins mit dem Münster-

thal ziwschen Zernetz und St. Maria. Endlich gab eine Diversion, welche der Feldmarschall-lieutenant Bellegarde aus dem Sulzthale (val di Sole) in die Val Camonica machen liess, und wobei der Feind aus Ponte di Legno delogirt wurde, um so mehr Beruhigung für jene Seite, als General Dessolles, dessen Operationen zugleich mit jenen der Schweizer-Armee anfangen sollten, erst 8 Tage später an seiner Bestimmung eintraf.

Le Courbe war indessen auch vorgerückt um dem Plane seines Obergenerals gemäss durch das Thal des Hinterrheins in das Engadein einzufallen. Am 7. März brach er von Bellinzona auf, und zog mit 3 Halbbrigaden, 1 Bataillon und einer Abtheilung Jäger zu Pferd in einem äusserst beschwerlichen Marsch durch das Misoxer Thal über die Schneekuppen des Bernhardins. Von da senkte er sich an die Quellen des Hinterrheins herab, und erreichte über Splügen auf der Via Mala den Flecken Tusis am Fusse des Heinzenbergs. Hier theilte Le Courbe seine Division in 2 Colonnen: die eine unter seiner eigenen Anführung nahm den Weg über Lenz und den rauhen Albula; die andere führte General Mainoni über den Septimer und Julierberg. Beide stiessen am
10. März. 10. auf österreichische Posten: die 2. vertrieb

sie aus Casaccia und Silva plana; Le Courbe nahm Bergün, erstieg den Albula, und eroberte Pont.

Die aus dem Bregell und dem Puschiaver-Thal zurückmarschierenden 2 Bataillons Österreicher wurden abgeschnitten, und theilweise gefangen, da sie auch in dem Thale der Adda keinen Ausweg mehr fanden; weil General Lechi von der italienischen Armee im Veltlin eingerückt war, und am 12. Tirano besetzt hatte. An eben diesem Tage rückte Loudon mit den Truppen, die er im Engadein versammelt hatte, gegen Pont; vertrieb die Franzosen daraus, und bemeisterte sich eines Theils des Albula.

Le Courbe behauptete sich auf den dominirenden Höhen des Berges, und liess ein Detachement durch das Davoser-Thal abgehen, um den österreichischen Posten von Scaletta in Flanke und Rücken anzugreifen. Dieses Manöver hatte seinen vollen Erfolg: Loudon musste eiligst zurück, und verlor noch einen grossen Theil seiner Leute, welche nicht mehr durchkommen konnten. In der Nacht verliessen die Österreicher Zernetz; zogen sich auf Schuls, und besetzten das Gebirge, die Öfen oder Forni genannt, und das Tschirfser Joch. Ihre Arriergarde deckte den wei-

tern Rückzug bis Martinsbrück; wo sie in der Nacht vor dem 14. eintraf, und einen Posten bei Schleins aufstellte. Die Franzosen folgten ihr unter beständiger Harcellirung am 13. bis an die Brücke von Zernetz, und am 14. bis Remüs. In dem Schlosse Trasp fiel ihnen ein Munitionsvorrath in die Hände, welcher bei der Beschwerlichkeit des Nachschubs in jener Gegend keine unbedeutende Eroberung war.

Le Courbe hatte zu viel gewagt, auf einer einzigen Operations-, Communications- und Rückzugslinie längs dem Inn so weit vorzugehen, indessen auf seiner rechten Flanke das Adda- und Münster-Thal, und auf der linken das Montafün noch vom Feinde besetzt waren. In dem letztern, und in dem Kloster-Thale zwischen Bludenz und Arlberg lagen 6 Bataillons Österreicher, welche bei Gallthür einen Posten hielten, von wo ein Steig nach Ardelz ins Engadein führt. Aus dem Münster-Thale stand ihnen der Steig nach Schuls, und aus dem Thale der Adda jener nach Zernetz zu Gebot. Wenn man auf einer einzigen Linie vorrückt; so müssen die Flanken durch solche Stützpunkte gesichert werden, welche entweder an sich selbst undurchdringlich sind, oder von denen sich der Feind in einer solchen Entfernung befindet, dass er sie nicht

eher erreichen kann, als bis die Colonne vereinigt ist: folglich muss diese Entfernung grösser seyn, als die Tiefe der offensiv vorgehenden Colonne; oder man muss vermögend seyn, einen Punkt zeitig und kräftig genug zu bedrohen, aus welchem der Feind abgehalten wird, etwas gegen die Flanken der Operation zu unternehmen. Von allen diesen Fällen trat keiner bei der Marschlinie der Franzosen — noch weniger bei ihren rückwärtigen Communicationen ein. Die auf beiden Seiten liegenden Gebirge waren zwar hoch und beschwerlich, aber nicht unzugänglich. Die Communicationslinien über den Albula sowohl, als über Silva plana waren von der Stellung bei Remüs weiter entfernt, als von den österreichischen Posten im Montafün, und im Thale der Adda: und die Rückzugslinien der Österreicher, wenn sie auf diese Communicationen wirken wollten, konnten aus dem Engadein nicht gefährdet werden; weil ihnen die Wege an die Ill, an die Etsch, und an die obere Adda frei blieben.

Le Courbe glaubte diesen Nachtheilen dadurch zu begegnen, dass er seine Truppen staffelweise vorzog, so dass sie sich von Remüs bis Zernetz ausdehnten: als ob eine theilweise Aufstellung auf der verlängerten Ope-

rationslinie diese dergestalt deckte, dass man sich ihrer fortwährend mit Zuversicht bedienen, und sie im Unglücksfall zum Rückzug und zur Communication verwenden könnte! Der Besitz des occupirten Terrains hängt von dem augenblicklichen Ausgang eines Gefechts ab. Man kann einen Weg nicht benützen, auf welchem gekämpft wird; und die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs ist nicht auf der Seite desjenigen, der auf einer Linie ausgedehnt gegen 2 Seiten Front machen muss: obgleich späterhin das Glück oder vielmehr die unvollkommenen Massregeln ihrer Feinde die Franzosen in einem ähnlichen Fall begünstigten.

Le Courbe überliess sich ganz seinem kühnen ungestümen rauhen Charakter: er zog die Geschwindigkeit der Operation ihrer Sicherheit vor; und achtete nicht des Menschenbluts, wenn er damit schnell einen Vortheil zu erkaufen hoffte. Er vertraute ausschliesslich auf die Übermacht der Offensive sowohl als der Initiative in den Bewegungen, welche in keinem Terrain so überwiegend ist, als in dem hohen Gebirge. Die Combinirung und Bestimmung eines Gegenmanövers ziehen dort wegen der Beschwerlichkeit der Communicationen und des Einverständnisses so viel Zeitverlust nach sich, dass gewöhnlich vor der Ausfüh-

rung sich die ganze Lage der Dinge, auf welche der Entwurf gegründet war, ändert.

Dadurch erreicht der Angreifende nach einander eine Reihe von Vortheilen, die er unaufhaltsam benützt, und die ihm nicht so leicht wieder entrissen werden können.

Die Heerstrasse längs dem Inn zieht durch das Dorf Martinsbrück über eine Brücke von dem linken auf das rechte Ufer; schlängelnd führt dieser Weg über den Berg von Nauders, und geht dann meist auf dem Abfall schroffer Felsen nach Finstermünz, wo man wieder über eine Brücke das linke Ufer gewinnt. Bei Nauders vereinigt die Strasse über Burgeis nach Glurns das Innthal mit jenem der Etsch. Vor dem Ort Martinsbrück ist die Strasse durch Abfälle hoher Berge, welche sich fast bis an den Fluss herabsenken, sehr beschränkt. Ein Bach stürzt in einer tiefen Schlucht von dem Gebirge in den Inn; und der Fuss des Berges, von dem er herabläuft, bildet gegen den obern Inn einen hervorspringenden Riegel, von welchem es möglich wird, sowohl die Schlucht als das Thal des Flusses und die Heerstrasse zu bestreichen. Auf einer zweiten Abdachung des Gebirges, welche sich über die erste erhebt, vereinigen sich zwei Fusssteige; deren einer oberhalb über die er-

wähnte Schlucht führt, und unter dem Feuer des am Ausgang befindlichen Riegels liegt; der andere umgeht sie zwar, ist jedoch leichter zu vertheidigen. Aber auf dem Kamm des Gebirges läuft von Schleins aus ein Fussweg in paralleler Richtung mit der Heerstrasse; umgeht Martinsbrück; senkt sich über den Spissberg gegen die Brücke von Finstermünz herab; und führt dann als Fussweg unter dem Namen Novellasteig am linken Ufer des Inns nach Martinsbrück, und in den Rücken der Position. Auf dem rechten Ufer sind die Steige gegen Nauders wegen des steilen Gebirgs äusserst beschwerlich. Die Österreicher hatten Verstärkungen erhalten, und mit 3 Bataillons und 3 Kanonen ihre Stellung bei Martinsbrück auf den Höhen genommen, vor deren Front die erst beschriebene Schlucht liegt. Die Landschützen aus der ganzen Gegend waren aufgeboten. Die bei den früheren Gefechten versprengten Posten hatten sich grossen Theils dort gesammelt; und Truppen aus dem Innern von Tirol zogen gegen Finstermünz und Nauders.

Durch die Leichtigkeit seiner bisherigen Fortschritte verblendet, griff Le Courbe noch
14. März. am 14. März mit einer Halbbrigade, welche die Tête seiner im Engadein ausgedehnten Co-

lonne machte, die Stellung von Martinsbrück an, nachdem er sich des Dorfes Schleins bemächtiget hatte. Sein Ungestüm erlaubte ihm nicht die langsamere aber im Gebirge entscheidende Methode anzuwenden, kleine Abtheilungen auf den Nebensteigen gegen des Feindes Flanken und Rücken abzuschicken. Er stürmte fruchtlos in die Front, gab aber dennoch seinen Plan nicht auf; sondern bestimmte den 15. zur Wiederholung des Angriffs. Loudon kam ihm zuvor, und bediente sich des nämlichen Manövers, welches die Franzosen bisher gegen die Österreicher angewandt hatten um ihn für die Verwegenheit zu strafen, dass er ohne Rücksicht auf die Sicherstellung seiner Flanken so weit im Innthale vordrang.

Loudon war in das Münster-Thal abgegangen, versammelte dort gegen 7,000 Mann vom Landsturm; zog noch 3 Compagnien an sich, und beschloss über die untern Öfen nach Zernetz vorzudringen, indessen eine andere Abtheilung von 3 Compagnien aus St. Maria über das Scharljoch marschiren, und Schuls angreifen sollte. Die Truppen in der Stellung von Martinsbrück bekamen den Befehl den Feind zur nämlichen Zeit bei Remüs in der Front anzufallen.

Die erste Colonne kam bis Zernetz; wur- 15. März.

de aber durch ein feindliches Bataillon, welches den Ort besetzt hielt, auf das Tschirfser Joch zurückgeworfen. Die Franzosen standen jedoch bald von der Verfolgung ab, als Loudon selbst nach unendlichen Schwierigkeiten über die höchsten Klippen vor Schuls eintraf. Unvorbereitet auf diese Erscheinung wurden sie hier überfallen, versprengt, und mehrere nebst dem General Mainoni gefangen genommen. Allein der Angriff auf Remüs geschah nur mit 2 Bataillons aus der Stellung von Martinsbrück, und mit wenig Nachdruck. Es ist nicht schwer dem überlegenen Feind auch mit geringen Kräften Widerstand zu leisten; wenn dieser seine offensive Bewegung bloss auf den engen Raum eines Defilees beschränkt: und dieses mussten die Österreicher, welchen an der Behauptung von Martinsbrück zu viel gelegen war, um einen Theil der ohnehin schwachen Besatzung durch Vorschiebung mehrerer Seitenabtheilungen im Gebirge dem Zufall auszusetzen, von dem Hauptposten abgeschnitten zu werden. Le Courbe fühlte die Unzulänglichkeit des Angriffs, die Leichtigkeit ihn aufzuhalten, und die weit grössere Gefahr, die ihn in Flanke und Rücken bedrohte. Er liess daher eine Abtheilung in der Front stehen, kehrte mit dem grössten Theil seiner Trup-

pen um, und warf sich auf den General Loudon. Schuls wurde wieder erobert, und beide feindliche Colonnen zum Rückzug auf St. Maria gezwungen; nachdem 3 Compagnien von der ersten in französische Gefangenschaft gefallen waren.

Der Grundsatz: der mich umgeht, ist auch umgangen, hat sich nie auffallender bewährt. Wenn eine Truppe von dieser Wahrheit durchdrungen ist; so wird sie in mancher kritischen Lage mit ihrer Besonnenheit auch ihre Brauchbarkeit beibehalten, und die übertriebene Meinung von der Gefahr der Umgehung verlieren, die nur zu oft Zaghaftigkeit und die grössten Unfälle hervorbringt. Es sollte daher eine wesentliche Bemühung der Vorgesetzten seyn, das Vorurtheil von dieser Gefahr in dem Herzen des gemeinen Mannes mit aller Kraft der Überzeugung auszurotten; und zwar um so mehr, als der Fall gerade in einem geringern Wirkungskreise öfters eintritt, dass kleine Abtheilungen, einzelne Posten, detachirte Seitencolonnen auf einige Augenblicke ihre Communicationen verlieren, oder wohl gar absichtlich Preis geben müssen, um grössere Resultate zu begünstigen. Bei einer ganzen Armee würde diess ein verderbliches Wagestück seyn, zu welchem ihr Anführer sich nur dann her-

beilassen dürfte, wenn sie durch vorhergegangene grosse Fehler in eine so verwickelte Lage gerathen wäre, dass bloss die persönliche Tapferkeit ihres Feldherrn sie zu retten vermöchte.

In dem Gebirgskriege imponirt eine Umgehung weit mehr als in jedem andern; weil der Gesichtskreis, und folglich die natürliche Beurtheilung beschränkter ist; und weil es einem ungeübten Auge schwerer wird, sich in der Gestalt des Terrains, und in der Verbindung der Thäler und Schluchten zu orientiren. Dennoch sind die Umgehungen im Gebirge am leichtesten unschädlich zu machen; weil sie nur von kleinen Colonnen oder einzelnen Detachements auf beschwerlichen Seitenwegen ausgeführt werden können; wo jeder Einzelne mit den Hindernissen des Terrains zu kämpfen hat, und wo wenig Kräfte vermögend sind, den Feind auf einem Punkt aufzuhalten, indessen man sich mit Überlegenheit gegen einen andern wendet.

Gewöhnlich sind solche Aufstellungen entweder in den Thälern oder auf den niedrigen Abfällen der Berge. Die Colonne, welche die Stellung über das hohe Gebirge umgangen hat, bleibt auf den Höhen stehen, wenn sie mit ihrem Geschütz das Thal bestreichen kann, oder

sie senkt sich in dasselbe. Im ersten Falle ist der Weg zum Rückzug nicht gesperrt, und — wenn auch unter dem Feuer des Feindes — einer entschlossenen Truppe dennoch möglich. Im zweiten hat jener, der schon im Thale steht, der das Terrain kennt, und in seinen Bewegungen nicht gehindert ist, den Vortheil über jenen, der auf Fusssteigen in das Thal herab defiliren muss, und sich nur auf diese Art wieder zurückziehen kann. Führen Seitenwege aus dem Thale auf die Berge, wo sich der Feind aufgestellt hat; so wird ein gleichzeitiger Angriff auf diesen Zugängen, wenn er gleich mit einiger Beschwerlichkeit verknüpft ist, dennoch dazu dienen, den Feind zu depostiren, oder wenigstens seine Aufmerksamkeit und sein Feuer von der Colonne abzuwenden, welche mittlerweile in der Tiefe fortmarschirt. Wer umgeht, bildet einen Kreis: der Umgangene hingegen steht mit vereinter Kraft in der Mitte; und kann also auf jedem Punkt überlegen seyn, auf den er sich wirft.

Loudon benützte bei der Disposition zum Angriff auf das Engadein den Fehler seines Gegners richtig: aber warum nahm er nur 6 Compagnien regulirter Infanterie mit sich; da doch 4 Bataillons bei St. Maria standen, und dieser Punkt ohne Gefahr entblösst werden

konnte, weil kein Feind in seiner Nähe war? Ausserdem hatten die Österreicher noch Posten in Bormio, und 2 Bataillons, 1 Escadron befanden sich unweit Glurns im Anzuge aus der rückwärtigen Gegend. Die Division von Le Courbe musste aufgerieben werden, wenn das Manöver vom 15. mit mehr Nachdruck geschah. Eine Mitwirkung aus dem Kloster-Thale durch das Montafün würde zwar zur Erreichung dieses Zwecks ebenfalls beigetragen haben: allein diese Thäler sind so weit von St. Maria entfernt, und die Communicationen über das hohe Gebirge so lang und beschwerlich, dass man auf den gleichzeitigen Erfolg einer solchen Operation nicht wohl zählen konnte. Le
17. März. Courbe rückte am 17. März abermals gegen den Posten von Martinsbrück vor, welchen die Österreicher unter der Zeit verstärkt hatten. Der Angriff misslang in der Front, und eine Colonne, welche über den Spissberg den beschwerlichen Novellasteig im Rücken der Stellung zu gewinnen suchte, wurde von einer am Debouchee des Steigs bei Finstermünz aufgestellten Reserve geschlagen, und mit Hülfe der bewaffneten Landleute grössten Theils gefangen.

Die französischen Truppen hatten in den bisherigen Gefechten viel gelitten. Ihre Kräfte

waren durch die ausserordentlichen Fatiken und den Mangel an Lebensmitteln sehr erschöpft: und obwohl ihr Verlust nicht so gross war als jener der Österreicher, so erhielten doch diese täglich Verstärkungen, welche der General Le Courbe von seiner Seite nicht erwarten durfte. Er beschloss also seine Operationen erst dann fortzusetzen, wenn General Dessolles von der italienischen Armee in gleicher Höhe mit ihm angelangt seyn würde. Dieser hatte sich so spät durch das Veltlin über Tirano in Marsch gesetzt, dass er erst am 17. in Bormio eintraf, die Österreicher aus der dortigen Gegend vertrieb, und ihren Posten in den Bädern aufhob.

Loudon zog sich von St. Maria nach Taufers. Am 18. folgten ihm die Franzosen nach 18. März.
St. Maria, und stellten ihre Vorposten bei Münster, gegenüber der Stellung von Taufers aus.

FÜNFTER ABSCHNITT.

GEFECHT BEI FELDKIRCH AM 23. MÄRZ.

(SIEHE PLAN I.)

18. März. Am 18. März standen die Franzosen vor Finstermünz und Taufers, zwei Haupteingänge an der westlichen Gränze Tirols: aber ihre Operationen konnten aus Mangel des Zusammenhangs keine grossen Resultate hervorbringen. Massena hatte seit seinem Übergang über den Rhein bei Azmoos, und nach der Eroberung von Graubündten seine Offensive auf drei divergenten Operationslinien eingeleitet, nämlich: im Rheinthale gegen Feldkirch, im Thale des Inns, und an den Quellen der Etsch.

Nach Mass als er in diesen Richtungen vordrang, wurden seine Divisionen immer mehr isolirt, und hier trat noch der besondere Nachtheil ein, dass zwischen den erwähnten 3 Thälern vorwärts keine andere Verbindung möglich ist, als von Feldkirch über Landek, Nauders und Glurns; und dann von Bregenz über Reuti, Innsbruck und Botzen. Feldkirch aber leistete noch Widerstand, und das Rheinthal durfte Massena nicht verlassen, ohne die

Communicationen seines rechten Flügels Preis zu geben, und selbst Gefahr zu laufen, von der Donau-Armee, deren rechte Flanke er decken sollte, getrennt zu werden. Die unvermeidlichen Hindernisse in der Verpflegung und in dem Nachschub der Lebensmittel auf einer so langen Linie durch das Gebirge wie jene der Franzosen im Engadein und im Thale der Etsch, erlaubten keine schnellen und grossen Bewegungen: und dieses Gebrechen allein beweist schon hinlänglich den geringen Werth der Operationen in Tirol, welche gegen jene in den Ebenen Deutschlands oder Italiens immer zurückbleiben, und erst dann Resultate erwarten lassen, wenn die letztern bereits über die glückliche Wendung des Feldzugs entschieden haben.

So lange sich Massena nicht des ganzen Rheinthals mit den Deboucheen von Bregenz bemächtigte; und dann am Fusse des Gebirges, oder über den Arlberg gegen Tirol manövrirte; blieben die Colonnen seines rechten Flügels sich selbst überlassen; ihre Fortschritte wurden gelähmt; und es standen ihnen grosse Unfälle bevor, wenn es den Österreichern gelang von Feldkirch gegen Chur vorzurücken. Endlich waren auch die gegenseitigen Kräfte in solchem Missverhältniss, dass die Franzosen

sogar durch ihre Siege aufgerieben werden mussten: denn die beiden Divisionen von Le Courbe und Dessolles zählten nur 6 Halbbrigaden oder kaum 10,000 Mann, indessen die österreichische Armee in Tirol nebst einer zahlreichen Landmilitz gegen 50,000 Mann betrug.

Im ersten Augenblick der Überraschung hatten die auf einen Angriff unvorbereiteten Österreicher bloss die nächst der Gränze verlegten Bataillons vorgeschickt, um ihre aus Graubündten zurückweichenden Truppen zu unterstützen. Später organisirte Bellegarde ein Vertheidigungssystem für Tirol. Die italienische Armee deckte bei Pastrengo die Eingänge zwischen der Etsch und dem Garda-See. Westlich des Sees gegen den Lago d'Idro besetzte General Vukassovich alle Posten mit Einschluss des Ledro-Thals, Riva und Torbole; sein Gros von 1 ½ Bataillons, 2 Escadrons stand bei St. Alberto; 6 Bataillons von der italienischen Armee als Reserve in Trient und Roveredo. Vier Bataillons, ½ Escadron lagen im Sulz-Thale, occupirten den Tonal, und hielten Posten in Pejo, dann an den Ursprüngen der Thäler von Camonica und Rendena. Mit 8 Bataillons, 1 ½ Escadron verschanzte sich General Loudon bei

Taufers, und hatte eine Reserve von 9 ½ Bataillons, 2½ Escadrons zwischen Eyers und Laatsch. In der Stellung von Martinsbrück befanden sich 4 Bataillons, ½ Escadron; im Montafun und im Kloster-Thal 6 Bataillons, welche Posten in Gallthür und Isgl unterhielten. Für diese beiden Positionen stand eine Reserve von 10,000 Mann bei Landeck. Die in Compagnien eingetheilten Landschützen verstärkten die verschiedenen Stellungen durch Besetzung der Gebirge, Schluchten und Zugänge. Dreizehn Compagnien wurden dem General Loudon, und gegen 2,000 Mann den Truppen im Montafun beigegeben. Kein Punkt war zweckmässig befestigt. Es bestanden zwar in einigen Pässen so genannte Klausen, welche, so wie der Luziensteig, die Thäler durch gemauerte, an Felsen gelehnte Werke sperren: aber dergleichen Barrieren haben keine andere Bestimmung, als den feindlichen Colonnen und ihrem Fuhrwerk den Gebrauch der Strassen zu verwehren: sie sind daher gewöhnlich nur auf die Breite der Thäler beschränkt, und schützen ihre Vertheidiger weder gegen Umgehung noch gegen das Feuer der dominirenden Berge. Wenn solche Sperrpunkte eines längeren Widerstands fähig seyn sollen; so müssen sie im Rücken wie in der Front geschlossen, und

Bayerische Staatsbibliothek München

casamatirt werden. Dann unterliegen sie keiner Umgehung, die Besatzung spottet des Feuers und der Steinwürfe von den nächsten Höhen; und wenn sie mit Lebensmitteln versehen ist, so kann sie die Operationslinie des Feindes oder seine Communication auf längere Zeit unterbrechen. Die Reserven bei Laatsch und besonders jene bei Landeck waren ausser Stande zur Behauptung der Posten von Taufers und Martinsbrück beizutragen; denn die Franzosen standen an den Positionen der Österreicher, und waren in der Verfassung sie zu überwältigen bevor die Reserven davon benachrichtiget und in Marsch gesetzt werden konnten. Das Corps bei Landeck hatte noch überdiess die Bestimmung, das Thal von Montafun zu unterstützen, welches jedoch noch nicht bedroht war.

Bei der Aufstellung der Truppen in Tirol blieb kein Eingang, kein Pass, kein Thal, kein Berg längs der ganzen Gränze unbesetzt. Auf jedem dieser Punkte sollte der Feind erwartet und der hartnäckigste Widerstand geleistet werden. Dadurch hoffte man die gute Stimmung der Einwohner zu erhalten, die zu den Waffen gegriffen hatten, und deren Muth man durch Preisgebung einiger Strecken nicht niederschlagen wollte. Zugleich wurde dem

herrschenden Vorurtheile gehuldiget, welches die Behauptung eines Gebirgslandes durch die Vertheidigung aller in demselben eingeschlossenen Posten als die zweckmässigste anpries. Wie oft verkennt man die wahren Grundsätze bei der Vertheidigung eines Landes! Sie lehren uns stets auf die Erhaltung des Ganzen zu denken, und uns nur in so fern mit einzelnen Theilen zu beschäftigen, als diese unmittelbaren Einfluss auf den Hauptzweck haben, den man nie erreichen wird, wenn man die Truppen auflöst, und zu einzelnen Gefechten verschwendet.

Jedes hohe Gebirge wird von tiefen Thälern durchschnitten, die erst bei dem Hauptrücken zusammen kommen, und bis dahin selten eine andere Verbindung unter sich haben, als auf Fusswegen über steile Seitenwände. Durch diese Thäler ziehen die Operations- und Communicationslinien, welche sich fast immer nach der nämlichen Richtung wie die Thäler vereinigen. Hieraus entsteht, dass mehrere Wege zu dem nämlichen Object führen; und dass der Gegner, welcher offensiv agirt, oder aus der offenen in die Gebirgsgegend eindringen will, seine Angriffslinien wählen, und mit Überlegenheit von einer auf die andere übergehen kann; indessen der Verthei-

diger, der ihn in einem Thale erwartet, nur auf Umwegen eine andere zu gewinnen vermag. Will man also die Thäler durch Positionen vertheidigen, so müssen die zu ihrer Besetzung bestimmten Truppenabtheilungen stark und selbstständig genug seyn, um ohne Hülfe der übrigen, die nicht zu rechter Zeit aus andern Thälern herbei eilen können, jeden Angriff abzuweisen. Aber welcher ungeheure Truppenaufwand würde erforderlich seyn, um ein ganzes Gebirgsland auf diese Weise zu behaupten? Und wie würde man mit der Verpflegung auslangen; da schon die Transporte nach einem reichhaltigeren Verhältniss, als die streitbare Masse erfordert, zusammengesetzt werden müssen, weil auf einem langen Zuge durch Gegenden, die nichts erzeugen, und keine Mittel zum Zuführen darbieten, die Menschen und Thiere, welche zum Transport verwendet werden, so viel davon verzehren, dass nur der geringste Theil den Ort seiner Bestimmung erreicht? Sollte man es jedoch wirklich dahin bringen, alle diese Schwierigkeiten zu überwinden, so zeigt sich erst die Unmöglichkeit solche Stellungen im Gebirge zu finden, welche den vordringenden Feind aufzuhalten im Stande sind. Keine zwingt ihn zum unausweichlichen Angriff; weil immer mehrere We-

ge zum nämlichen Ziele führen: keine hat Selbstständigkeit und Sicherheit für ihre Flanken: alle sind von Natur aus isolirt, und können umgangen werden: keine bedroht durch schnelle Seitenmanöver die Communication des vorbeiziehenden Gegners. In den Thälern allein laufen die zur Bewegung grösserer Abtheilungen, zur Ankunft der Verstärkungen, zur Zufuhr der Lebensmittel anwendbaren Wege. Man muss also die Thäler halten und schützen, um Meister der Gebirge zu seyn; und man muss die Gebirge besetzen, weil sie die Thäler beherrschen.

Die Berge vertiefen sich staffelweis, so dass jene, welche die Thäler einschliessen, immer von erhabenern dominirt werden. Hat man das Thal besetzt, und man will sich auf den Höhen ausdehnen, um dieser Dominirung zu entgehen; so muss man eine sehr grosse Linie einnehmen, weil sich ein Staffel über den andern bis zum höchsten Rücken erhebt. Dabei muss man alle Steige und Zugänge vertheidigen, und man löst die Truppe in eine Kette unzusammenhängender Posten auf. Alsdann sind alle Vortheile auf der Seite der Angreifenden. Die verschiedenen Punkte der defensiven Stellung sind zu entfernt, ihre Verbindungen zu beschwerlich, um sich im ent-

scheidenden Augenblick wechselseitig zu unterstützen; die Truppen, welche auf einem Steig oder in einem Thale stehen, sind an ihre Position gebunden, und bewachen nur die gegen ihre Front führende Linie. Dagegen maskirt die Beschaffenheit des Terrains den Angriffsplan und die Manöver des Feindes. Er dringt mit Überlegenheit auf einen Punkt in Colonne vor; und bricht er durch, so sind alle übrigen in Rücken genommen und abgeschnitten; denn sie haben keine Freiheit der Bewegungen mehr, und stehen an einen Weg gefesselt. Gelingt der Angriff im Gebirge; so bemächtigt sich der Feind der Anhöhen, welche die Thäler beherrschen, und der Wege, die in ihren Rücken führen: er senkt sich entweder auf die Communicationslinie des Gegners herab, oder er setzt sich auf den nächsten Bergen fest, und zwingt ihn in beiden Fällen — dort durch eine Umgehung, hier durch einen überlegenen Angriff — das Thal zu räumen; wobei dann gewöhnlich verderbliche Umstände eintreten.

Hat man die Thäler vernachlässiget um vorzüglich die Gebirge zu halten; so beschäftiget der Feind die Posten auf den Höhen, und übermannt die Besatzung im Thale. Dadurch gewinnt er den Weg, auf welchem die

Abtheilungen im Gebirge ihre Verpflegung und Verstärkung erhalten, er bedroht die Linie, auf der sie sich beim Rückzug vereinigen sollen, und erzwingt die Verlassung der Höhen.

Aus diesen Betrachtungen folgt, dass im Gebirgskriege sowohl in strategischer als taktischer Beziehung der Angriff eine solche Überlegenheit über die Vertheidigung hat, dass die letztere mit dem ersteren in gar keinem Verhältniss steht; und der Besitz des Terrains so wie des Kriegsschauplatzes im Allgemeinen bleibt jenem vorbehalten, der seinem Gegner mit dem Angriff zuvorkömmt.

Diese Überzeugung sollte das Verfahren des Feldherrn leiten, dem die Vertheidigung eines Gebirgslandes obliegt. Es ist aus der Eigenthümlichkeit solcher Gegenden anschaulich geworden, dass dem Feinde zu einer offensiven Operation im Gebirge sich mehrere Linien anbieten, die alle zum nämlichen Zwecke führen. Der Vertheidiger muss sich also auf einen Punkt stellen, von welchem er auf einer jeden entgegen wirken kann: und eine solche Stellung ist nur dort zu finden, wo diese Linien zusammen kommen.

Um jedoch von dem Plane des Feindes unterrichtet zu seyn, und nicht zu falschen Massregeln verleitet zu werden, muss man die vor-

wärtigen Thäler, Pässe und Eingänge mit Observationsposten von leichten Truppen besetzen. Ist einmal die Absicht des Gegners bekannt, und hat er durch Einschlagung eines bestimmten Wegs die Freiheit verloren, in einen andern überzugehen; dann kann man sich ungestraft dieses nämlichen Vortheils begeben; und der Augenblick ist gekommen, Angriffsweise gegen ihn vorzurücken — sey es auf seiner eigenen Operationslinie, oder auf einer andern, von der man sich grössere Resultate verspricht. Von nun an befindet sich jener im Vortheil, der auf diese Art das Gebirge vertheidiget. Er hat die Kenntniss der Gegend, und die Möglichkeit schnellerer und kräftigerer Bewegungen vor sich; weil er sie vorbereiten, Magazine anhäufen, und die Zufuhren einleiten konnte, während dessen der Feind seine Bedürfnisse nur schwer aufzubringen, und auf der einzigen gewählten Linie nachzuschaffen vermag. Ist es überdiess eine eigene Provinz, welche vertheidigt wird; so spielt dabei die Anhänglichkeit der Einwohner keine unbedeutende, und eine viel wichtigere Rolle als in jeder andern Gegend. Nach dieser Methode wird man selbst einer überlegenen Macht die Eroberung des Gebirges leicht verwehren; weil zahlreiche Truppen nur in mehreren Co-

lonnen in dasselbe eindringen können. Jede dieser Colonnen ist isolirt, daher ausser Stand die andern während des Marsches zu unterstützen und ihre Niederlage zu verhindern, wenn man sich mit ganzer Kraft auf eine wirft, und zwar auf diejenige, welche im Unglücksfall den Rückzug der andern nach sich zieht. Nur muss der Entschluss zum Angriff schnell genug gefasst und ausgeführt werden, damit nicht mehrere der andern Colonnen Zeit gewinnen, sich zu vereinigen, bevor man mit der einen vollendet hat.

Auch in Rücksicht der Verpflegung, welche als unentbehrlich bei der Berechnung der Operationen nie darf ausser Acht gelassen werden, und im Gebirge oft unüberwindlichen Schwierigkeiten unterliegt, ist die Aufstellung auf einem Centralpunkt vorzüglicher als die Vertheilung in mehrere Posten. Man bedarf weniger Truppen; weil man es nur mit der getheilten Macht des Feindes aufnehmen will; und die Transporte brauchen nicht so weit, und in so verschiedenen Richtungen eingeleitet zu werden. Endlich sind die Magazine leichter anzulegen; denn im Gebirge vereinigen sich meistens die Strassen von mehreren Seiten auf einem Punkt: folglich stehen auch jenem, der sich dort aufstellt, wo sie aus vor-

wärtigen Gegenden zusammenkommen, verschiedene aus den rückwärtigen zu Gebot. Der von einer Centralstellung ausgehende Angriff ist das ausschliessliche Mittel zur Behauptung des Gebirges: man darf sich also durch keine Scheingründe verleiten lassen, es aus den Händen zu geben. Gleich nach der Zurückwerfung des Feindes, und nachdem die vorwärtige Gegend durch leichte Truppen occupirt worden, muss die vorige Position wieder bezogen, und das nämliche Manöver so lange wiederholt werden, als man gezwungen ist auf der Defensive zu bleiben.

Durch den hier auseinander gesetzten Vortheil der Aufstellungen auf den Vereinigungspunkten der gegen die bedrohte Gränze zu laufenden Strassen könnte man zu dem Wahn verleitet werden, den Feind daselbst stehenden Fusses erwarten zu wollen. Allein alle Positionen im Gebirge — selbst die auf dem Hauptrücken nicht ausgenommen — haben die nämlichen Gebrechen: sie sind ausgedehnt, nicht selbstständig; ihre Behauptung hängt von der Standhaftigkeit eines sich selbst überlassenen Postens ab; und die Rücken der hohen Berge, welche meistens aus Felsen bestehen, gestatten keine Freiheit im Manövriren. Überdiess ist es ein grosser Fehler in Stellungen

zu verharren, und den Angriff abzuwarten, vor welchen der Gegner seine ganze Macht vereinigen, und die er auf allen Seiten anfallen kann. Wenn man also bei dem Zusammentreffen der Strassen Positionen nimmt oder Reserven aufstellt; so geschieht es nicht in der Absicht solche Punkte zu vertheidigen; sondern nur um sich die Wahl der Linie vorzubehalten, auf welcher man dem Feind entgegen wirken will, und des günstigen Zeitpunkts, den man zur Ausführung dieses Manövers bestimmt.

Die hier über den Gebirgskrieg angestellten Beobachtungen, und die daraus gefolgerten Axiome werden durch die Erfahrung in älteren und neueren Zeiten bekräftiget. Seit der Schlacht in den Thermopylen bis zu den Feldzügen des Revolutionskriegs in den Alpen und Pyrenäen, in der Schweiz und in Tirol behielt im Gebirge die Offensive stets die Oberhand; und nur durch eine thätige, mit Angriffen abwechselnde Defensive war es möglich, sich in solchen Gegenden zu erhalten. Die glänzendsten Beweise liefert der Feldzug des Herzogs von Rohan vom Jahr 1638 in dem Veltlin, und jener der Spanier von 1793 in den östlichen Pyrenäen. Beide verdienen nachgelesen und gewürdigt zu werden. Rohan hatte

den Auftrag das Veltlin zu behaupten, und die Verbindung der Österreicher in Tirol mit den Spaniern im Mailändischen zu hindern. Zu diesem Ende besetzte er die Eingänge in das Thal der Adda nur leicht, und nahm seine Stellung im Centralpunkt bei Tirano. Mehrmals rückten die Österreicher auf der Strasse von Bormio, und die Spanier auf jener von Fort Fuentes vor; und allzeit waren ihre Colonnen auf jeder Seite stärker als Rohans ganzes Corps. Dennoch vereitelte er alle ihre Unternehmungen dadurch, dass er sich mit schnellem Entschluss auf jenen warf, der ihn zunächst bedrohte, und dann ruhig seine Stellung bei Tirano wieder bezog. Er blieb im Besitz des Veltlins bis ans Ende des Feldzugs, und seine Gegner konnten ihre Vereinigung im Thale der Adda nicht vollbringen. Im Jahre 1793 eröffnete der spanische General Riccardos mit 3,500 Mann Linientruppen und den catalonischen Milizen den Feldzug gegen Frankreich in den östlichen Pyrenäen. Mit diesem kleinen Haufen, der sich erst später bis auf 12,000 vermehrte, durchzog er das Gebirge; drang in Roussillon ein, und rückte bis an die Mauern von Perpignan. Zu schwach die Belagerung dieses Platzes zu unternehmen, beschloss er die französische Defensionslinie im Rücken an-

zugreifen, und sich des festen Postens von Bellegarde zu bemächtigen. Um dieses mit Sicherheit auszuführen, und sich auf der überschrittenen Gränze zu behaupten, wählte Riccardos mit Kennerblick die Stellungen bei Thuir und Mas - deu in dem Gebirge von Truillas; seine Avantgarde stand bei Ponteilla und hielt die Eingänge der Thäler bloss mit leichten Truppen besetzt. Fruchtlos waren die Versuche der Franzosen ihn aus dieser Stellung zu vertreiben, und mit der Division Dagobert seine linke Flanke in der Cerdagna zu umgehen. Der spanische Feldherr wartete, bis die feindlichen Colonnen in die Thäler eingedrungen waren; warf sich dann mit ganzer Macht auf jene, die ihm die gefährlichste war; schlug sie, zwang dadurch die andern zum Rückzug; schob seine leichten Truppen wieder vor, und bezog ungestört seine vorige Stellung. Auf diese Art erfocht er den glänzenden Sieg bei Truillas, und die Festung Bellegarde fiel. Nach der Eroberung dieses wichtigen Postens, und da die französischen Kräfte ein bedeutendes Übergewicht gewannen, zog er sich in eine zweite Stellung nach Boulou zurück, und deckte durch 22 Tage unter stets wiederholten, und stets vereitelten Angriffen des überlegenen Feindes die Berennung von Fort-

Elno, Collioure, und Port-Vendres. Auch diese Plätze ergaben sich, und Riccardos zwang mit einer kleinen, durch Krankheiten und tägliche Gefechte erschöpften Armee seinen Gegner zum Rückzug nach Perpignan. Nicht nur die Ereignisse dieses Feldzugs — eines Urbilds der Defensive im Gebirge — sondern auch die folgenden bestätigten die richtige Beurtheilung des spanischen Feldherrn. Sein Nachfolger Las-Amarillas hatte kaum das Commando übernommen, als er alle seine Truppen in den Thälern und Pässen vertheilte. Es bedurfte auch nur eines Angriffs der Franzosen, um sie hinaus zu werfen. In Folge dieser Missgriffe verloren die Spanier unter dem Grafen de la Union nicht allein den Besitz des ganzen Gebirgs, dieser Schutzmauer gegen Frankreich; sondern sie mussten auch bis hinter den Ebro weichen.

Nun einen Blick auf die Lage der Österreicher in Tirol im März 1799 mit Anwendung der vorausgegangenen Grundsätze. Tirol hat auf der westlichen Seite drei Haupteingänge, den ersten von Feldkirch über den Arlberg. Dieser war nicht bedroht; denn Massena konnte keinen Gebrauch davon machen, so lange sich Hotze im Rhein-Thale, und eine österreichische Armee auf dem linken Ufer des Lechs befand. Den zwei-

ten aus dem Engadein in das Inn-Thal. Den dritten über Taufers an die Etsch. Von den beiden letztern war jener durch das Engadein der wichtigste; weil das Inn-Thal leichter zu durchziehen ist; und weil der Feind auf dieser Strasse zu der Verbindung mit Deutschland, folglich mit dem Schlüssel des Kriegstheaters gelangen konnte, gegen welchen eine französische Armee schon vorrückte, indessen die Feindseligkeiten in Italien noch nicht angefangen hatten. Das Debouchee an der Etsch durfte jedoch nicht ausser Acht gelassen werden; denn es führte die Franzosen auf die Communication zwischen Deutschland und Italien. Die Aufgabe war also beide zu schützen. Sie stehen an der Gränze durch die einzige Strasse von Nauders über Burgeis in Verbindung, und haben keine zweite Communication als von Innsbruck über Brixen und Botzen; weil die Berge zwischen diesen beiden Linien unwegsam, mit ewigem Schnee und Eis bedeckt sind. Die erste dieser Strassen musste aus dem Grunde benützt werden, um auf derselben eine Reserve aufzustellen, die, gegen beide Zugänge anwendbar, den Feind bald in dem Thale des Inns, bald in jenem der Etsch angreifen konnte. Allein die Franzosen waren schon so nahe an dieser Strasse, dass die Gefahr des

Verlustes auf dem Verzug haftete. Man hätte also vorerst die Reserve in dem Inn-Thale als dem wichtigern Eingange versammeln, und Nauders, wo sich die Strassen aus beiden Thälern vereinigen, zum Aufstellungspunkte wählen sollen. Von hier musste die Operation durch die Entfernung des Feindes von Martinsbrück beginnen; nach dieser ein schneller Marsch über Nauders nach Glurns, und ein Angriff auf Münster folgen; sodann die Position bei Nauders wieder bezogen, und dieses Manöver so oft und so lang wiederholt werden, als die Umstände eine defensive Haltung nothwendig machten. Auf diese Art wäre es möglich gewesen, die westliche Gränze Tirols auch mit einem geringeren Aufwand an Truppen zu decken.

Der Marsch aus dem Inn- in das Etsch-Thal ist kurz, und beträgt von Martinsbrück bis Glurns keine vollen 5 Meilen. Die Klugheit lehrte nie aus dem einen in das andere zu ziehen, bevor nicht der Feind in dem ersten weit genug zurückgeworfen war, um während der Bewegung für Flanke und Rücken nichts besorgen zu dürfen. Wären auch die Franzosen in das zur Zeit nur schwach besetzte Thal eingedrungen; so konnten sie diesen Vortheil nicht verfolgen; weil man ihnen durch den

Angriff in dem andern gleich in der Flanke stand. Endlich blieb im schlimmsten Fall der Rückzug in diesem letztern immer frei, wenn man es verstand, Thätigkeit mit Vorsicht zu verbinden.

Keine Jahrszeit ist für die Operationen im hohen Gebirge günstiger als der März. Die Kälte ist nicht mehr streng genug um die Bewegungen des Angreifenden zu hindern: dagegen ist sie für jenen, der zur Vertheidigung auf hohen Bergen ohne Obdach, ohne Holz, ohne irgend eine Erhohlung an seinen Posten gefesselt ist, unerträglich. Der noch fest gefrorne Schnee bahnt Zugänge über Felsen und Schluchten, und füllt Ungleichheiten aus, über die man dann mit Abtheilungen marschiren kann, und welche in der wärmeren Jahrszeit kaum einzeln zu hinterlegen sind.

Wenn die Aufstellung bei Nauders der zweckmässigste Punkt zur Deckung der westlichen Gränze war; so lagen doch zu viel Truppen in Tirol, und die Österreicher hatten dort zu viel Kräfte gesammelt, um sich auf eine blosse Defensive zu beschränken, und nicht zum Angriff überzugehen.

Eine Operation über Taufers würde zu beschwerlich und ohne grossen Erfolg gewesen seyn. Sie führt in das Thal der Adda, ist mehr

gegen Italien gerichtet, und erlaubt die Entwickelung hinlänglicher Streitmassen nicht, um eine bedeutende Unternehmung gegen Italien oder die Schweiz auszuführen. Im Innthale unterlag die Verpflegung auf dem langen Zug durch das höchste Gebirge grossen Hindernissen, wozu man in Tirol die erforderlichen Vorbereitungen noch nicht getroffen hatte.

Es blieb aber noch die Wahl eines dritten, leichteren, kräftigern und entscheidendern Manövers; wenn man nämlich einen grossen Theil der Truppen über den Arlberg in das Rhein-Thal abgeschickt hätte, um vereinigt mit Hotze den General Massena selbst anzugreifen, dessen Aufstellung den Rücken und die Flanke von Le Courbe und Dessolles deckte. Ein Sieg an dem Rhein konnte Massena von Jourdan trennen, ihn im Gebirge versprengen, oder wenigstens bis Zürich zurückwerfen, und die Aufreibung der nach Tirol vorpoussirten Divisionen zur Folge haben, welche um so unausbleiblicher seyn musste, je weiter diese indessen vorgedrungen waren. Bei einer verlornen Schlacht, die man mit so überlegenen Kräften kaum besorgen durfte, blieb der Rückzug nach Deutschland offen, von wo das nördliche Tirol immer wieder zu gewinnen war. An Verpflegung und an allen Bedürfnissen konnte es

dabei nicht fehlen; da man die freie Communication mit dem an Hülfsquellen reichen Schwaben erhielt; und für Tirol würde es eine Wohlthat gewesen seyn, von Truppen entledigt zu werden, denen es an allem mangelte; die zu zahlreich waren, zu einer zweckmässigen Vertheidigung, und dennoch zu schwach, wenn man sie vertheilte.

Das Missverhältniss einer defensiven Haltung mit überschwenglichen Mitteln war zu auffallend um nicht bald erkannt zu werden; und Bellegarde erhielt von Wien den Befehl, Graubündten wieder zu erobern.

Der Plan zu einem allgemeinen Angriff wurde ausgearbeitet; aber so weit umfassend, und mit so vielerlei Vorbereitungen in Rücksicht der Verpflegung sowohl als der Disposition und Combinirung der Bewegungen verknüpft, dass man die Epoche der Ausführung vom 19. März auf den 2. April verschieben musste.

Schon dieser Umstand allein liess keine gedeihlichen Folgen erwarten. Auf keinem Punkt sollte durch eine vorläufige Zusammenziehung der Truppen die Gränze Tirols entblösst, und im Fall eines Rückzugs jeder Posten mit seinen vorigen Vertheidigungsmitteln betheilt bleiben. Man wollte aus allen Deboucheen offensiv hervorbrechen; indessen die zwei Reserven

über Laatsch und Finstermünz in das Taufers-Thal und in das Engadein eindringen würden, um sich dann zu der Hauptoperation am Inn zu vereinigen. Dadurch wurde eine Masse von Truppen auf so vielerlei Punkten in Bewegung gesetzt, dass ihre Verpflegung bis zu der, obgleich verlängerten, Epoche dennoch von unüberwindlichen Schwierigkeiten begleitet war.

Die grössere Leichtigkeit und das Übergewicht der Operationen ausserhalb des Gebirges gab zu dem Vorschlage Anlass, die italienische Armee durch eine Vorrückung am Fuss des Gebirges, und Hotze durch einen Angriff im Rheinthale mitwirken zu lassen. Allein in Italien hatten die Feindseligkeiten noch nicht angefangen, und Hotze stand nicht unter Bellegarde. Letzterer verlangte also vom Hofe die nöthigen Verhaltungsbefehle für beide Flügel-Armeen, und setzte sich darüber erst mit Hotze ins Einvernehmen.

Wenn zwei Feldherrn von einander unabhängig sind; so betrachtet jeder den ihm angewiesenen Posten, wo nicht als den wichtigsten, doch als jenen, an den seine Ehre geknüpft ist. Sie werden sich daher nicht leicht zu dem nämlichen Zweck vereinigen: und sollten sie es auch; so wird ihn jeder auf eine verschiedene Weise erreichen wollen.

Bellegarde, dem die Vertheidigung Tirols anvertraut war, und der den Werth kannte, welchen man in Wien auf die Erhaltung dieser Provinz setzte, glaubte sich dadurch gegen Verantwortung sichern zu müssen, dass er unmittelbar von der bedrohten Gränze, und in der Richtung, auf welcher sie bedroht wurde, ausging. Hotze sollte den Rücken und die Flanke der Armee in Deutschland decken: er fürchtete daher sie durch einen Marsch aufwärts des Rheins zu entblössen, und war für seinen Rückzug besorgt. Das Hauptquartier von Bellegarde befand sich in Botzen, jenes von Hotze bei Bregenz; und in dieser Entfernung ging die kostbarste Zeit mit militärischen Controversen und Unterhandlungen verloren.

Die Vorrückung der Franzosen in Deutschland, und die Ankunft der Avantgarde ihres rechten Flügels vor Markdorf erregte bei Hotze Besorgnisse für seine Flanke. Er verliess daher am 19. März mit einem Theile seiner Truppen 19. März.
die Position von Feldkirch, und bezog mit 8 Bataillons, 6 Escadrons ein Lager zwischen Leitenhofen und Lochau, um nöthigen Falls den Übergang über die Leublach zu vertheidigen. Fünf Bataillons, 3½ Escadrons blieben in Bregenz, 1 Bataillon, 1 Escadron in Dornbirn; und der General Jellachich mit 5 Batail-

lons, 2 Escadrons hielt die verschanzte Stellung von Feldkirch besetzt, mit dem Auftrag bei einem erzwungenen Rückzug sich gegen Bregenz zu wenden, und nur im äussersten Nothfall die Strasse von Bludenz einzuschlagen.

Die Gegend von Feldkirch ist von ganz eigener Beschaffenheit. Der Gebirgsrücken, welcher die Lanquart von der Ill trennt, zieht von den Eisbergen des Engadeins längs des Montafuner Thals gegen den Rhein, an den er zwischen Fläsch und Balzers herabfällt. Von ihm senken sich steile, felsige, unwegsame Füsse gegen die Lanquart sowohl, als gegen die Ill; unter welchen jener bemerkt zu werden verdient, der das Samina- von dem Rhein-Thale trennt. Dieser begleitet den Rhein bis Schan in der nämlichen Richtung mit dem Flusse, dessen Lauf er beschränkt. Von Schan krümmt er sich etwas nach Osten, weicht vom Rheine ab, und erreicht gegenüber von Feldkirch die Ill. Kein Steig geht über diesen steilen Gebirgszweig. Felsenrisse durchschneiden seine mit dichtem Wald bewachsene Böschung, welche sich bei der Nendelmühle bis an die Heerstrasse von Graubündten ausdehnt. Diese bildet ein Defilee; weil sie auf der andern Seite von einer sumpfigen Ebene begleitet wird. Von der Nendelmühle bis gegen Feldkirch

entfernt sich der Wald so wie der gähe Fall des Gebirges immer mehr von der Strasse. Am Fuss der Gebirgslehne ist das Terrain zwar bebaut, aber mit Hügeln und Schluchten wellenförmig überzogen, und von mehreren Feldwegen durchschnitten: einer derselben, jedoch nur für Fussgänger anwendbar, führt am Rande des Waldes über Gallmist und Fellgatter nach Frastenz im Samina-Thal. Wildbäche strömen von dem Gebirge in die morastige Ebene, die auf der linken Seite von der Strasse aus Graubündten liegt; und ergiessen sich dann bei Benderen in den Rhein. Diese Ebene wird westlich von einem steilen felsigen Rücken, der Schellenberg genannt, beschränkt, welcher sich von Benderen am Rhein bis Nöfels an der Ill in divergenter Richtung mit dem erstern Flusse erstreckt. Er hat einen steinigen bewachsenen Kamm und einen gähen Abfall gegen die Ill, auf deren rechtem Ufer das Land offen ist. Zwischen dem Schellenberge und dem Hochgebirge entsteht in der Ebene bei St. Michael ein zweiter kleinerer Rücken parallel mit dem ersteren — eben so steil und felsig, aber nicht so breit als er. Die Ill scheint ihn gewaltsam durchbrochen zu haben; denn er dehnt sich auf ihrem rechten Ufer in seiner ersten Richtung bis Altenstadt aus, und der Fluss

durchschneidet ihn zwischen Felsenwänden. Auf dem linken Ufer heisst er der Blassen-, auf dem rechten der Arzenberg. Auf jenem ist der St. Margarethen-, auf diesem der St. Veitskopf die nächst am Wasser liegende Kuppe, über welche man auf Steigen den Kamm erklettern kann.

In dem schmalen Thale, welches den letzt beschriebenen Rücken von dem Fuss der hohen Berge trennt, liegt Feldkirch am rechten Ufer der Ill, über welche die Heerstrasse von Graubündten nach Bregenz auf einer Brücke unterhalb der Stadt führt. Die Strasse nach Tirol zieht von Feldkirch auf dem rechten Ufer des Flusses, so lange das linke von Felsenwänden gesperrt ist, und geht sodann über eine Brücke auf dem linken fort.

Die Österreicher hatten den Blassen- und Arzenberg, da sie schwer zu ersteigen sind, schwach besetzt, und nur den Theil des erstern, der sich bei St. Michael aus der Ebene erhebt, folglich zugänglicher ist, und wo die nach seiner Länge aufgestellten Truppen dem von Nendeln kommenden Feind die Flanke boten, verschanzt. Eine Linie verband den Blassenberg rückwärts von St. Michael mit den Anhöhen der Chaussee. Vor dieser Linie lief eine zweite parallel mit ihr von den vor-

dersten Häusern von Difis bis an den Wald des Hochgebirgs, und durchschnitt die Heerstrasse.

Auf den Hügeln des linken Flügels, die von Holz entblösst sind, lagen vorwärts Gallmist mehrere einzelne Werke. Der ganze Rand des Waldes bis zu der Nendelmühle und ein Durchschnitt gegen den felsigen Kamm waren verhaut, und einige Flechen deckten die Vorposten. Vier Bataillons hielten die Werke mit Geschütz besetzt, 1 Bataillon stand in Reserve, und die Landesschützen waren auf den Bergen und am Verhau vertheilt. Massena hatte sich bisher begnügt im Rhein-Thale die Fortschritte seines rechten Flügels zu decken. Als er aber erfuhr, dass sich die Österreicher durch den Abmarsch des Feldmarschalllieutenants Hotze mit einem Theile der Truppen bei Feldkirch geschwächt hatten, beschloss er die Position anzugreifen. Allerdings wäre die Vertreibung des Feindes von Feldkirch eine kräftige Diversion zum Vortheil der Donau-Armee, und von dem wichtigsten Einfluss auf die Operationen in Tirol gewesen. Durch sie wurden die Österreicher von den Communicationslinien ihrer Gegner in das Engadein entfernt, und den Franzosen die Strasse über den Arlberg geöffnet, auf welcher sie alle Un-

terstützungen an Kriegserfordernissen in das Inn - Thal abschicken konnten, sobald Le Courbe Landeck erreichte; später vielleicht auch Verstärkungen, denn früher durfte sich Massena im Rhein - Thale nicht schwächen. Der Augenblick war günstig: aber er musste schnell benützt werden; weil man mit Zuversicht auf die längere Dauer einer so vortheilhaften Lage nicht zählen konnte. Massena entschied sich daher zu einem raschen Angriff. Die sicheren Mittel seinen Zweck durch wiederholte Postengefechte, durch eine fortschreitende Annäherung und Festsetzung vor der feindlichen Stellung, endlich durch eine umgehende Colonne im Samina-Thal zu erreichen, waren mit Zeitverlust und mit ansehnlichen Detachirungen aus dem Rhein-Thale verknüpft. Die erprobte Tapferkeit seiner Soldaten, und der geringe Widerstand, den die Österreicher bisher geleistet hatten, verleiteten ihn auf den glücklichen Erfolg einer kühnen Unternehmung zu rechnen.

Der französische Feldherr vereinigte am
22. März. 22. März die ganze Division Menard und die unter dem General Oudinot stehenden Truppen, nachdem noch an demselben Tage mehrere Scharmützel zwischen den Vorposten vorgefallen waren, in welchen die Österreicher

den Feind an der Erbauung einer ihnen nachtheiligen Redoute hinderten.

Am 23. Morgens durchwatete eine kleine französische Colonne die Ill unweit Nöfels wo vormals eine Brücke stand; wurde aber bald über das Wasser zurückgeworfen. Zwei Bataillons drangen zugleich auf dem linken Ufer dieses Flusses gegen den Margarethenkopf vor; litten aber so viel durch das Feuer und die Steinwürfe von der Höhe, dass sie den Angriff aufgeben mussten. Eben so fruchtlos war der Versuch einer dritten Colonne von 2 Bataillons, welche von Mauern über die sumpfige Ebene bei Hueb setzte, um die Verschanzungen des Blassenbergs auf ihrem linken Flügel zu erstürmen. 23. März.

Den Hauptangriff führte Massena selbst an der Spitze seiner Grenadiers und der Division Menard von Nendeln aus. Dazu war der Punkt gut gewählt; denn nur auf der Strasse von Graubündten konnte man sich der Position mit einer Masse von Truppen nähern; und diese auch nur dort verwenden, wo sich das Terrain hinter der Nendelmühle zwischen Difis und Gallmist erweitert.

Verschanzungen können nur durch Umgehung oder mit Sturm genommen werden: jene zwingt den Feind sie zu verlassen, wenn

seine Rückzugslinie bedroht wird; dieser gelingt bloss durch den raschen, einer Überrumplung ähnlichen Anfall, oder wenn die Vertheidigungskräfte durch das überlegene Feuer des Geschützes hinlänglich geschwächt worden sind; um jeden längeren Widerstand unmöglich zu machen.

Die Beschaffenheit des Terrains, welches bis zur Nendelmühle ein Defilee bildet, und dann unter dem Feuer der österreichischen Verschanzungen lag, hinderte die Vorbringung und das Auffahren der Batterien so wie die verdeckte Annäherung an die feindlichen Werke. Dennoch unternahmen die Franzosen gleichzeitig einen Angriff in der Front, und eine Umgehung des österreichischen linken Flügels durch den an der Gebirgslehne befindlichen verhauten Wald. Ersterer wurde trotz der heftigsten Anstrengungen zu wiederholten Malen abgewiesen; obwohl eine Abtheilung verwegener Reiter auf der Chaussee zwischen den Verschanzungen durchsprengte. Auf dem linken Flügel der Österreicher gelang es den Franzosen durch den Wald mehrere Werke zu umgehen, und fast bis Gallmist vorzudringen. Allein die Redouten hielten; und Jellachich hatte noch eine Reserve, obgleich nur von 6 Compagnien. Es war 4 Uhr Nachmit-

tag, als er 4 davon in Bewegung setzte, um die höheren Kuppen, welche den von den Franzosen genommenen Wald und Verhau beherrschen, zu ersteigen, und den Feind von dort aus anzugreifen. Zugleich beorderte er die bei ihm stehenden Landschützen und den aufgeforderten Landsturm der Einwohner auf den Rojaberg und gegen das sogenannte Bärenloch, um den Angriff der Truppen mit ihrem Feuer und mit Steinwürfen von den Bergen zu unterstützen. Dieses Manöver zwang die Franzosen zum Weichen. Nun rückte Jellachich mit seinen noch übrigen 2 Compagnien und einer einzigen Kanone in der Front vor, zog die Besatzungen aus den Verschanzungen an sich, und schlug die Franzosen mit grossem Verlust bis in ihr voriges Lager bei Nendeln zurück. Massena hatte den Angriff mit zu grosser Zuversicht unternommen. Die Unkenntniss der Gegend, wo keine Steige auf die felsigen und waldigen Berge führen, an welche sich sein rechter Flügel lehnte; die Natur des Terrains, das sich von der Nendelmühle immer mehr erweitert, und nach Mass der Vorrückung eine grössere Ausdehnung der Front forderte, um die Strasse zum Rückzug zu decken; endlich das Bedürfniss eines schnell entscheidenden Erfolgs hinderten ihn, mehr

Kräfte auf die Umgehung des Feindes zu verwenden; sonst würde er gewiss versucht haben, die Österreicher durch die rückwärtige Ersteigung des Prophezeikopfs, durch einen Marsch auf den felsigen Rücken, und durch Absendung einer Colonne in das Samina-Thal so zu schlagen, wie es die Schweizer 300 Jahre vorher im Jahr 1499 gethan haben.

Obgleich Massena den beschwerlichern Weg einschlug; so behaupteten sich doch die Österreicher in ihren starken und zahlreichen Verschanzungen auf hohen und zum Theil unzugänglichen Bergen bloss durch den gegenseitigen Angriff auf den vordringenden Feind, und durch die zweckmässige Verwendung ihrer Reserve. Jellachich wandte zu rechter Zeit die einzigen Hülfsmittel an, die der Vertheidiger gegen den Angreifenden hat; und dieses rettete ihn von einer sonst unvermeidlichen Niederlage.

Die erprobten Schwierigkeiten einer Unternehmung auf Feldkirch bestimmten den General Massena sich vor der Hand auf eine vortheilhafte Defensive zu beschränken.

25. März. Am 25. März räumten die Franzosen den Schellenberg und ihre Stellung bei Nendeln. Oudinot zog sich grössten Theils über den Rhein. Der Luziensteig, und die in seinen

Flanken liegenden Berge blieben besetzt, die Division Menard zu ihrer Unterstützung bereit.

Die österreichischen Vorposten wurden längs dem Rheine bis Balzers ausgestellt.

SECHSTER ABSCHNITT.

GEFECHTE BEI TAUFERS UND NAUDERS AM 25. MÄRZ.

(SIEHE PLAN II.)

Erschöpfung und Mangel an Lebensmitteln hielten die Generale Le Courbe und Dessolles in der Fortsetzung ihrer Operationen auf. Seit dem 18. März blieben sie ruhig in ihren Stellungen bei Remüs und St. Maria, beobachteten die Anstalten der Österreicher vor Martinsbrück und Taufers, und beschäftigten sich mit der Ergänzung und Vorbereitung ihrer Streitmittel. Es lag jedoch nicht in dem Charakter ihres Oberfeldherrn auf halbem Wege stehen zu bleiben. Er schickte ihnen Verstärkungen an Munition, an Officieren und an Truppen, so viel er deren entbehren konnte; und befahl dem General Le Courbe sich des Postens von Finstermünz zu bemeistern, indessen Dessolles die Stellung bei Taufers über-

wältigen, und Glurns gewinnen sollte. Dadurch hoffte er diesen beiden Colonnen den Besitz der Strasse von Nauders als der kürzesten und besten Verbindung zwischen ihren Operationslinien zu verschaffen, und die Österreicher auf die entferntere Communication von Innsbruck nach Botzen zu verweisen.

Die Strasse, welche von St. Maria über Münster und Taufers nach Glurns führt, zieht längs dem Rambach in einem von dem Gebirge eingeschlossenen Thal. Der Bach fliesst in einer tiefen escarpirten Schlucht. Auf seinem rechten Ufer lässt der starke Abfall der Berge bloss den Raum für einen Fussteig; auf dem linken erweitert sich das Thal vorzüglich von Münster an gegen den Vallarola-Bach, welcher in einem Graben von dem Schärljoch senkrecht in den Rambach herabstürzt. Über den Vallarola verengt sich das Thal allmählig wieder bis zu dem Dorfe Ravail hinter Taufers, wo das Terrain weiterhin so eingeschränkt ist, dass die Strasse auf das rechte Ufer des Rambachs gezogen werden musste; dann aber in zwei Äste zerfällt, von welchen der eine über die Etschbrücke vor Glurns, und der andere abermals auf das linke Ufer des Rambachs nach Laatsch führt. Die weniger hohen Abfälle der Berge zwischen Münster und Ra-

vail, an deren Fusse Taufers liegt, bestehen aus mehreren schmalen Füssen, die sich gegen den Rambach abflächen. Von Taufers führt ein Gebirgsweg an dem Vallarola aufwärts über das Scharljoch nach Schuls in das Engadein.

Zur Vertheidigung der Zugänge aus dem Münsterthal stand General Loudon mit 8 Bataillons (6279 Mann) bei Taufers. Vor der Front seiner Stellung lief der Vallarola, dem es so wie dem Rambach in der damaligen Jahrszeit fast ganz an Wasser fehlte. Auf 150 Schritte hinter dem Vallarola, und quer über die Strasse von Münster wurde eine Linie mit 2 Flügel-Redouten erbaut, von welchen die linke sich an das steile Ufer des Rambachs lehnte. Das zwar tiefe aber ziemlich breite Bett dieses Bachs blieb unbesetzt und unbeachtet, von keinem Feuer bestrichen, und von keiner Seite beherrscht; obwohl rückwärts der Stellung das Ufer leicht zu ersteigen, und besonders zwischen Rofair und Ravail sehr zugänglich war. Drei hundert Schritte hinter dem rechten Flügel der ersten Linie, und parallel mit ihr befand sich eine zweite, welche etwas höher hinter einem unbedeutenden Graben lag, und als Echellon diente, um die rechte Flanke der erstern zu vertheidigen. Sie verband ebenfalls zwei Redouten; deren jene zur rechten sich

an einen felsigen Abfall des Gebirges stützte. Die Verschanzungen waren mit der nöthigen Besatzung und mit 16 Stück Geschütz versehen. Hinter der ersten Linie stand 1 Bataillon in Reserve, und 4 lagerten rückwärts der zweiten rechts von Taufers. Vier Compagnien leichter Infanterie und Landschützen hielten die Berge auf dem rechten Flügel, 3 Compagnien jene des linken über den Rambach besetzt. Vier Compagnien wurden in das Drofuyer-Thal zur Versicherung des Gebirgssteiges detachirt, der durch dasselbe an die Etsch führt.

Die Vorposten standen ungefähr 1500 Schritte vor dem Vallarola über Bundweil gegen Münster, und eine hölzerne Brücke, hinter welcher man eine kleine Fleche aufwarf, diente zur Communication mit den Vortruppen. Ausser dieser war der felsige Graben, der das Bett des Vallarola bildet, nicht leicht zu übersetzen.

Die Fehler dieser Stellung entgingen dem Feinde nicht. Seine Vorposten standen bei Münster den österreichischen gegenüber, und die hohen Berge gewährten ihm die Übersicht aller gegenseitigen Anstalten. Aussagen von Überläufern und der Umstand, dass Loudon am 24. bei der Anwesenheit des Feldmarschalllieutenants Bellegarde alle Truppen auf ihren

Aufstellungspunkten ausrücken liess, erleichterten ihm die Kenntniss ihrer Stärke und den Entwurf zum Angriff, den seine Gegner nicht zu erwarten schienen; obwohl die Franzosen schon am 23. einen Officiersposten bei der Einsiedelei aufhoben, und sich dort festsetzten, wodurch die Kette der österreichischen Vortruppen noch mehr zurückgedrängt wurde. In der Nacht vom 24. zum 25. rückte General Dessolles mit 4,500 Mann von St. Maria vor; nahm 2 Kanonen mit sich, und formirte sein Corps vorwärts Münster mit dem rechten Flügel am Rambach, mit dem versagten linken an Münster. 23. März.

Vor Anbruch des Tages am 25. März liess er alle Vortruppen des Feindes zurückwerfen; und schob Plänkler gegen den Vallarola vor, um die ganze Front der Österreicher zu beschäftigen. Der Hauptangriff geschah mit 3 Bataillons des rechten Flügels, welchen drei andere staffelweis zur Deckung ihrer Flanke folgten. Die ersten warfen sich bei Bundweil in die Schlucht des Rambachs, und umgingen theils auf dem Fusssteig, welcher das Bett dieses Bachs begleitet, theils in dem Bette selbst den linken Flügel der österreichischen Verschanzungen. Schnell liess Dessolles alle Truppen in der Front vorrücken; und griff 25. März.

die Brücke über den Vallarola an, indessen ein Theil der umgehenden Colonne aus der Schlucht herausbrach, alles in Unordnung brachte, und in Taufers eindrang. Der Rest der Colonne eilte nach Rofair, besetzte das Defilee, durch welches der Rückzug des Feindes gehen musste, und schickte ein starkes Detachement ohne Aufenthalt nach Glurns. Die Österreicher wurden aufgerollt. Ihr letzter Versuch die Redouten des rechten Flügels zu halten, war fruchtlos. Die Franzosen stürmten nach der Einnahme von Taufers von allen Seiten auf sie ein, und es entstand eine allgemeine Auflösung. Loudon entkam mit 400 Mann über die höchsten Gebirge nach Burgeis, und hoffte über Nauders sich dem Inn-Thale zu nähern. Als er aber unweit Reschen auf eine abgeschnittene Cavallerietruppe kam, von welcher er erfuhr, dass der Feind schon im Besitz von Nauders sey; nahm er diese mit sich, warf sich rechts in das Lang-Tauferer Thal nach Hinterkirchen; erstieg unter unsäglichen Beschwerlichkeiten den Gebatsch-Ferner, wo die Pferde zurückblieben, und mehrere Menschen von den Schnee-Lawinen fortgerissen wurden; und kam endlich durch das Kauner-Thal und Pruz nach Landeck. Die leichte Infanterie, welche gegenüber von

Taufers das Gebirge am rechten Ufer des Rambachs besetzt hielt, zog über die Lichtenberger Alpe gegen Laas. Alle übrigen Truppen und das ganze Geschütz fielen dem Sieger in die Hände.

Dessolles brach noch am nämlichen Tage gegen Glurns auf, und erreichte diesen Ort am 26., woran ihn die feindlichen Cavallerie-Abtheilungen, welche in Laatsch und Mals cantonnirten, nicht hindern konnten. Die zur Unterstützung von Taufers bestimmten österreichischen Reserven waren zwischen Laatsch und Eyers so unzweckmässig vertheilt, dass 1 Bataillon, 3 ½ Escadrons erst bei Schluderns ankamen, als sich der Feind schon in diesem Orte befand: sie vertrieben ihn jedoch daraus, und besetzten die Höhe hinter Schluderns, wo sie noch 1 Bataillon Verstärkung erhielten. Die übrigen Truppen der Reserve wurden bei Laas zur Deckung des Vintschgaues concentrirt. Dessolles nahm seine Stellung jenseits der Etsch zwischen Tartsch und Glurns; eine Abtheilung stand auf den Anhöhen, an deren Fuss Schluderns liegt. Am 26. und 27. erfolgten unbedeutende Gefechte um den Besitz dieses Orts, den die Österreicher behaupteten.

26. März.

Zum Vortheil des Angreifenden wirken

nicht allein alle moralischen, die Stimmung des Soldaten erhöhenden Triebfedern, sondern auch die Hülfsmittel aus dem Gebiete der Kunst. Er fasst seinen Entschluss, bestimmt seine Bewegungen, vereinigt seine Kräfte auf dem erkornen Punkt; und gewinnt eine Überlegenheit, gegen welche sich der Vertheidiger nur dadurch im Gleichgewicht erhalten kann, dass er dem Gegner die Möglichkeit raubt, sich seiner überlegenen Mittel zu bedienen, und sie in vollem Masse zu benützen. Dahin gelangt man in der Defensive; wenn man jedem nachtheiligen Gefecht ausweicht, bloss in vortheilhaften Positionen Widerstand leistet, die Truppen nach dem Terrain zu verwenden versteht, und jeden günstigen Augenblick benützt, selbst die Offensive zu ergreifen.

Im Allgemeinen sind nur jene Stellungen mit Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolgs stehenden Fusses zu behaupten, welche durch kein Manöver überwältiget werden können, das der Vertheidiger nicht zu hindern vermag: also durch keine nahe Umgehung, durch keinen verdeckten Angriff, durch keine Überraschung u. s. w. Aber wie selten findet man diese Eigenschaft im Gebirge vereinigt! Und doch erfordert öfters der Zusammenhang der Operationen sich gewisser Nebenlinien zu ver-

sichern; Durchzüge durch Seitenthäler zu sperren; Posten zu behaupten, die zwar den combinirten Anstrengungen des Feindes in der Länge nicht widerstehen würden, aber durch eine bemessene Ausdauer zum Erfolg des Ganzen unentbehrlich sind; und in diesem Erfolg ihren natürlichen Entsatz finden. Stellungen, die in einer solchen Absicht gewählt werden, müssen wenigstens den Vortheil gewähren, dass die Besatzung durch keine grössere überflügelnde umfassende Front des Gegners, oder durch sein überlegenes concentrisches Feuer zum Rückzug gezwungen werde; dass das Terrain dem Feind nicht gestatte, mehr Kräfte beim Angriff zu verwenden, als man ihm entgegen zu stellen vermag. Ausserdem soll die verhältnissmässige Entfernung und Aufstellung der Vorposten gegen Überfälle schützen, und den Feind so lang aufhalten, bis die Kenntniss seiner Absichten erreicht, und die Gegenanstalten getroffen sind. Die Truppen und das Geschütz, welche die Stellung vertheidigen, sollen die Zugänge übersehen, bestreichen, und wo möglich beherrschen. Die Reserven müssen nahe genug hinter den Angriffspunkten seyn, um sie im entscheidenden Augenblick zu unterstützen; und doch entfernt genug, um nicht vor der

Zeit von dem Feuer der Angreifenden zu leiden, oder bei der Zurückwerfung der Vordern mit ihnen fortgerissen zu werden. Endlich muss der Rückzug gesichert, und wenn sich hinter der Front ein Defilee befindet, durch welches seine Richtung geht, dasselbe nie unbesetzt gelassen werden: sonst folgt auf den Verlust der Position die gänzliche Aufreibung ihrer Besatzung.

Von allen diesen Grundsätzen wurde kein einziger bei der Stellung von Taufers befolgt. Hinter Ravail war das Thal zwischen Bergen eingeengt, über welche kaum ein gangbarer Fussweg führte; und doch stand man in der offenen Gegend , und liess die Gorge zum Rückzug unbesetzt. Eine Flanke lehnte an dem Gebirge, wo der Weg von Schuls debouchirt, und Schuls war seit längerer Zeit in den Händen des Feindes. Die andere stützte sich an die Schlucht des Rambachs, dessen Bett nicht vertheidigt war, und mit weniger Infanterie, einem Aufwurf, und einer Kanone so leicht vertheidigt werden konnte. Vor der Front wurde der Vallarola-Bach auch nicht bestrichen, wozu ein Laufgraben an seinem Rande hingereicht hätte. Die Reserve stand hinter dem rechten Flügel, dem sich der Feind nur unter dem Feuer der rückwärtigen Höhen nä-

hern konnte; und dessen Überwältigung auch weniger gefährlich war, als jene des linken; weil sie den Feind nicht so schnell zur Gewinnung der Gorge von Ravail führte. Die Entfernung der Reserve von der ersten Linie betrug kaum 200 Schritte, also zu wenig um von ihr jene Haltung zu erwarten, die zur Herstellung des Treffens nothwendig war. Endlich befanden sich die Vorposten zu nah an der Stellung; denn 1,500 Schritte reichen kaum zu, schlagfertige Truppen vor einem Überfall zu schützen. Selbst in der Nacht nach einem Treffen sucht man die äussersten Posten auf eine weitere Entfernung auszustellen: um so mehr soll dieses bei einer Position geschehen, die man zu einem längern Aufenthalt bestimmt, und in der man den Soldaten durch immerwährende Bereitschaft nicht erschöpfen darf.

Die Kriegswissenschaft ist einfach, und beschränkt sich auf wenige unabänderliche Grundsätze: allein die Art ihrer Anwendung ist so mannigfaltig als verschieden die Fälle sind, die im Kriege eintreten können. Wenn daher so häufig Fehler gegen die Elementarbegriffe begangen und wiederholt werden; so geschieht es weniger aus Unkenntniss derselben, als aus Mangel an Beurtheilung der

Umstände, unter welchen sie ihre Anwendung finden. Die meisten Menschen üben mehr das Gedächtniss als den Verstand: sie bleiben bei dem Lehrsatze stehen, ohne seinen Geist zu ergründen. Wenn dann Fälle eintreten, die sich unter mehrerlei Ansichten ihrer Beurtheilung darstellen; so drängen sich ihrem Geiste oder vielmehr ihrem Gedächtnisse eben so viel durch Tradition empfangene Regeln zugleich auf, unter welchen sie nicht zu wählen wissen; und aus Verlegenheit entweder keine befolgen, oder eine solche zum Leitfaden nehmen, die nur bedingnissweise den aufgestellten Grundsätzen entspricht. Das widerfuhr den Österreichern: ganz von der vorgefassten Idee des auf den 2. April bestimmten allgemeinen Angriffs eingenommen, huldigten sie durch ihre Stellung bei Taufers dem Axiom, dass, um eine offensive Operation mit einer ansehnlichen Truppenzahl zu beginnen, man in dem Besitz des Terrains seyn müsse, auf welchem man diese zu entwickeln und zu verwenden vermag. Eines solchen Vortheils wollten sie sich dadurch nicht begeben, dass sie ihre Stellung rückwärts der Engpässe von Ravail nahmen. Sie fanden es zweckwidrig dem Feinde einen Schritt Landes einzuräumen, den sie später wieder mit Zeitverlust erobern

mussten: allein sie vergassen darüber den ersten aller Grundsätze, nämlich auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn.

Nicht auf eine Nacht soll eine fehlerhafte Stellung genommen werden, wenn die Möglichkeit eines feindlichen Angriffs vorzusehen ist, und die Österreicher setzten sich durch vierzehn Tage einer sichern Gefahr aus, um nach deren Verlauf einen unsichern Vortheil zu erhalten. Der Vorsprung für künftige Operationen, die Ersparung einer doppelten Bewegung um die verlassene Gegend wieder zu gewinnen, sind Nebenrücksichten, die den Verlust eines Treffens und die daraus entstehende Verfehlung der Hauptoperation nicht aufwiegen. Der Nachtheil gewagter Stellungen ist in Gebirgsgegenden noch bedeutender als in offenen; weil das Terrain die Freiheit der Bewegungen zur schnellen Abhülfe eines Missgriffs erschwert, und oft unmöglich macht.

Die Position von Taufers war jedoch nicht sowohl wegen ihrer Localgebrechen, als wegen der grossen Mängel in den Vertheidigungsanstalten der Österreicher fehlerhaft. Hätten sie ihre Vortruppen über Münster poussirt, die Schlucht des Rambachs beobachtet und gesperrt, die Böschung des Vallarola - Grabens bis auf den Grund eingesehen, und zur

Aufnahme des Corps die Gorge hinter Ravail mit einer Reserve besetzt; so würde wenigstens der Überfall mit seinen zerstörenden Folgen unterblieben seyn. Konnten sie diese Bedingnisse nicht erfüllen, und wollten sie sich keinem Gefecht aussetzen, um ihre beschränkte Vorpostenlinie über Münster vorzuschieben; so blieb nichts anders übrig — da rückwärts Taufers bis an die Etsch die Truppen gar keine Unterkunft fanden — als das Gros des Corps in die Aufstellungslinie der Reserven zwischen Laatsch und Glurns zurückzuziehen; das Defilee hinter Ravail unzugänglich zu machen; und auf dem rechten Ufer der Etsch die Wege nach Laatsch und Glurns mit Vortruppen beobachten zu lassen, um den anrückenden Feind in das Defilee zurückzuwerfen, wenn er sich durch dasselbe heraus wagen sollte.

Die Regeln des Gebirgskrieges bestimmen, dass man in den Thälern nur nach dem erlangten Besitz der Höhen, welche sie beherrschen, vordringen soll. Allein diese Maxime bezieht sich auf die Voraussetzung, dass die Thäler auch wirklich von den feindlich besetzten Höhen beherrscht werden; und dass die auf den Bergen vertheilten einzelnen Posten weniger Widerstand zu leisten vermögen,

als die in der Tiefe stärkeren, beweglicheren und mit allen Waffengattungen versehenen Truppen: ferner, dass es im Allgemeinen leichter sey, von der Höhe in die Tiefe, als von der Tiefe auf die Höhe schädlich zu wirken. Keine dieser Voraussetzungen fand bei der Stellung vor Taufers statt. Das Thal war so wenig von den angränzenden Bergen beherrscht, dass die dort aufgestellte leichte Infanterie nicht einmal Theil an dem Gefechte nahm. Der schwache Punkt lag in der Tiefe selbst, wo die Österreicher umgangen, überflügelt, in Flanke und Rücken genommen werden konnten. Dessolles handelte zweckmässig, dass er die gewöhnliche Regel im Gebirgskriege hier nicht anwandte; sondern sich an den wesentlichern Grundsatz hielt, welcher den Angriff auf den schwächsten Punkt der feindlichen Stellung gebietet. Die kräftige Ausführung entsprach seiner richtigen Ansicht, und bewies die Entschlossenheit des Mannes, der, seiner Sache gewiss, mit Zuversicht dem vorgesteckten Ziel entgegen eilt, und es erreicht.

So wie bei Dessolles war der 25. März auch bei der Colonne von Le Courbe ein merkwürdiger Tag. Dieser General hatte sich durch wiederholte fruchtlose Angriffe auf die

Position von Martinsbrück von ihrer Stärke überzeugt: er beschloss daher sich durch eine Umgehung derselben zu bemeistern. Zwei österreichische Bataillons hielten diese Stellung besetzt, und stützten ihren linken Flügel an den Inn. Hinter dem Ort führt die Strasse über eine Brücke auf das rechte Ufer des Flusses nach Nauders; und dahin ging der Rückzug aus der Position. Bei Nauders, wo sich die Strasse aus dem Engadein mit jener von Glurns vereinigt, standen 4 Bataillons in Reserve. Diese hielten auf der letztern einen Posten in Reschen, und mehrere andere mit Landesschützen vermengt, auf den vorliegenden Bergen.

25. März. Am 25. März rückte Le Courbe mit einem Theile seiner Division gegen Martinsbrück vor; indessen General Loison mit dem andern Theil über Glamaschot und den Pizlat die Gebirgsposten auf dem rechten Ufer des Inns angriff, und über die steilsten Felsen umging. Da man diese Unternehmung kaum möglich glaubte, waren sie schwach besetzt; leisteten wenig Widerstand, und Loison gewann die Strasse zwischen Reschen und Nauders. Von hier fiel er der Stellung bei Nauders in die Flanke, welche zugleich von einer Abtheilung, die er aus Glamaschot über die Meiss und den Kohlstadt-

Berg auf die Norbertshöhe detachirt hatte, in der Front gestürmt wurde. Die Österreicher unterlagen, und zogen sich in Eile mit vielem Verlust nach Finstermünz. Dadurch aber verloren jene 2 Bataillons, welche noch vor Martinsbrück hielten, ihren Rückzug, und fielen in Gefangenschaft. Die Franzosen eroberten 9 Kanonen.

Über dieses unglückliche Gefecht bestürzt, verliessen die Österreicher bei der Annäherung der feindlichen Vortruppen auch Finstermünz, und gingen bis Landeck zurück; wo sie sich mit den Truppen vereinigten, welche bisher in den verschiedenen Thälern zu ihrer Unterstützung vertheilt waren. Bei Landeck kamen 14½ Bataillons, 4 Escadrons (13,537 Mann) also zweimal so viel zusammen, als die Streitkräfte des Generals Le Courbe bei seiner kühnen Vorrückung betrugen. In dem Gefühle der Wichtigkeit und des grossen Nutzens, den die Österreicher einer bei Nauders aufgestellten Reserve beilegten, hatten sie diesen Ort mit 4 Bataillons besetzt. Allein die Absicht, aus welcher man rückwärtige Reserven auf dem Vereinigungspunkt mehrerer Strassen aufstellt, wurde durch ihre Unthätigkeit verfehlt. Ihr Commandant der General de Bricy blieb an seinen Posten gefesselt, und

glaubte diesen allein behaupten zu müssen; da er doch keiner isolirten Vertheidigung empfänglich, von andern Punkten, die ihren eigenen Wirkungskreis hatten, abhängig war; und so wie alle dergleichen Positionen am Debouchee mehrerer Wege nicht gehalten werden konnte, wenn man den Angriff des Feindes abwartete.

Aus Mangel an Geistesvermögen entstehen oft ganz entgegengesetzte Wirkungen; der eine wird zu viel — der andere zu wenig besorgt. Jener will allen zweifelhaften Ereignissen zuvorkommen, weil es ihm an der Zuversicht fehlt, sich aus einer verwickelten Lage heraus zu helfen; der andere beurtheilt den Feind nach sich selbst, und hält für unmöglich, was er nicht auszuführen vermag. In dem letztern Falle befand sich der österreichische General. Die Zugänge über das Gebirge zu seinem linken Flügel und in seine Flanke führten über steile Felsen auf schlechten Fusssteigen, und waren besetzt: diese Hindernisse brachten ihn zu dem Wahn einer unbegränzten Sicherheit von dieser Seite. Was ist aber dem Angreifenden und dem Kühnen nicht möglich! — Loison überstieg Felsenklüfte; umging und vertrieb die Vertheidiger der Fusssteige; und überflügelte die Stellung von Nau-

ders, für welche wegen des gleichzeitigen Angriffs in der Front keine Hülfe mehr war. Nie ist die Kühnheit besser angewandt, und von einer entscheidendern Wirkung als in durchschnittenen Gegenden; und vorzüglich im hohen Gebirge, wo es sich um blosse Postengefechte handelt, die das Terrain eben so schnell zur Entstehung als zur Beendigung bringt; und wo die Überraschung — eine natürliche Folge der Kühnheit — die Kräfte des Feindes für den bemessenen Augenblick lähmt. Im offenen Terrain hingegen entdeckt man die Dispositionen des Gegners von fern; man hat Zeit sie zu würdigen, und selbst wenn sie etwas Unerwartetes verrathen, dennoch Gegenanstalten zu treffen. Wagt er endlich eine kühne Bewegung, so wird man ihre Blösse gewahr, bevor er sein Ziel erreicht, und man kann ihn für seine Verwegenheit strafen.

Hieraus entwickelt sich eine Ursache mehr, welche im Gebirgskrieg der Offensive eine so grosse Überlegenheit über die Defensive gibt, und eine neue Bestätigung, wie nothwendig es ist, in der Kriegskunst immer von den Regeln zu den Grundsätzen zurück zu gehen, um ihren Geist zu fassen, und sich dadurch gegen gefährliche Missgriffe in der Anwendung zu hüten.

Was in der Ebene unklug und gewagt seyn würde, ist oft im Gebirge zweckmässig. In einer offenen Gegend hätte Le Courbe seine Kräfte nicht auf beiden Ufern des Inns vertheilen, sich nicht zwischen Martinsbrück und Nauders werfen, und die Stellung nicht auf eine solche Art umgehen dürfen, eben so wenig gegen einen unternehmenden Feind. Nur die Beschaffenheit des Terrains, der Charakter und die Kriegsart des Gegners rechtfertigen dergleichen Manöver.

Nach dem Gefechte vom 25. blieb le Courbe bei Nauders stehen, und begnügte sich den General Demont mit einer Avantgarde bis Pfunds vorzuschicken. Indessen hatte Massena, bevor er noch von den glücklichen Ereignissen unterrichtet war, durch welche seine Unterfeldherrn in den Besitz der Communication zwischen dem Inn und der Etsch gelangten, den Befehl an beide erlassen, mit ihren weiteren Operationen inne zu halten; denn es drohte ihm und ihnen Gefahr.

Ein ungünstiges Treffen an der Osterach zwang Jourdan zum Rückzug gegen den Schwarzwald. Die Brigade Rubi stand unfern von Schaffhausen, der Feind bei Stockach.

Wegen der Überlegenheit der Österreicher war ein Sieg auf dem rechten Rheinufer

nicht wohl zu erwarten, und die Communication der Schweizer-Armee so wie ihre Rückzugslinie wurden in dem Masse gefährdet, als sie in Tirol vordrang. Schon jetzt lag die Operationslinie von Le Courbe ausser allem Verhältniss mit jener des Feindes, wenn dieser von Feldkirch oder aus dem Montafun auf Chur oder in die kleinen Cantone gegen den Gotthardt vorgehen wollte; und nur die mangelhaften Dispositionen der Vertheidiger von Tirol hatten seine Unternehmungen mit Erfolg gekrönt. Le Courbe und Dessolles zogen sich um ihre Linie zu verkürzen, und durch Besetzung eines weniger ausgedehnten Terrains dem zahlreichern Feinde widerstehen zu können, am 30. März und in der Nacht 30. März.
vom 31. zurück. Le Courbe ging bis Remüs, und hinterliess bloss ein Beobachtungs-Detachement bei Finstermünz. Dessolles repliirte sich auf Taufers. Die bei Landeck aufgestellten Österreicher rückten am 30. längs dem Inn vor. Bei der Ankunft ihrer Avantgarde verliessen die Franzosen Finstermünz; setzten ihren Marsch theils über den Novellasteig theils über Nauders fort; verbrannten die Martinsbrücke, und räumten auch die dortige Position. Am 31. kam eine andere österreichische Colonne aus dem Vintschgau, und nahm ihre

Stellung bei Mals. Die Communication zwischen dem Inn und der Etsch war wieder frei. Die Österreicher mit diesem Vortheil zufrieden, zauderten noch, und entschlossen sich erst zur Fortsetzung der Offensive, als sie benachrichtiget wurden, dass Dessolles sich im Münsterthale verschanze. Ihre Mehrzahl und der Vortheil aus dem Vertheidigungs- in den Angriffskrieg überzugehen, konnte ihnen keinen Zweifel über den Erfolg ihrer Operationen lassen.

4. April. Zwölf Bataillons, 3 Escadrons hatten sich bei Laatsch versammelt, und rückten am 4. April mit Tages Anbruch in 3 Colonnen vor: die stärkste von 8 Bataillons, 3 Escadrons im Thale auf der Strasse nach Taufers; der Rest in 2 kleinen Colonnen auf den rechts und links befindlichen Abfällen des Gebirgs. Überdiess war schon am Tage vorher ein Detachement von 300 Mann über Stilfs in das Drofuyer-Thal abgegangen, um das mit Schnee bedeckte Wormser Joch zu ersteigen, und bei St. Maria den Feind im Rücken zu bedrohen.

Die Franzosen standen vorwärts Taufers staffelweise im Thale, und hatten vor dem Eingang des Orts eine Fleche aufgeworfen. Ihre Posten auf dem Gebirge am rechten Ufer des Rambachs waren sehr schwach; jene des lin-

ken etwas stärker, und hielten die alten Schlösser Rodund und Reichenberg besetzt: überhaupt aber gebrach es ihnen an Truppen um einen kräftigen Widerstand zu leisten.

Ohne viel Mühe vertrieb die linke Colonne der Österreicher den Feind vom rechten Ufer des Rambachs, und begünstigte durch ihr Flankenfeuer den Angriff des Centrums. Die rechte Flügel-Colonne wurde einige Zeit vor den Schlössern aufgehalten: dennoch mussten die Franzosen dem Feuer des Geschützes weichen, und sie zogen sich hinter Taufers zurück. Aber auch hier konnten sie nicht lange halten, da die Österreicher in der offenern Gegend mehr Raum zur Entwicklung ihrer überlegenen Kräfte gewannen, und ihre linke Colonne auf dem Gebirge den Feind immerfort gegen Münster flankirte. Sie concentrirten sich demnach bei diesem Orte; besetzten den zur Vertheidigung vorbereiteten Kirchhof am Eingang des Dorfs, und postirten sich auf den rückwärtigen Höhen.

Die Österreicher setzten ihren Angriff fort; und in dem nämlichen Augenblick zeigte sich auch bei St. Maria die Colonne, welche aus dem Drofuyer-Thal das Wormser Joch erstiegen hatte. Nunmehr eilten die Franzosen die Gegend von Münster zu räumen, und zogen

sich unter steter und lebhafter Beunruhigung der österreichischen leichten Truppen auf St. Maria zurück. Um sich diese vom Halse zu schaffen, und die Artillerie in Sicherheit zu bringen, sammelte General Fedrigoni einen Theil seiner Truppen, griff die verfolgenden an, und brachte sie zum weichen: letztere wurden jedoch bald verstärkt; drangen wieder vor, und nahmen ihm 3 Kanonen, 14 Munitionskarren und mehrere Gefangene ab. Von St. Maria wagten die Franzosen wegen des Vorsprungs, den die feindliche Colonne im Gebirge gewonnen hatte, nicht ihren Marsch im Münster-Thale fortzusetzen; sondern wandten sich über Feldora und Tschirfs gegen Zernetz. Die Österreicher nahmen Position zwischen Taufers und Münster, ihre Vorposten zwischen St. Maria und Feldora.

Ruhig blieben beide Theile in dem Besitz ihrer neuen Stellungen sowohl im Engadein als im Münster-Thal bis zum Ende des Monats. Die schwächern Franzosen betrachteten jeden Tag als gewonnen, an welchem man sie ungestört auf ihrer gewagten Operationslinie liess: die Österreicher hatten ihr so sehr gewünschtes Ziel erreicht; denn der Feind war nicht mehr auf Tiroler Boden, und ihr Oberfeldherr wollte sich in keine weitere Unter-

nehmung einlassen, ohne von der Mitwirkung der Armeen in Deutschland und Italien versichert zu seyn.

SIEBENTER ABSCHNITT.

JOURDANS VORRÜCKUNG ÜBER DEN RHEIN. TREFFEN BEY OSTERACH AM 21. MÄRZ.

(SIEHE PLAN III.)

Jourdan hatte in den letzten Tagen des Hornungs alle Anstalten zum Übergang über den Rhein vollendet, und setzte in Folge der von dem Directorium erhaltenen Befehle am 1. 1. März
und 2. März über die Brücken von Basel und Strassburg. Seine Armee erhielt den Namen Donau-Armee, und war in 5 Divisionen eingetheilt, von welchen eine unter Anführung des Generals Lefevre (6,800 Mann Infanterie, 2,200 Pferde) die Avantgarde, die Division Ferino (7,200 Mann Infanterie, 1,000 Pferde) den rechten Flügel, St. Cyr (5,800 Mann Infanterie, 1,400 Pferde) den linken, Souham (6,500 Mann Infanterie, 900 Pferde) die Mitte, und Haupoul (3,500 Mann Infanterie, 2,500 schwere Cavallerie) die Reserve bildeten. Ihre Gesammtzahl betrug 30,000 Mann Infanterie und 8,000 Pferde.

Sie durchzog den Schwarzwald in vier Colonnen über die Waldstädte, durch das Höll-Thal, durch das Kinzig-Thal, und auf der Strasse von Oberkirch über Freudenstadt. Am 5. trafen ihre Vortruppen bei Villingen ein. Am 7. cantonnirte die ganze Armee zwischen Blomberg und Rothweil, und die Avantgarde rückte bis Tuttlingen vor. Zur Vermehrung der Communications- und Rückzugslinien liess Jourdan bei Altbreisach eine Schiffbrücke über den Rhein schlagen, und durch einige Verschanzungen decken. Am 1. März ging auch die Observations-Armee, welche damals kaum 8,000 Streitbare zählte, in der Nähe von Mannheim über den Rhein, und forderte diese Stadt zur Übergabe auf. Sie war in keinem Vertheidigungsstand; weil man während der Waffenruhe den grössten Theil ihres Geschützes nach Philippsburg abgeführt, und die Besatzung bis auf 500 Mann vermindert hatte: daher leistete sie auch keinen Widerstand, und wurde so wie Heidelberg vom General Bernadotte besetzt, dessen leichte Cavallerie längs dem Neckar und gegen Philippsburg streifte.

Der Erzherzog Carl erhielt am 3. Abends in seinem Hauptquartier zu Friedberg die Nachricht von Jourdans Übergang. Sie über-

raschte ihn nicht, denn der Gang der Unterhandlungen in Rastadt liess keinen andern Erfolg erwarten; und die Anstalten zur allgemeinen Vorrückung der Armee waren so getroffen, dass schon am 4. der grösste Theil der in Baiern cantonnirenden Truppen sich in Bewegung setzte. Am nämlichen Tage fing die 4. März.
aus 9 Bataillons, 44 Escadrons (9,500 Mann Infanterie, 7,800 Pferde) bestehende Avantgarde an über den Lech zu gehen, und der Erzherzog selbst folgte mit 39 Bataillons, 94 Escadrons (37,800 Mann Infanterie, 16,000 Pferde) in dem Masse, dass die Infanterie seiner Colonnen über Augsburg, Landsberg und Schongau am 9., die Cavallerie am 14. das linke Ufer des Lechs betrat. Nur 3 Cavallerieregimenter, die an der österreichischen Gränze lagen, kamen später nach. Ausser diesen Truppen defilirten 6 Bataillons (6,600) längs der Donau nach Ulm; 3 andere (1,500 Mann) wurden aus Böhmen zur Besatzung von Ingolstadt herangezogen, und Feldmarschalllieutenant Sztarray mit 7 Bataillons, 20 Escadrons (9,800 Mann Infanterie, 3,500 Pferde), welche bei Neumarkt versammelt waren, gegen die Rednitz zu marschiren beordert. Die Avantgarde rückte in 3 Colonnen vor: die eine über Babenhausen und Biberach, die zweite

und stärkste über Memmingen und Waldsee, die dritte über Leutkirch und Ravensburg.
9. März. Am 9. hatten sie diese Orte erreicht, und Abtheilungen leichter Cavallerie über Pfullendorf vorpoussirt, um Nachrichten vom Feind einzuholen. Der rechte Flügel der nachrückenden Armee erstreckte sich an diesem Tage bis Memmingen, der linke bis Leutkirch; und ihre Cantonnirungen lagen zwischen der Iller, der Günz und der Mündel.

Da von Franken her nichts zu besorgen war, musste sich Sztarray gegen Ulm ziehen, und Detachements über Blaubeuern nach dem Neckar abschicken. Die Avantgarde machte an der Schussen Halt, um die Annäherung der Armee zu erwarten.

Der Plan des Erzherzogs war seinen Verhältnissen angemessen. Er wollte dem Feind mit gesammter Macht entgegen gehen, und den Feldzug durch eine entscheidende Schlacht eröffnen. Seine Vortruppen rückten schnell bis an die Schussen, um die rechte Flanke der Postirungen in Vorarlberg zu decken, und den Feind aufzuhalten, wenn er sie überflügeln wollte. Nach diesem ersten Schritt wartete er mit dem zweiten, bis seine Streitkräfte versammelt waren. Er wählte zu seiner Operationslinie die Strasse über Memmingen nach Oste-

rach, weil sie die kürzeste war, am sichersten zu einer Schlacht führte; und weil ihm der Feind auf diesem Wege nicht ausweichen konnte.

Jourdan durfte eben so wenig wagen, den Marsch zwischen der österreichischen Armee und dem Boden-See, als jenen an der Donau fortzusetzen, längs welcher Ulm das Debouchee der Strasse sperrte, und das Gebirge der rauhen Alb jede Flankenbewegung hinderte. Jourdans Absicht war, seinem Auftrag gemäss, auf die Vereinigung mit Massena, und auf die Vertreibung der Österreicher aus Vorarlberg gerichtet. In dem Gefühl von der Unzulänglichkeit seiner Mittel beschloss er die Offensive nicht eher zu beginnen, als bis ihm die ersten Nachrichten von dem glücklichen Anfang der Operationen in der Schweiz zukommen würden. Diese trafen am 13. ein: und nun befahl er den Aufbruch aus den seit dem 7. bezogenen Cantonnirungen auf beiden Ufern der Donau. Noch an diesem Tage und am 14. 13. März.
defilirten die Truppen von dem linken auf das rechte Ufer mit Ausnahme zweier Halbbrigaden und dreier Cavallerieregimenter, mit welchen General Vandamme auf dem linken blieb. Die Armee rückte in die Linie zwischen Tuttlingen und Hohentwiel. Der Commandant die-

ser würtembergischen Feste wurde aufgefordert: ergab sich aber nicht; sondern erklärte sich neutral. Die Division Lefevre zog eine Vorpostenkette von Radolfszell bis Siegmaringen; und die österreichischen Cavallerieposten, welche bis Möskirch und Stockach gekommen waren, kehrten zurück, als die Franzosen nach der ersten Forderung, diese Punkte zu räumen, Miene machten, Gewalt brauchen zu wollen.

15. März. Am 15. marschirte Jourdan nach Stockach. Die Division der Avantgarde concentrirte sich bei Möskirch. Ferino erhielt die Bestimmung vereinigt mit der Brigade Rubi von der Schweizer-Armee sich rechts an den Boden-See zu halten; indessen Jourdan mit dem Centrum über Pfullendorf, und St. Cyr an der Donau
16. März. vorgehen wollten. Am 16. nahm Ferino seine Stellung bei Überlingen, und sein Vortrab unter Thareau bei Salmansweiler. St. Cyr stand bei Siegmaringen. Ein falscher Lärm von der Annäherung der Österreicher auf dem linken Donau-Ufer in der Flanke der französischen Armee gab Ursache, dass Vandamme sich von der Donau entfernen, und seine Richtung gegen den Neckar nehmen musste.

17. März. Lefevre besetzte Pfullendorf; wohin Jourdan am 17. folgte, nachdem er die Avantgarde

an die Osterach vorpoussirt hatte. Die österreichischen Posten zogen sich, nach Mass als die feindlichen vorrückten, hinter die Osterach und die Aach zurück: aber der Erzherzog blieb nicht unthätig. Er überliess die Beobachtung der Division Ferino, und die Deckung der Communication mit Bregenz dem General Piaczek, welcher sich mit 2 Bataillons und 10 Escadrons längs der Schussen bis an den Boden-See ausdehnte. Buchau, Alschhausen, Waldsee waren besetzt, der Rest der Avantgarde stand bei Biberach. Die Armee bezog am 17. eine gedrängte Cantonnirung zwischen Ochsenhausen und Wurzach, und am 18. mehrere Lager vorwärts Biberach. Vier Bataillons rückten von Ulm, wo nichts mehr zu besorgen war, wieder zur Armee. Am 18. erhielt Jour- 18. März.
dan von Paris die Nachricht, dass der Krieg an Österreich erklärt sei; und nun durfte nichts mehr seine Offensive aufhalten. Allein über den Weg, den er hierzu einschlagen wollte, hatte er noch manche Bedenklichkeiten, da ihm zumal die Überlegenheit seines Gegners nicht unbekannt war. Um sich mit Massena zu vereinigen, und zu der schon angefangenen Operation dieses Feldherrn mitzuwirken, musste er mit dem rechten Flügel vordringen, und sich von Bernadotte beträchtlich entfernen.

Hierdurch gab er ihre wechselseitige Unterstützung auf, und setzte seine entblösste linke Flanke der Gefahr aus, gegen den Boden-See gedrückt zu werden. Rückte Jourdan mit dem linken Flügel vor, und refusirte den rechten: so verfehlte er den Zweck der Zusammenwirkung gegen Vorarlberg. Nahm er endlich seine Richtung aus der Mitte; so war eine nahe Schlacht unvermeidlich, und die Wahrscheinlichkeit des Sieges sprach für die Mehrzahl des Gegners, — ein Verhältniss, welches zum Nachtheil der Franzosen, je weiter sie vordrangen zunahm; weil sich die Donau von dem Rhein und dem Boden-See immer mehr entfernt, und die grössere Ausbreitung des Terrains weniger Stützen für die Flügel, und den zahlreichen Truppen eine unbedingtere Freiheit in der Entwicklung und Verwendung ihrer Kräfte gewährt. In dieser Verlegenheit forderte Jourdan den Oberbefehlshaber der Schweizer-Armee auf, sich mit seiner ganzen Macht gegen Feldkirch zu wenden, und entschloss sich zur Vorrückung aus der Mitte auf dem wenigst gefährlichen Wege zwischen der Donau und dem Boden-See an die Osterach.

Es verdient bemerkt zu werden, dass die Strasse von Osterach die Aufmerksam-

keit beider Feldherrn fesselte, da beide einer entscheidenden Schlacht entgegen gingen. So bestimmt zeichnet das Terrain die Objecte, und die Linien zu den Operationen vor! —

Der Bach, der den Namen Osterach führt, durchschlängelt bald nach seinem Ursprung einen grossen Ried, hat meist sumpfige Ufer und ergiesst sich in die Donau. Aus dem nämlichen Ried, der sehr breit ist, und keine Übergänge hat, entsteht die Aach, und fliesst in entgegengesetzter Richtung bei Buchhorn in den Boden-See. Die Osterach verlässt diesen Morastgrund bei dem Dorfe gleichen Namens, wo sie auf beiden Seiten zwischen Anhöhen eingeengt ist, die sie dann abwechselnd gegen die Donau begleiten. Abwärts des Dorfes Einhard erweitert sich das Thal, und enthält einen Sumpf, der sich mit dem grossen Morast an der Donau verbindet. Übergänge über den Bach befinden sich nur in Osterach selbst, wo die Strassen von Saulgau und Alschhausen zusammenkommen, und in zwei Ästen nach Pfullendorf und Denkingen führen, dann bei Jetkofen, Wangen, Einhard, Enzkofen, Beizkofen, und endlich auf der Heerstrasse längs der Donau nach Mengen. Die ganze Gegend von den Sümpfen der Osterach bis an die Schus-

sen besteht aus einem sanften Mittelgebirge, welches von vielen zum Theil morastigen Thälern durchschnitten, und mit kleinen Waldungen bewachsen ist. Zwischen der Osterach und dem Andelbach sind die Wälder dichter. Dieser letztere Bach ist breiter, hat weniger Übergangspunkte, und steilere Höhen beherrschen sein linkes Ufer, so dass die Stellung vor Pfullendorf günstig, und in der Front schwer anzugreifen ist. Auch jene an der Osterach gewährt von beiden Ufern gegenseitig den nämlichen Vortheil: Sümpfe decken ihre Flügel; und wenn die Verhältnisse, wie im März 1799, kein ausgedehntes Manöver gestatten, ist die Umgehung unmöglich.

Betrachtet man diese Position mit Aufmerksamkeit, so zeigt sich zwar jeder Angriffspunkt als beschwerlich; aber jener bei dem Dorfe Osterach dennoch als der günstigste. Der Ort selbst ist lang, auf mehreren Stellen zugänglich, bildet das Debouchee zweier Heerstrassen, und den kürzesten Übergang über das Defilee. Die gegenseitigen Anhöhen nähern sich hier so sehr, dass sie von dem gegenüber stehenden Geschütz wirksam bestrichen werden; und jener, der sich in dem Besitz des rechten Ufers befindet, gewinnt noch den wichtigen Vortheil, dass der Gegner gezwungen

ist, seine Frontlinie in schräger Richtung nach dem Laufe des Bachs zu nehmen. Dadurch aber nähert sich die Rückzugslinie so sehr dem rechten Flügel, dass wenn dieser überwältigt wird, der bis Mengen ausgedehnte linke Gefahr läuft, Pfullendorf nicht mehr erreichen zu können. Nach der Disposition, welche Jourdan zur Vorrückung auf den 20. entwarf, sollte die Division Lefevre die Osterach besetzen, und über den Bach vorpoussiren; St. Cyr vor Mengen, und Vandamme auf dem linken Donau-Ufer gegenüber von Siegmaringen Posten fassen; Ferino bis an die Aach *) vordringen, und die Zugänge von Ravensburg gewinnen; Souham und Haupoul als Reserven ersterer vor, und der andere in enger Cantonnirung hinter Pfullendorf bleiben.

Dieser Anordnung zu Folge marschirte Ferino über Markdorf nach Hefighofen: sein Vortrab warf die feindlichen leichten Truppen über die Schussen, und nahm nach einem fruchtlosen Versuch sich der Brücke von Ravensburg zu bemeistern, seine Stellung bei Bavendorf. Die Division Lefevre rückte an die 10. März.

*) Unter diesem Namen ergiessen sich drei kleine Flüsse in den Boden-See: der erste, von dem hier die Rede ist, bei Buchhorn, der zweite bei Seefelden, der dritte unweit Radolfzell.

Osterach: der grösste Theil ihrer Cavallerie, und die Hälfte der Infanterie setzten über den Bach, und gingen in 3 Colonnen vor; die stärkste auf der Strasse von Saulgau, eine schwächere auf jener von Alschhausen, und eine dritte gegen Friedberg. Die ganze Linie der feindlichen Vorposten musste auf der einen Seite bis vor Saulgau, auf der andern bis Ratzenreite weichen. Der Obergeneral glaubte die Österreicher noch einige Märsche entfernt. Allein sie hatten sich ebenfalls zu einer offensiven Bewegung auf Osterach vorbereitet, und waren am 19. an die Schussen, am 20. in zwei Lager bei Renhardsweiler und Alschhausen marschirt, welche hinter den Wäldern so genommen wurden, dass sie der Feind von den Anhöhen vorwärts der Osterach nicht entdecken konnte.

Der Erzherzog kannte die Stärke der Stellung an der Osterach, und wollte seinem Gegner keine Zeit lassen, sich in derselben festzusetzen: daher liess er sogleich die Avantgarde mit 9 Bataillons, 4 Escadrons verstärken, und brach aus dem Lager von Renhardsweiler nach Saulgau auf.

Die Avantgarde gewann nun Terrain, und hatte vor einfallender Nacht die Orte Königseckberg, Hosskirch, Erhardtskirch und Klo-

ster-Siessen wieder genommen, von wo sich ihre Kette über Fulgenstadt und Herbertingen bis zur Donau ausdehnte. Französischer Seits liefen die Posten der Division Lefevre von Königseckwald über Polstern nach Friedberg, und schlossen dort an jene des Generals St. Cyr, der an der Donau stand, an.

In der Nacht nach diesem Gefechte der Vortruppen ordnete der Erzherzog den allgemeinen Angriff auf den folgenden Tag an. Die Armee wurde in 3 Colonnen getheilt: die erste von 11 Bataillons, 20 Escadrons unter Commando des Feldmarschalllieutenants Fürstenberg versammelte sich hinter Fulgenstadt, und sollte den Feind aus Friedberg vertreiben, die rechte Flanke des Hauptangriffs auf Osterach decken, dann auf Mengen und von dort in der Richtung nach Pfullendorf vordringen. Die zweite von 22 Bataillons, 50 Escadrons kam bei Kloster - Siessen zusammen, um auf der Strasse von Saulgau Osterach zu erreichen; indessen die dritte von 15 Bataillons, 42 Escadrons unter Anführung des Feldzeugmeisters Wallis von Alschhausen über Ratzenreite eben dahin ihre Bestimmung erhielt. Der grösste Theil der Cavallerie blieb wegen des durchschnittenen Terrains an der Queue der Colonnen. Der Erzherzog begab sich an die Spi-

tze der zweiten, um von da den ganzen Angriff zu leiten. Noch in der Nacht formirten sich die Colonnen hart hinter der Aufstellung der äussersten Vorposten, und mit Anbruch
21. März. des Tages am 21. März erfolgte die Vorrückung von einem dicken Nebel begünstigt. Jourdan hatte die Aufstellung seiner Truppen nicht verändert; obwohl er aus dem Gefecht des vorigen Tages den ernstlichen Willen seines Gegners abnehmen konnte, ihm mit Nachdruck zu begegnen. Die Division St. Cyr stand auf den Höhen vorwärts Mengen, und hatte vor ihrer Front Öllkofen, Hohentengen, Völlkofen und Ursendorf auf dem rechten Ufer der Osterach besetzt, um dem Feind die Übergänge über den Bach zu erschweren.

Von der Division Lefevre waren 2 Halbbrigaden und 3 Cavallerieregimenter von Friedberg über Bachhaupten, Oberweiler bis zu dem grossen Ried in Posten vertheilt. Die erste Colonne der Österreicher theilte ihre Avantgarde in zwei Abtheilungen, von welchen die schwächere ihre Richtung durch den Thiergarten auf Hohentengen, die stärkere über Friedberg auf Reppersweiler und Einhard nahm. Die Franzosen wurden aus allen diesen und den dazwischen liegenden Orten vertrieben, und die Colonne folgte auf Reppersweiler. In-

dessen hatte St. Cyr aus Besorgniss für seine linke Flanke, weil Vandamme von seiner Absendung gegen den Neckar noch nicht an die Donau zurückgekommen war, 2 Escadrons auf das linke Ufer dieses Flusses gegen Riedlingen, 1 Bataillon nach Siegmaringen und Scheer detachirt, und die Heerstrasse nach Ulm mit 1 Bataillon, 3 Escadrons und 3 Kanonen besetzt. Mit seinen zurückgewichenen Truppen griff er nunmehr Hohentengen an, warf die Österreicher wieder heraus, und drang gegen die rechte Flanke ihrer Colonnen vor, welche so eben auf den Höhen vor Reppersweiler angekommen war. Fürstenberg schickte ihm 5 Bataillons, 12 Escadrons entgegen, die ihn bald zum weichen brachten, und nach Hohentengen verfolgten. Dieser Ort wurde mehrmal genommen und wieder verloren, bis endlich ein gleichzeitiger Angriff auf Enzkofen und Bremen den Rückzug der Franzosen bedrohte; worauf sie Hohentengen räumten, und sich über Beitzkofen hinter die Osterach zogen. Die Österreicher warfen 1 Bataillon in das Dorf, und liessen die Heerstrasse längs der Donau durch leichte Cavallerie beobachten. Die Colonne rückte indessen der Avantgarde nach, welche den Übergang bei Einhard forcirt, und den Weg nach Kloster-Habsthal geöffnet hat-

te. Letztere wurde sodann in den Osteracher Wald auf die Communication von Mengen nach Pfullendorf vorpoussirt, und Rosenau besetzt. Die Colonne selbst nahm ihre Richtung auf Magenbuch, um zu dem Hauptangriff mitzuwirken, welcher mittlerweile gelungen war.

Um 3 Uhr Morgens hatte sich auch die zweite Colonne von Kloster-Siessen in Marsch gesetzt; und ihr Vortrab stiess hinter Polstern auf das Gros der französischen Avantgarde von 2 Bataillons und 2 Cavallerieregimentern. Diese leisteten tapfern Widerstand, und zogen sich langsam durch Taffertsweiler auf die vortheilhaften rückwärtigen Anhöhen. Ein zweiter Angriff, verbunden mit der Umgehung durch den Wald von Waghurst, zwang sie zum Rückzug, welcher in bester Ordnung auf Osterach und Jetkofen geschah.

Jetzt fiel der Nebel. Jourdan, der auf die erste Nachricht von dem Angriff des Feindes nach Osterach geeilt war, und der Erzherzog, der mit der Tête der zweiten Colonne anrückte, konnten nun alles übersehen, und ihre gegenseitigen Verfügungen auf der Stelle treffen.

Die österreichische Avantgarde besetzte die Anhöhen vor Osterach, und jagte den Feind aus dem Dorfe Jetkofen, wo die Brücke schnell hergestellt und der Weg vorbereitet wurde,

dieses Debouchee zu benützen. In Osterach selbst war die Brücke ebenfalls abgeworfen; und die Franzosen hatten zur Vertheidigung des Übergangs 4 Compagnien am Eingang des Dorfes, 10 Compagnien am Ufer des Bachs bei Wangen und Einhard, 1 Bataillon, 2 Cavallerieregimenter hinter dem Dorfe Osterach, 1 Bataillon an der Waldspitze gegenüber von Jetkofen, und 1 drittes am Rande des Waldes an der Strasse nach Pfullendorf aufgestellt. Ihr sämmtliches Geschütz stand auf den Höhen hinter Osterach, und spielte auf die Zugänge des Orts.

Die ersten Vortruppen der Österreicher wagten vergebens einige Versuche einzudringen, als von einer Seite der Erzherzog mit der zweiten, von der andern der Feldzeugmeister Wallis mit der dritten Colonne ankam. Diese hatte wenig Widerstand gefunden; nur eine detachirte Abtheilung, welche die linke Flanke der Colonne gegen Riedhausen decken sollte, bestand ein lebhaftes Gefecht mit 1 ½ Bataillons, 6 Escadrons der französischen Vortruppen, die bei Hosskirch durch die schnelle Vorrückung der Österreicher abgeschnitten Osterach nicht mehr gewinnen konnten, und sich unter dem Schutze des Nebels längs des grossen Rieds über Riedhausen

nach Pfrungen zogen, wo sie von einer Halbbrigade aufgenommen wurden, die der General Souham von Pfullendorf aus zur Versicherung dieser Gegend abgeschickt hatte. Um den Übergang bei Osterach zu forciren, liess der Erzherzog auf den Anhöhen gegenüber der feindlichen Stellung aufmarschiren, und mehrere Batterien gegen dieselbe aufführen. Neun Bataillons, 8 Escadrons blieben auf der Strasse in Colonne zum Angriff bereit. Das Wasser war hoch, und die Furth gut bestrichen; dennoch befahl der Erzherzog den Durchzug zu erzwingen. Acht Bataillons stürzten sich nach einander hinab, und lösten nicht allein diese schwere Aufgabe, sondern stürmten auch die jenseits tapfer vertheidigten Höhen. Drei Bataillons, 12 Escadrons, welche schnell folgten, dann ein gleichzeitiger Angriff über Jetkofen, und die Vorrückung der ersten Colonne gegen Magenbuch vereitelten das Bestreben des Generals Jourdan mit seiner Reserve und mit einer von Pfullendorf herbei geeilten Halbbrigade das Gefecht wieder herzustellen.

Lefevre wurde dabei verwundet, und die Franzosen zogen sich durch den Osteracher Wald gegen Pfullendorf zurück. Die österreichische Avantgarde vereinigte sich in dem Wal-

de mit der ersten Colonne, und folgte dem Feind auf dem Fusse nach. Der ganze Rest der Armee ging nunmehr über das Defilee, und setzte seinen Marsch in 4 Colonnen auf der Hauptstrasse, am Abhang der Höhen gegen Kalkreuthe, nach Spöck, und auf Burgweiler fort. Drei Kanonen fielen in die Hände der Sieger.

Der Erzherzog wollte noch an diesem Tage die Stellung von Pfullendorf angreifen. Als jedoch die Vortruppen den Andelbach erreichten, fanden sie alle Brücken abgetragen, und die Divisionen Lefevre, Souham und Haupoul in Schlachtordnung auf den Höhen vor Pfullendorf. Der Angriff in der Front war schwer; weil der Sumpf des Andelbachs breiter ist, und weniger Übergänge hat, als jener der Osterach. Daher beschloss der Erzherzog den rechten Flügel der Franzosen über Denkingen zu umgehen, wo sich das Terrain erhebt, und der Morast weniger ausgedehnt ist. In dieser Absicht wurde der Abmarsch eines Theils der Truppen gegen Hahnennest angeordnet. Allein die eintretende Nacht verhinderte die Ausführung dieser Unternehmung, die man auf den folgenden Tag verschob. Die Armee lagerte in mehreren Treffen theils bei Magenbuch, theils zwischen Kalkreuthe und Burgweiler;

und die Vorposten besetzten das Ufer des Andelbachs.

Jourdan, überzeugt von der Unmöglichkeit die Fortschritte seines Gegners durch Gefechte aufzuhalten, in welchen die Mehrzahl so entscheidend gegen ihn wirkte, trat noch in der Nacht seinen Rückmarsch auf Stockach an, und zog die Division Ferino eiligst an sich. Diese bildete nunmehr den rechten Flügel am Boden-See, St. Cyr den linken bei Friedingen.

22. März. Sobald die Österreicher den Rückzug des Feindes gewahr wurden; gingen ihre leichten Truppen über Siegmaringen, Möskirch bis Deutwang und Ursaul vor; und die Armee bezog das von den Franzosen verlassene Lager bei Pfullendorf, wo sie am 23. Rasttag hielt. Jourdan setzte seinen Marsch in der Nacht vom 22. auf den 23. fort, und nahm eine Stellung mit dem Centrum vor Engen, Ferino bei Singen, St. Cyr auf den Höhen vor Tuttlingen gegen Emmingen ob Eck, dann zwischen Neuhausen und Grindelbuch; Vandamme in Friedingen. Die österreichische Avantgarde folgte ihnen nach, besetzte Schwandorf, Raithaslach, Eigeltingen, Orsingen, und beobachtete die Gegend von Aach mit den umliegenden Wäldern hinter Rieden, Steusslingen, Welschingen und Glatt, welche noch in den Hän-

den des Feindes waren. Die Armee rückte am 24. März nach Stockach. 24. März

Die ersten Ereignisse des Feldzugs in Deutschland verdienen sowohl in Beziehung auf den Entwurf als auf den Gang der Operationen, und die Voranstalten zu dem Treffen bei Osterach gewürdigt zu werden. Die Kräfte der französischen Donau-Armee standen weder mit jenen des Feindes noch mit der ihr zugedachten Bestimmung im Verhältniss. Dieser Rechnungsfehler kann dem Feldherrn nicht zugeschrieben werden; denn er hatte alles gethan, ihn durch Vorstellungen aufzudecken, und seine unseligen Folgen zu verhüten. Mehr liegt nicht in dem Wirkungskreis derjenigen, welche von den Regierungen als Werkzeuge ihres Willens betrachtet werden; und denen nur selten die Wahl der Mittel, der Art, und der Zeit der Ausführung überlassen bleibt. Eben so wenig kann dem Obergeneral über die Epoche der eröffneten Feindseligkeiten, welche der vollendeten Organisation aller Streitmittel vorausging, ein billiger Vorwurf gemacht werden; auch nicht über die Aufstellung einer Observations-Armee, welche entfernt von dem Schlüssel des Kriegstheaters keinen Nutzen brachte, und dem Hauptendzweck Truppen entzog. Wie oft sind nicht Feldherrn in

dem Fall, die Tugend heroischer Hingebung in grösserm Masse zu üben, als ihre Untergebenen, wenn diese aufgeopfert werden, um das Ganze zu retten!

Vermög des Operationsplans sollte die Donau-Armee durch ihre Vorrückung in Deutschland die Operationen der Schweizer-Armee begünstigen, und sich mit derselben zu vereinigen suchen. Ein solcher Zweck konnte nur durch Gewinnung der Höhe von Bregenz erreicht werden; weil dadurch der in Vorarlberg stehende Gegner überflügelt, zur Räumung des Rheinthals und zur Freigebung der nächsten Communication zwischen Deutschland und der Schweiz gezwungen wurde. Allein die nördliche Gränze Vorarlbergs liegt näher am Lech als am Rhein zwischen Basel und Strassburg; und es war bei der damals herrschenden Spannung vorauszusehen, dass der erste Schritt über diesen Fluss die Österreicher zu einem gleichen über den Lech veranlassen würde. Nur der Vortheil der Initiative; die grösste Schnelligkeit in den Bewegungen; und die Überraschung des Gegners, damit er keine Zeit gewann seine in Baiern verlegten Truppen früher zu sammeln, konnten den Franzosen die Wahrscheinlichkeit gewähren, die Linie von Bregenz mit hinlänglicher Macht vor dem

Feind zu erreichen. Dazu musste aber der kürzeste Weg eingeschlagen werden — und Jourdan debouchirte aus Basel und Strassburg!

Hätte er seine Truppen auf dem linken Ufer des Rheins bis Schaffhausen und Stein marschiren lassen, und erst dort über den Fluss gesetzt; so würde er den Österreichern keinen Vorwand gegeben haben, so früh über den Lech zu gehen: und er gewann 4 oder 5 Märsche. Die französische Armee konnte dann ungestört längs dem Boden-See, und jenseits desselben vorrücken, bevor der Feind ihr kräftig entgegen zu kommen, oder ihre Flanken zu gewinnen vermochte: und dann war es auch möglich den Erfolg im voraus zu berechnen, den die Überflügelung der österreichischen Linie im Rhein-Thale erwarten liess. Wenn es auch Jourdan an Kräften fehlte, diesen Vortheil in die Länge zu behaupten; so wirkte er doch gleich bei der Eröffnung des Feldzugs sehr nachtheilig auf den Feind. Denn durch die Räumung des Rhein-Thals und durch den Rückzug des Hotzischen Corps nach Tirol wäre die Combination aller österreichischen Stellungen und Operationen gestört worden; und diese Störung konnte nur durch Opfer, Anstrengung und Zeitverlust wieder gut gemacht werden. Endlich wurde der

Fehler in der ersten Einleitung zu den Operationen noch durch Jourdans sechstägigen Aufenthalt bei Rothweil und Blomberg vergrössert. Wäre die französische Armee nach ihrem Rheinübergang ohne Verzug bis an die Iller fortmarschirt; so traf sie am 12., längstens am 13. März bei Memmingen ein: und erst dort — nämlich nach der vollbrachten Umgehung von Bregenz — würde sie einen bedeutenden Widerstand gefunden haben; da die letzte Infanterie des Feindes am 9. über den Lech ging, und ausser Stand war, die Iller vor dem 12. zu erreichen.

Der Leser, welcher den Gang der Geschäfte bei den Voranstalten eines Feldzugs kennt, wird auch die Schuld dieser Fehler nicht ausschliesslich dem Obergeneral beimessen, ohne ihn jedoch ganz davon frei zu sprechen. Es bleibt immer die Pflicht eines jeden, dem eine — obgleich fehlerhaft berechnete Unternehmung aufgetragen wird, sich nicht durch das Gefühl ihrer Unzweckmässigkeit abschrecken zu lassen; sondern alles aufzubieten, um ihren Nachtheil zu vermindern, und in der Ausführung selbst die Mittel zu suchen, irrige Combinationen unschädlich zu machen. Als Jourdan sich am 13. in Bewegung setzte, war die Hoffnung verschwunden, die Verbin-

dung mit Massena zu bewerkstelligen, ohne auf den Feind zu stossen, und sich den Weg durch eine Schlacht zu bahnen. Was also bis dahin Schnelligkeit und Kühnheit der Bewegungen erwirkt hätten, musste jetzt durch richtige Berechnung derselben um so mehr herbeigeführt werden, als die Überlegenheit des Gegners bekannt war. Es handelte sich darum, ohne selbst Blössen zu geben, jene des Feindes zu benützen; wozu eine gut gewählte Operationslinie, gesicherte Märsche, feste Stellungen, die Zusammenhaltung der Kräfte, die Vermeidung eines nachtheiligen Gefechts, und die grösste Entschlossenheit ein vortheilhaftes nicht zu versagen, die sichersten Mittel waren. Der Vorzug der Operationslinie in der Nähe des Boden-Sees fiel weg, denn sie war zu gefährlich. Jourdan fühlte es, und wählte zweckmässig jene über Pullendorf und Osterach; bemass aber nicht ihren Werth in seinem ganzen Umfang. Er schien nicht überzeugt zu seyn, dass die Österreicher ebenfalls gezwungen waren diese Linie einzuschlagen, und sie nicht umgehen durften. Er wähnte, dass ihre Bewegungen nach dem Verhältniss der Mehrzahl ausgedehnter und umfassender seyn würden; und wollte sich durch die Detachirungen von Ferino, Rubi, Vandamme ge-

gen ein Manöver sichern, welches — sobald er seine Kräfte in der Mitte beisammen hielt — für ihn erwünscht sein musste, um den Feind theilweise zu schlagen. Ansehnliche Truppen-Abtheilungen wurden auf Punkte geschickt, wo Cavallerie-Parteien zur Einholung von Nachrichten hingereicht hätten, und auf der entscheidenden Linie blieben nur die Divisionen Lefevre, St. Cyr, Souham und die schwere Cavallerie. Zu welcher Vereinzelung, Ausdehnung und Vervielfältigung der Operationslinien würde eine fernere Vorrückung nach solchen Grundsätzen nicht geführt haben; wenn Jourdan seine Flügel forthin an den Boden-See und an die Donau stützen, und sich auch noch des linken Ufers dieses Flusses versichern wollte? Behielt aber Jourdan seine ganze Macht auf der Operationslinie über Pfullendorf vereinigt; so hing es von ihm ab, bei der Annäherung eines überlegenen Feindes jene Partei zu ergreifen, die er den Umständen am angemessensten fand. Die starke Position hinter der Osterach konnte selbst nach einer vorwärts verlornen Schlacht das Gleichgewicht der Kräfte wieder herstellen; und die Österreicher würden den Besitz dieses Punktes vielleicht gar nicht, oder nur mit den grössten Opfern errungen haben. Schlug aber ihr

Angriff fehl; so blieb ihnen nicht leicht etwas anders übrig, als sich gegenüber der Position zu verschanzen, und zu ihrer Umgehung zu detachiren. Dann gewannen die Franzosen den Vortheil zwischen einem ungestörten Rückzug oder einem verdeckten Marsch gegen das umgehende Corps, oder einen Angriff auf den getheilten, folglich nicht mehr überlegenen Feind wählen zu können. Bei der Vorrückung an die Osterach schwächte Jourdan durch die zwecklose Zurücklassung der Divisionen Souham und Haupoul vor und hinter Pfullendorf seine Kräfte noch mehr. Sie sollten als Reserve für alle Punkte seiner Linien dienen, und konnten keinem zu Hülfe kommen; denn sie waren 2 Meilen von Mengen, 3 von Saulgau, und mehr als 4 von der Schussen entfernt. Hinter der Osterach würde die Reserve im Centralpunkt gestanden, ein Defilee vor sich gehabt, und eine gute zum Sammelplatz aller vorwärtigen Truppen angemessene Stellung besetzt haben, ohne von beiden Flügeln weiter entfernt zu seyn. Folgte sie dann der Division Lefevre auf der Operationslinie nach; so erhielt diese Kraft genug, um den Widerstand einer blossen feindlichen Avantgarde zu vereiteln, oder stärkere Corps so lange aufzuhalten, bis die Flügel-Abtheilungen

näher an das Centrum gezogen werden konnten. Jourdan glaubte nur mit dem Vortrab der Österreicher zu thun zu haben, und beging den Fehler aller derjenigen, die nicht mehr Kräfte in Thätigkeit setzen, als sie gerade zur Erfüllung ihrer Absicht nöthig erachten, und nicht so viel als ihnen zu Geboth stehen. Warum zog er die Reserve nicht, wenigstens am 20. an die Osterach, als er die kräftige Gegenwirkung des Feindes gewahr wurde? warum erst am 21. wo sie eintraf, nachdem das Gefecht entschieden war?

Vorausgegangene Fehler führten den Verlust des Treffens herbei: und diese lassen sich am wenigsten wieder gut machen, wenn man durch Vertheilung und Ausdehnung seiner Krafte sich in die Nothwendigkeit setzt, den grössten Theil der Truppen bloss zur Vertheidigung der Frontlinie verwenden, und gleich ins Gefecht bringen zu müssen. St. Cyrs Marschdirection an der Donau, die bei den häufigen Communicationen jener Gegend sehr füglich in einer geringern Entfernung von der Mitte Statt haben konnte, verursachte, dass er bei Mengen zu weit von dem Hauptpunkt der Position, und wegen der dazwischen liegenden Sümpfe nur auf einem Umweg mit ihr in Verbindung stand. Hätte sich Jourdan begnügt,

die zwei gefährlichen Übergänge bei Mengen und Bremen mit etwas Infanterie und Geschütz zu besetzen; so konnte die Division St. Cyr in die Hauptstellung gezogen werden. Hier würde sie auf den Höhen hinter Jetkofen und Wangen, gestützt an den Morast von Magenbuch den linken Flügel der Position gebildet, die Passage von Einhard nach Magenbuch gedeckt, und jene nach Berenweiler durch ihr Feuer kräftig bestrichen haben. Die Division Lefevre war dann hinlänglich, um den Übergang bei Jetkofen gemeinschaftlich mit St. Cyr, und Osterach selbstständig zu vertheidigen: und Souham stand als Reserve hinter Lausheim und Magenbuch in der Verfassung allen Punkten Unterstützung zu leisten, und nöthigenfalls auch die linke Flanke zu verstärken. Die schwere Cavallerie allein befand sich in der offenern Gegend bei Pfullendorf auf ihrem Platz, um die Armee im Fall eines Rückzuges aufzunehmen.

Alle diese Anstalten hätte Jourdan in der Nacht vom 20. auf den 21. treffen können und sollen; nachdem ihm der Widerstand des Feindes bewies, dass es auf ein ernstliches Gefecht ankommen werde. Die französischen Truppen schlugen sich tapfer, und St. Cyr machte eine zweckmässige Bewegung gegen die Flanke der

vorrückenden feindlichen Colonne: aber er hatte sich durch die Detachirungen nach Scheer und Siegmaringen unnöthig geschwächt.

Jourdans Rückzug auf drei Märsche vom Schlachtfelde war den Umständen angemessen; denn eine weitläufige durchbrochene Linie bringt man in der Nähe des Feindes und unter täglichen Gefechten nicht wieder in Ordnung. Er nahm aber wieder eine zu ausgedehnte Stellung an der Donau bis an den Boden-See, und wollte durch Besetzung aller Strassen, welche von dem Eingang des Kinzig-Thals bis Stein dem Rheine zuführen, zu viel Absichten auf einmal erfüllen. Zugänge werden nicht bloss durch ihre unmittelbare Besetzung gedeckt: man versichert sich derselben weit mehr durch Positionen, in welchen die Kräfte vereinigt bleiben, und die der Feind nicht vorbei gehen kann. Wie wäre es sonst möglich ein offenes Land zu schützen; und in wie viel Theile müsste man sich auflösen, um in einem durchschnittenen alle Eingänge zu verwahren? Eine solche Defensive würde einen grössern Aufwand an Truppen erfordern als die kräftigste Offensive, und dennoch unvermögend seyn, dem Angriff eines schwächern Gegners auf einem Punkt allein zu widerstehen.

Die Operationen des Erzherzogs waren bes-

ser berechnet. Seine Vorrückung vom Lech geschah mit viel Schnelligkeit: und wenn die Franzosen nicht ganz die Möglichkeit verloren, die Flanke Vorarlbergs vor ihm zu gewinnen; so lag die Schuld nicht an dem österreichischen Feldherrn, sondern an den politischen Verhältnissen, welche seine Bewegungen von jenen des Gegners abhängig machten. Die Zusammenziehung der Truppen an der Schussen, der Marsch an die Osterach verdienen den nämlichen Beifall: aber die Detachirung Sztarrays gegen die Rednitz unterliegt einem gerechten Tadel. Wenn der Feind eine ganze Armee durch Franken vorrücken liess; so konnte sie dem Erzherzog erst dann schaden, als sie die Donau erreichte: die Vorsicht erheischte also bloss, dass Sztarray den Fluss cotoiirte, um die Übergänge zu vertheidigen, wenn ausgeschickte Parteien die Annäherung des Feindes entdeckten, oder sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Sztarray erhielt zwar den Befehl seinen Marsch nach Ulm zu richten, aber zu spät, so dass er vor dem 24. nicht in Albeck eintreffen konnte: und die bevorstehende Schlacht war so entscheidend, dass jede unnöthige Detachirung und Schwächung der Kräfte selbst bei ihrer Überlegenheit als ein wesentlicher Fehler gerügt werden muss.

Die Disposition des Erzherzogs zum Angriff beabsichtigte die Vereinigung seiner Colonnen auf dem wesentlichen Punkt, und gab ihrem Zusammenwirken eine solche Richtung, dass bei veränderten Umständen schnell andere Vorkehrungen getroffen werden konnten. Sie war daher gut und bestimmt.

Wer seine Entwürfe auf klare Begriffe und Ansichten gründet, und sie eben so klar und einfach mittheilt; wird verstanden, belehrt, und kann unbedingten Gehorsam fordern. Er verfolgt den wahren, und nur Einen Zweck auf dem sichersten einfachsten Weg; und überwältigt mit vereinter Kraft den zwischen mehrerlei Objecten schwankenden Gegner, der nach einem jeden strebt, ohne das wichtigste von dem zufälligen zu unterscheiden. Der grosse Haufen bewundert den umfassenden Geist des Mannes, der über einen und denselben Gegenstand die zahlreichsten und verschiedensten Ansichten hat; man erstaunt über die Auffassung von so vielerlei Begriffen, und huldigt ihnen als Ausströmungen einer höhern Intelligenz. Dagegen erscheint derjenige gemein und alltäglich, dessen Blick und Entscheidung so einfach und klar sind, dass sie einem jeden im ersten Augenblick einleuchten. Dennoch wirkt in dem ersten nur das Spiel

der Phantasie und des Gedächtnisses: in dem zweiten allein zeigt sich der Geist des Feldherrn; in ihm allein entwickelt sich das Resultat einer tiefen Sachkenntniss. Je zahlreicher und vielartiger die Bestandtheile eines Ganzen sind, desto schwerer ist es, sie auf wenige unumstössliche Hauptzüge zurückzuführen, aber desto leichter eine grosse Menge scheinbarer Regeln aufzufinden: daher aber auch so oft die Verwirrung in den Entwürfen, und so gewöhnlich die Anmassung in der Beurtheilung der Kriegsoperationen.

ACHTER ABSCHNITT.

SCHLACHT BEY STOCKACH AM 25. MÄRZ.

(SIEHE PLAN IV.)

Der Hauptgebirgsrücken, welcher Vorarlberg mit dem Schwarzwald verbindet, trennt in der Vertiefung des grossen Rieds die Quellen der Aach von jenen der Osterach, umgeht den Ursprung des Andelbachs, wendet sich nordwestlich gegen Afholterberg; nimmt die Strasse von Pfullendorf nach Stockach auf; zieht westlich zwischen Sentenhard und Ligersdorf, dann zwischen Volkertsweiler und Meinwan-

gen auf Liptingen; und nähert sich Emmingen ob Eck rechts und Biesendorf links lassend, der Donau.

Obwohl diese ganze Gegend hoch liegt, bildet sie doch nur ein sanftes Mittelgebirge, und der Hauptrücken ist an einigen Stellen, besonders bei Liptingen breit und ziemlich frei. Aus demselben entsteht ein Zweig, den die Strasse von Liptingen nach Stockach bezeichnet; der aber von Mahlspühren senkrecht gegen Süden an den Bach Stockach herabfällt, indessen die Strasse seitwärts über Hindelwangen nach dem Städtchen dieses Namens führt.

Dieser Zweig wird östlich von der Stockach begleitet, stösst sich südlich in dem Bogen ab, welchen die veränderte Richtung des Bachs bildet; und seine letzten Füsse werden von dem steilen Ravin eines andern kleinen Bachs begränzt, der unweit der Zollbrücke sich in die Stockach ergiesst. Weiter abwärts verliert sich seine westliche Böschung in sanftere Abfälle, die verschiedene unbedeutende Bäche von einander trennen. Der hier beschriebene Rücken ist nicht breit, meistens mit dichten Waldungen bedeckt; erweitert sich aber am Ende, wo einige hohe Köpfe sich über seinen südlichen Absturz erheben, unter wel-

chen der Nellenberg der merkwürdigste ist. Dieser geht in der Gestalt einer Erdzunge westlich hervor, und trägt die Ruinen des alten Schlosses Nellenburg.

Die Stockach entsteht aus mehreren Bächen, deren einer von Ober-Schweingrub aus dem grauen Walde, der andere aus der Gegend von Hopetenzell herabfliesst. Vereinigt läuft sie in einem tiefen eingeschlossenen Thale längs dem Gebirgsrücken über Zizenhausen; umgeht Stockach rechts; nimmt jenseits des Orts einen dritten von Winterspühren herströmenden Bach auf; wendet sich schnell gegen Nenzingen nach Westen, dann bei der Zollbrücke in einem grössern Bogen südlich auf Wahlwies; kehrt endlich ganz wieder nach Osten zurück, und verliert sich über Espesingen durch einen breiten undurchdringlichen Sumpf in den Überlinger See.

Dieser bogenförmige Lauf des Bachs umschliesst, gegenüber des Nellenbergs ein erhabenes Plateau, welches wegen seiner steilen Ränder und des sumpfigen Bettes der Stockach nur auf den Heerstrassen von Nenzingen und Wahlwies, dann bei Espesingen und Sernadingen, durch leicht zu vertheidigende Defileen zugänglich ist. Jene Wässer, welche aus der westlichen Seite des Gebirgszweigs zwi-

schen Heudorf und Raithaslach entspringen, mit Einschluss des Espebachs, richten ihren Lauf nach Westen; wenden sich dann in einem stark hervorspringenden Winkel zurück; vereinigen sich unterhalb Eigeltingen in einem theils sumpfigen, theils mit scarpirten Wänden eingefassten Thale, und fliessen über Orsingen bei Wahlwies in die Stockach. Ein anderer Zweig geht von dem Hauptrücken des Gebirges in der Gegend von Liptingen aus; trennt alle vorangeführten Bäche von der Aach; und bildet in dem Boden-See jene lange Erdzunge, welche den Überlinger- von dem Unter-See scheidet. Seine Abfälle sind gegen Osten durchgehends kurz und gäh, gegen Westen hingegen weniger abschüssig. Der Lauf der Aach ist mit jenem der Stockach parallel, und wendet sich so wie dieser in einem noch grössern Bogen unweit Radolfzell nach dem Unter-See. Die Aach ist gleich von ihrem Ursprung an wasserreicher als die Stockach, und nimmt bei Hausen einen Bach auf, der ihr von Biesendorf über Engen zufliesst. Die Gegend zwischen Stockach und Engen hat überall den nämlichen Charakter. Das Gebirge ist nicht hoch: aber es wird von Thälern durchschnitten, die Anfangs eng, dann sumpfig zwischen steilen Wänden eingeschlossen sind. Das Ter-

rain ist geworfen, waldig, für Cavallerie nur in einigen Strecken angemessen, und gewährt wenig freie Aussichten. Bei Stockach vereinigen sich mehrere Strassen aus der Schweiz, von dem Schwarzwald und aus den Neckargegenden. Wenn es sich daher um Operationen handelt, bei welchen die Verbindung mit der Schweiz erhalten werden soll; so ist Stockach ein strategischer Punkt. Des Boden-Sees wegen kann eine Umgehung nur auf jenem Flügel geschehen, der den umgehenden von der Schweiz entfernt, und ihn folglich der Gefahr aussetzt, bei widrigen Ereignissen von ihr getrennt zu werden. Beide Theile sind also gezwungen, ihren Gegner bei Stockach anzugreifen, bevor sie weiter fortschreiten können. Die Österreicher hatten jedoch den Vortheil, dass sie von Stockach nur eines Schrittes bedurften, um die Communicationen des Feindes mit der Schweiz zu erreichen: die Franzosen hingegen noch mehrere Märsche über Stockach vordringen mussten, um jene der erstern über Bregenz zu unterbrechen.

Am 24. bezog die österreichische Armee eine Stellung vor Stockach. Der linke Flügel (13 Bataillons 24 Escadrons, lehnte an den Sümpfen des Boden-Sees, und stand auf der erhabenen schwer zu ersteigenden Fläche hin- 24. März.

ter Wahlwies und Nenzingen. Die Mitte (9 Bataillons 12 Escadrons) zwischen Stockach und dem Nellenberg zur Vertheidigung der eben so beschwerlichen Zugänge zu diesem Berg; der rechte Flügel, (15 Bataillons 24 Escadrons) auf den sanft gegen Mahlspühren hinabfallenden Höhen längs der Strasse nach Liptingen. In der Flanke dieses Flügels lag der Wald, durch welchen die Wege aus der vom Feinde besetzten Gegend von Liptingen und Neuhausen ob Eck nach Stockach führen, und in seinem Rücken das tiefe Thal der Stockach, durch welches kein Geschütz gebracht werden kann. Beide Gebrechen waren von der bedeutendsten Art; aus dem letztern entstand noch der grosse Nachtheil, dass im Fall eines Rückzugs zur Fortbringung des Geschützes die Strasse nach Stockach in der Verlängerung der Aufstellungslinie eingeschlagen werden musste. Dadurch wären Verwirrungen und Stockungen um so mehr unvermeidlich geworden, als auch das Centrum und der linke Flügel wegen der rückwärtigen Terrain-Hindernisse keine andere Rückzugslinie als über Stockach hatten; und erst nach der Hinterlegung dieses Orts in mehrere Colonnen abfallen konnten. Der einzige Vorzug der österreichischen Stellung gegen jene der Franzosen bestand in der engern

Concentrirung ihrer Kräfte. Von den letztern lagerte am 23. früh die Division Ferino (3 Halbbrigaden, 2 Cavallerieregimenter) und die Brigade Rubi von der Schweizer Armee hinter der Aach bei Singen und Hohentwiel; die Division der Avantgarde, welche seit Lefevres Verwundung bei Osterach der General Soult commandirte, dann die Divisionen Souham und Haupoul (6 Halbbrigaden 12 Cavallerieregimenter) vor und hinter Engen; die Division St. Cyr, (3 Halbbrigaden 3 Cavallerieregimenter) zwischen Tuttlingen und Emmingen ob Eck, mit einem Vorlager zwischen Neuhausen ob Eck und Grundelbuch, und das detachirte Corps des Generals Vandamme (2 Halbbrigaden 2 Cavallerieregimenter) auf dem linken Donau-Ufer bei Friedingen. Gleichzeitig mit dem Marsch der österreichischen Armee am 24. März nach Stockach brach auch ihre Avantgarde in 3 Colonnen auf. Die erste (3 Bataillons 6 Escadrons) nahm ihre Richtung auf Schwandorf und Lipingen; die zweite (6 Bataillons 16 Escadrons) auf Aach, die dritte (2 Bataillons 12 Escadrons) über Orsingen, indessen eine Abtheilung leichter Truppen (1 ½ Bataillons 8 Escadrons) über Radolfzell gegen Constanz vorrückte. General Merveldt, welcher die erste Colonne anführte, vertrieb den Feind aus Neuhausen ob Eck.

Hinter diesem Orte standen einige Bataillons und Cavallerie mit Geschütz aufmarschirt. Diese vermutheten aus dem kühnen Angriff der Österreicher, dass ihnen eine stärkere Colonne im Walde nachfolge, und zogen sich nach einer blossen Kanonade auf Mühlheim zurück. Aus Liptingen wurde ein französisches Bataillon ebenfalls delogirt, und über Emmingen ob Eck gegen Tuttlingen verfolgt. Merveldt fasste auf den Höhen von Liptingen Posten, und warf etwas Infanterie in die auf seinen Flügeln liegenden Waldungen. Von diesen Fortschritten unterrichtet, verstärkte ihn der Erzherzog mit 5 Bataillons aus der Position, um für die Sicherheit seiner Flanke, die ihm einige Besorgnisse einflösste, mehr beruhigt zu seyn.

Nachmittag rückte St. Cyr, welcher seine Truppen vereinigt, und Vandamme näher an sich gezogen hatte, in 3 Colonnen zum Angriff vor. Die eine marschirte über Emmingen ob Eck gegen die Front des Feindes; die zweite und zwar die stärkste von Mühlheim gegen seinen rechten; die dritte von Biesendorf gegen den linken Flügel. Emmingen ob Eck, dann alle vor Liptingen und Neuhausen ob Eck liegende Waldungen wurden bald genommen; und nur die wiederholten Angriffe der österreichischen Cavallerie, bei welchen sie 3

Kanonen eroberte, verhinderte das Debouchiren der Franzosen in die offenere Gegend. Mittlerweile kamen die 5 Bataillons Verstärkung aus Stockach herbei. Diese drangen mit ganzer Front in den Feind, und zwangen ihn nach Hinterlassung eines Postens in Emmingen ob Eck, sich bis in die Vertiefung des Donau-Thals zurückzuziehen. Auf dem linken Flügel gewannen die österreichischen Avantgarden ebenfalls Terrain: Nauendorf stellte sich mit der zweiten Colonne hinter Eigeltingen auf, und schob seine leichte Infanterie gegen Aach vor. Fürst Schwarzenberg hatte Steusslingen erreicht, und liess die feindlichen Vortruppen bis hinter Friedingen und aus dem Walde vor Singen vertreiben. Als jedoch Ferino eine Brigade zu ihrer Unterstützung vorschickte, mussten die Österreicher weichen, und sogar Steusslingen räumen. Vier Bataillons Verstärkung trafen zu rechter Zeit ein, um das Gefecht wieder herzustellen, und den Franzosen den Besitz des Waldes vor Singen noch einmal zu entreissen.

Den Erzherzog befriedigte der bei Osterach errungene Vortheil nicht: er wollte eine entscheidende Schlacht herbeiführen; aber auch nichts wagen, ohne von der Wahrscheinlichkeit des Erfolgs dazu berechtigt zu seyn. Getreu dem Princip seine Kräfte nicht zu theilen,

und nie vor einem erfochtenen Sieg zwei Wege zugleich einzuschlagen, stand er bei Stockach auf dem Scheidepunkt entweder seine Richtung nach der Schweiz oder nach den Quellen der Donau zu nehmen. Er sah die Richtung nach der Schweiz als die entscheidende für beide Theile an; aber ohne die Kenntniss der feindlichen Stellung war es unmöglich eine zweckmässige Anordnung zu treffen; er lief Gefahr dorthin zu marschieren, wo sich der Feind nicht befand, dadurch seine Flanke Preis zu geben, und entweder nach einem unglücklichen Treffen an den Rhein und den Boden-See gedrückt, oder ganz aus der Verbindung mit der Schweiz geworfen zu werden. Die Gefechte am 24., bei welchen die Österreicher auf allen Punkten von der Strasse an die Donau bis zu jener nach Schaffhausen Widerstand gefunden hatten, gaben ihm keine hinlängliche Aufklärung über die Absichten des Feindes: er beschloss daher am 25. mit Anbruch des Tages eine allgemeine Recognoscirung vorzunehmen, deren Resultate seine weitern Schritte bestimmen sollten. Zu diesem Ende liess der Erzherzog die Avantgarde bei Eigeltingen, mit welcher er selbst vorgehen wollte, durch 3 Bataillons 12 Escadrons aus der Linie verstärken, und sandte noch 2 Bataillons zu

dem General Merveldt mit dem Auftrag, den gegenüberstehenden Feind, dessen Stärke man weniger bedeutend glaubte, anzugreifen.

Jourdan hatte durch die vorgegangenen Ereignisse die volle Überzeugung von der Überlegenheit seiner Gegner, und von der Unmöglichkeit erlangt, ihnen nach seinem Defensions-System in einer weit ausgedehnten Linie zu widerstehen: allein es entging ihm nicht, dass eine schwächere Armee auch die stärkere durch ein unerwartetes Manöver, durch einen raschen Angriff, durch eine Überflügelung schlagen könne. Diese Betrachtungen, welche ihm nach seiner bisherigen Methode allen Erfolg absprachen, in der zweiten Voraussetzung aber einige Hoffnung gaben, brachten ihn zu dem Entschlusse den Feind anzugreifen.

Der Gewinn der Schlacht konnte alles herstellen; ihr Verlust keine grossen Folgen haben, weil Jourdan die Linie von Basel bis Strassburg zur rückwärtigen Aufstellung behielt, welche durch eine Reihe der stärksten Festungen geschützt, in der damaligen Lage unangreifbar war; auch dann noch, wenn eine auf das Haupt geschlagene Armee sich hinein warf. Ausserdem hatte er den General Massena unter dem Versprechen der kräftigsten Mitwirkung aufgefordert, seine ganze Macht gegen Feldkirch zu

wenden. Er wollte seine Verheissungen erfüllen, und hielt es für eine Schande das Feld zu räumen, ohne eine Schlacht gewagt zu haben. Das Gefecht vom 24. bewog ihn keine Zeit zu verlieren, damit ihm der Feind nicht zuvor kommen könne, und er entwarf noch am nämlichen Abend die Disposition für den folgenden Tag. Nach dem Inhalte derselben sollten die Division Ferino auf der Strasse von Steusslingen, Souham auf jener von Engen vorrücken, und beide nach Überwältigung des Feindes Stockach als ihren Vereinigungspunkt zu erreichen suchen. Soult mit der Division Lefevre, und hinter ihr Haupoul mit der schweren Cavallerie erhielten die Richtung über Emmingen ob Eck auf Liptingen um St. Cyrs Angriff zu unterstützen, welcher gemeinschaftlich mit Vandamme von Tuttlingen, Mühlheim und Friedingen her ebenfalls gegen Liptingen vorzudringen beordert wurde.

25. März. Am 25. März um 4 Uhr Morgens befanden sich alle Truppen in Marsch. Die Österreicher hatten sich um dieselbe Stunde zu der auf den nämlichen Tag angeordneten Recognoscirung in Bewegung gesetzt. Der Morgen graute kaum, als ihre Hauptcolonne, die auf der Strasse von Engen vorging, die französischen Posten angriff, das Städtchen Aach nebst dem dort be-

findlichen Schloss erstürmte, und den Feind in die rückwärts liegenden Weinberge und Wälder verfolgte. Aber bald stiess sie auf die anmarschirende Division Souham, und wurde mit Verlust bis hinter die Aach zurückgeworfen; General Decaen hatte ihre Flanke umgangen, und ein zu weit vorgeschobenes Bataillon fiel ihm fast ganz in die Hände.

In dem nämlichen Augenblick erhielt der bei dem Gefecht gegenwärtige Erzherzog die Anzeige, dass der Feind mit mehreren Colonnen bei Liptingen debouchire, und dass sein Hauptangriff auf diesen Punkt gerichtet scheine. Überzeugt von der Festigkeit des linken Flügels seiner Stellung eilte er auf den rechten, und hinterliess dem Feldmarschalllieutenant Nauendorf den Befehl alle vorgerückten Truppen in die Position zurückzuziehen; und zwar dergestalt, dass die auf der Strasse von Engen befindlichen sich erst auf Eigeltingen, und dann theils auf den Nellenberg, theils über Hirschlanden auf Mahlspühren repliiren sollten. Nauendorf vollzog seinen Rückzug langsam und unter hartnäckigen Gefechten. Er verliess Eigeltingen erst um Mittag, als die Truppen, welche auf der Strasse von Singen zurückkamen, Orsingen durchzogen hatten. Sie waren bei Steusslingen von der Division

Ferino in der Front angegriffen, aus dem Ort herausgejagt, und von Friedingen über Wiex umgangen worden, als sie den Befehl zum Rückzug erhielten. Zugleich retirirte auch eine bis Staringen vorgeschobene Abtheilung auf Wahlwies. Nun marschirte Nauendorf durch das Espe-Thal auf die Höhen zwischen Raithaslach und dem Brunnenberger Hof. Fünf Bataillons, 16 Escadrons blieben zur Deckung dieser Bewegung an der Eigeltinger Strasse zwischen dem Briel- und dem Erlenholz, welches letztere stark besetzt wurde.

Erst spät und mit wenig Truppen folgten die Franzosen in dem Espe-Thal nach, wo bloss unbedeutende Plänkeleien in den Wäldern bei Honberg vorfielen. Souham war bei Eigeltingen stehen geblieben, um Ferinos Ankunft vor Orsingen zu erwarten; wornach sie dann beide der Disposition zu Folge die Heerstrassen von Stockach einschlugen, und den österreichischen Nachtrab nach drei wiederholten Angriffen aus seiner Stellung vertrieben. Um 3 Uhr Nachmittag besetzten die Franzosen Nenzingen, und suchten unter dem Schutze des rückwärts aufgefahrenen Geschützes sich der Zollbrücke zu bemächtigen.

Allein die Österreicher hatten in der Hauptposition alle Anstalten zur kräftigsten Verthei-

digung getroffen; den Nellenberg stärker besetzt, und besonders gegen die Zollbrücke mehrere Batterien aufgeführt. Ihr Feuer demontirte das feindliche Geschütz, und hinderte das Debouchiren der französischen Infanterie. Eben so missglückte ein Versuch, den Ferino, unter dessen Commando beide Divisionen seit ihrer Vereinigung standen, mit einem Plänkler Schwarm gegen den Nellenberg machen liess, und ein gleichzeitiger Angriff auf Wahlwies. Letzterer wurde um 8 Uhr Abends mit frischen Truppen wiederholt. Die Franzosen bemeisterten sich des auf dem rechten Ufer der Stockach gelegenen Theils des Dorfes; verliessen es aber in der Nacht, und nahmen ihre Stellung am Fusse der Höhen hinter dem Bach bei Nenzingen, und in den Wäldern vorwärts Eigeltingen.

Wichtiger waren die Ereignisse auf dem rechten Flügel der Österreicher. Merveldt hatte 9 Bataillons, 14 Escadrons, ungefähr 11,800 Mann, zwischen Liptingen und Neuhausen ob Eck vereinigt, und erwartete noch 2 Bataillons von der Armee. Er sollte den Feind angreifen, und fasste daher den Entschluss über Emmingen ob Eck vorzudringen, um die Strasse von Engen nach Tuttlingen zu gewinnen, und dadurch die Verbindung Jourdans

mit St. Cyr zu unterbrechen. Die dortige offene Gegend begünstigte die Verwendung seiner Cavallerie.

Um 5 Uhr Morgens vertrieben die leichten Truppen den französischen Posten aus Emmingen; und Merveldt rückte mit der Spitze der ersten Cavallerieabtheilungen auf die Höhe der Drei Buchen. Hier entdeckte er die herannahenden feindlichen Colonnen und ihre Überlegenheit. Er gab folglich den Plan des Angriffs auf, und beschloss zuerst die verlassene Stellung bei Liptingen wieder zu beziehen. Seine Truppen waren eben von diesem Dorfe her in zwei Colonnen im Anzug, die eine auf der geraden Strasse, die andere links auf einem Waldweg. Die zwei erst von der Armee angekommenen Bataillons standen hinter Liptingen. Merveldt liess die vorrückenden umkehren, und wollte diese rückgängige Bewegung durch Behauptung der zwischen Liptingen und Emmingen ob Eck liegenden Wäldchen decken: aber dazu blieb ihm nicht Zeit genug.

Eine französische Halbbrigade stürmte Emmingen ob Eck; die österreichische Cavallerie wurde von der feindlichen umgangen und geworfen. Sogleich liess Soult seine ganze Division, die aus 3 Halbbrigaden und 4 Cavalle-

rieregimentern bestand, vormarschiren, und die Waldungen angreifen, in welche sich General Mortier mit einer Halbbrigade rechts geworfen hatte. Der Ungestüm dieser Bewegungen brachte die Österreicher in Unordnung. Die aus Emmingen Vertriebenen theilten ihre Bestürzung den Rückwärtigen im Walde mit: alles flüchtete gegen Liptingen. Da Mortier seinen Vortheil benützte, und in der linken Flanke vordrang, Soult gegen Liptingen in der Front herausbrach, und St. Cyrs Colonnen auf den Wegen von Tuttlingen, Mühlheim und Friedingen erschienen; so konnte auch hier das Gefecht nicht wieder hergestellt werden. Die französischen Divisionen marschirten auf den Höhen gegenüber von Liptingen und Neuhausen ob Eck in Schlachtordnung auf. Von Merveldts Truppen waren nur 2 Bataillons, 3 Escadrons mehr beisammen. Um Zeit zu gewinnen, postirte er sie auf beiden Seiten der Strasse nach Stockach am Eingang des grauen Waldes; wo sie aber den fortgesetzten Angriff von 2 Halbbrigaden und 2 Cavallerieregimentern nicht lang aushielten. Die österreichische Infanterie zog sich in Verwirrung gegen Stockach zurück: einen Theil der Cavallerie, der noch in der Ebene bei Neuhausen ob Eck geblieben war, beorderte Merveldt

nach Schwandorf und Möskirch, um diese Gegend nicht unbeobachtet zu lassen. Dem Feinde fielen 2 Haubitzen in die Hände. Jourdan schmeichelte sich, dass bedeutendere Fortschritte seines rechten Flügels in Verbindung mit jenen des linken den Gegner zum Rückzug bestimmt haben würden; und er wollte nunmehr seinen Sieg vollkommen machen. In diesem Wahne liess er die Österreicher auf der Strasse nach Stockach durch den grauen Wald nur von der Division Soult lebhaft verfolgen; und detachirte St. Cyr nach Möskirch und Pfullendorf, um ihre Flanke und Rücken zu gewinnen. Aber es fehlte dem Feind noch nicht an Mitteln den erlittenen Unfall wieder gut zu machen; und sein Heerführer verlor die Besonnenheit nicht. Acht unangetastete Bataillons standen noch bei Mahlspühren, von welchen 3 bei der Annäherung der Franzosen in und über die Schlucht von Rierhalden gesetzt wurden, die übrigen aber die Front veränderten, und sich zwischen dem benannten Ort und Raithaslach aufstellten. Cavalleriedetachements beobachteten die Zugänge von Heudorf und Guggenhausen. Unter dem Schutze dieser Linie sammelten sich die Flüchtlinge, und der hier commandirende Feldzeugmeister Wallis ordnete eine allgemeine Vor

rückung zum Angriff an. Dieser gelang auf dem rechten Flügel, der in den Buswinkelwald eindrang, und dadurch die Flanke sicherte. Auf der Heerstrasse hingegen, wo der Feind am stärksten war, wichen die Österreicher in Unordnung, als eben der Erzherzog eintraf. Mit Hülfe seiner untergeordneten Generale sammelte er sie wieder. Es begann ein heftiger Kampf, der um so blutiger war, als die Franzosen ihr Geschütz auf der Strasse hervorbrachten, und ein mörderisches Feuer unterhielten. Der österreichische Feldmarschalllieutenant Fürst von Fürstenberg und der Oberste Prinz von Anhalt-Bernburg fielen eines rühmlichen Todes an der Spitze ihrer Truppen. Das Gefecht dauerte einige Stunden mit abwechselndem Glücke, aber ohne entscheidenden Erfolg. Die schwächeren Franzosen stritten mit ausserordentlicher Tapferkeit. Der österreichische Feldherr erwartete die Ankunft von 6 Grenadier-Bataillons aus der Stellung hinter dem Nellenberg, und von 12 Escadrons Cürassiers, welchen er den Befehl ertheilt hatte, ihm auf der Strasse nach Liptingen zu folgen, als er sich auf den rechten Flügel begab. Ausserdem wurden 12 Escadrons hinter Stockach beordert, und 6 gegen Möskirch detachirt, um den Feind zu

beobachten und aufzuhalten, im Fall er sich von dieser Seite zeigen sollte.

Bei Annäherung der Grenadiers liess der Erzherzog 2 Bataillons, die noch nicht im Gefecht waren, gegen den feindlichen rechten Flügel vorrücken. Dieser wurde überflügelt, und die Franzosen wichen. Nun zog er 5 Bataillons, die am meisten gelitten hatten, aus dem Walde zurück, und stellte sie als Reserve mit dem linken Flügel an Raithaslach. Die übrige Infanterie setzte ihren Angriff lebhaft fort, vereitelte den Versuch der Franzosen sich am Ausgang des Waldes bei Schweingrub wieder zu setzen, und verfolgte ihn in den grauen Wald. Dem Erzherzog war die Nachricht von der Bewegung St. Cyrs in seinem Rücken zugekommen: aber diese bekümmerte ihn nicht. Er sah den Sieg auf dem Punkt, wo er sich befand, als das sicherste Mittel an, jene unschädlich zu machen. Daher rückte er selbst mit den angekommenen 6 Grenadier-Bataillons, hinter welchen die Cürassiers folgten, auf der Heerstrasse in Colonne vor, entschlossen durchzubrechen, es koste was es wolle. Der Muth seiner im Walde kämpfenden Infanterie wurde dadurch erhöht: sie warf die Franzosen auf beiden Seiten der Strasse über Neuhaus — welches mit Neuhausen ob Eck

nicht zu verwechseln ist — gegen Liptingen zurück. In der Ebene vor dem letztern Orte hatte Jourdan 7 Cavallerieregimenter mit mehrerem Geschütz aufmarschiren lassen, um das Debouchiren der Österreicher aus dem Walde zu verhindern: 2 andere Cavallerieregimenter standen weiter rückwärts vor den Ausgängen des Waldes, die in seinen Rücken führten. In dieser Verfassung wollte er die Wirkung von St. Cyrs Manöver abwarten, an welchen er wiederholte Befehle zur Beschleunigung seines Marsches, zur Detachirung einer Halbbrigade nach Neuhaus und einiger Abtheilungen in den Rücken des Waldes abschickte. St. Cyr hatte sich in Marsch gesetzt, sobald die Gegend um Neuhausen ob Eck vom Feinde gereiniget war, und bereits über Möskirch Krauchenwies erreicht; indessen Vandamme mit 1 Halbbrigade und 6 Escadrons sich gegen Meinwangen und Millingen wandte, und Patrouillen bis an den Wald hinter Stockach vorschickte.

Überall wichen die schwachen Abtheilungen der österreichischen Cavallerie, bis sie durch das von Stockach detachirte Regiment und durch Flüchtlinge von der Infanterie verstärkt, Vandammes vertheilte Truppen anfielen, zurücktrieben, und nunmehr selbst Streifparteien gegen Möskirch und Krumbach ab-

schickten. St. Cyrs Bewegung war zu weit ausholend, Vandammes Unternehmung nicht kräftig, und der Andrang der Österreicher auf der Strasse nach Liptingen zu stark, als dass Jourdan den Erfolg dieser vielversprechenden Überflügelung abwarten konnte.

Die Tête der österreichischen Grenadiers erreichte bald den Ausgang des grauen Waldes, und die Linie der Franzosen kam aus allem Zusammenhang. Eine ihrer Halbbrigaden blieb auf dem linken Flügel im Walde jenseits des dortigen Wiesengrunds; zwei waren auf der andern Seite der Liptinger Strasse; etwas Infanterie hatte sich hinter der Cavallerie gesammelt. In diesem Augenblick liess der Erzherzog die 2 ersten Bataillons seiner Colonne auf der Höhe vorwärts Neuhaus aufmarschiren; die folgenden formirten sich hinter ihnen.

Sobald Jourdan diese Bewegung bemerkte, befahl er dem General Haupoul mit der Cavallerie einzuhauen; indessen die Infanterie von allen Seiten in dem Walde wieder vordringen, und eine Halbbrigade, welche von St. Cyr zurück detachirt, und so eben angekommen war, durch den sumpfigen Grund von Edenstetten in die rechte Flanke des Feindes fallen sollte.

Die französische Cavallerie rückte zwar an: allein die 2 österreichischen Cürassierregimen-

ter, welche ihren Grenadiers gefolgt waren, deploiirten schnell rechts, und stürzten sich auf sie mit so entscheidendem Erfolg, dass sie trotz Jourdans Bemühungen erst hinter Liptingen unter dem Schutz der Infanterie und des Geschützes zum Halten gebracht, und gesammelt werden konnte. Die Österreicher eroberten dabei eine Kanone. Nun wurden die vorliegenden Wälder ganz verlassen, und die französische Infanterie zog sich auf die Anhöhe vorwärts Liptingen zurück; die Halbbrigade aber, welche in der Flanke der Österreicher manövriren sollte, wurde umringt, und beinahe ganz gefangen. Der Abend näherte sich. Der Erzherzog liess seine Infanterie, die das Waldgefecht grössten Theils in Unordnung gebracht hatte, so gut als möglich in mehreren Treffen aufstellen. Zufrieden den Sieg entschieden zu haben, wagte er nicht in die Ebene hervorzubrechen. Die französische Infanterie blieb vor Liptingen, die Cavallerie hinter dem Dorfe; und beide Theile beschränkten sich auf eine gegenseitige Kanonade, welche bis in die Nacht anhielt. Jourdan war mit Recht um den General St. Cyr besorgt, und schickte ihm daher den Befehl, bei Siegmaringen über die Donau zu gehen, und seinen Rückzug auf dem linken Ufer des Flusses zu nehmen.

Um Thaten zu würdigen muss man die Ansichten prüfen, auf welche sie sich gründen, und dann untersuchen, ob sie aus logischen Schlussfolgen entsprossen sind.

Jede Operation soll auf der Sicherheit ihrer Basis beruhen. Jourdan hatte die Linie von Basel bis Strassburg als solche angenommen. Sie war selbstständig unter dem Schutze des Rheins und der Festungen, welche mit den im Lande zurückgebliebenen Depots und Nationalgarden hinlänglich besetzt, und noch überdiess von der Observations-Armee verstärkt werden konnten. Die Ursache, welche den Rückzug auf die Basis gebietet, fiel also weg. Das zweite Bedürfniss bei Operationen ist eine gesicherte und vortheilhafte Rückzugslinie. Man retirirt in defensiver Absicht; und der Zweck der Defensive ist eigene Sicherheit und Zeitgewinn durch die möglichste Verspätung der feindlichen Fortschritte. Wenn man für die Sicherheit rückwärtiger Punkte nicht besorgt seyn darf; so ist jene Rückzugslinie die zweckmässigste, auf welcher man den längsten und kräftigsten Widerstand leisten kann. Jourdans Basis und Frankreichs Gränzen waren gesichert: folglich durfte nur die letztere Rücksicht die Wahl seiner Rückzugslinie bestimmen. Er konnte sie in zwei ver-

schiedenen Richtungen nehmen, entweder durch die Gebirge des Schwarzwaldes auf seine Basis, oder über den Rhein in die Schweiz. Eine dritte von der Donau über den Neckar gegen die Enz würde ihn zu weit von allen wichtigen Punkten des Kriegsschauplatzes entfernt haben, und kann hier in keine Betrachtung kommen. Ein Marsch nach dem Schwarzwalde musste die unausweichliche Fortsetzung des Rückzugs bis an den Rhein zur Folge haben; denn in der Strecke von Aach und Liptingen bis Donaueschingen, wo sich die Strassen trennen um die Gebirge zu durchziehen, befindet sich kein Anhaltspunkt für eine geschlagene Armee; und die Entfernung ist so kurz, dass sie der Gegner mit der vollen Kraft des Sieges hinterlegen wird, bevor jene die Möglichkeit findet ihre zerstörten Streitmittel zum neuen Widerstand zu sammeln. Ist aber einmal der erste Schritt in die Engwege des Schwarzwaldes gethan; so kann weder die Vereinigung der Truppen mehr Statt finden, noch auf die Vertheidigung der vielfältigen Gorgen gezählt werden, welche zwar die Bewegungen des Feindes beschränken, aber nicht unzugänglich genug sind, um seinen Andrang von mehreren Seiten zu verhindern. Für Jourdan war also auf dieser Rückzugslinie keine

Position mehr denkbar, in welcher er Verstärkungen erwarten, und Massenas Rücken durch Bedrohung der feindlichen Flanke sichern konnte. Dagegen gewannen die Österreicher von dem Augenblick an, als ihre Gegner Donaueschingen verliessen um ihren Rückzug nach dem Rheine fortzusetzen, freie Hand ihre Operationen nach der Schweiz zu richten: und sie durften sich der Hoffnung überlassen, durch eine rasche Bewegung auf Zürich die Schweizer-Armee zur Räumung aller vorwärtigen Stellungen zu zwingen; bevor die Donau-Armee neuerdings durch den Schwarzwald weit genug vorgerückt wäre, um dieses Manöver zu vereiteln.

Vor dieser Rückzugslinie verdiente jene in die Schweiz bei weitem den Vorzug. Eine Aufstellung hinter dem Rheine zwischen Schaffhausen und dem Boden-See würde alle ferneren Fortschritte der Österreicher über Stockach auf der Stelle eingehalten haben. Jourdan blieb in Verbindung mit Massena: und beide erwarben die Möglichkeit, vereint und kräftig dem Feind die Spitze zu bieten. Dieser konnte sie zwar in einem von Bergen und Wässern getrennten Halbkreis umfassen; aber gegen ihre Communicationen zwischen Schaffhausen und Basel nichts unternehmen. Jourdan war

bei der Hand in einem, längstens in zwei Märschen dahin zu gelangen, und vermied dadurch die von einem längern Rückzug unzertrennliche Desorganisation und Schwächung der Truppen. Überdiess verband diese Stellung alle Eigenschaften, welche eine gute defensive Haltung charakterisiren: sie wirkte eingreifend auf das Ganze; war leicht zu behaupten, und mit voller Kraft zu erreichen. Diese Vorzüge sind so überwiegend, dass Jourdan vorsichtiger gehandelt haben würde, sie gleich zu benützen, als eine Schlacht zu wagen, deren Gewinn wegen der Überlegenheit des Gegners sehr problematisch war; und deren Verlust ihm die Mittel benehmen konnte, die Schweiz zur rechten Zeit, und in einer für künftige Unternehmungen angemessenen Schlagfähigkeit zu betreten. Selbst ein Sieg würde, wenn die Österreicher nicht eine vollkommene Niederlage erlitten, kein günstigeres Resultat hervorgebracht haben als die Aufstellung in der Schweiz; denn die Kräfte der Franzosen waren unvermögend den Angriffskrieg in die Länge fortzusetzen: und dann blieb ihnen keine vortheilhaftere defensive Haltung übrig als jene, die sie schon früher mit Vermeidung aller Gefahr anzunehmen vermochten.

In Jourdans Plan lag der Rückzug durch

den Schwarzwald, sobald sich das Schicksal der Waffen gegen ihn entschied. Als richtige Schlussfolge dieses Plans erscheint dann freilich der Entschluss zur Schlacht, durch welche er alles gewinnen, und wenig verlieren konnte; weil es für die Vertheidigung der selbstständigen französischen Gränze ziemlich gleichgültig war, in welchem Zustand er ihr die Armee zuführte. Eben so consequent war es, dass Jourdan die Schlacht nicht erwartete, sondern selbst zum Angriff schritt; denn in diesem allein fand er noch eine Möglichkeit des Erfolgs. Es entsteht aber die Frage, ob er hierzu den günstigsten Augenblick gewählt, und ob sowohl die Vorbereitungsanstalten, als die Anordnungen während des Treffens ihrem Zweck entsprochen haben?

So lang die Österreicher bei Stockach standen, konnten sie die Strassen von der Schweiz und vom Schwarzwald her aus der nämlichen Frontalstellung beobachten; und sie brauchten ihre Kräfte nicht zu theilen. Näherte sich aber Jourdan dem Gebirge ohne durch eine Schlacht dazu gezwungen zu werden; und wollten die Österreicher ihre Operationen fortsetzen, sey es nach Westen oder nach Süden; so mussten sie detachiren; weil sie sich gegen ihn und gegen Massena vorzusehen hatten.

Eine Bewegung Jourdans nach Geisingen oder Pfora, und die Absendung der Brigade Rubi in die Schweiz, um bei dem Gegner auch von dieser Seite Besorgnisse und Ungewissheit zu erwecken, würden wahrscheinlich einen günstigern Moment zur Schlacht herbeigeführt haben, als jener war, da der französische Feldherr mit Gewissheit berechnen konnte, auf die Gesammtkraft des Feindes zu stossen. Kam ihm aber dieser auch dann noch im Angriff zuvor; so liegt die Gegend von Pfora nicht so nahe an den Defileen des Gebirges, dass er besorgen durfte in dieselben geworfen zu werden.

Die Disposition zu einer Schlacht ist nur dann zweckmässig, wenn sie die Rückzugslinie sicher stellt, und die Streitkräfte zum Angriff des schwächsten Punkts in der feindlichen Stellung vereinigt. Als Jourdan jene für den 25. entwarf, hatte er drei Strassen zum Rückzug: von Tuttlingen über Rothweil auf dem linken Flügel, durch die Waldstädte längs dem Rhein auf dem rechten, und von Engen über Donaueschingen oder Neustadt in der Mitte.

Die letzte über Donaueschingen ist die beste, und führt gerader zu der Hauptpassage des Schwarzwaldes durch das Kinzig-Thal, als der längere Weg über Rothweil. Die Strasse

längs dem Rheine hat zwar den Vortheil, dass gleich von Engen aus mehrere Communicationen auf dieselbe führen, bevor sie das Gebirge erreicht: späterhin aber wird sie zum Engweg, der für den Durchzug starker Colonnen weniger günstig ist. Der nämliche Anstand und zwar mit weit mehr Beschwerlichkeiten ergibt sich auf dem Wege über Neustadt durch das Höll-Thal, der nur als Nebenlinie bei dem Rückzug aus der Mitte zu betrachten ist. Jourdans Hauptaugenmerk musste also auf die Strasse von Engen gerichtet seyn, auf welcher auch am 24. der grösste Theil seiner Armee versammelt war.

Die Österreicher hatten Posten zwischen Eigeltingen und Aach, und ein Corps bis Liptingen vorgeschoben. Ihre Vorrückung über Eigeltingen konnte in den beschwerlichen Defileen vor Aach und Engen leicht aufgehalten werden; dagegen machte das offene Terrain bei Liptingen und Emmingen ob Eck die Zugänge von jener Seite weit gefährlicher; und es war der Klugheit angemessen, dass Jourdan die Vertreibung der Österreicher von Liptingen dem Angriff ihrer Position vorangehen liess. Dadurch bewirkte er auch die Vereinigung mit seinem bei Tuttlingen und Friedingen stehenden linken Flügel, ohne welchen es

ihm an hinreichenden Kräften zu einer ernstlichen Unternehmung fehlte. Eben so zweckmässig war am Tage der Schlacht die Wahl des österreichischen rechten Flügels zum Angriffspunkt. Auch die Vorrückung aus dem Centrum über Aach entsprach einer richtigen Ansicht; denn Jourdan gewann die Höhen von Eigeltingen, und seine Hauptrückzugslinie wurde durch die Besetzung eines dritten Defilees in höherm Masse gesichert.

Allein die Disposition an sich selbst steuerte dem wesentlichen Bedürfniss nicht, welches die Zusammenhaltung der Kräfte sowohl zum Angriff als zur Deckung der Rückzugslinien gebietet: Souham allein wurde zur Vorrückung auf der wichtigen Linie von Eigeltingen, Ferino über Steusslingen auf Wahlwies und Orsingen beordert. Diese getrennten isolirten Divisionen erhielten Stockach zum Vereinigungspunkt, welcher erst nach der Eroberung der feindlichen Stellung erreicht werden konnte. Auf solche Art greift man dem Resultate vor, und benimmt sich die Mittel dahin zu gelangen.

Am Tage der Ausführung vergrösserte Jourdan diesen Fehler auf dem linken Flügel noch mehr. Nach dem glänzenden Gefecht bei Liptingen genügte ihm die Hoffnung nicht, seinen

überlegenen Gegner zu schlagen; er wollte ihm eine vollständige Niederlage beibringen, und detachirte zu diesem Ende den General St. Cyr nach und über Möskirch. Sicher wirkt nichts treffender als eine Umgehung, durch welche man mit vollkommener Streitfähigkeit Punkte in der Flanke und im Rücken des Feindes gewinnt, die er nicht zu vertheidigen vermag: allein sie verliert ihre Wirkung, und ist keine Umgehung mehr; wenn der Gegner Zeit und vorräthige Mittel hat, ihrer Ausführung auf irgend eine Art vorzukommen. Diese Mittel bestehen entweder in der Veränderung der Front, oder in einem raschen Angriff auf die Gegenüberstehenden, die sich durch die Detachirung zur Umgehung geschwächt haben; und wodurch das Gefecht entschieden wird, ehe der Feind seinen Zweck erreicht. Hat man gesiegt, dann wirft man sich auf die Umgehenden selbst, und ihr Rückzug wird äusserst gefährdet. Wird man geschlagen, und die Umgehung ist weit ausholend; so kann man die Position auf die sie gerichtet ist, noch eher verlassen, als der Feind seine Umgehung vollbracht hat. Die einzigen vollwirkenden Umgehungen werden nicht durch detachirte Corps in entfernten Richtungen, sondern durch Manöver auf dem Schlachtfelde bewirkt; durch

welche man den Feind so schnell zwischen zwei Feuer bringt, dass ihm keine Zeit zu Gegenbewegungen übrig bleibt, und dass er in seiner nachtheiligen Lage Stand halten, kämpfen und unterliegen muss. Die andern sind ein Geschäft für Streifparteien, an deren Verlust oder längerem Ausbleiben wenig gelegen ist, und die wegen ihrer Schnelligkeit mehr dazu angemessen sind als schwerfällige Armee-Colonnen.

Die Disposition zur Schlacht wäre viel einfacher und zweckmässiger gewesen; wenn Jourdan die beiden Divisionen Souham und Ferino während der Zeit, als der linke Flügel das Gefecht bei Emmingen ob Eck engagirte, und den Feind über Liptingen zurückwarf, vereint gegen Eigeltingen vorrücken, und sich auf den Höhen hinter dem Dorfe mit ihrem rechten Flügel an dem Sumpfe von Langenrein aufstellen liess. Nach dem Schlage bei Liptingen hätte die schwere Cavallerie in jenem offenen Terrain zurückbleiben, die beiden Divisionen des linken Flügels aber nach der Richtung der Heerstrasse vordringen sollen. Die Gegend von Raithaslach und des Mönchhofs würde dann der vorgesehene Punkt gewesen seyn, gegen welchen zur nämlichen Zeit die Divisionen von Eigeltingen mit Zurückhaltung ihres rechten

Flügels staffelweis vorgezogen, ohne Preisgebung ihrer Rückzugslinie zur Unterstützung des Hauptangriffs mitwirken konnten. Zum Detail der Disposition gehörte noch ferner, dass eine nicht sehr beträchtliche Abtheilung auf der Strasse von Singen die Vortruppen des österreichischen linken Flügels beschäftigen; dass zur Verbindung zwischen beiden Hauptarmee-Abtheilungen eine Mittel-Colonne von Liptingen aus ihre Richtung über Rorgenwiesen nach dem Mönchshof nehmen, und dass die Flanqueurs-Brigade des Generals Vandamme über Hopetenzell in dem Rücken der feindlichen Stellung streifen, und Verwirrung zu verbreiten suchen sollte.

Diese Disposition ist zwar auch von dem Fehler nicht frei, dass die beiden Flügel erst während des Angriffs der feindlichen Stellung zusammen kommen: aber es zeigt sich die Unmöglichkeit einer frühern Vereinigung; wenn man die Linie von Friedingen bis Singen, von welcher ausgegangen werden musste, betrachtet, und die Nothwendigkeit erwägt, sich vor allem andern das feindliche Corps bei Liptingen vom Halse zu schaffen. Wenigstens war dieses Corps, dessen Überwältigung man hoffen durfte, das einzige Hinderniss in dem Zusammentreffen der Truppen sowohl zum

Angriff als zur Gewinnung der Rückzugs-Linie.

Hätte Jourdan, als er die Österreicher in den grauen Wald zurückwarf die ganze Division St. Cyr auf seinem äussersten linken Flügel behalten, und staffelweis durch das Thal von Ober- und Unter-Schweingrub in den Buswinkelwald vorrücken lassen; so wären die Österreicher fortan in die Flanke genommen, vielleicht nicht mehr zum Halten gebracht worden; und er brach auf der Strasse von Stockach durch. Veränderten sich die Umstände; so hatte er eine ansehnliche Masse beisammen, um sie nach Gutbefinden schnell verwenden zu können.

Jourdan wusste, dass ihm der Gegner an Truppenzahl überlegen war: er strebte nach der Vereinigung der Seinigen bei Stockach; und im Widerspruch mit sich selbst schickte er einen grossen Theil derselben auf eine solche Entfernung ab, dass sie den Rücken des Feindes kaum mit Parteien in einem Tage erreichen konnten. Als ihm das Glück anfing ungünstig zu werden, rief er zwar eine Halbbrigade von St. Cyrs Division wieder zurück. Aber wie wenig war diese vermögend das Gefecht herzustellen; wie kräftig würde dagegen die unerwartete Ankunft der ganzen Division gewirkt haben, wenn sie auch erst bei Neuhaus

in der Flanke der vordringenden Österreicher erschienen wäre! Ihr stand die Gefahr gefangen zu werden nicht so leicht bevor als einer Halbbrigade.

Wer sich erst dann zur Vereinigung seiner Kräfte und zur Anwendung seiner gesammten Streitmittel entschliesst, wenn er schon im entschiedenen Nachtheil ist; kömmt damit immer zu spät, und wird theilweise aufgerieben. Man findet in der Kriegsgeschichte wenig sprechendere Beweise von der grossen Wichtigkeit gutgewählter Positionen als jene, welche der Gang der Schlacht bei Stockach liefert. Die nachtheilige Lage des österreichischen rechten Flügels hätte dieser Armee bald den Verlust des Treffens gekostet: und nur die Festigkeit des linken führte sie wieder zum Siege; weil der Erzherzog ohne Gefahr Truppen von demselben entlehnen, und auf den bedrohten Punkt bringen konnte.

Ein Feldherr kann sich oft genöthiget sehen seine Stellung bei einem strategischen Punkte zu nehmen, dessen Localität in taktischer Beziehung gefährliche Blössen darbietet. In diesem Fall muss durch Verwendung der Truppen, und mit Hülfe der Befestigung den schwächern Theilen der Position mehr Stärke gegeben, und durch vorbereitete Manöver

der Feind an der Benützung solcher Gebrechen gehindert werden, welche die Natur in die Bildung des Terrains gelegt hat.

Die österreichische Armee war bei Stockach in den Besitz eines strategischen Punktes gelangt, den der Erzherzog mit Recht nicht verlassen wollte, ohne auf einer entschiedenen Operationslinie fort zu schreiten. Bevor er die Wahl derselben bestimmen konnte, musste er in einer haltbaren Position zum Widerstande bereit seyn; weil ihn die Nähe des Feindes einem plötzlichen Angriff aussetzte. Allein die strategisch-richtige Stellung bei Stockach gewährte keine Stütze für seinen rechten Flügel; dessen Versicherung um so wichtiger war, als die natürlichste Rückzugslinie auf Pfullendorf ihre anfängliche Richtung bis Ursaul hinter demselben nahm. So wie dieser Flügel postirt stand, hatte er zwar den Vorzug eine Linie mit der Mitte zu bilden, und günstige Anhöhen zu krönen: er war aber rückwärts an eine Schlucht gedrängt; und seine Flanke lag entblösst, gegen welche der Feind in einer breiten Front vom Mönchshof bis zum Buswinkelwald aufmarschiren, und die Vertheidiger durch ein kreutzendes Feuer vernichten konnte.

Während der Schlacht machten die Öster-

reicher eine Viertelschwenkung, und formirten sich auf der Linie zwischen Rierhalden und Raithaslach; von wo die Verbindung mit dem Nellenberg durch Nauendorfs Truppen unterhalten wurde. Diese Frontveränderung war unter den obwaltenden Umständen die einzig vortheilhafte Bewegung: allein es entstand ein todter Winkel bei Raithaslach, und bis Rierhalden eine lange Flanke, die der Feind auf ihrem äussersten rechten Flügel überwältigen, und von wo er dem Rückzug sehr gefährlich werden konnte. Nur der Drang der Umstände kann eine solche Stellung rechtfertigen; und jede weitere Ausdehnung würde den rechten Flügel noch mehr geschwächt haben, weil sie nach der Beschaffenheit des Terrains eine verhältnissmässige Verlängerung der Flanke erfordert hätte. Endlich kam den Österreichern der zwar unvorgesehene Fall zu statten, dass der Feind gegen die Front nichts unternahm, und sich ganz auf ihre Flanke warf; wodurch sie in der ersteren nur figuriren, und ihre Mehrzahl auf der letztern verwenden durften.

Nach diesen Betrachtungen erscheint im Allgemeinen die Stellung, welche die Österreicher bei Stockach nahmen, noch als die beste: weil sie die unvermeidlichen Nachtheile des Terrains in geringerem Mass als jede an-

dere enthielt. Aber man kann es ihrem Feldherrn als einen grossen Fehler anrechnen, dass er durch Voranstalten diese Gebrechen nicht so unschädlich als möglich zu machen suchte. Warum wurde nicht gleich nach der Einrückung ins Lager der Wald verhaut, an den sich die rechte Flanke lehnte? Warum nicht bei Rierhalden der Bach durch einen Damm geschwellt, um den obern Theil des Thals zu überschwemmen, und seine Zugänge zu verderben? Warum nicht zwischen Mahlspühren und dem Walde Batterien aufgeworfen, um die Höhen bei Raithaslach zu bestreichen, im Fall es dem Feind gelingen sollte bis dahin vorzudringen? Warum nicht durch das Thal hinter der Position Communicationen vorbereitet, um sich mehr als einen Weg zum Rückzug zu bahnen?

Wenn auch alle diese Anstalten in der kurzen Zeit vor der Schlacht nicht vollständig ausgeführt werden konnten; so würden sie doch auch unvollkommen den schwachen Stellen der Position zu Hülfe gekommen seyn; und es wäre nicht unmöglich gewesen, wenigstens die wichtigen rückwärtigen Communicationen mit Zuziehung der Landarbeiter in einigen Stunden herzustellen. Aber auch eine zweckmässigere Vertheilung der Truppen würde dem rechten

Flügel mehr Selbstständigkeit gegeben haben. Auf dem durch die Natur so festen linken, dessen wenige Zugänge mit 4 oder 5 Bataillons, mit den zurückziehenden Vortruppen, mit dem aufgeführten Geschütz, und mit der Cavallerie so leicht zu vertheidigen waren, befanden sich 13 Bataillons!

Ein Theil der Cavallerie stand umsonst bei Windeck und hinter dem Nellenberg. Warum wurden nicht 9 Bataillons von dem linken auf den rechten gezogen und staffelweis im Buswinkelwald aufgestellt, wo sie zugleich als Reserve, zur Deckung der Flanke, und zur Überflügelung des Feindes dienen konnten, wenn er sich gegen dieselbe gewagt hätte? warum setzte man die Cavallerie nicht vor Hopetenzell, um diese Flanke und die Strasse nach Pfullendorf noch mehr zu schützen? — Die auf einer richtigen Berechnung ruhende Wahrscheinlichkeit, dass Jourdan seinen Rückzug gegen die Schweiz nehmen werde; der Entschluss ihm in dieser Richtung zu folgen, und keinen Angriff in einer defensiven Stellung abzuwarten, verleiteten den Erzherzog zur Vernachlässigung des rechten, und zur unverhältnissmässigen Verstärkung des linken Flügels, von welchem die weitere Vorrückung ausgehen sollte. Er beging also einen sichern Feh-

ler, um sich die Ausführung eines ungewissen Vorhabens zu erleichtern, das nicht von seinem Willen allein, sondern von der Bestimmung des Gegners abhing: und wie unbedeutend war diese Erleichterung für die Truppen, die einen Marsch von höchstens 2 Stunden ersparten, um im vorgesehenen Fall vom rechten wieder auf den linken Flügel zu kommen!

Solche Missgriffe, welche nur zu häufig aus einer übel verstandenen Schonung der Truppen entstehen, haben den Verlust mancher Schlacht nach sich gezogen. Der Soldat verdankt durch Treue, Anhänglichkeit und Liebe die väterliche Sorge des Feldherrn. Er ist aber auch sein strengster Richter: und da ihn der Geist seines Standes lehrt, die Ehre durch Duldungen zu erkaufen, und selbst dem Leben vorzuziehen; so verurtheilt er streng jede ihr nachtheilige Verfügung, wenn sie ihm auch eine augenblickliche Erleichterung bringt. Überdiess ist eine solche Schonung nur scheinbar; denn die Truppen leiden nie mehr, als bei unglücklichen Ereignissen und bei Rückzügen, welche meistens die Folge vernachlässigter Vorsicht sind.

Man soll in allen Gelegenheiten — auch entfernt vom Feinde — zweckmässige, dem

Terrain angemessene Stellungen nehmen: dann wird es zu einer unvertilgbaren Gewohnheit, und man betrachtet jede Vernachlässigung als unmöglich. Dadurch versichert man sich, dass selbst mechanische Menschen in wichtigen Fällen keine Vorsicht unterlassen. Die Untergebenen lernen durch Beispiele, Übung und Anstrengung einen der wesentlichsten Theile der Taktik kennen; und der Soldat fühlt und bemerkt die zuweilen damit verbundene Unbequemlichkeit nicht.

Man kann dem Erzherzog in seinen Anstalten während der Schlacht bloss den aus vorstehenden Bemerkungen ersichtlichen Vorwurf machen, dass er nicht mehr als 6 Bataillons von der Mitte und vom linken Flügel abzog, um den rechten zu verstärken; denn es sollen zu jeder Unternehmung so viel Truppen verwendet werden, als man aufbringen kann, damit sie sicher und im vollen Masse gelinge. Als er bei Mahlspühren die Umgehung seiner Flanke erfuhr, beurtheilte er richtig, dass eine Detachirung gegen das umgehende Corps zu spät kommen, und ihn ausser Stand setzen würde, weder dort, noch auf der Strasse von Liptingen zu wirken; und dass ein Sieg auf dem Punkte, wo er seine Kräfte vereinigt hatte, schneller, leichter und kräftiger das

Manöver des Feindes vereiteln müsse. Die Bewegung, welche er auf diese Überzeugung gründete, entsprach ihrer Absicht; obwohl beim ersten Anblick das Vordringen in Colonne durch einen vom Feinde noch nicht geräumten Wald mit den Regeln der Taktik im Widerspruch zu seyn scheint.

Aber eine ganze Linie Infanterie war schon im Walde vertheilt, im Vorrücken begriffen, und es handelte sich um eine schnelle Entscheidung. Hätte der Erzherzog seine Reserve aufmarschiren lassen, und auch im Walde aufgelöst; so behielt er sie nicht mehr in der Hand, um sich auf was immer für einen Punkt zu werfen, und ihn zu forciren. Mit einem Wort, er verfehlte dann seinen Zweck.

Die Schlacht von Stockach wurde wie die meisten grossen Gefechte durch eine Reserve gewonnen. Diese zur rechten Zeit zu verwenden, und mit ihr den entscheidenden Schlag zu geben, ist die Kunst des Feldherrn. Wenn das Corps de Bataille nicht mehr vermögend ist den Andrang des Feindes oder seine Manöver, oder seinen Widerstand in dem Hauptmoment der Schlacht zu überwinden; dann muss die Reserve an dem Gefechte Theil nehmen. Ihre Bestimmung ist eigentlich nur den Abgang an Kräften zu ersetzen, die zur Ge-

winnung eines Objects erforderlich sind: denn die Truppen, welche zuerst in das Handgemeng kommen, werden meistens aufgelöst, oder zerstreut, oder geschwächt; und der Sieg bleibt der zuletzt wirkenden Kraft. Die Reserve darf folglich nie am Anfang der Schlacht engagirt werden; weil dann noch keine Aufgabe zu lösen ist, die das Vermögen der zuerst in das Gefecht kommenden Abtheilungen übersteigt. Da aber das Verhältniss ihrer Stärke nach dem von ihr erwarteten Resultat, jedoch nur unter der Mitwirkung der übrigen Truppen berechnet wird; so darf sie auch nicht so lang zurückgehalten werden, bis diese ihre Schlagfähigkeit verloren haben, damit sie nicht allein die ganze Last der Schlacht trage, und der Überlegenheit des Feindes unterliege. Beweglichkeit ist eine der Haupterfordernisse aller Reserven; weil sie nicht unmittelbar auf der Kampflinie auftreten, sondern zur Unterstützung jeder wankenden Abtheilung bereit seyn müssen. Sind sie zu weit vom Schlachtfelde entfernt, so treffen sie erst am Ende des Gefechts ein, und der Vortheil, den man von ihnen erwartet, ist verloren. Im Unglück stellen sie das Gleichgewicht nicht wieder her; im Siege kommen sie zur Verfolgung zu spät, um die Aufreibung der Geschlagenen zu voll-

enden. Der Gegner hat inzwischen seine Truppen wieder geordnet; und es beginnt ein neuer Kampf, in welchem jener unterliegt, der ihn nur mit dem zurückgebliebenen Theil seiner Kräfte besteht.

Reserven, welche zur Unterstützung von Positionen aufgestellt werden, sollen nie weiter davon entfernt seyn als der Feind; oder die Positionen müssen Kraft und Selbstständigkeit genug haben, bis zu ihrer Ankunft mit Gewissheit auszuhalten. Können die Reserven während eines Gefechts nicht eintreffen; so weicht man demselben aus, sobald man die Vorbereitungen des Feindes zum Angriff entdeckt. Man zieht sich dann auf die Reserven, und vermeidet bis zur Vereinigung mit ihnen jedes Treffen, um nicht das übelste von allen zu gewärtigen, nämlich theilweise geschlagen zu werden.

NEUNTER ABSCHNITT.

RÜCKZUG DER FRANZÖSISCHEN DONAU - ARMEE ÜBER DEN RHEIN.

Jourdan hatte seine Absicht bei dem Angriff am 25. verfehlt, den Feind nicht geschlagen, Stockach nicht erreicht: aber die Armee war durch keine Niederlage gedemüthiget. Sie hielt

noch nach der Schlacht auf mehreren Punkten, welche die Österreicher am Anfange des Gefechts inne hatten; und sie konnte stolz seyn auf die bewiesene Tapferkeit. Dennoch machte ihre Vertheilung in drei so weit entfernte isolirte Abtheilungen jede schnelle Zusammenziehung, jedes rasche Manöver, einen erneuerten Angriff, und sogar eine widerstandsfähige Aufstellung unmöglich; und ihr Feldherr sah sich genöthiget den Rückzug zur Vereinigung seiner Kräfte anzutreten, er mochte nun die Offensive wieder ergreifen, oder sich auf die Defensive einschränken wollen. Indessen hatte er sich für die letztere entschieden, und hoffte in einer günstigen Position vor dem Schwarzwald Verstärkungen an sich ziehen, die Ereignisse abwarten, neue vorbereiten, und den Feind von jeder Unternehmung gegen die Schweiz abhalten zu können. Auf den Fall jedoch, dass ein fernerer Rückzug nothwendig würde, bestimmte er denselben mit der Mitte durch das Kinzig-, mit dem rechten Flügel durch das Höll-Thal, und mit dem linken über Rothweil auf Freudenstadt und Oberkirch.

26. März. Am 26. März Morgens standen beide Armeen so, wie sie die Nacht überfallen hatte, auf dem Schlachtfelde; nur war die österreichische Cavallerie bei Neuhausen ob Eck durch

jene verstärkt, welche sich in der Nacht vom 25. nach den Gefechten bei Meinwangen und Millingen über Schwandorf auf den rechten Flügel zog. Mit Anbruch des Tages wiederholte Ferino zweimal den Angriff auf Wahlwies, und obwohl dieser beidemal fehl schlug; so gelang es ihm doch die Österreicher auf diesem Punkt zu beschäftigen, und ihre Aufmerksamkeit von dem Rückzug der Armee abzuwenden, welcher Nachmittags erfolgte.

Ferino ging bis Singen, von wo er die Brigade Rubi nach Stein und Schaffhausen detachirte; mit seiner Division marschirte er am 27. über Blomberg nach Löffingen; nahm zwischen diesem Ort und Unadingen eine Stellung, und besetzte Hüfingen, Breunlingen und Donaueschingen.

Die Division Souham erreichte durch eine gleichzeitige Bewegung am 26. Aach, brach aber in der folgenden Nacht wieder auf, und zog über Engen nach Geisingen.

Jourdan räumte mit den Divisionen Soult und Haupoul erst am 26. Abends das Schlachtfeld, und nahm seine Richtung auf Villingen, wohin er die schwere Cavallerie und das Geschütz über Tuttlingen, die Infanterie aber auf dem rechten Donau-Ufer bis Geisingen, und dann über Donaueschingen abrücken liess.

Möhringen und Geisingen wurden am 27. verlassen, alle Brücken über die Donau zerstört. Jourdan liess Schwenningen, Dauchingen und Lauffen besetzen; seine Posten hielten das linke Ufer des Neckars bis Rothweil.

St. Cyr war nach dem Befehl des Obergenerals in der Nacht vom 26. auf den 27. bei Siegmaringen über die Donau gegangen; und hatte seinen Marsch dermassen beschleuniget, dass er über Ebingen und Schemberg am 27. Abends bei Rothweil eintraf, und die Örter Frittlingen, Aldingen, Aixhaim, Trossingen und Deislingen mit seinen Truppen belegte. Eine Seitenabtheilung nahm ihren Weg über Haigerloch.

Die Aufstellung von Unadingen bis Rothweil war zu ausgedehnt um haltbar zu seyn: und doch musste Jourdan eine so lange Linie besetzen; weil er seinen Rückzug in der Breite von Neustadt bis Freudenstadt nehmen wollte. Dadurch wurden die Truppen in eine schwache Postenkette aufgelösst; und die Österreicher durften nur einen Posten über den Haufen werfen, was sie mit ihren leichten Truppen ohne Schwierigkeit vermochten, um die ganze Armee zum Rückzug zu bringen. In einer weit gedrängtern Lage nahm Moreau im Herbst von 1796 mit dem grössten Theil

seiner zweimal so starken Armee die einzige Rückzugslinie durch das enge Höll - Thal. Hätte Jourdan die Strasse durch das Kinzig-Thal ausschliesslich zum Marsch seiner gesammten Truppen gewählt; so konnte er so lang in einer imponirenden Verfassung bleiben, bis der Feind mit einer überlegenen Macht in seine Nähe kam. Der Rückzug wäre auf der kürzern Linie, und leichter als auf jeder andern erfolgt; weil das Thal breit ist, und neben der Heerstrasse noch einige Seitenwege für Infanterie brauchbar sind. Als die Franzosen am 26. das Schlachtfeld verliessen; ging ihnen nur die leichte Cavallerie der Österreicher nach, deren Avantgarde erst am 27. nach Singen, Engen 27. März.
und Tuttlingen vorrückte. Der Erzherzog betrachtete die Schweiz als das wesentlichste Object für beide Theile, und wollte sich nicht von ihrer Gränze entfernen. Alle Geräthschaften zum Brückenschlag wurden vorgezogen. Man hielt es für hinlänglich dem Feinde eine blosse Avantgarde nachzuschicken; weil man in der Überzeugung war, dass Jourdan sich diessseits des Schwarzwaldes nicht mehr halten werde.

Um diese Zeit überfiel den Erzherzog eine plötzliche Krankheit: von dem Wiener Hof trafen Missbilligungen über die allzuweite Vor-

rückung der Armee ein; weil man in derselben die Preisgebung Tirols — des vermeintlichen Schlüssels vom Kriegsschauplatz — wahrzunehmen glaubte. Diese Ursachen lähmten die Thatkraft des Erzherzogs, und begünstigten den Rückzug der Franzosen. Die Österreicher liessen die Gelegenheit unbenützt verstreichen, den getheilten Feind auf das Haupt zu schlagen; ihn ausser Stand zu setzen, im Felde zu erscheinen; und dann durch den Einbruch in die Schweiz das bedrängte Tirol auf eine glänzendere und unfehlbarere Weise zu befreien, als durch eine unmittelbare Operation aus seinen Engpässen.

Auf die erhaltene Nachricht, dass die Franzosen von Villingen aus ihren Marsch nicht fortsetzten, entschloss sich der Erzherzog gegen die Quellen der Donau zu marschiren, und jede andere Massregel zu verschieben, bis er den Feind gezwungen haben würde, sich gänzlich in das Rheinthal zurückzuziehen. Er bestimmte daher bloss 4½ Bataillons, 18 Escadrons zur Beobachtung der Schweiz, und
29. März. concentrirte am 29. und 30. März 42 Bataillons, 64 Escadrons bei Emmingen ob Eck, Liptingen und Neuhausen; wozu noch Sztarray herangezogen wurde, welcher am 27. von Ulm in Gamertingen eingetroffen war. Zur Verstär-

kung der Avantgarde rückten 6 Bataillons, 24 Escadrons nach Geisingen, und fassten dort Posten.

Alle diese Anstalten geschahen viel zu langsam. In der damaligen Lage musste schnell gewirkt werden, und der Erzherzog hatte Kräfte genug, um vorwärts zu gehen, ohne Sztarray's Ankunft abzuwarten. Er mochte was immer für einen Punkt der feindlichen Linie angreifen; so unterlag der Sieg keinem Zweifel: eine Bewegung in Eilmärschen nach Donaueschingen, und die Zersprengung des feindlichen Centrums würde am kräftigsten zum Ziele geführt haben. Allein der Erzherzog zweifelte noch immer an Jourdans Missgriff, den jedoch die Folgen bald bewiesen. Denn als die Parteien der österreichischen Cavallerie, welche die ganze Gegend durchstreiften, die rechte Flanke der Franzosen bei Rothweil bedrohten, wurden diese für die Sicherheit ihres Rückzugs besorgt, und verliessen in der Nacht vom 30. zum 31. schnell ihre Auf- 30. März. stellung.

Ferino zog sich zur Deckung der Strasse in das Höll-Thal nach Neustadt zurück, und besetzte Rötenbach und Lenzkirch. Souham und Soult gewannen die vortheilhaften Höhen der Benz- (oder Brenz) Ebne hinter der

Schiltach. Jener verwahrte seinen rechten Flügel durch Posten in Trieberg, Furthwangen und St. Georgen, dieser den linken durch die Occupirung von Schramberg, und des gegen das Dorf Krumm-Schiltach sich ausdehnenden Waldes. Vandamme beobachtete die Zugänge von Schiltach, und erhielt die Bestimmung gemeinschaftlich mit St. Cyr Freudenstadt und den Kniebis zu vertheidi-
1. April. gen, den letzterer am 1. April besetzte. Die schwere Cavallerie, welche in dieser Gegend zu keinem Gebrauch diente, wurde über Offenburg in das Rhein-Thal abgeschickt. Überall sollten die verschiedenen Posten durch Verhaue gedeckt werden.

Die österreichischen leichten Truppen verfolgten den Feind auf allen Seiten, und beschäftigten ihn mit kleinen Gefechten; ihre Cavallerie streifte bis über Horb und Dornstetten. Auf dem linken Flügel drang eine Colonne am 2. April in zwei Abtheilungen über Löffingen und Lenzkirch auf Saig vor. In der Mitte vertrieb eine andere den Feind am 3. von Peterzell; eine dritte bemächtigte sich der Orte St. Georgen und Trieberg, und setzte sich in die Flanke der Benz-Ebene.

Die Franzosen waren im Rückzug, und hatten ihre Kräfte vereinzelt. Dieses Gefühl der

Schwäche wirkte auf alle Glieder der Armee. Jede von fern drohende Gefahr stellte sich ihnen als gegenwärtig und dringend dar, sie unterliessen alle Mittel sich in einer Lage zu behaupten, die sie für precär ansahen, und als unvortheilhaft erkannten. Die Österreicher hatten Furthwangen und Trieberg nur mit wenigen leichten Truppen besetzt; und dennoch fand General Ernouff, der wegen Jourdans Erkrankung das Commando der Armee übernommen hatte, darin einen Beweggrund, eine so schwach bedrohte Stellung eiligst zu verlassen. Die Hauptcolonne des Centrums brach in der Nacht vom 3. zum 4. April von der 3. April.
Benz-Ebene auf, und zog durch das Kinzig-Thal hinter Haslach; eine Abtheilung ging durch das Brech-Thal, eine andere über Elzach und Waldkirch. Vandamme folgte der Hauptcolonne über Wolfach und Hausach.

Am 5. nahmen die Divisionen Souham und 5. April.
Soult mit ihrem Gros eine Stellung bei Gengenbach, am 6. bei Offenburg. Die beiden Flügel-Divisionen setzten sich später in Bewegung, und mussten die verlorne Zeit durch die Stärke der Märsche hereinbringen. Erst in der Nacht vom 4. zum 5. räumten ihre letzten Truppen Freudenstadt und Neustadt. Am 5. erreichte St. Cyr schon Renchen und Ap-

penweier, und rückte dann in Verbindung mit der Colonne, die durch das Kinzig-Thal marschirt war, durch Kehl auf das linke Rhein-Ufer; die Abtheilungen, welche das Brech- und Elzach-Thal eingeschlagen hatten, folgten auf dem nämlichen Übergangspunkt. In Offenburg und Oberkirch blieben starke Posten, und in Kehl, dessen Werke mit Thätigkeit hergestellt wurden, eine Besatzung von 1,200 Mann mit 16 Kanonen zurück. Ferino bewirkte den Übergang über den Rhein bei Alt-Breisach, wo er am 5. eintraf. Die dort befindliche Brücke wurde zwar nach dem Übergang abgebrochen: musste aber gleich wieder hergestellt werden, als der Artillerie-Director die Vorstellung machte, dass ihre Behauptung von der Regierung ausdrücklich befohlen sey. Zu diesem Ende besetzte eine Halbbrigade Alt-Breisach, dessen Lage auf einer steilen isolirten Anhöhe einen vortrefflichen Brückenkopf bildet. Die andern zwei Halbbrigaden marschirten auf dem linken Rhein-Ufer nach Basel, wo sie am 7. eintrafen, und gemeinschaftlich mit den Schweizer Truppen zur Deckung der dortigen Brücke in Klein-Basel, Weil, Richen und Krenzach verlegt wurden.

Die Österreicher verfolgten zwar die Franzosen auf ihrer ganzen Linie; da sie aber viel

Zeit verloren hatten, nur schwach, und bloss mit leichten Truppen: daher konnten sie auch den unverhältnissmässig schnellen Rückzug des französischen Centrums gegen jenen der Flügel zu keiner wesentlichen Unternehmung benützen. Das Gros ihrer Avantgarde rückte auf Hornberg, und der Erzherzog traf in Donaueschingen ein, wo er am 3. Halt machte, als er erfuhr, dass der Feind den Schwarzwald räume. Der österreichische Feldherr bestimmte nunmehr 18 Bataillons, 64 Escadrons unter Sztarray's Commando zur Beobachtung dieses Gebirges, und gab ihm die Belehrung, den Gegner durch fortwährende kleine Gefechte und Streifzüge zu beunruhigen; bei einem ernstlichen Angriff desselben aber alle seine Truppen zu vereinigen, und sich auf eine der feindlichen durch das Gebirge vordringenden Colonnen zu werfen. In dieser Absicht wurden 10 Bataillons, 28 Escadrons in die Gegend von Villingen verlegt, wo sie bereit standen, sowohl auf der Heerstrasse durch das Kinzig-, als auf jener von Freiburg durch das Höll-Thal verwendet zu werden. Die übrigen 8 Bataillons, 36 Escadrons besetzten die Ausgänge der Thäler bei Neustadt, Furthwangen, Trieberg, Hornberg, Freudenstadt; und führten von diesen Punkten aus mit Hülfe der bewaffneten

Einwohner fortwährend den kleinen Krieg gegen die französischen Parteien, die von den Ufern des Rheins häufige Einfälle in das Gebirge unternahmen. Auf beiden Flügeln streifte die österreichische Cavallerie links gegen die Waldstädte, rechts in die untere Neckargegend, und gegen Philippsburg. Der Erzherzog selbst wandte sich nach der Schweiz, und
6. April. liess von der Hauptarmee am 5. und 6. April eine gedrängte Cantonnirung hinter Engen und Wahlwies beziehen. Ein Vorlager von 7 Bataillons, 13 Escadrons stand bei Singen, und eine Vorpostenkette von 4 Bataillons, 18 Escadrons beobachtete den Rhein, und die auf dem rechten Ufer befindlichen Punkte Petershausen, Schaffhausen und Eglisau, welche der Feind noch besetzt hielt. Das Hauptquar-
8. April. tier des Erzherzsgs kam den 8. nach Engen,
13. April. und am 13. nach Stockach.

Am untern Rhein ereignete sich nichts mehr, was die Aufmerksamkeit der Österreicher dorthin zu ziehen vermochte. General Bernadotte hatte Philippsburg am 30. März eingeschlossen. Aber die Observations-Armee bestand in der damaligen Epoche, da sie einige Verstärkungen an die Donau-Armee abgegeben hatte, nur aus 3 Halbbrigaden und 5 Cavallerieregimentern meistens neu ausgeho-

bener Truppen. In Mannheim lag eine Garnison von 3,400 Mann mit 40 Kanonen. Heidelberg und Bruchsal waren mit starken Posten besetzt, und ihre Cavallerie schwärmte in der umliegenden Gegend, vorzüglich am Neckar. Die Franzosen schienen eine ernstliche Unternehmung auf Philippsburg im Schilde zu führen, und erbauten Batterien auf dem linken Rhein-Ufer bei dem Mechtersheimer-Hof. Als aber Bernadotte von dem Schicksale der Donau-Armee Nachricht erhielt; hob er in der Nacht vom 5. zum 6. die Blokade der Festung auf, und zog den grössten Theil seiner Truppen über den Rhein zurück. Acht Escadrons, welche die Österreicher über Pforzheim und Bruchsal abgeschickt hatten, vereinigten sich bald mit der Garnison von Philippsburg: und da diese späterhin mit 1 Bataillon aus Ulm verstärkt wurde: so war ihr Commandant, der Rheingraf Salm, im Stande die gegen Schwetzingen und Heidelberg liegenden Orte Alt- und Neulosheim, St. Leon und Roth zu besetzen, und die französischen Garnisonen in Mannheim und Heidelberg unablässig zu beunruhigen. Zwei Escadrons setzten sogar über den Neckar, und warfen sich in den Odenwald, dessen Bewohner die Waffen ergriffen, und den ganzen Feldzug hindurch

ihr Gebirge gegen die Streifzüge der Franzosen tapfer vertheidigten.

Nachdem die Blokade von Philippsburg aufgehoben war, verliess Bernadotte die Armee, und übergab sie der Leitung des Generals Collaud. Jourdan hatte am Tage nach der Schlacht bei Stockach die Erlaubniss angesucht nach Paris abgehen zu dürfen, um das Directorium persönlich von der Lage der Armee zu unterrichten. Hierauf wurde er abgerufen, und das Commando der am Rhein stehenden Truppen mit jenem der Schweizer-Armee in der Person des Generals Massena vereinigt.

Es war vorauszusehen, dass die Wendung des Kriegs und das Missgeschick von Jourdans ersten Operationen auf die Unterhandlungen des Congresses zu Rastadt Einfluss nehmen würde. Am 8. April erklärte der kaiserliche Bevollmächtigte, dass er in Folge der ausgebrochenen Feindseligkeiten seine Sendung als beendigt ansehe, und reiste am 13. von Rastadt ab.

Der Congress blieb zwar beisammen, allein ohne irgend ein Resultat zu erzielen. Die französischen Gesandten beschäftigten sich mit Einstreuungen, um die deutschen Fürsten von Österreich zu trennen. Diese wünschten wohl

sämmtlich an dem Kriege keinen fernern Antheil nehmen zu dürfen: aber es lag nicht in ihrer Macht sich demselben zu entziehen; denn so wie Preussen im nördlichen Deutschland den Ton angab, so stand es seit Jourdans Rückzug an Österreich, das Benehmen der Reichsstände im südlichen zu bestimmen.

Am 19. April streiften die österreichischen Hussaren in der Gegend von Rastadt: und als der Mainzische Directorial-Minister die Neutralität für den Sitz des Congresses fruchtlos angesucht hatte; erklärte er die Unterhandlungen wegen Mangel an Ruhe und persönlicher Sicherheit für abgebrochen.

Die französischen Bevollmächtigten protestirten gegen das nach ihrem Vorgeben völkerrechtswidrige Betragen der österreichischen Truppen; bestimmten aber doch, da dieses nicht zu ändern war, den 28. April zu ihrer Abreise. Bevor noch diese erfolgte, erschien am nämlichen Tage ein österreichischer Hussaren-Officier mit der Erklärung, dass er Befehl habe Rastadt zu besetzen, und die französische Legation aufzufordern, die Stadt binnen 24 Stunden zu räumen. Die Gesandten traten daher in der Nacht ihre Reise nach 28. April.
Strassburg an; wurden aber unterwegs angefallen, zwei derselben getödtet, und der dritte

mit Wunden bedeckt, rettete sich unter Begünstigung der Dunkelheit. Die Veranlassung zu dieser Katastrophe ist bis jetzt nicht bekannt, und die Aufklärung dieses Geheimnisses bleibt der Nachwelt überlassen. Indessen ergriff der Factionsgeist, der damals in Frankreich zügellos wüthete, und sich über ganz Europa verbreitete, ein solches Ereigniss mit Hastigkeit, um die Schuld des Verbrechens auf die entgegengesetzten Parteien zu wälzen. Die einen warfen sie auf das österreichische Ministerium; die andern auf die französische Regierung.

Nicht so bedeutend als man es hätte vermuthen sollen, zeigten sich die Folgen dieser Gewaltthätigkeit. Der Eindruck war nur vorübergehend, und wurde schnell durch die wichtigen Ereignisse verdrängt, welche ohne Unterlass auf einander folgten.

ZEHNTER ABSCHNITT.

ERÖFFNUNG DES FELDZUGES IN ITALIEN.

Nicht allein in Deutschland, sondern auch in Italien begünstigte das Glück die österreichischen Waffen, und gab ihnen eine solche Überlegenheit, dass sie von den Operationen

der Franzosen gegen Tirol nichts zu berorgen hatten. In der nämlichen Zeit als der Sieg bei Stockach über den Besitz des Schlüssels vom Kriegsschauplatz entschied, wurde der Feldzug in dem südlichen Theile desselben eröffnet.

General Scherer hatte das Kriegsministerium in Paris abgegeben, und das Commando der französischen Armee in Italien übernommen. Er traf am 11. März in Mailand ein, und 11. März.
beschäftigte sich mit der Organisation seiner Truppen, die mit Einschluss der Piemonteser, Pohlen, Helvetier und Cisalpiner über 62,000 Mann betrugen. Nach Abschlag eines Corps, welches zur Erhaltung der Ruhe in Piemont zurückbleiben musste, dann der zur Schweizer-Armee abgegebenen Division Dessolles, und einer andern mit der Besetzung von Toscana beauftragten Division unter dem General Gauthier, blieben ihm jedoch nur gegen 45,000 Mann an disponibeln Streitkräften, mit welchen er nach den Befehlen des Directoriums die Offensive ergreifen sollte. Seine erste Sorge war die Armee in dem Mantuanischen zu versammeln, und sie der österreichischen Gränze näher zu bringen. Scherer selbst nahm am 21. März sein Hauptquartier in Mantua. 21. März.

Diese Bewegungen, und die Nachrichten

von den in Graubündten und Tirol vorgefallenen ungünstigen Ereignissen bewogen den österreichischen General Kray seine Truppen, die den französischen an Stärke ziemlich gleich waren, ebenfalls zusammen zu ziehen. Bei Pastrengo wurde zwischen der Etsch und dem Garda-See eine Stellung verschanzt, und von dem rechten Flügel besetzt; das Centrum stand in und vor Verona, der linke Flügel als Reserve bei Bevilaqua hinter Legnago.

26. März. Am 26. März griffen die Franzosen ohne den Ausbruch der Feindseligkeiten angekündigt zu haben, auf allen Punkten an. Scherer hatte seine Armee in zwei grosse Corps, jedes von 3 Divisionen, getheilt. Mit jenem zur linken warf er sich auf die Stellung von Pastrengo, forcirte sie, und bemächtigte sich der Brücke bei Polo. Sein linker Flügel reinigte das Gebirge von Lacise bis Corona, und setzte sich bei Rivoli. Von dem andern Corps unter den Befehlen des Generals Moreau griffen 2 Divisionen die Österreicher vor Verona an, und kämpften mit abwechselndem Glück um den Besitz der Dörfer St. Lucia und St. Massimo, welches letztere siebenmal genommen wurde, und endlich in der Gewalt der Österreicher blieb. Die dritte Division drang bis zu den Thoren von Legnago, und versuchte sich die-

ses befestigten Postens zu bemeistern. Um 4 Uhr Nachmittag zog Kray Verstärkungen aus Bevilaqua an sich, brach durch Legnago heraus; warf den französischen rechten Flügel bis an den Tartaro zurück, und zwang auch das Centrum die um Verona besetzten Dörfer zu verlassen.

Scherer wagte nicht die Vortheile seines linken Flügels zu benützen; weil Dessolles erst bis Taufers vorgerückt war, und die Schweizer-Armee dem Feinde die Mittel nicht benommen hatte, beträchtliche Abtheilungen aus Tirol nach Italien zu detachiren. Er zog sich daher am 30. in eine Centralposition nach Isola 30. März.
della Scala zurück mit Ausnahme der Division Serrurier, welche bei Rivoli stand, und die Brücke bei Polo besetzt hielt. Scherer befahl dieser Division, um die Aufmerksamkeit des Feindes von den Bewegungen der übrigen abzuziehen, am nämlichen Tage über die Etsch zu gehen, und den rechten Flügel der bei Verona stehenden Österreicher über das lisenische Gebirge im Rücken zu allarmiren. Serrurier befolgte diesen Auftrag; drang auf dem linken Ufer des Flusses bis gegenüber von Bussolengo vor, und vertrieb die feindlichen Posten gegen Verona; wurde aber dann selbst angegriffen, und mit Verlust vieler Gefangenen über die Etsch zurückgeschlagen. Darauf suchte

er den linken Flügel der Armee bei Villa franca zu gewinnen.

Scherer gab die Hoffnung noch nicht auf, unterhalb Verona einen Übergang auszuführen, und schob 4 Divisionen zwischen Bagnolo und Cerea gegen die Etsch, indessen Moreau mit zwei Divisionen bei Buttapreda und Isola alta eine Flanke gegen Verona bildete.

Kray hatte mittlerweile seine Armee bei Verona versammelt, und beobachtete die Bewegungen des Gegners. Als er bald darauf aus einem aufgefangenen Befehlschreiben nach Peschiera ersah, dass die dort befindlichen Pontons eiligst nach Castellaro gebracht werden sollten, argwohnte er Scherers Absicht, und beschloss in diesem Fall am Punkte des Übergangs keinen Widerstand zu leisten; sondern von Verona aus mit seiner ganzen Stärke dem Feinde auf dem rechten Ufer der Etsch in Flanke und Rücken zu gehen.

Scherer zauderte aus Unentschlossenheit: und nun unternahm Kray den Angriff selbst, nachdem er am 3. April die Stellung des Feindes recognoscirt hatte. Als ersterer die Vorbereitungen seines Gegners durch Kundschafter erfuhr, und die sodann erfolgte Recognoscirung diese Nachricht zu bestätigen schien; hielt er Kriegsrath, in welchem Moreau die

Mehrzahl zu dem Entschlusse bestimmte, den Angriff nicht abzuwarten, sondern ihm entgegen zu gehen. Auf diese Art stiessen beide Armeen am 5. April bei Magnano auf einander, wo die Österreicher nach einer hartnäckigen Schlacht den Sieg erfochten. 5. April.

Die Franzosen warfen Besatzungen nach Peschiera und Mantua, und nahmen ihren Rückzug über den Mincio. Von da zogen sie hinter die Chiese: und am 20. hinter den Oglio aus Besorgniss für ihre linke Flanke, gegen welche General Vukassovich aus Tirol mit seinen in den Giudicarien aufgestellten Truppen westlich des Garda-Sees über Gardola und Rocca d'Anfo vordrang. Die Österreicher verweilten unthätig in der errungenen Stellung bei Isola della Scala; obwohl ihre Armee durch angekommene Verstärkungen über 50,000 Mann angewachsen, und das russische Hülfscorps nebst einer frischen Division aus Steiermark im Anzug war. Die Franzosen brachten 28,000 Mann an den Oglio, zu welchen noch 18,000 von den rückwärtigen Garnisonen und aus Neapel stossen sollten.

Erst am 14. setzten die Österreicher bei Valeggio über den Mincio, wo Souwarow das Commando übernahm, und wieder einige Tage verloren gingen. 14. April.

19. April. Am 19. April brachen die nun vereinigten Russen und Österreicher auf, und rückten an
21. April. die Chiese, am 21. gegen den Oglio. Mantua und Peschiera wurden eingeschlossen. An dem untern Po bemächtigte sich eine Partei des Postens von Lago scuro unweit Ferrara; eine andere überfiel die cisalpinische Besatzung in Mirandola. Das ganze Landvolk in jener Gegend ergriff die Waffen gegen die Franzosen, und blockirte Ferrara. Ein österreichisches Corps nahm seine Richtung auf Cremona. Das Castell von Brescia ergab sich am 21., und Detachements von der Armee in Tirol zeigten sich bei Lovere am Iseo-See.

Unter diesen Umständen glaubte Scherer sich nicht länger am Oglio halten zu können, und zog sich über die Adda. Dort setzte er 2 Divisionen hinter Cassano; vertheilte alle übrigen Truppen längs dem Fluss vom Lago di Lecco bis an den Po, und von Piacenza bis Parma; liess Brückenschanzen bei Lecco und Cassano aufwerfen; schickte Eilboten um den Marsch der neapolitanischen Armee unter Macdonald, und der Division Gauthier aus Toscana an den Po zu beschleunigen, legte aber schon
25. April. am 25. April das Commando der Armee in die Hände des Generals Moreau, und reiste am folgenden Tag über Mailand nach Paris; nach-

dem er noch zuvor 1 Halbbrigade von der Division Dessolles aus der Schweiz abberufen hatte, um über Como seinen linken Flügel zu verstärken.

Souwarow ging am 23. über den Oglio, und rückte in mehreren Colonnen vor, welche die ganze Breite der Ebene von dem Fuss der Gebirge bis an den Po einnahmen. Am 25. traf die Armee an der Adda ein. Am 26. wurde die Brückenschanze bei Lecco forcirt, und die Besatzung bis Como verfolgt. 26. April.

In der darauf folgenden Nacht setzte eine andere Colonne bei Brivio über den Fluss, und am 27. früh eine dritte am Fusse des Schlosses Trezzo. Moreau erfuhr die Unfälle seines linken Flügels bei Lecco und Brivio, und eilte mit einer Division von Cassano herbei, begegnete aber bei Pozzo die Flüchtlinge von Trezzo, und stiess auf den dort noch im Übergang begriffenen Feind. 27. April.

Es entstand ein äusserst hartnäckiges Gefecht, welches lang zweifelhaft blieb; endlich siegten die Verbündeten, und schlugen ihre Gegner über Vaprio bis Gorgonzola zurück. Dadurch wurde die Division Serrurier an der obern Adda von den Übrigen, die sich zu ihrer Unterstützung in Marsch gesetzt hatten, abgeschnitten; in ihrer Stellung bei Verderio

über Lecco umgangen; von Brivio aus in der Front angegriffen, und nach einer verzweifelten Gegenwehr zur Niederlegung der Waffen gezwungen. Während dieser Gefechte, und da Moreau sein Centrum entblösst hatte um dem linken Flügel zu Hülfe zu kommen; bemeisterten sich die Österreicher des Brückenkopfs und der Brücke von Cassano, und drangen am 28. bis Gorgonzola vor. Bei Lodi leisteten die Franzosen keinen Widerstand, da sich schon Parteien von Cassano aus in ihrem Rücken zeigten, bevor noch der Angriff in ihrer Front von Crema erfolgte.

28. April.

Eine österreichische Division stand in Cremona; schickte Streifzüge in das Modenesische; beobachtete Pizzighetone, und liess von einer Abtheilung die kleine Festung Orcinuovi berennen, welche sich am 30. ergab. Die Trümmer der französischen Armee zogen sich in 3 Colonnen zurück: die erste und stärkste über Buffalora und Vigevano hinter den Ticino; die zweite über Pavia; die dritte auf Piacenza. Durch diesen Rückzug standen alle Eingänge in das Veltlin und die Strasse auf den Gotthardt offen. Souwarow hielt am 29. April seinen Einzug in Mailand; liess die Citadelle einschliessen; poussirte seine leichten Truppen an den Ticino, und detachirte die Brigade

29. April.

Strauch durch die Val Brembana nach Morbegno und Chiavenna; den Prinzen Rohan aber mit 4 Bataillons, 1 Escadron gegen Bellinzona, um den Feind aus den Umgebungen des Lago maggiore, di Lugano, und di Como bis an den Fuss des Gotthardts zu vertreiben, und sich mit den Operationen der Tiroler-Armee in Verbindung zu setzen.

EILFTER ABSCHNITT.

BELLEGARDE DRINGT IN DAS ENGADEIN.

Leidenschaft und revolutionärer Schwindel, welcher damals alle Massregeln der französischen Regierung charakterisirte, hatten den Ausbruch des Krieges veranlasst, und Unglück über Frankreichs Waffen gebracht, weil es an der kalten Berechnung fehlte, die mit dem Übermuth unverträglich ist. Die Stärke der angewandten Streitkräfte stand in keinem Verhältniss mit der gegenseitigen, und entsprach dem vorgesetzten Endzweck nicht. Auf allen Punkten, wo man den Feind berühren konnte, wurde offensiv vorgegangen, angegriffen, und der Besitz des Hauptobjects vernachlässiget, der zu den übrigen führen musste. Als daher der Gegner die ersten Angriffe auf der

entscheidenden Operationslinie zurückwarf, und auf dieser vordrang, fielen alle erfochtenen Vortheile auf dem weniger wichtigen Punkt weg, und die Isolirung der dort verwendeten Truppen konnte sogar von grossem Nachtheil werden.

Am Anfang Aprils bildete die Division Le Courbe mit dem rechten Flügel der Schweizer-Armee bei Remüs eine weit hervorragende Spitze zwischen den höchsten mit Schnee bedeckten Bergen des tiefen Inn-Thals. In ihrer rechten Flanke und im Rücken wurde sie von dem Feinde bedroht, der im Münster-Thale und an den Eingängen des unbesetzten Veltlins ihre Verbindung mit Italien störte. Die linke Flanke war den Anfällen aus dem Pazenaun (Thal, welches den Trofanabach von Gallthür gegen Landeck begleitet) ausgesetzt. Mit dem Centrum der Schweizer-Armee stand Le Courbe in keiner andern Verbindung als über Chur; denn die Strasse durch das Bretigau (Thal der Lanquart) konnte nicht dazu dienen, so lang die Österreicher das Montafun besetzt hielten. Von den Wegen aus dem Engadein nach Chur ist jener über Davos oder Hauptkirchen durch das Schalfiker-Thal nicht in jeder Jahrszeit gangbar, jener hingegen über Silva-plana sehr lang: und auf beiden konnte

der Feind dem von Remüs abziehenden Corps sowohl über Gallthür als von Balzers nach Wiedereroberung des Luziensteigs zuvorkommen. Der ohnehin viel schwächere Le Courbe war also in der Gefahr abgeschnitten und aufgerieben zu werden, bevor ihm die Division Menard zu Hülfe kommen konnte, welche bei Maienfeld am Ausfluss der Lanquart stand, und genug zu thun hatte, um das Debouchee des Bretigaus, den Luziensteig, und die Verbindung mit dem linken Flügel der Armee zu behaupten, der sich bis an den Boden-See ausdehnte. Auf dieser so gefahrvollen Linie zählte die Schweizer-Armee kaum 30,000 Streiter.

Ihr gegenüber standen von Tonal bis in das Pazenaun mehr als 30,000 Österreicher, von diesem Thale bis Bregenz 28,000, und 40,000 bedrohten zwischen dem Bodensee, der Aach und der Donau die wichtigen Communicationen mit Frankreich und die besten Strassen zum Rückzug, welche durch die einzige Brigade Rubi vorwärts Schaffhausen gedeckt waren. Wurde diese geworfen, und drang der Feind gegen Zürich vor, wohin er schneller gelangen konnte als jede Abtheilung aus der ganzen französischen Aufstellung; so blieb der Armee kein anderer Rückzug, als auf dem

südlichen Ufer des Zürich-Sees über die Hochgebirge der kleinen Cantone. Aufreibung durch Mühseligkeiten, durch Mangel, durch das in hohem Grad erbitterte Landvolk, und durch Neckereien des in die Flanken eindringenden Feindes mussten die Folgen eines solchen Marsches werden, welcher noch überdiess die Vereinigung mit der Donau-Armee unmöglich machte. So verderblich wirkt die unzweckmässige Anlage eines Feldzuges, und so unaufhaltsam ist der Sturz der Ereignisse, dass es nicht mehr in der Macht der Franzosen lag, ihre zerstreuten Kräfte zum Widerstand zu sammeln, wenn die Österreicher den Vortheil, sich schon mit überlegener Stärke an den entscheidenden Punkten zu befinden, in vollem Masse benützten! — Die Gefahr erweckte bei der französischen Regierung Thatkraft zur Ergreifung solcher Massregeln, welche wenigstens für die Zukunft weitern Unfällen vorbeugen konnten. Aus Holland, den Niederlanden, und dem innern Frankreich zogen zahlreiche Verstärkungen zu den Armeen. Das Schreckenssystem wurde in der Schweiz eingeführt, wo die französischen Garnisonen kaum mehr vermögend waren, die allgemeine Gährung im Zaum zu halten, und die Verbreitung blutiger Auftritte zu hemmen — ein

Umstand, der die Lage der Armee verschlimmerte, ihre Hülfsmittel lähmte, die Zufuhren erschwerte, und auf den Fall eines erzwungenen Rückzugs von gefährlichen Folgen war. — Doch traf man Anstalten zur Aushebung und Bildung von Schweizer Truppen; und Massena wurde allein zum Oberbefehlshaber aller französischen Streitkräfte von Düsseldorf bis an die italienische Gränze ernannt.

Selten trat ein Feldherr in einem verhängnissvollern Augenblick an die Spitze der Armeen. Er konnte den Feind an der Erreichung grosser und entscheidender Resultate nicht mehr hindern: und es gehörte in die militärische Berechnung der Wahrscheinlichkeiten, dass die Österreicher nicht unterlassen würden, aus ihrem günstigen Verhältnisse den möglichsten Vortheil zu ziehen, je mehr sie Zeit gewannen, das gegenseitige zu durchblicken.

Massena musste also seine Stellung durch einen schnellen bestimmten Entschluss verändern: und da diese Veränderung mit einem unvermeidlichen Zeitverlust verknüpft war; so musste in der Ausführung auch nur der geringere Nachtheil zum Ziele genommen werden, im Falle die Österreicher der Vollbringung zuvorkamen. Dazu gab es nur zwei Wege: entweder eine neue Vorrückung der Donau-

Armee von Basel und Kehl in den Schwarzwald, um den Feind von dem Einfall in die Schweiz abzuhalten: oder die Entblössung der an sich selbst widerstandsfähigen Linie vom Elsass, und die Vereinigung der gesammten Streitkräfte in der Schweiz. Das erste dieser Mittel versprach wenig Nutzen. Die Linie von Stein nach Zürich ist kürzer als jene von Basel und Strassburg an den Boden-See: die Österreicher wagten also nichts den entscheidenden Schlag in der Schweiz zu führen; denn im äussersten Fall konnten sie ihre Communicationslinie auf dem rechten Ufer des Rheins wieder gewinnen, bevor es den Franzosen möglich wurde aus dem Elsass dahin zu gelangen. Sie hatten aber auch 20,000 Mann im Schwarzwald, und die Donau-Armee war nicht so übermächtig um diese schnell über den Haufen zu werfen. Angenommen jedoch, dass die Österreicher sich augenblicklich von der Unternehmung in die Schweiz abhalten liessen; so würde die unbedeutende Bedrohung ihrer Flanke durch die Brigade Rubi sie nicht gehindert haben der Donau-Armee entgegen zu gehen. Ihre Überlegenheit sicherte ihnen dort den Sieg: und dann trat wieder das alte Verhältniss, nur im höhern Grade zum Vortheil der Österreicher ein; weil sie es alsdann

einer zweiten gewonnenen Schlacht verdankten. Eine solche Diversion wäre also zu unbedeutend, und von zu kurzer Dauer gewesen, um dem General Massena die Möglichkeit zu verschaffen, seine nachtheilige Verfassung durch Zusammenziehung und bessere Aufstellung der Truppen in eine günstige zu verwandeln. Viel zweckmässiger erscheint hingegen eine Bewegung aus dem Elsass nach der Schweiz. Diese konnte ungehindert vor sich gehen, und führte zur Zusammenwirkung der Kräfte. Der Feind mochte sie aufhalten, wo er wollte; so verbesserte sich die Lage der Dinge immer mehr als durch eine fortdauernde Aufstellung oder durch Operationen auf isolirten Punkten. Selbst wenn sich die Österreicher mittlerweile nach Zürich in Marsch setzten; so wurde die Gefahr der Aufreibung vermindert, welche die Schweizer Armee bedrohte. Denn die aus dem Elsass kommenden Truppen hätten durch einen Marsch an die Aar oder in eine von der Natur starke Stellung hinter der Reuss den Feind im Schach gehalten, und ihn gehindert, seine Mehrzahl gegen die durch die kleinen Cantone zurückziehenden Colonnen zu verwenden.

Von der Nothwendigkeit durchdrungen, den grössern Theil seiner Streitkräfte an dem

entscheidenden Punkt aufzustellen, schritt Massena mit Thätigkeit zur Ausführung dieses Entschlusses. Schwächer sollte die Linie vom Boden-See bis an das Engadein besetzt bleiben; weil sie weniger wichtig, mehr von den anrückenden Verstärkungen entfernt war; und nur den Nebenvortheil gewährte, gemachte Fortschritte nicht aufgeben zu dürfen, und die Vereinigung der feindlichen Kräfte länger zu verzögern.

8. April. Am 8. April wurden die Posten am Rhein von der Bündtner Gränze abwärts vermindert, und die Division Oudinot, welche dort gestanden, nach Frauenfeld gezogen, um als Reserve gegen beide Enden des Boden-Sees zu dienen.

11. April. Am 11. rückte die Division Vandamme von Alt-Breisach durch Basel in die Schweiz; wohin ihr die Division Ferino und Soult — vormals Le Fevre — dann ein Theil der Observations-Armee folgten.

Aus dem Innern trafen vom 17. bis 27. April 10 Linien 6 leichte Halbbrigaden, 5 Cürassier-, 3 Dragoner- 3 Chasseur und 2 Hussarenregimenter als Verstärkung ein; wornach Massena's Armee in den letzten Tagen des Monats auf folgende Art organisirt war:

Dem rechten Flügel unter Commando des

Generals Ferino lag die Vertheidigung der ganzen Strecke von Bormio bis Constanz ob: wozu ihm die Division Le Courbe zur Besetzung des Veltlins und Engadeins, Menard zur Behauptung von Graubündten und Lorges zur Bildung eines Cordons in dem Rheinthale bis Münsterlingen unweit Constanz angewiesen wurden.

In dem Centrum, welches sich vom Boden-See bis zum Frickthal erstreckte, stand die Division Oudinot von Münsterlingen bis Stein; Vandamme bis Eglisau; Tharreau bis an die Aar; Soult als Reserve bei Wyl.

Der linke Flügel dehnte sich abwärts des Rheins aus, und bestand aus den Divisionen Souham, welche von der Aar bis Hüningen aufgestellt war; Le Grand — vormals St. Cyr — die Alt-Breisach, Kehl und die vorwärtigen Posten besetzte, endlich Collaud hinter Mannheim.

Das Missverhältniss an Kräften hatte Massena gezwungen sich auf die Defensive einzuschränken, das heisst: ausschliesslich auf seine Sicherheit bedacht zu seyn. Er musste folglich vor allem jene Linie decken, ohne deren ungestörten Besitz es keine Sicherheit gibt, nämlich die Operationsbasis und die von ihr ausgehenden Communicationen. Zu diesem Ende sammelte er 4 Divisionen zwischen Wyl,

Constanz und der Aar, und setzte sich mit den gegenüber stehenden Österreichern ins Gleichgewicht. Das Defilee des Rheins verlieh ihm die Möglichkeit diese Divisionen zu vereinigen, bevor der Feind den Übergang vollziehen konnte; nach welchem neue Hindernisse an der Thur und an der Töss sein Vordringen erschwerten. Mit diesen concentrirten Streitkräften stand die Division Lorges, obwohl sie sich bis Graubündten ausdehnte, im Zusammenhang. Sie konnte von ihnen unterstützt werden, wenn von Schaffhausen keine Gefahr drohte: und im Fall eines Rückzuges war sie der Vereinigung mit denselben spätestens an der Limmat gewiss. Ausserdem hatte sie auch das Defilee der Thur und die hohen Gebirge von Appenzell hinter sich, welche ihr zur Schutzwehr gegen jede rasche Verfolgung dienten. Es war zweckmässig, dass Massena diesen zweiten verwundbaren Theil seiner Linie auf der südlichen Seite des Boden-Sees nur schwach und bloss zur Beobachtung des Feindes mit einer Division besetzte. Endlich befanden sich 2 Divisionen auf dem rechten Flügel zur Behauptung von Graubündten, ein Gegenstand, der in unmittelbarem Bezug auf die Schweizer Armee für sie die geringste Wichtigkeit hatte.

Entscheidende Operationen fordern einen angemessenen Aufwand an Truppen: sie können folglich weder anhaltend auf ein hohes Gebirge basirt seyn, noch in solchen Gegenden fortgesetzt werden, wo es an Mitteln zur Nachschaffung der Kriegsbedürfnisse fehlt. Bellegarde war aus dieser Ursache unvermögend, aus dem Engadein in das enge Thal der Rhone überzugehen, oder zwischen den Felsen der kleinen Cantone vorzudringen. Er musste eine neue Basis und eine neue Richtung annehmen, entweder in Vorarlberg durch einen Zug längs dem Rhein, und dann gegen Zürich; oder in Italien durch einen Abmarsch links. Die französische Besatzung von Graubündten konnte Massena nicht hinlänglich verstärken, um ihm Widerstand zu leisten: sie war also nur ein Observationsposten der feindlichen Bewegungen. Mit dieser Bestimmung vereinigte sich jedoch eine zweite von grösserer Wichtigkeit, nämlich die Sicherstellung der Verbindung mit der italienischen Armee während dem fernern Lauf der Operationen. Durch das Veltlin war sie schon aufgegeben; über den Gotthardt musste sie es werden; denn es liess sich voraussehen, dass die Österreicher doch endlich ihren Vortheil und ihre Überlegenheit benützen würden, um Massenas rechten Flügel

zurückzuweisen. Nach der Verlassung des Gotthardts blieb keine Communicationsstrasse mehr von der Schweiz nach Italien als über den Bernhard; weil die zwei unwegsamen Wände, welche das Wallis einschliessen, nur die Übergänge auf dem Steig über den Gemmi nach Leuck, und dem damals noch unfahrbaren Weg über den Simplon, oder auf dem Fusssteig über den Grimsel durch die Val Formazza gestatten. Für Frankreich war die Erhaltung der Strasse über den Bernhard äusserst wichtig, um Verstärkungen auf dem kürzesten Weg nach Italien zu schicken, wo die Österreicher eine grosse Überlegenheit gewonnen hatten. Dieser Umstand und die Betrachtung, dass Massena nicht stark genug war, um aus seiner Stellung hinter Schaffhausen auf den Bernhard zu detachiren; und da dieser Punkt eben so entfernt von ihm lag als von dem Feinde bei Münster, machten es ihm zur Nothwendigkeit schon früher auf die Deckung einer so wichtigen Communication vorzudenken; und eine Abtheilung seiner Armee in die Verfassung zu setzen, dass sie auf jeden Fall das Thal der Rhone sicher erreichen, und durch Posten in den kleinen Cantonen mit ihm in Verbindung bleiben konnte. Wenn man demnach die Verwendung zweier Divisionen in ei-

ner für die Armee unmittelbar nicht sehr wichtigen Gegend rechtfertigen muss; so unterliegt jedoch die Art ihrer Aufstellung in jeder Betrachtung dem billigsten Tadel. Seit den ersten Tagen des Aprils blieb die Division Menard in Graubündten vertheilt, und Le Courbe auf der vorgeschobenen Spitze bei Remüs. Dadurch wurde weder der Feind hinlänglich beobachtet, noch Graubündten gedeckt, noch der Rückzug in das Thal der Rhone gesichert.

Die Österreicher bedrohten nicht allein von Balzers die Operationsbasis von Le Courbe, auf deren Verlängerung sie standen, und die Menard allein nicht zu behaupten vermochte; sondern auch von Münster die Aufstellungs- und Rückzugslinie dieser Division auf den Gotthardt.

Massena hätte gleich nach der fehlgeschlagenen Unternehmung auf Feldkirch Hand anlegen sollen dem Luziensteig die möglichste Selbstständigkeit zu geben, und zwar durch Erbauung neuer Werke, die ihn in seinem Rücken schlossen, und einiger Blockhäuser um die Besatzung gegen das Feuer und die Steinwürfe von den dominirenden Höhen zu schützen. Auf dieser gesicherten Basis wäre es möglich gewesen, eine Aufstellung zu nehmen, welche jedem Endzweck entsprach, und

die Aussicht zur hartnäckigen Vertheidigung Graubündtens gewährte. Zwischen Maienfeld, Chur und Lenz concentrirt, wo sich die Wege aus allen Richtungen vereinigen, konnten Le Courbe und Menard ruhig die Unternehmungen der Österreicher und die Berichte der verlornen Posten abwarten, die sie in den vorwärtigen Thälern ausstellen mussten. Drang der Feind mit zu grosser Macht vor, oder liefen sie Gefahr den Gotthardt nicht mehr vor jhm zu erreichen; so blieb ihnen der Rückzug durch die Thäler des Vorder- und Hinter-Rheins in die kleinen Cantone unbenommen. Beging er einen Fehler in der Combinirung der verschiedenen Colonnen, in welche er sich unvermeidlich theilen musste; so konnten sie aus den Thälern der Lanquart und Plessur über den Fluela, Albula und Septimerberg ausbrechen, und sich auf eine derselben werfen. Ganz unnütz befand sich die Division Colland auf dem linken Flügel der Armee am Rhein, und schien die Österreicher mit einer Diversion bedrohen zu wollen, die mit so geringen Mitteln nicht einmal eine Täuschung hervorbrachte. Zwar bestand sie grössten Theils aus der in der Schweitz nicht anwendbaren Cavallerie, und war mehr ein Übernahmsposten, von welchem die aus Holland,

Niederland und dem Innern ankommenden Verstärkungen ihren Marsch staffelweise nach der Schweiz fortsetzten.

Darf man aber den Feldherrn nach den strengen Regeln der Kriegskunst beurtheilen und tadeln, der unter einer revolutionären Regierung an der Spitze von dem nämlichen Schwindelgeist hingerissener Armeen stand, zu einer Zeit, in der man jede rückgängige Bewegung, jede Entblössung einer besetzten Gegend, jede Unterlassung einer nicht mehr ausführbaren oder übel berechneten Unternehmung dem Verrath oder der Feigheit zuschrieb; und wo kalte Überlegung ein Verbrechen war?

Die Österreicher benützten den überwiegenden Vortheil ihrer Lage nicht, und brachten den ganzen Monat April in Unthätigkeit zu. Ihre Avantgarden allein vertrieben den Feind am 13. von Schaffhausen, am 14. von 13. — 17. April.
Petershausen, am 17. von Eglisau, und zwangen ihn dadurch das ganze rechte Rheinufer in jener Strecke zu räumen. Bei diesen Gefechten gerieth die Brücke von Schaffhausen — ein Meisterstück der Baukunst — in Brand; und die Schiffe, welche sich auf dem linken Ufer befanden, wurden zerstört. Nach Jourdans vollbrachtem Rückzug hatte sich die österreichische Armee gegen die Gränze der Schweiz

gewendet. Der Erzherzog bestimmte den 10. April zum Anfang einer Operation in der Richtung nach Zürich, zu welcher Hotze aus Vorarlberg über St. Gallen mitwirken sollte. Man erliess Proclamationen an die Schweizer, um sie durch die Versicherung zu gewinnen, dass Österreich kein anderes Verlangen als die Herstellung ihrer alten Verfassung hege. Indessen erklärte der Verpflegsinspector, dass es unmöglich sey, in dem Moment der bevorstehenden Bewegung den nöthigen Vorrath an Lebensmitteln herbei zu schaffen. Der Geist, welcher damals diesen wichtigen Zweig der militärischen Administration belebte, passte nicht zu jenem des neuen Kriegssystems. Er war langsam, schwerfällig und allen ausserordentlichen Massregeln entgegen. Man hielt sich zu einer übertriebenen Schonung des Landes verpflichtet, die keine Schonung ist; weil sie schnelle Operationen und grosse entscheidende Schläge verzögert, oft verhindert, und nicht allein den Krieg, sondern auch den drückenden Aufenthalt der Armeen in der nämlichen Gegend verlängert. Dieser Anstand würde jedoch in dem fruchtbaren Schwaben bald gehoben worden seyn: aber noch andere Ursachen hemmten den Lauf der siegreichen österreichischen Waffen. Der Erzherzog erkrankte,

und übertrug das Commando auf einige Zeit dem Feldzeugmeister Wallis. Die häufigen feindlichen Verstärkungen trafen auf ihrem Marsch nach der Schweiz grössten Theils im Elsass oder zwischen Mainz und Mannheim ein, und erregten Zweifel über ihre Bestimmung, die vielleicht auf eine Vorrückung gegen die Donau gerichtet seyn konnte. Es gehörte zwar keine grosse Berechnung dazu, um aus dem Vergleich der Marsch-Linien von Basel und Strassburg nach Stein, mit jener von Stein nach Zürich die Überzeugung zu schöpfen, wie grundlos diese Besorgniss war. Dennoch fand der Wiener Hof eine Unternehmung in die Schweiz unterhalb des Boden-Sees zu gewagt, empfahl wiederholt Tirol und Vorarlberg nicht zu entblössen, und bestimmte ausdrücklich, dass die Hauptoperation von dort aus nach Graubündten gerichtet seyn müsse. Späterhin sollte die Ankunft von 40,000 Russen, welche jedoch den Rhein erst im Monat Julius erreichen konnten, abgewartet werden, um mit mehr Sicherheit für Deutschland aus Schwaben in die Schweiz einzubrechen. Auf diese Art traten nach und nach mehrere Hindernisse ein, und lähmten die Thatkraft des Erzherzogs. Auch Bellegarde musste von seiner Seite grössere Schwierigkeiten bei der Ope-

ration aus Tirol nach Graubündten finden; weil er dann auf jener Linie eine stärkere Truppenzahl benöthigte, die nur nach den grössten Anstrengungen und auf eine kurz bemessene Zeit in den engen Thälern der unwirthbaren höchsten Gebirge mit dem Nöthigen versehen werden konnte. Die Armee von Tirol war erst kurz vor dem Ausbruch des Krieges ansehnlich vermehrt worden; und es fehlte ihr noch im April an den unentbehrlichsten Erfordernissen, um mit ihrer ganzen Masse thätig zu seyn.

Freilich hatte der Hofkriegsrath in Wien dieses Bedürfniss durch Aushebungen, Ankäufe, Lieferungen und Transporte aller Art zu decken gesucht: und er durfte mit Zuversicht behaupten, alles geleistet zu haben, was in seinem Wirkungskreis stand. Aber von der Anordnung bis zur Erfüllung liegt ein weiter Raum, der am Schreibpult selten berechnet wird, und den Feldherrn in grosse Verlegenheit setzt. Man soll zur Ausführung schreiten, ehe die Mittel bereit sind: dadurch entstehen Missgriffe oder Missverständnisse, die für das Ganze verderblich, kränkend für den Feldherrn, und niederschlagend für die Armeen ausfallen. Sie sind nicht selten in der Kriegsgeschichte Österreichs, und werden sich überall erneuern, wo die Administrationen unabhän-

gig von dem Feldherrn, und unbekannt mit dem Gang und dem Zweck der Kriegsereignisse die Voranstalten einleiten, und für die Ausführung derselben nicht verantwortlich bleiben.

Mit sehr überlegenen Kräften waren beide Befehlshaber in Schwaben und in Tirol ohnmächtig. In beiden kämpfte die Überzeugung von der Nothwendigkeit, von der Möglichkeit zu wirken, mit den Hindernissen, die sie umgaben; und ihr empörter Sinn gegen unwillkürliche Unthätigkeit suchte selbst in der Vergrösserung dieser Anstände ein Mittel sich dem eigenen Geständniss zu entziehen, dass sie dort stehen blieben, wo gehandelt werden sollte und konnte. Keiner wollte eine offensive Operation beginnen, ohne von der thätigen Mitwirkung des andern überzeugt zu seyn; und doch war jeder stark genug um sie selbstständig zu unternehmen. Hätte nur einer das Eis gebrochen; der andere würde nicht zurückgeblieben seyn. Allein es entstand zwischen ihnen eine weitläufige Correspondenz, Einvernehmungen, Mittheilung von Entwürfen, kurz Verhandlungen, die, so lange Krieg geführt wird, kein bestimmtes Resultat hervorgebracht haben, und es bei der grossen Entfernung der beiden Hauptquartiere hier am wenigsten konnten.

Österreich vermisste in diesem Jahre den Vortheil der Einheit im Commando, dem es das Glück seiner Waffen im Feldzug von 1796 verdankte: dagegen befand es sich auf der Seite des Gegners. Die Gränze zwischen Tirol und Vorarlberg schied die beiden österreichischen Armeen. Der Erzherzog, dem die Vertheidigung von Schwaben, Hotze, dem jene von Vorarlberg, Bellegarde, dem die von Tirol oblag, betrachteten jeden Vorschlag als Nebensache oder unthunlich, der nicht ausschliesslich ihrem Endzweck entsprach, oder wohl gar ihn zu benachtheiligen schien. Unter der nämliehen Anführung in Schwaben und Tirol, da beide Länder in der Offensive und Defensive so eng mit einander verbunden waren, und beider Schicksal von dem Schlüssel des Kriegstheaters abhing — würde gewiss viel früher ein kräftiger Entschluss gefasst und ausgeführt worden seyn. Aber dann wäre wahrscheinlich die Hauptoperation nicht aus Tirol geführt, und diese vermeintliche Vormauer nicht mit Truppen überladen worden.

Aufgefordert durch die Befehle des Wiener Hofes und durch Souwarows Begehren, dem bei seiner Vorrückung in den Ebenen Italiens an der Vertreibung des Feindes aus dem angränzenden Theile der Schweiz gelegen

war, beschloss Bellegarde am 22. April in das Engadein einzudringen. Die Nachricht von einem frisch gefallenen tiefen Schnee, der die Steige für die Seiten-Colonnen ungangbar machte, gab Anlass zum Gegenbefehl, der jedoch eine dieser Abtheilungen (1 Bataillon, 6 Compagnien Landesschützen) nicht erreichte. Diese brach am 21. Abends von Ysgl in Pazenaun auf; überstieg den Fimpenberg; vertrieb die französischen Posten aus Manos (oder Manal), und drang mitten unter die feindlichen Cantonnirungen in Remüs ein. Zweimal nahmen die Franzosen Remüs wieder: und zweimal mussten sie es verlassen; bis sie endlich aus den nächsten Umgebungen verstärkt von Schleins in den Rücken von Manos und von Sins auf den sogenannten Jansa-Boden detachirten, wo die Österreicher eine Reserve zur Deckung ihres Rückzugs gelassen hatten. Nach einer tapfern Gegenwehr wurde die ganze Schar theils gefangen, theils zur einzelnen Rettung über das Gebirge genöthiget. 21. April.

Am 30. April erfolgte endlich der entscheidende Angriff der Österreicher. In dem finstern Inn-Thal eingeengt, auf einer einzigen Operations- und Communicationslinie aufgestellt, in beiden Flanken und im Rücken bedroht, hatte Le Courbe das Mögliche zur Be- 30. April.

hauptung und Verstärkung seiner Position gethan, und hierzu einen Fuss des Fimpen-Gebirges gewählt, welcher hinter dem Varana (in der Landessprache Ramoschbach genannt) gegen den Inn herabfällt. Die Dörfer Manos und Remüs lagen vor der Front so wie der Bach, dessen Bett von steilen Ufern eingefasst ist. Auf dem rechten Flügel befand sich eine pallisadirte Redoute, die von einer dominirenden Höhe die jenseitige Gegend am Inn bestrich. Die rechte Flanke so wie die Front waren durch einige andere minder bedeutende Werke verstärkt. Bei Manos konnte der gewöhnliche Fehler aller Gebirgsstellungen nicht vermieden werden; hier lehnte sich nämlich der linke Flügel an höhere, aber nicht ganz unzugängliche Berge; und die Tiefe des Varana-Bettes, über welches oberhalb Manos ein Fusssteig führt, vermindert sich nach Mass, als man seinem Ursprung näher kommt. Die Truppen standen staffelweis im Thal, und hielten die höchsten Punkte auf beiden Ufern des Inns in den Flanken der Stellung besetzt.

Bellegarde rückte mit 6 Bataillons auf der Hauptstrasse über Martinsbrück heran. Diese Colonne wurde in der rechten Flanke von einem Detachement ($1\frac{2}{3}$ Bataillon) begleitet, welches über die Abfälle des Mondiner-Berges

gegen Schleins zog. Ein anderes von ähnlicher Stärke ging auf dem rechten Ufer des Inns über die Meiss und Glamaschott gegen die Brücke von Strada, um den Hauptangriff auf Schleins und Schlaflur zu begünstigen, wo sich der Feind festgesetzt hatte.

Eine zweite Colonne von $4\frac{1}{2}$ Bataillons unter Anführung des Feldmarschalllieutenants Hadik versammelte sich schon am 29. in dem Avigna-Thal unweit Taufers, um am 30. über das Scharljoch durch das Thal dieses Namens gegen Trasp und Schuls vorzugehen. Auch diese cotoiirten 2 Nebenabtheilungen, von welchen die rechte (1 Bataillon) ihre Richtung über den Rosenkopf auf die Brücke von Blattamada nahm, die linke hingegen ($1\frac{1}{3}$ Bataillon) über das Tschirfser Joch und die Öfen Besorgnisse für die Brücke von Zernetz geben sollte. Drei Bataillons blieben bei St. Maria in Reserve mit der Bestimmung die Zugänge von Bormio zu beobachten, und später über das Tschirfser Joch nachzufolgen.

Bei dem Angriff der ersten Colonne, welche Bellegarde selbst führte, wurden die französischen Vorposten und ihre Reserven nach einem tapfern und anhaltenden Widerstand bis hinter Remüs zurückgeworfen. Um die Hauptstellung leichter zu überwältigen war am

29. abermals 1 Bataillon aus dem Pazenaun in das Fimpen-Thal abgegangen, welches am 30. jedoch wegen Zurücklassung einer Reserve am Ursprung des Varana-Bachs nur mit 3 Compagnien auf Manos herabkam. Diese kleine Colonne ging oberhalb des Orts über den Bach, und vertrieb den Feind aus zwei zunächst liegenden Posten, indessen Bellegarde Remüs und das linke Ufer des Varana reinigte. Da der so schwache rechte Flügel nicht weiter vordringen konnte; setzte der linke längs dem Inn über den Varana, und versuchte fruchtlos die Hauptredoute der Franzosen zu stürmen. Als es Nacht wurde, standen die österreichischen Abtheilungen am Fusse der Höhen, auf welchen die Verschanzungen lagen. Hadik fand grosse Schwierigkeiten sowohl in den mit Schnee und Eis bedeckten Wegen als in der hartnäckigen Gegenwehr des Feindes. Dieser musste vom Scharljoch an fortwährend durch Erklimmung der steilsten Felsen umgangen, und aus jedem Posten, deren einige verschanzt waren, mit Gewalt vertrieben werden. Unweit des Inns warfen die Franzosen eine hölzerne Brücke ab, welche an eine Felsenwand gelehnt den einzigen Zugang zu dem Fluss öffnete. Nachdem diese mit vieler Arbeit wieder hergestellt worden; fand Hadik die Brücke

über den Inn gegenüber von Schuls ebenfalls abgebrochen, und die einzige brauchbare Furth so gut von dem Geschütz bestrichen, dass er sich begnügen musste, seine äusserst ermattete Truppe auf den Anhöhen des rechten Ufers zu postiren.

Die Seiten-Colonne, welche das Tschirfser Joch ersteigen sollte, war noch weniger glücklich. Nach 2 Versuchen durch einen Verhau zu dringen, hinter welchen sich die ersten feindlichen Posten gezogen hatten, wurde sie von den zu Hülfe gekommenen Reserven angegriffen, und mit Verlust zurückgeschlagen. Le Courbe befand sich am 30. Abends in einer zu gefährlichen Stellung, um länger in derselben zu verweilen: er zog sich daher in der Nacht bis Süss zurück, und liess seine Vorposten bei Guarda und Lavin. Bellegarde marschirte am 1. Mai mit seinen nun vereinigten 1. Mai
Colonnen auf die steilen Höhen von Fettan, und poussirte die Avantgarde an den Tasna-Bach gegen Ardelz. Am 2. brach das Corps auf 2. Mai.
der Strasse nach Lavin auf, und wurde von einer Seiten-Colonne auf dem rechten Ufer des Inns in der nämlichen Höhe begleitet. Bei Guarda machte die Herstellung der einzigen Communicationsbrücke, welche der Feind zerstört hatte, einigen Aufenthalt; und Belle-

garde verstärkte die Colonne auf dem jenseitigen Ufer. Die Franzosen zogen indessen ihre Vorposten hinter Lavin zurück, wo sie lange Widerstand leisteten, bis ein über das Gebirge abgeschicktes Detachement ihre Flanke umging. Als sie hierauf Lavin verliessen, und eine kleine Fläche zu hinterlegen hatten, liess Bellegarde eine Abtheilung Cavallerie nachjagen, welche den General Demont und mehrere Gefangene einbrachte.

Le Courbe schien das Dorf Süss und das Defilee des Fluela-Thals vertheidigen zu wollen; war aber schon auf dem Gebirge überflügelt, als die Österreicher Süss wegnahmen, und aus dem Ort debouchirten. Er griff jedoch von den rückwärtigen Höhen rasch an, und gewann einige Vortheile, bis er auf das Gros der nachrückenden Colonne stiess, welche ihn in Unordnung zurückwarf, wobei er selbst verwundet wurde. Le Courbe musste bis zu dem Defilee von Zernetz weichen. Hier liess er seine Arriergarde zurück, und setzte den Marsch ohne Aufenthalt nach Pont im Inn-Thal fort. Am 3. Morgens brannte letztere die Brücke von Zernetz ab, und folgte ihrer Division. In der Nacht vom 3. auf den 4. ging Le Courbe
4. Mai. über den Albula, und am 4. zog auch seine Arriergarde in der nämlichen Richtung ab. Da-

vos, der Fluelasteig, und der Weissestein auf dem Albula blieben besetzt, die Division nahm eine Stellung bei Lenz.

Fünfzehn bis achtzehn hundert Mann von der Division Dessolles, welche nunmehr unter den Befehlen des Generals Loison stand, und zur italienischen Armee gehörte, warfen sich theils über St. Moritz in das Thal der Maira (Bregell genannt), theils über Puschiavo nach Tirano in jenes der Adda. Bellegarde folgte dem Feind am 3. bis Süss; liess am nämlichen Tage Brail und Zinusel besetzen; poussirte Detachements über Pont gegen den Albula und nach Silva-plana, und bezog am 6. ein Lager 6. Mai.
bei Zernetz.

Die Franzosen hatten auf ihrem Rückzug mehrere Kanonenlavetten verbrannt, und schleppten nur die Röhren mit sich; sie mussten aber auch von diesen einige am Fusse des Albula zurücklassen, welche den Österreichern nebst verschiedenem Kriegsgeräthe auf der Strasse nach Chiavenna in die Hände fielen. Loison übereilte seinen Marsch so sehr, dass am 7. nicht nur das Thal der Maira mit Chiavenna, sondern auch jenes der Adda geräumt war.

Am 28. April hatte eine österreichische Colonne von 5 Bataillons, ½ Escadron unter dem

Obersten Strauch vom Tonal über Ponte di Legno in der Val Cammonica Posten gefasst, den Mortarolo besetzt, und vom Edolo längs dem Oglio gegen Lovere mit der italienischen Armee die Verbindung eröffnet.

Souwarow zog diese Colonne an sich, und gab ihr die Bestimmung über Pallazolo an seinen rechten Flügel anzuschliessen. Als aber mittlerweile das Glück der Waffen den Übergang der Verbündeten über die Adda begünstigte; schickte Souwarow der Brigade Strauch den Befehl entgegen, von Lovere über Ponte di nossa in die Val Brembana, und dann über Morbegno nach Chiavenna zu marschiren, wo ihre Tête am 8. Mai Abends eintraf.

Am 5. Mai liess Bellegarde den am Tonal zurückgebliebenen Soutien des Obersten Strauch von 4 Bataillons über Tirano in das Veltlin einrücken, und der erstern durch die Val Brembana debouchirenden Colonne über Morbegno nachfolgen. Die Communication mit Chiavenna wurde durch Patroullen unterhalten, welche Bellegarde von Silva-Plana über den Maloja nach Cassaccia abschickte.

Loison hatte sich von Chiavenna durch das Thal St. Giacomo über den Splügen gezogen, um mit Le Courbe in Verbindung zu kommen: ein starker Posten beim Wirthshaus am Splü-

gen deckte den beschwerlichen Übergang über diesen Berg.

Es lassen sich nur wenig Betrachtungen über die einzelnen Vorfälle in dem Engadein so wie über jede Operation in ähnlichen Gegenden anstellen. Unabänderlich hat die Natur in der Gestalt der hohen Gebirge und der tiefen Thäler die Aufstellungen, so wie die Bewegungen bezeichnet. Dem Genie des Feldherrn bleibt keine Wahl und kein Feld zu seiner Entwickelung. Die Colonnen ziehen langsam im Thale fort, indessen die Höhen auf beiden Seiten vom Feinde gereiniget werden; und man benützt jeden Steig, der aus einem besetzten Seiten-Thale in Flanke und Rücken des Gegners führt. Dieser hält so lang als möglich die Berge und Zugänge, welche das Thal beherrschen, und verstärkt seine Vertheidigung durch alle Hülfsmittel der Natur und Kunst. Die Untergebenen können hier durch Entschlossenheit und durch Ausdauer in den oft sehr beschwerlichen Unternehmungen glänzen: dem Feldherrn gereicht nur der Entwurf der Operationen im Ganzen zum Verdienst, so wie ihm die dabei unterlaufenen Versäumnisse und Vernachlässigungen zur Last fallen.

Bellegarde hat seine Bewegungen mit Vor-

sicht und Kenntniss geleitet. Wenn bei dem Angriff auf Remüs mehr Kraft bei der Colonne gewesen wäre, die über den Fimpenberg herab kam; so würde der Feind schneller zum Rückzug gezwungen worden seyn. Allein im Pazenaun waren die Österreicher durch Detachirungen gegen den Luziensteig zu sehr geschwächt, um eine stärkere Abtheilung formiren zu können, und Truppen aus dem Engadein dahin abzuschicken war mit zu viel Zeitverlust verknüpft. Auch der misslungene Angriff auf den befestigten rechten Flügel unterliegt keinem Tadel; denn der unternehmende Charakter des französischen Feldherrn war zu bekannt, um nicht zu gewärtigen, dass er sich mit seiner ganzen Stärke auf die Colonne des Generals Hadik werfen, und die entscheidende Bewegung desselben in seinem Rücken vereiteln würde, so bald er aus dem Benehmen der Österreicher schliessen konnte, dass sie ihn in der Front nur beschäftigen wollten. Le Courbe zeigte Einsicht und Entschlossenheit. Er hatte jeden günstigen Punkt vorläufig in Vertheidigungsstand gesetzt; er behauptete jede vortheilhafte Aufstellung, und es war kein Hinderniss, welches er nicht der Vorrückung des Feindes in den Weg legte. Als er endlich sah, dass der fernere Widerstand unnütz sey;

hielt ihn weder die Beschwerlichkeit des Zugs über den Albula, noch der dabei unvermeidliche Verlust an Kriegsgeräthschaften ab, nach Lenz zu eilen. Durch die Erreichung dieses Punktes veränderte Le Courbe sein bisher nachtheiliges Verhältniss in ein vortheilhafteres. Er verliess die gefahrvolle Strasse nach Chiavenna, auf welcher ihm die Österreicher durch das vertheidigungslose Veltlin zuvorkommen konnten, während Bellegarde mit überlegener Macht ihn drängte. Er näherte sich dem Centrum der Schweizer-Armee, von der er Unterstützung und keine Trennung mehr zu besorgen hatte. Bisher lag es ausser Massenas Macht der Division Le Courbe eine den Umständen angemessene Bestimmung zu geben: jetzt hing es von seinem Gutbefinden allein ab, ob er sie zu einem Marsch in das Toggenburg, zur Behauptung von Bündten, oder zur Gewinnung des Gotthardts verwenden wollte.

Zwar hätte Le Courbe diese Vortheile nicht erreicht; wenn die Österreicher ihre Vorrückung in das Engadein mit einer kräftigen Operation im Rhein-Thale gegen Chur verbunden, und mit der Bezwingung des Luziensteigs als dem wesentlichsten Hinderniss auf dieser für stärkere Colonnen einzig brauchbaren

Strasse angefangen hätten. Allein, dass dieses letztere geschehen konnte, lag in der ursprünglichen Aufstellung der Franzosen, und war nicht zu verbessern. Le Courbe benützte den Fehler des Gegners, und vermehrte dadurch den Ruhm eines ehrenvollen Rückzugs. Seine Truppen zählten kaum mehr 8,000 Mann.

Als Bellegarde die Vorrückung in das Engadein unternahm, hatte er sich mit Hotze über einen Angriff des Luziensteigs einverstanden, welcher auf den 1. Mai festgesetzt wurde, und wozu er ihm 5 Bataillons aus Montafun und Pazenaun unter dem Obersten St. Julien überliess. Diese Truppen sollten dann nach der glücklichen Einnahme des Steigs in das Brettigau einrücken; über Jenatz, Küblis Zum-Kloster marschiren, Davos gewinnen, und sich von dort mit dem Hauptcorps im Engadein wieder in Verbindung setzen. Um diese Bewegung zu erleichtern, erhielt eine andere Abtheilung von 1 ½ Bataillon den Befehl aus dem Montafun am Tage des Angriffs auf dem Gargellasteig über das Slapinerjoch zu gehen, und einen Scheinangriff auf den französischen Posten Zum-Kloster zu unternehmen.

30. April. Hotze versammelte seine Truppen am 30. April Abends, nachdem er schon am 29. die erste Colonne (1 ½ Bataillon), welche den Steig

von der Maienfelder Alpe in Rücken nehmen, und eigentlich der ganzen Operation den Ausschlag geben sollte, zu diesem Ende in das Gamperthon-Thal abgeschickt hatte. Die zweite Colonne (1 Bataillon) musste noch in der Nacht den Falkniss ersteigen, um mit Anbruch des Tages das kleine Dorf Guschen zu emportiren, und sich in die feindliche rechte Flanke herabzulassen. Die dritte Colonne (1 Bataillon, 1 Escadron) formirte sich auf der Strasse nach Balzers, um den Feind in seiner beinah unangreifbaren Front nur zu beschäftigen. Oberst St. Julien mit der 4. Colonne (3½ Bataillons) setzte sich um 1 Uhr Nachts hinter dem Dorfe Mels am Rhein mit der Bestimmung den Fläscher Berg zu nehmen, die linke Flanke der Verschanzungen zu umgehen, und sich in ihrem Rücken mit der ersten zu vereinigen. Die Schüsse dieser letztern waren das Signal zum Angriff der übrigen. Zwei Bataillons, 1 Escadron blieben bei Balzers in Reserve.

Unglücklicher Weise hatte Hotze die Leitung der ersten und entscheidenden Colonne einem Manne übertragen, der aus Unfähigkeit oder Zaghaftigkeit seines Vertrauens nicht würdig war: diese Colonne erreichte ihre Bestimmung nicht. Die Avantgarde der zweiten stiess bald auf die französischen Piquets bei Guschen. 1. Mai.

Es entstand eine Plänkelei, welche die anderen Colonnen für die Signalschüsse der ersten nahmen. Die dritte griff sogleich die Vorposten auf der Strasse an; warf sie in die Schanzen zurück; und verbreitete ihr Feuer auf der ganzen Front. St. Julien war mit Anbruch des Tages auf den Bergwiesen bis zu dem steilen Abfall des Fläscher Berges, welcher vom Rheine bespühlt wird, marschirt. Hier liess er eine Abtheilung zur Beobachtung des Rheins zurück; erstieg mit den übrigen die Felsenwand des Berges; drang in den dort angelegten Verhau; machte die feindlichen Posten nieder; schritt über die Klippen fort; bemächtigte sich des verschanzten Dorfes Fläsch; und schlug nach einem zweistündigen Gefecht den Feind mit grossem Verlust in die Flucht. Dieser räumte sogar Maienfeld, und eilte unter steter Verfolgung der Plänkler der untern Zollbrücke zu.

Es war 10 Uhr Morgens, und die ermüdeten Truppen erwarteten vergebens das Eintreffen der ersten Colonne. Hierdurch und während St. Julien seine zerstreuten Abtheilungen wieder vereinigte, gewann der Feind Zeit sich zu erholen. Menard sammelte seine Division, zog Cavallerie und Kanonen aus der umliegenden Gegend herbei; eine Halbbrigade ging unterhalb Fläsch über den Rhein; und als um

12 Uhr St. Julien von Hotze wegen fehlgeschlagener Unternehmung und aus Besorgniss eines feindlichen Übergangs in seinem Rücken den Befehl zum Rückzug nach Feldkirch erhielt; war er auch schon in Front und Flanke mit solchem Ungestüm und Überlegenheit angegriffen, dass er nur mit der grössten Anstrengung einen Theil seiner Truppen über den für unersteiglich gehaltenen Berg fechtend bis Mels führen konnte, 1 ½ Bataillon aber das Gewehr strecken mussten.

Am 2. Mai traf St. Julien wieder in Bludenz ein, von wo ihn Bellegarde durch das Montafun über Gallthür und Remüs am 10. an sich zog. Die kleine Colonne im Montafun vollzog ihren Auftrag mit Entschlossenheit und Glück. Durch Landesschützen verstärkt, ging sie am 1. Mai in der Frühe von Gargella über das sehr steile mit tiefem Schnee bedeckte Slapinerjoch; nahm den starken Posten Zum-Kloster mit stürmender Hand; sprengte den Feind theils nach Fideris, theils nach Dörfli; besetzte Mezza-Selva, Konters und Küblis; und behauptete sich durch zwei Tage an der Lanquart: bis ihr endlich die Nachricht von dem verunglückten Angriff des Luziensteigs zukam, und der Feind sie von allen Seiten einzuschliessen drohte; worauf das ganze Detachement ohne besonde-

ren Verlust in der Nacht vom 2. auf den 3. nach Gargella zurückkehrte.

Die Wahl der Officiere, denen das Commando einzelner Abtheilungen anvertraut wird, ist nie wichtiger als im Gebirgskriege; weil oft von ihnen der Erfolg grosser Unternehmungen abhängt; und weil die Beschaffenheit des Terrains dem Feldherrn die schnelle Übersicht der begangenen Fehler und die Mittel sie auf der Stelle wieder zu verbessern benimmt.

Es verdient bemerkt zu werden, dass in den letzten Kriegen die Unfähigkeit der Anführer ganz entgegengesetzte Wirkung bei den Deutschen und bei den Franzosen hervorbrachte: bei jenen erzeugte sie Wankelmuth; diese wurden tollkühn. Die Franzosen von dem Geist der Revolution gestimmt alle Schranken zu durchbrechen, und nur von Wagnissen Resultate zu erwarten, folgten diesem Impuls, wenn sie keinen andern Ausweg fanden. Die Deutschen in der Abhängigkeit des Willens erzogen, an Regeln gewöhnt, und durch Verantwortlichkeit gebunden, blieben unthätig aus Verlegenheit. Daher das Übergewicht der erstern, wenn es sich um gleichzeitige Thatkraft mehrerer sich selbst überlassenen Menschen handelte; während ihre Gegner Vortheile er-

rangen, wo sie unter der unmittelbaren Leitung ihres Feldherrn standen. Daher die Gewandtheit der Franzosen im Gebirgskriege, und die Verlässlichkeit der Deutschen im offenen Felde.

Der Unfall am Steig brachte Verderben über mehrere Bewohner der Schweiz. Viele ihrer angesehensten Männer hatten sich zu den Österreichern geschlagen, und 3 Bataillons Hülfstruppen errichtet. Ausgewandert aus dem Schoss ihrer Familie unterhielten sie fortwährend geheime Einverständnisse mit den Unzufriedenen, besonders in Bündten und in den kleinen Cantonen; und bearbeiteten sie mit jener Hitze und Zuversicht, die den Vertriebenen aller Nationen gemein sind; weil sie nichts zu verlieren, und alles zu gewinnen haben. Als sich daher die Nachricht verbreitete, dass die Operationen der Österreicher am 1. Mai beginnen würden, und in der unbezweifelten Hoffnung ihres günstigen Erfolgs griffen bei 10,000 Bewohner des obern und grauen Bundes, dann die Cantone Glarus und Schwyz zu den Waffen. Auch Wallis gerieth in Aufstand. Die Franzosen wurden aus Disentis, Illanz, Reichenau, und von der wichtigen dortigen Brücke verjagt.

Massena eilte selbst auf seinen rechten Flü-

gel, und beorderte Menard, sobald er in der Front beruhigt seyn würde, gegen das bewaffnete Landvolk zu marschiren. Menard vertrieb es am 3. von Reichenau, dann aus Illanz und Truns, und schlug den grössten Haufen bei Disentis; wobei viele Bauern ihr Leben verloren, und mehrere Dörfer zum abschreckenden Beispiele eingeäschert wurden.

Auf der andern Seite zog Soult gegen den Canton Schwyz. Vorwärts des Rossthurms fand er die Insurgenten in Schlachtordnung, welche jedoch nach der ersten Aufforderung die Waffen niederlegten, und aus einander gingen.

Soult rückte in Schwyz ein, und segelte
9. Mai. am 9. auf dem Vier-Waldstädter-See nach Altorf. Hier standen 3,000 Landleute mit 4 Kanonen, um sich der Landung zu widersetzen. Sie wurden jedoch auch in die Flucht geschlagen; im Reuss-Thal bis Ursern verfolgt; und dadurch die Sicherheit sowohl als die Verbindung über den Gotthard wieder hergestellt.

ZWÖLFTER ABSCHNITT.

DIE ÖSTERREICHER BEMEISTERN SICH GRAUBÜNDTENS.

Das Ereigniss am Luziensteig war nicht geeignet die schwankende Harmonie zwischen zwei unabhängigen Feldherrn von so verschiedenem Charakter wie jener des vorsichtigen Bellegarde und des feurigen Hotze zu befestigen. Letzterer zumal brannte vor Ungeduld sein Vaterland, die Schweiz dem französischen Einfluss entrissen, und in seine vorige Verfassung zurücktreten zu sehen. Dennoch brachten die Umstände bald die Knüpfung eines neuen Einverständnisses herbei; denn bei beiden hatten die ersten Unglücksfälle des Feldzugs eine übertriebene Meinung von des Feindes Stärke und Thatkraft erzeugt, und einem wie dem andern schien jede Operation ohne gegenseitige Mitwirkung zu gewagt und unmöglich. Ihre Ansicht war richtig; wenn es der Vordersatz, auf welchem sie beruhte, gewesen wäre.

Allerdings würde Massena mit einer überlegenen Macht zwischen Chur und Lenz jede vorwärtige Bewegung von Bellegarde durch das obere Engadein gehindert haben; denn er

stand in seiner Flanke; bedrohte seine Communication mit Tirol, bedrohte sogar seinen Rücken; und Bellegarde lief Gefahr auf die Rückzugslinie in das Veltlin oder gar nach Italien geworfen zu werden. Von der andern Seite durfte Hotze nichts unternehmen; wenn ein stärkerer Feind Meister des Luziensteigs, und im Besitz des Debouchees auf jener Strasse war, welche die Operationsbasis und Defensionslinie der Österreicher in Vorarlberg bildete. Aber das Verhältniss der Kräfte rechtfertigte diese Besorgniss nicht: 28,000 Mann in Vorarlberg konnten sich allein mit den 3 Divisionen Lorges, Menard und Le Courbe messen: und was hätte Menard und Le Courbe gegen 22,000 Mann im Inn-Thale vermocht; da noch überdiess 6,000 andere gegen Chiavenna anrückten?

Zu den Ursachen der bisherigen Unthätigkeit von Seiten der Österreicher abwärts des Boden-Sees gesellte sich nun auch die Aufstellung der vier Divisionen des französischen Centrums zwischen dem See und der Aar, welche die bis dahin so einladende Unternehmung des Gegners zwar nicht unmöglich machte, aber doch sehr erschwerte. Leichter wurde nun die Operation aus dem Vorarlberg und dem Inn-Thale, weil die Vereinigung der dort

befindlichen Kräfte ein ansehnliches Übergewicht über die feindlichen gewährte; und weil der Erzherzog wegen des grossen Werths, den man auf die Behauptung jener Gegend setzte, angemessener fand, Truppen dahin zu schicken, als von dort an sich zu ziehen. Er verstärkte daher Hotze bis auf 34 Bataillons, 26 Escadrons; gab ihm den Befehl zu einer kräftigen Operation, und begnügte sich einstweilen die Aufmerksamkeit des Feindes durch Scheinbewegungen und Übergangsanstalten zwischen Stein und Eglisau zu fesseln.

Hotze und Bellegarde verstanden sich nunmehr zu einem gleichzeitigen Angriff auf die ganze feindliche Linie. Wie es aber gewöhnlich geschieht, wenn zwei freie Willen sich vereinigen sollen, wurde die Unternehmung verzögert, und erst der 14. Mai zur Beginnung der gemeinschaftlichen Operation gegen Graubündten bestimmt. Bis dahin blieb man auf beiden Seiten ruhig und unthätig, statt den Feind fortwährend durch den kleinen Krieg zu beschäftigen, damit er sich nicht schnell irgendwo auf einen Punkt werfe und durchbreche.

Diese Zögerung hätte besonders für Bellegarde von bösen Folgen seyn können, der auf seiner einzigen Communicationslinie der

Länge nach Front machte, und dessen Stellung gefährlich war, weil die Franzosen durch den Besitz des Gebirgswegs über den Fluela gegenüber von Süss sich näher an dem Debouchee seines Rückzugs befanden als ein grosser Theil seiner Truppen, die sich bis Silva-plana ausdehnten.

Zum Glück durfte sich Massena an dem Rheine nicht schwächen, um seinen rechten Flügel in dem Masse zu verstärken, dass er dem von Chiavenna aus den Gotthardt und die Strasse durch das Rhone-Thal bedrohenden Feind die Spitze bieten, oder wohl gar ihn angreifen konnte. Der französische Obergeneral war vielmehr gezwungen, auf den Vortheil selbst Verzicht zu leisten, den ihm der Marsch des Le Courbe nach Lenz, und die dadurch bezweckte Möglichkeit einer hartnäckigen Vertheidigung Graubündtens darboten. Auf seinen Befehl brach Le Courbe von Lenz auf; gewann bei Tusis die Via-mala; vereinigte sich mit Loison, und zog durch das Thal des
10. Mai. Hinterrheins aufwärts über Splügen. Am 10. Mai gingen beide über den Bernhardin; und erreichten Bellinzona durch das Misoxer-Thal in dem nämlichen Zeitpunkt, als die von Souwarow nach der Schweiz detachirte Brigade des Obersten Prinzen Rohan in Lugano ein-

traf. In der Nacht vom 11. besetzte Rohan den Monte Cenere mit Vorposten, und rückte bis Bironico vor: aber schon am 13. griff ihn Le Courbe an, und warf ihn über Taverne am Agno zurück. Der Oberste Strauch, den Souwarow zu gleicher Zeit durch die Val Brembana über Morbegno abgeschickt hatte, um gemeinschaftlich mit Rohan an den Operationen der Tiroler-Armee Antheil zu nehmen, konnte ihn nur durch kleine Diversionen in das Misoxer-Thal unterstützen; weil seine Truppen zur Beobachtung des Splügen, des Furcula, und auf dem Marsch nach Chiavenna vertheilt waren, wo die letzten Abtheilungen erst am 12. ankamen. Nun hatten sich die Franzosen die Verbindung mit Italien, und für die Zukunft die Aussicht eröffnet, jene über den Bernhard zu decken. Der untergeordnete Le Courbe handelte zweckmässig, als er von den Österreichern im Engadein gedrängt sich nicht abschneiden liess; sondern eine Stellung bei Lenz nahm, wo er Aufnahme und Verstärkung zu erwarten hatte. Unabhängig von allen andern Rücksichten übersah er nur die Lage des rechten Flügels der Schweizer Armee. Die Disposition des Obergenerals, welcher ihn wieder von dort entfernte, gründete sich auf die umfassende Übersicht des ganzen Kriegs-

11. Mai.
13. Mai.

theaters, und auf den Gang der Operationen im Allgemeinen. So verschieden sind oft gleich richtige Ansichten nach dem Standpunkt, von welchem man ausgeht! Diese Überzeugung ist das Wesentliche der Subordination; denn sie fordert unbedingten Gehorsam gegen denjenigen, der auf einer höhern Stufe mit ausgedehnterem Überblick sich in der Lage befindet, einen richtigern Entschluss zu fassen. Durch die Detachirung der Division Le Courbe wurden die Streitkräfte der Franzosen in Graubündten sehr geschwächt; dennoch blieben sie in der nachtheiligen Stellung, die einem spitzwinklichen weit hervorragenden Dreieck glich. Die Division Menard und eine von Le Courbe zurückgelassene Abtheilung besetzten die Linie, welche beim Luziensteig anfing, auf den letzten Abfällen des Gebirges das Thal der Lanquart verfolgte, ihren Ursprung umging, und sich dann über den Fluela, den Albula, den Septimerberg gegen den Bernhardin zurückbog. Das nachtheilige Verhältniss der geringen Truppenzahl zu dieser weiten Strecke zog eine Vertheilung und Auflösung in Posten nach sich, die weder durch Verschanzungen und Verhaue zur Selbstständigkeit erhoben, noch durch hinlängliche Reserven unterstützt werden konnten.

Unter solchen Umständen war der Ausgang eines mit Kenntniss des Terrains und nur mit mittelmässiger Entschlossenheit unternommenen Angriffs der Österreicher leicht zu berechnen, und musste alle die leidigen Folgen haben, welche von der Sprengung eines Cordons, vorzüglich im Gebirge, unzertrennlich sind. Hotze hatte durch starke Besatzungen bei Bregenz, Dornbirn und Feldkirch für die Sicherheit Vorarlbergs gesorgt; und setzte sich mit 18 $\frac{2}{3}$ Bataillons, 8 $\frac{1}{2}$ Escadrons zur Eroberung des Steigs und Graubündtens in Marsch. Sein Angriff geschah in 4 Colonnen, von welchen zwei ausschliesslich gegen den Steig, und die zwei andern über das Hochgebirge zum Einfall in das Thal der Lanquart bestimmt waren; während Bellegarde auf der südlichen Seite zu gleicher Zeit eindringen sollte.

Die erste Colonne (6 Bataillons, 8 Escadrons und 21 Stück Geschütz) unter Hotzes eigener Anführung formirte sich am 14. Mai bei Balzers; deckte den Angriff gegen jedes Hinderniss vom linken Rhein-Ufer; brachte die dort aufgeführten Batterien zum Schweigen; sperrte durch das Feuer ihres Geschützes die jenseitige Strasse von Werdenberg auf Ragaz; und hielt sich zur Erklimmung des 14. Mai.

Steiges auf den mitgebrachten Sturmleitern bereit.

Die zweite Colonne (3 Bataillons) war schon am 12. in das Gamperthon-Thal abgegangen, hatte am 13. die Maienfelder Alpe erstiegen, detachirte am 14. ein Bataillon in den Rücken des Steigs; nahm mit den übrigen Maienfeld, Jenins, Malans, und warf den Feind mit Verlust einer Kanone über die untere Zollbrücke. So bald das detachirte Bataillon die glücklichen Fortschritte der andern bemerkte, und für seinen eigenen Rücken nichts mehr zu besorgen hatte, griff es den Steig, der mit 2 französischen Bataillons besetzt war, von rückwärts an; drang in das feindliche Lager unter dem heftigsten Feuer des umgewandten Geschützes; eroberte 11 Kanonen, 10 Munitionskarren, machte den grössten Theil der Besatzung gefangen; versprengte die übrigen; und öffnete schnell der ersten Colonne das Thor. Hotze eilte hinein, verfolgte den Rest; nahm noch 3 Kanonen bei Fläsch, und liess seine Cavallerie auf der Heerstrasse an die Lanquart vorjagen, über welche der Feind die obere Zollbrücke abgebrannt hatte, und die untere über den Rhein so eben in Brand steckte. Die Cavallerie schwamm durch den Fluss, und rettete diese Brücke. Durch die Gewinnung der

Lanquart wurde die Verbindung mit den andern beiden Colonnen geöffnet, welche ihre Bewegung ebenfalls am 12. angefangen hatten.

Die dritte (5 Bataillons) debouchirte über die Gamperthon-Alpe bei Sewis, bemächtigte sich der dort angelegten Verschanzungen durch Umgehung, forcirte die Schlossbrücke über die Lanquart; drang durch die französischen Posten, denen sie kleine Detachements entgegen setzte, und zog unaufhaltsam nach Zizers, wo sie sich mit der ersten Colonne vereinigte, und auf Chur vorpoussirte.

Die vierte ($4\frac{2}{3}$ Bataillons, $\frac{1}{2}$ Escadron) hatte ihren Weg in das Montafun nach Tschaguns genommen; überstieg das Gebirge bei Gavia und Gargella; traf bei dem letztern Orte mit einer Colonne des Bellegard'schen Corps zusammen, und rückte ohne bedeutenden Widerstand in das Thal der Lanquart, längs welcher sie ihren Marsch nach der obern Zollbrücke fortsetzte.

Bei diesen Unternehmungen fielen den Österreichern 3,000 Gefangene, 15 Kanonen, 22 Munitionskarren nebst einigen Vorräthen in Zizers und Chur in die Hände; ihr eigener Verlust war nicht beträchtlich.

Noch weniger Widerstand fand Bellegarde,

der auch in 4 Colonnen aus dem Montafun und Engadein herausbrach.

Die erste ($1\frac{1}{2}$ Bataillons) ging am 13. von Gallthür nach Gargella; begegnete dort die vierte von Hotze; überstieg mit ihr das Slapinerjoch; und wandte sich sodann links gegen Zum-Kloster, welches der Feind ohne Widerstand verliess: dann vereinigte sich die Colonne bei Davos mit der zweiten.

Die zweite Colonne (7 Bataillons) brach am 13. Abends von Süss im Engadein auf; vertrieb die französischen Posten auf dem Fluela, und rückte bis Schuggen; am 14. griff sie einen Verhau vor Davos an, reinigte denselben, und machte mehrere Gefangene. Am 15. wurden 2 Bataillons nach Langwies in das Schalfiker-Thal detachirt, und die übrigen verfolgten den Weg nach Lenz bis Alvenen, wo sie Posten fassten; am 16. poussirte ihre Avantgarde nach Ober-Waz.

Die dritte Colonne (8 Bataillons) von Bellegarde selbst geführt, versammelte sich bei Pont; verstärkte am 14. Nachmittags ihre Vorposten auf dem Albula; bemächtigte sich des Weissensteins, und rückte am 15. nach Bergün. Zwei französische Bataillons, welche in dieser Gegend standen, zogen sich eiligst an den Rhein, und warfen sich in das vordere

Rhein-Thal, als sie den Verlust des Steigs erfuhren. Bellegarde nahm eine Stellung bei Fillisur hinter dem Landwasser-Bach.

Die vierte Colonne (4 Bataillons) ging theils von Silva-plana über den Julier-, theils über Casaccia über den Malojaberg; vereinigte sich ober den Quellen des Inns; kam am 14. bis Molins (Mühlen) im Ober-Halbsteiner Thal, und traf am 15. bei Tiefenkasten gegenüber von Lenz ein: ein Seitendetachement besetzte die Brücke über die Albula unter Ober-Waz, und das Dorf Fürstenau am Rhein. Der Rückzug der Franzosen war übereilt, und ging grössten Theils durch das hintere Rhein-Thal auf Splügen, und dann durch das Misoxer-Thal auf Bellinzona. Von allen Seiten brachten die Österreicher einzelne Gefangene. Sie fanden bei Fillisur 2 Kanonen, welche der Feind nicht fortschleppen konnte, und in einen Abgrund geworfen hatte. Mittlerweile verstärkte Hotze am 15. seine Posten bei Chur, und unternahm eine Recognoscirung auf Reichenau. 15. Mai. Drei bis 4,000 Franzosen hatten sich dort unter dem General Suchet gesammelt. Sie brachen die Brücke von Feldsperg ab, und verbrannten unter einem heftigen Kanonenfeuer jene von Reichenau.

Andere 2,000, welche aus den Umgebun-

gen des Luziensteigs geflüchtet waren, postirten sich bei Ragaz: allein die österreichische Cavallerie ging über den Rhein; vertrieb sie aus jener offenern Gegend über Pfeffers und Vettis, und erbeutete 2 Kanonen.

16. Mai. Am 16. räumte ein kleines Corps Franzosen die Stellung bei Sargans; die Infanterie zog sich nach Wallenstadt; die Cavallerie nach Werdenberg. Die Österreicher rückten nunmehr in Sargans und Reichenau ein, nachdem der Feind auch dieses letztere verlassen hatte. Suchet musste alles Geschütz und die Munition in den Rhein werfen. Er nahm seinen
19. Mai. Weg auf Disentis, und erreichte am 19. Ursern, wo er sich mit Le Courbe in Verbindung setzte. Hotze liess ihn schwach, und nur bis Ilanz verfolgen. Er wollte seine fernern Operationen auf die Vereinigung mit dem Erzherzog richten. Bellegarde erhielt von Souwarow die Aufforderung nach Italien zu marschiren.

Selten erprobt sich die Theorie des Gebirgskrieges bestimmter, als im Frühjahr von 1799 auf dem Boden Tirols und Graubündtens — auf einem der erhabensten von ganz Europa.

Die Franzosen eröffneten den Feldzug mit der Offensive; und schlugen die Österreicher

theilweise; da diese durch ihre Mehrzahl kein Übergewicht erlangen konnten, weil sie sich auf eine strenge Defensive setzten. Le Courbe kam in die Nothwendigkeit eine ähnliche Haltung anzunehmen; und vereinigte dazu seine ganze Stärke auf der Hauptoperationslinie des Gegners im Engadein. Diese Massregel — nützlich in offenen Gegenden, weil der Feind eine solche Stellung nicht ohne Gefahr vorbeigehen kann — verfehlte ihren Zweck im Gebirge. Er wurde ohne viele Mühe aus dem Inn-Thale verdrängt. Nun suchten die Franzosen den noch innehabenden grössten Theil von Graubündten durch die Besetzung seines ganzen Umfangs zu behaupten: allein ihre Linie ward gesprengt; weil es jedem Posten an Kraft zum Widerstand fehlte.

Massena wollte ein Resultat erreichen, das sein Wirkungsvermögen überstieg: und verlor dadurch sogar den passiven Vortheil der Defensive — den Gegner aufzuhalten, durch partiellen Verlust zu schwächen, und die Sicherheit seiner eigenen Truppen, so wie des Rückzugs zu bewahren.

Die Tage des 14. und 15. Mai kosteten allen vier Colonnen des Hotzischen Corps an Todten und Blessirten nicht mehr als 4 Officiere und 67 Mann; indessen die Franzosen

an Gefangenen allein 3,000 verloren, welche in verschiedenen Posten abgeschnitten wurden. Beide Theile siegten stets durch Umgehung des Gegners. Dieses Manöver wirkt im Gebirgskriege immer leichter, sicherer und entscheidender als Frontalangriffe auf Hauptposten. Bei den letztern hat der Vertheidiger alle Vortheile für sich, die von dem frühern Besitz einer Gegend abhängen. Er wählt seine Standpunkte; und stellt sich nur dort auf, wo seine Flanken durch Waldströme, durch schwer zu ersteigende Wände, oder durch besetzte Felsen und Berge gesichert sind; und wo er mit einem umfassenden kreutzenden Feuer den Feind empfangen kann, der jeden Schritt erkaufen muss, um sich in einer beengten Colonne zu nähern, zu debouchiren, sich zu entwickeln; der die Zugänge verdorben, verschanzt, verhauen findet; und der sich einem mörderischen Feuer bloss gibt, ohne es beantworten zu können; weil die Vorbringung und Aufführung des Geschützes zu viel Zeit und Vorbereitung erfordert.

Wenn auf solche Weise besetzte Posten von einem Frontalangriff wenig zu besorgen haben; so fehlen ihnen hingegen alle jene Mittel, welche in offenen Gegenden die Wirkung einer Umgehung vereiteln. Das eingeengte Ter-

rain erlaubt keine Formirung von Echellons zur Deckung der Seiten, keine Flanken-Bewegung der Reserven zur gegenseitigen Umgehung des überflügelnden Gegners. Nur mit vieler Mühe und Zeit kann man auf Felsen und Steinen einem Posten Selbstständigkeit und Sicherheit gegen so viel dominirende Punkte verschaffen. Man übersieht das Manöver des Feindes nicht, und man wird wegen der Beschwerlichkeit der Communicationen so spät davon unterrichtet, dass selbst für das letzte Mittel gegen Umgehungen — für das Zuvorkommen durch einen klugen Rückzug — keine Zeit mehr übrig bleibt.

Hauptposten gibt es nur in den Thälern, oder an ihren Eingängen auf Heerstrassen: und hier allein sind im strengsten Verstand Defileen, nicht aber auf den Kuppen und Rücken der Berge. Zwar führen wohl auch gewöhnlich nur Fusssteige auf dieselben: aber sie ziehen nicht zwischen Wänden in der eingeschlossenen Tiefe fort. Man kann gewöhnlich auf beiden Seiten der betretenen Pfade ausweichen und marschiren: und wenn auch einer dieser Steige durch Felsen und Schluchten unterbrochen wird; so kommen einzelne Menschen doch immer darüber fort. Vertheilt nun der Angreifende seine Truppen auf diese

vielen Steige, und lässt sie von allen Seiten vorrücken; so wird die Aufmerksamkeit des Feindes durch die Menge der Anfälle getheilt und irre geführt. Er unterliegt stets dem Übergewicht seines Gegners, er mag seine Soldaten zur Vertheidigung der Fusssteige verwenden, oder zur Behauptung der Stellung vereinigen: denn man kann wohl eine bedeutende Truppenzahl zu einer augenblicklichen Unternehmung, nicht aber auf längere Dauer mit allen Erfordernissen im Gebirge versehen. Wird nun ein Posten überwältigt; so sind alle übrigen zum Rückzug gezwungen: oder sie werden in Flanke und Rücken genommen und aufgerieben; weil der Vertheidiger nicht Zeit und Manövrirfähigkeit hat, dem Angreifenden seinen Vortheil zu entreissen, bevor er ihn benützen kann. Kurz, wer im Gebirge den Feind stehenden Fusses erwartet, setzt sich allen Gefahren, die von der Auflösung der Streitkräfte in einen Cordon unzertrennlich sind, noch weit mehr aus als in offenen Gegenden, wo rasche Bewegungen die schnelle Veränderung nachtheiliger Verhältnisse möglich machen. Jene ist die schlechteste aller Aufstellungen, welche unwiederbringlich von dem Besitz einzelner isolirter Punkte abhängt, und alle defensiven Gebirgsstellun-

gen befinden sich mehr oder weniger in diesem Fall.

Die Unternehmung auf Graubündten war die letzte, an welcher Bellegarde in der Schweiz Antheil nahm. Souwarow verlangte, dass er sich in Italien mit ihm vereinigen solle; wo die französische Armee geschwächt, desorganisirt, von schlecht dotirten, und noch schlechter vertheidigten Festungen unterstützt, den Anfällen des aufgereizten Landvolks ausgesetzt, nicht mehr im Stande war, verhältnissmässigen Widerstand zu leisten. Der glückliche Feldherr befand sich in der Lage seine Operationen ausschliesslich auf die Mehrzahl und auf die physischen Kräfte seiner Truppen gründen zu können; und durfte sich schmeicheln in kurzer Zeit den Besitz von ganz Italien zu erringen, um den die berühmtesten Heerführer oft durch mehrere blutige Feldzüge gekämpft haben.

Deutschland und die Schweiz waren für Österreich nur in defensiver Rücksicht wichtig, nämlich wegen der Sicherheit seiner eigenen Staaten, und wegen der nähern und geschützten Verbindung mit der in Italien agirenden Armee. Auf eine fernere, zu dauerhaften Resultaten führende Operation konnte von jener Gegend aus in der damaligen Zeit nicht

gedacht werden: und im Vergleich mit der französischen Streitmacht hatte der Erzherzog mit Hotze vereint Truppen genug, um den Schwarzwald zu behaupten, und in der Schweiz so weit vorzurücken, als es die Fortschritte der Armeen im Süden des Gotthardts erforderten.

Glänzendere Aussichten bot die Eroberung eines so reichen und fruchtbaren Landes wie Italien. Auf alle Fälle wurde dadurch eine kurze parallele, durch Natur und Kunst feste Vertheidigungslinie an den Gränzen von Savoyen und Piemont gewonnen: und Österreichs gesammte Streitkräfte konnten vom Neckar bis an das mittelländische Meer in der nämlichen Höhe, und in einer solchen Verfassung aufgestellt werden, um sich wenigstens eben so schnell als die feindlichen zu unterstützen und die Hand zu bieten. Aber es blieb noch viel zu thun übrig, um dieses Resultat zu erreichen: und es durfte keine Zeit verloren werden; denn die nachtheilige Lage der französischen Armee, von welcher allein der Erfolg abhing, konnte sich bald verändern. Verstärkten sich die Franzosen bedeutend am Rhein; so wurden die Österreicher gezwungen ihre Hauptmacht in Deutschland auf diesem Schlüssel des Kriegsschauplatzes zusammen zu zie-

hen, und die Eroberung Italiens aufzugeben. Souwarow urtheilte daher richtig, als er die Vermehrung seiner Kräfte zur unverweilten Benützung des günstigen Augenblicks wünschte.

Die erste Operation gegen Graubündten war eben vollendet, als Bellegarde von den Gesinnungen des russischen Feldherrn Nachricht erhielt. Sogleich verlegte er seine Truppen auf der Linie von Lenz, Splügen und Chiavenna in Cantonirung, und traf Anstalten zur Bildung eines Magazins in dem letztern Orte, und zur Überschiffung des Sees von Como. Le Courbe hatte sich durch seinen Marsch auf Bellinzona wohl den Weg nach Italien, aber nicht die Verbindung mit der italienischen Armee eröffnet, welche durch ihren weitern Rückzug nach Coni von der Strasse des Gotthardts abging. Die Österreicher zogen gegen Turin, und ein Corps organisirter und verbündeter Piemonteser drang von Arona gegen Domo Dossola vor. Von der andern Seite konnte Le Courbe nicht länger in den Thälern des Agno und Ticino verweilen, sobald dem Feinde nach der Eroberung Graubündtens nichts mehr im Wege stand, seine Operation über Splügen fortzusetzen. Er zog sich also schnell über den Monte Cenere zurück; und da sich schon am 16. österreichische Detachements

auf dem Splügen zeigten, räumten die Fran-
20. Mai. zosen am 20. den Bernhardin und das Misoxer-Thal, und liessen bis zum 23. nur mehr Beobachtungsposten in Bellinzona. Ihr Rückzug gegen den Gotthardt geschah nicht ohne beträchtlichen Verlust an Nachzüglern, an Munition und an Tragthieren: er wurde aber nur durch die Beschwerlichkeit des Wegs, und nicht von ihren Gegnern veranlasst.

Anstatt die begonnene Operation fortzusetzen, und durch beide Thäler des Rheins schnell den Gotthardt, diesen Hauptstock des Gebirges zu gewinnen, von welchem alle Flüsse, folglich alle Thäler und alle Communicationen nach jeder Richtung ausgehen; beschäftigte sich nunmehr Bellegarde dem Wunsche Souwarows gemäss ausschliesslich mit Anstalten, die dennoch vor sich gehen konnten, ohne eine solche Unternehmung zu hindern. Er hätte den Gotthardt vielleicht vor, wenigstens zugleich mit Le Courbe erreicht; das Corps desselben aufgerieben; und jeden Widerstand in dem Thale der Rhone bis zur Ankunft neuer feindlicher Truppen vereitelt. Auch zu dem Marsche an seine künftige Bestimmung gewann Bellegarde mehr Leichtigkeit, wenn er den Gotthardt besetzte; denn er öffnete und sicherte sich mehrere Strassen nach Italien,

ohne jene Voranstalten treffen zu dürfen, die bei Chiavenna zur Überschiffung des Comer-Sees nothwendig waren. Alle Deboucheen aus der südlichen Schweiz nach Italien befanden sich in den Händen der Österreicher, welche sich auch bald des Forts Bard am Fusse des Bernhards bemeisterten. Wallis war in Aufstand; 600 bewaffnete mit 7 Kanonen versehene Insurgenten, von der Masse des Volkes unterstützt, hatten sich des Postens Leuck im Rhone-Thal bemächtiget, und sperrten dem Feinde den Rückzug durch ihr Land. Endlich hatte Hotze, welcher mit den Zufuhren aus dem fruchtbaren Schwaben disponirte, die Verpflegung für das ganze Bellegard'sche Corps während der Unternehmung auf den Gotthardt zugesichert, und dadurch den einzigen Anstand gehoben, der sie verhindern konnte. In 4 bis 5 Märschen wären die Truppen von Chiavenna, von Splügen und von Disentis auf dem Berge eingetroffen: und in welcher Lage hätte sich Le Courbe befunden, der in der Verfolgung des Prinzen Rohan über den Monte Cenere ging, und zu lang in den Thälern des Agno und des Ticino verweilte? Bellegardes Ankunft in Italien würde dadurch nicht mehr verspätet worden seyn, als durch die Verzögerung am Comer-See; auf welchem trotz al-

ler Vorbereitungen ein Theil der Truppen mit der Artillerie und Bespannung erst am 27. Mai bei Riva und Novale zur Überfahrt nach Como eingeschifft wurde. Der Rest musste wegen Mangel an Fahrzeugen erst auf das jenseitige Ufer nach Gerra übersetzen, und dann zu Land über Gravedona und Menagio nach Como marschiren.

Souwarow hatte 3 Brigaden unter Commando des Feldmarschalllieutenants Hadick zur Sicherheit seiner rechten Flanke in dem Gebirge zurückzubleiben, und den Gotthardt zu besetzen bestimmt. Dieses Corps wurde aus den Truppen der Obersten Rohan, Strauch und St. Julien, zusammen 16 Bataillons, $1\frac{1}{2}$ Escadrons, formirt. Strauch war bereits von Chiavenna nach der Ankunft der ersten Abtheilungen von Bellegarde über Lugano zum Prinzen Rohan gestossen: und beide rückten
23. Mai. nach Bellinzona vor; als die Franzosen am 23. diesen Ort verliessen, und sich nach Biasco auf der Strasse zum Gotthardt zurückzogen. St. Julien befand sich mit seiner Brigade von 6 Bataillons im vordern Rhein-Thale; und von Bellegarde auf Hotzes Verlangen zur Mitwirkung bei den fernern Operationen in den kleinen Cantons zurückgelassen worden: erhielt aber jetzt den Befehl über Disentis nach

Ursern auf die Rückseite des Gotthardts zu marschiren; indessen Hadick mit 10 Bataillons, 1 ½ Escadrons der andern beiden Brigaden am 24. bis Osogna in das Thal des Ticino drang. Am 27. griff letzterer die aus 2,000 Mann 27. Mai
bestehende Arriergarde des Feindes an, welche Le Courbe unter Loisons Commando bei Airolo am Fusse des Gotthardts aufgestellt hatte.

Da der Weg in das Thal der Rhone gesperrt war; so blieb den Franzosen kein anderer Rückzug frei, als in jenes der Reuss: und sie mussten die Zugänge des Gotthardts halten, um ihrem Gepäck Zeit zu lassen, die Teufelsbrücke zu hinterlegen, und sich nebst einem Theil der Truppen auf dem Vier-Waldstädter-See einzuschiffen. Aus dieser Ursache fand Hadick einen hartnäckigen Widerstand, und konnte, nachdem das Gefecht den ganzen Tag gedauert hatte, nicht mehr als die ersten Abfälle des Gebirgs ober Airolo erreichen.

In der Nacht zog der Feind 900 Mann Verstärkung aus Hospital herbei; und Hadick erwartete am folgenden Tag die Ergänzung seiner Munition. Am 28. Abends griffen die Österrei- 28. Mai.
cher nach einer klügern Disposition in drei Colonnen an, und gewannen die höchsten Punkte des Gotthardts. Nun setzten die Franzosen am

29. Mai. 29. ihren Marsch nach Ursern fort; stiessen aber unterwegs auf St. Juliens Colonne, welche von Disentis über Andermatt in das Thal der Reuss debouchirte, und sich auf dem Marsch verspätet hatte. Doch that sie ihnen vielen Schaden; trieb ihre Arriergarde fechtend über die Teufelsbrücke, und besetzte dieselbe noch am nämlichen Tage. Le Courbe war zum zweitenmal in die Nothwendigkeit gerathen, sich gegen die Hauptarmee zurückzuziehen, und nahm eine Stellung bei Altdorf. Hadick glaubte von dieser Seite nichts mehr besorgen zu dürfen, und schickte den Gesinnungen des Feldmarschalls Souwarow gemäss die Brigade Rohan nach Domo Dossola.

Massena gab die Hoffnung nicht auf, die Communication mit Italien über den Bernhard zu retten; und beorderte in dieser Absicht den General Xaintrailles in das Walliserland, um sich an die Spitze einer Abtheilung zu setzen, welche die Bestimmung nach Italien hatte, und auf dem geraden Weg nicht mehr durchkommen konnte.

Wenn man die verschiedenen Bewegungen der Franzosen mit jenen der Österreicher in der hier beschriebenen Epoche vergleicht; so bemerkt man bei den erstern einen höhern Grad von Schnelligkeit und Thatkraft. Dadurch

erhielten sie ein entscheidendes Übergewicht über den an Zahl stärkern Gegner, der immer zu langsam operirte, um die gegebenen Blössen in dem günstigen Augenblick zu benützen.

Ein unwiderrufliches Gesetz der Natur sichert bei der Reibung zweier entgegengesetzter Körper dem Stärkern die Oberhand zu. Die Stärke ist das Resultat von dem Zusammenwirken aller Kräfte, welche in dem aus so vielen Theilen künstlich gebildeten Körper einer Armee mannigfaltig sind. Sie liegen theils in dem Mechanismus selbst; und dann ist die Zahl der Streiter nur eine davon; eben so ihre physische Beschaffenheit, Gewandtheit, Bewaffnung, Ausrüstung, Nahrung u. d. g.; theils in äusserlichen Hülfsmitteln, wie z. B. in den natürlichen oder erzeugten Vortheilen des Terrains. Die Summe aller dieser verschiedenen Kräfte bildet die Stärke der Armee, und entscheidet im Kriege nicht für jene, bei welcher die Summe grösser ist; sondern für jene, welche die Kunst versteht, die Gesammtzahl ihrer Kräfte vereint in Anwendung zu bringen, und ihnen einen überlegenen Grad von Wirksamkeit zu geben. Dieser Zweck wird durch moralische und intellectuelle Einwirkungen hervorgebracht: bei den Soldaten durch den

Geist der Mannszucht und Tapferkeit, der Liebe zum Vaterlande, und des Zutrauens zu den Vorgesetzten; bei den Officieren durch die Gewalt der Überzeugung von den hervorstechenden Eigenschaften des obersten Feldherrn; dessen Charakter und Talente, Machtvollkommenheit, Einheit im Commando und im Willen dem Ganzen die nöthige Bewegung und die zweckmässige Richtung geben müssen.

Solche moralische Mittel sind auch vermögend in einzelnen Fällen einer geringern Masse physischer Kräfte die Überlegenheit über eine zahlreichere zu verschaffen, welche nicht von dem nämlichen Geiste beseelt ist. Aber ganz und im Allgemeinen können sie das fehlende Gleichgewicht nicht herstellen; weil kein Wille ohne Werkzeug zur Ausführung fruchtet. Die Verbindung und das Verhältniss zwischen den physischen, moralischen und intellectuellen Bestandtheilen des Menschen ist uns zu wenig bekannt, um einen sichern Massstab anzugeben, in welchem Grade sie jedesmal sich wechselseitig unentbehrlich sind, und einer von dem andern ersetzt werden kann. Allein der Menschenkenner — und diess sollte jeder Staatsmann, und jeder Feldherr seyn, — wird sich durch Beobachtung und Erfahrung einen gewissen Takt eigen

machen, der richtig genug ist um seine Berechnungen selten zu täuschen. So besiegten oft kleine aber geistvolle Heere grössere Massen, und im Gegentheil unterwarfen rohe Barbaren bloss durch den Aufwand überlegener physischer Kräfte die gebildetsten Truppen der Welt. Zuweilen stellte auch ein dem Schein nach unbedeutender Umstand das Gleichgewicht zwischen den Kämpfenden her, welches man schon unwiederbringlich verloren wähnte.

DREIZEHNTER ABSCHNITT.

MASSENA WIRD ÜBER DIE GLATT ZURÜCKGEDRÄNGT.

Die Eroberung Graubündtens, mit welcher die Österreicher ihre Operationen in der Schweiz eröffnet hatten, benahm ihnen den Wahn von der Überlegenheit des Feindes, und von den übergrossen Schwierigkeiten des Gebirgskriegs: Massena hingegen konnte ihre Absichten nicht mehr verkennen.

Die Truppen des Erzherzogs waren seit dem 7. Mai in verschiedenen Lagern bei Wahlwies, Singen und Neukirch versammelt. Alle Demonstrationen gegen die Schweiz wur-

den nunmehr eingestellt; weil der Erzherzog entschieden war, in dieselbe einzudringen, sobald die Fortschritte des Feldmarschalllieutenants Hotze eine nähere Verbindung mit ihm hoffen liessen, oder den Feind zu einer Blösse verleiteten.

Hotze erhielt den Befehl seine Vortheile mit Thätigkeit zu verfolgen, und sich die Vereinigung aller österreichischen Streitkräfte zum vorzüglichsten Ziel seiner Bewegungen zu setzen.

Nach der Einnahme von Sargans liess Hotze
19. Mai. am 19. Mai eine kleine Colonne gegen Wallenstadt vorrücken, und eine zweite den Rhein abwärts marschiren, um das linke Ufer vor der Hand bis Werdenberg zu reinigen, und die Übersetzung mehrerer Truppen zu erleichtern. Die Franzosen wurden bald aus ihren Verschanzungen von Azmoos, so auch von Werdenberg mit dem Verlust von 5 Kanonen vertrieben. Sie zogen sich auf Altstädten; liessen aber 2,000 Mann mit 6 Kanonen beim Hirschensprung, und Vorposten bei Gambs. Die Österreicher setzten sich bei Werdenberg, und schlugen bei Balzers eine Schiffbrücke über den Rhein. Der Oberste Gavasini fand Wallenstadt vom Feinde geräumt; drang bis Müls, und auf die Höhen vor Flüms, und nahm mit

2 Bataillons Posten bei Berschis. Zu Mittag griffen ihn die Franzosen über Müls lebhaft an: das Gefecht dauerte mit äusserster Hartnäckigkeit bis in die Nacht; Gavasini behauptete jedoch seine Stellung. Bewaffnete Bauern vom Landsturm kamen ihm zu Hülfe, und der Feind wurde mit Verlust bis Murg zurückgeworfen. Hotze liess Reserven auf Sargans und Balzers vorrücken, und schickte 1 Bataillon mit Gebirgskanonen zur Verstärkung nach Berschis.

Massena wollte weder die weitern Fortschritte der Österreicher, noch einen ernstlichen Angriff in seiner ausgedehnten Stellung erwarten, welche in einen rechten Winkel gebrochen war, und deren Flanke und Rücken Hotze schon bedrohte. Er zog daher am 19. einen Theil der Truppen, die den Rhein-Cordon bildeten, zurück. Am 20. verliessen alle französischen Posten die Ufer des Flusses und des Boden-Sees von Gambs bis Stein, und bald darauf auch bis zum Einfluss der Thur. Jene Divisionen, die abwärts des Boden-Sees standen, marschirten gegen Winterthur-Tharreau, aus der Gegend von Schaffhausen an die Thur; Lorges auf St. Gallen, Lichtensteig und Uznach. Die Reste von Menard hatten sich theils über Sargans, theils aus dem Gebirge des vordern Rhein-Thals im Canton

Glarus gesammelt, und lagerten bei Mollis, Näffels und bei Kerenzen am Wallentstädter - See.

Die Linie der Thur hatte die nämliche nachtheilige Richtung, wegen welcher jene des Rheins verlassen wurde, und obgleich kürzer, forderte ihre Vertheidigung einen grössern Aufwand an Truppen, weil ihre Mitte nicht durch den Boden - See gesichert war.
21. Mai. Auch hielt sie Massena nicht. Am 21. verliessen die Franzosen die Ufer der Thur, so wie jene des Rheins zwischen der Thur und der Aar. Tharreau zog sich auf Winterthur, die Divisionen Vandamme, Soult, Oudinot und die Cavallerie - Reserve concentrirten sich zwischen der Töss und der Glatt bei Klotten und Bassersdorf auf der Vereinigung der wichtigsten Strassen aus der umliegenden Gegend. Chabran (vormals Lorges) sammelte sich bei Uznach. Menard rückte am linken Ufer der Linth gegen den Zürich - See zwischen Bilten und Lachen. Massena hatte Zürich als den Punkt bestimmt, wohin er sich im Nothfall zurückziehen wollte: man arbeitete daher mit verdoppelter Thätigkeit auf den günstigen Anhöhen vor der Stadt an Vollendung der Verschanzungen, deren Erbauung schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten angefangen war.

Die Österreicher benützten die Entfernung des Feindes vom Rhein, und schlugen eine Flossbrücke bei Meiningen unweit Feldkirch, dann später eine Schiffbrücke weiter abwärts bei Höchst. Von der ganzen Linie des Vorarlbergs gingen Streifparteien auf Kundschaft der jenseitigen Bewegungen aus. Die österreichische Flottille auf dem Boden-See kreuzte längs dem feindlichen Ufer, zerstörte die französischen Batterien zwischen Roschach und Constanz, und bemächtigte sich des Geschützes. Bei diesen Unternehmungen wurden 55 Kanonen, Mörser, und viele Kriegsvorräthe in St. Gallen, Frauenfeld und Constanz erbeutet. Hotze selbst rückte am 22. mit 18 Batail- 22. Mai. lons, 13 Escadrons in zwei Colonnen über die beiden Brücken von Balzers und Meiningen. Später folgten noch 4 Bataillons aus Vorarlberg, wo die Landesschützen die Bewachung der befestigten Punkte übernommen hatten. In Graubündten blieben 5 Bataillons, 6 Escadrons zurück. Am 23. erreichte Hotze St. Gallen, seine Avantgarde Gossau und Bischoffszell. Am 24. ging letztere bis Schwarzenbach vor, besetzte Wyl, und suchte ihre Verbindung über Liechtensteig, Wattenwyl, St. Johann mit Gavasini herzustellen, welcher mit 5 Bataillons, 1 Escadron am 23. ohne Wider-

stand in Mollis eingerückt war, und ein Detachement nach Glarus gesandt hatte.

Gegen den Wunsch des Erzherzogs verweilte Hotze statt sich der Hauptarmee zu nähern, einen ganzen Tag in St. Gallen; weil er von dem Rückzug der Division Chabran aus Liechtensteig, und Menard vom Wallenstädter-See noch nicht in der Kenntniss, und für seine Communicationen mit Vorarlberg, besonders mit Bregenz in übertriebener Besorgniss stand. Aus diesem Grunde detachirte er am 24. bloss den Feldmarschalllieutenant Petrasch mit 6 Bataillons, 6 Escadrons gegen Pfyn.

Am 21. hatte eine Abtheilung österreichischer leichter Truppen über die hergestellte Rheinbrücke bei Constanz gesetzt, um die Verbindung mit Hotze aufzusuchen. Zugleich wurden zwei Schiffbrücken bei Stein geschlagen, auf welchen Nauendorf noch am nämlichen Tage mit 21 Bataillons, 30 Escadrons überging; zwischen Nussbaum, Steineck, Huttwyl eine Stellung nahm, und von seinen leichten Truppen Andelfingen, Frauenfeld, Pfyn, und die Ufer der Thur besetzen liess.

Der Wille des Erzherzogs war, dass Nauendorf gegen die Töss vorpoussiren, aber bis zur Vereinigung der österreichischen Gesammtkräfte sich in kein bedeutendes Gefecht

einlassen sollte, zu dessen Vermeidung das Defilee der Thur, und im schlimmsten Fall ein freiwilliger Rückzug über den Rhein die grösste Leichtigkeit gaben. Seine Vortruppen näherten sich am 22. der Töss, und eroberten nach einem hartnäckigen Gefecht Hettlingen, welches die Franzosen mehrmal fruchtlos wieder zu nehmen versuchten. Henkhart, Buch wurden besetzt, und ein Posten bis zum Einfluss der Töss in den Rhein vorgeschoben.

Die französische Division der Avantgarde hielt die Linie von Senzach, Oringen, Nefftenbach, Dattlikon und Freienstein gegenüber von Rorbas, wo eine Schiffbrücke über die Töss war; 1,200 Mann standen hinter dem Berge bei Wültlingen.

Nauendorf rückte am 22. Abends auf die Höhen zwischen Martelen und Örlingen, und schob eine starke Abtheilung bis an das rechte Ufer der Thur bei Andelfingen. Gleichzeitig mit der Bewegung an die Töss war auch eine Streifpartei Cavallerie bei Eglisau über den Rhein gegangen, und bis Unter-Embrach gekommen ohne auf die Franzosen zu stossen. Massena wähnte, dass dieses Detachement die Tête einer auf seine Communication mit Zürich marschirenden Colonne sey, und liess 3 Cavallerieregimenter mit einigen tausend Mann

Infanterie gegen dasselbe aufbrechen: allein sie fanden nichts mehr, als einen Infanterieposten bei Seglingen, der sich unter dem Schutze von Eglisau dort behauptete. Die österreichische Cavallerie war wieder über den Rhein; und die Franzosen zogen sich auf Bülach zurück. Durch dieses Ereigniss aufmerksam gemacht, detachirte Massena noch am nämlichen Abend auch den General Tharreau mit 1 Halbbrigade, 1 Regiment Cavallerie und 6 Kanonen nach Baden, damit er von dort den Rhein vom Einfluss der Töss bis zu jenem der Aar wieder besetzte. Daher scheiterte am 23. ein zweiter Versuch der Österreicher von Eglisau, Kaiserstuhl, Coblenz und Zurzach Parteien ausgehen zu lassen. Nur die letzte drang vor, und eilte dem geworfenen feindlichen Posten bis gegen Baden nach. Ihr folgten die auf dem rechten Rhein-Ufer gestellten Pickets ohne Anstalten zur Überschiffung im Fall des Rückzugs getroffen zu haben. Durch diese Unvorsichtigkeit wurde eine ganze Escadron gefangen.

An diesem Tage blieb bei Winterthur alles in der bezogenen Stellung ruhig. General Ney übernahm statt Tharreau das Commando der französischen Avantgarde. Der Erzherzog liess nach Herstellung der Landbrücken bei

Stein und Diesenhofen die beiden Schiffbrücken bei dem ersten Ort abbrechen, und zwischen Büsingen und Kloster Paradies schlagen, über welche er am 23. setzte; nachdem er am 22. die Gegend von Stockach verlassen, und bei Singen gelagert hatte. Fünfzehn Bataillons, 10 Escadrons wurden vor Paradies aufgestellt.

Zweckmässig wählte dieser Feldherr die Strasse über Andelfingen nach Zürich zu seiner Operationslinie. Ging er weiter rechts, so entfernte er sich von Hotze, und verspätete seine Vereinigung mit ihm; hielt er sich näher am Boden-See, so konnte er in die Gefahr gerathen, gegen denselben gedrückt zu werden, und die Rückzugslinie nach seiner Hauptposition von Stockach zu verlieren. Die österreichischen Vorposten mit Einschluss des Soutiens auf den Höhen hinter Henkhardt, bestanden aus 5 Bataillons, 16 Escadrons. Von diesen lagen 3 Compagnien im Dorf zur Deckung ihrer rechten Flanke; die übrigen formirten eine Kette von Buch über Hüniken, Hettlingen, Eschliken, Rikenbach, Oberwyl, Frauenfeld und Pfyn. Die Brücken bei Andelfingen und Pfyn, dann die Furthen bei Ellikon und Gutighausen waren die einzigen möglichen Übergänge über die Thur, in dem Fall

eines erzwungenen Rückzuges. Ein fliegendes Detachement stand bei Wyl, und unterhielt durch Patrouillen die Verbindung mit Hotze. In dieser Aufstellung blieben die Österreicher unverrückt, als Massena sie am 24. recognoscirte, und auf den folgenden Tag einen allgemeinen Angriff anordnete.

Der französische Obergeneral hatte seine Armee auf dem Vereinigungspunkt mehrerer Strassen vorwärts der Glatt concentrirt, um sich von dort aus der Vereinigung des Erzherzogs mit Hotze durch ein Manöver zu widersetzen — ein Zweck, der durch eine blosse Aufstellung nicht mehr erreicht werden konnte, und dennoch der einzige war, nach welchem er in der damaligen Epoche streben musste. Der Erfolg eines solchen Manövers hängt von der Zurückwerfung einer der feindlichen Colonnen nach der andern ab, bevor sie nahe genug sind, sich gegenseitig zu unterstützen, und gemeinchaftlich zu wirken. Es muss so wie jede offensive Bewegung ohne Ausnahme auf die Sicherheit des Rückzugs gegründet seyn; und schnell in dem einzig günstigen Moment ausgeführt werden, damit man nicht zu spät komme, die Combinationen des Gegners zu vereiteln; und sich von dem eigenen Pivot nicht zu weit entfernen, um plötz-

lich von einer Marschlinie auf die andere übergehen zu können. Endlich erfordert es viel Kraft in der Ausführung; weil man sich nicht von einer Abtheilung des Feindes auf die andere werfen kann, so lang die erste nicht ganz unschädlich gemacht worden.

Unter allen Strassen, welche von den österreichischen Aufstellungeu herkamen, war jene von Andelfingen die kürzeste, und die gerade auf die französische Rückzugslinie führte. Von dieser Strasse durfte sich Massena in keiner Richtung weiter entfernen, als die Distanz betrug, welche der Feind auf derselben zu hinterlegen hatte, um ihm gefährlich zu werden. Wenn also des Erzherzogs Stillstehen und Hotzes Marschrichtung über St. Gallen die Absicht ihrer Vereinigung nicht mehr bezweifeln liessen; so musste der französische Obergeneral sich zuerst gegen Andelfingen sicher stellen, bevor er dem feindlichen Corps auf der weit entlegenern Marschlinie von St. Gallen entgegen wirken konnte: und diese Sicherheit ist von einer passiven Truppenaufstellung nie zu erwarten. Auf der Linie von Andelfingen war folglich der Schlüssel des Ganzen, auf den sich Massena mit seiner ganzen Macht hätte werfen sollen, um das Manöver der Österreicher durch

die Sprengung des Punktes zu vereiteln, auf dessen Behauptung es beruhte. Wurde der Erzherzog geschlagen, und zum Rückzug über den Rhein gezwungen, dann war es Zeit sich gegen Hotze zu wenden: denn eine geschlagene Armee ist nicht in der Verfassung so schnell wieder über einen Fluss zu setzen, und von neuem vorzudringen. Im Unglücksfall liefen die Franzosen keine wesentliche Gefahr; denn die Armee blieb auf ihrer Rückzugslinie, und in der Folge wurde der Angriff immer schwerer, je mehr sich die Österreicher der Epoche ihrer Vereinigung näherten. Hätte Massena gleich, als ihre Vorrückung aus Graubündten über den Rhein auf eine grössere Operation deutete, diesen Fluss abwärts des Boden-Sees verlassen, um den Erzherzog zu einem Übergang zu verleiten, so lang sich Hotze noch weit von ihm befand; so war die Ausführung seines Planes nicht schwer. Hotzes langsamer Marsch, der die Zusammenkunft der Österreicher um zwei Tage verspätete, während welchen er zu weit entfernt blieb, um die rechte Flanke der Franzosen bei einer Operation über Andelfingen zu bedrohen, war für sie ein unverhoffter Zeitgewinn: dennoch bestimmte Massena den Angriff erst auf den 25., gerade auf den letzten Tag,

an welchem er noch ungestraft geschehen konnte, wenn er nämlich mit der grössten Energie und Schnelligkeit ausgeführt wurde. Aber statt die Disposition auf den Marsch der ganzen Armee gegen Andelfingen, und nur einer Flanqueurs-Abtheilung gegen Frauenfeld zu richten, blieb Tharreau unthätig zur Beobachtung des Rheins zwischen der Töss und der Aar; und die zur Offensive bestimmten Truppen wurden in 3 Hauptcolonnen getheilt, von welchen keine vermögend war, ihrem Endzweck mit Kraft und Schnelligkeit zu entsprechen. Die zahlreichste unter den Befehlen des General Oudinot, von dem grössten Theil seiner Division und den Schweizer-Truppen zusammengesetzt, erhielt die Richtung auf Frauenfeld, um das im Marsch begriffene Corps des Feldmarschalllieutenants Hotze anzugreifen, und seine Vereinigung mit dem Erzherzog zu verhindern. Die zweite und dritte von Ney und Paillard geführt, rückten auf den Strassen von Pfyn und Andelfingen vor. Soult folgte diesen verschiedenen Angriffen mit dem Auftrag sie nach Umständen zu unterstützen.

Hätten die ersten zwei Colonnen auch einen bedeutenden Vortheil gewonnen; so kamen sie zwischen den Erzherzog und Hotze; und konnten ihn nicht benützen, weil es ih-

nen wegen der unsichern Rückzugslinie an der Freiheit der Bewegung fehlte. Brachen die Österreicher indessen mit Macht von Andelfingen vor, und warfen den General Paillard zurück; so wurde die Lage von Oudinot und Ney in dem Masse gefährlicher, als sie weitere Fortschritte gemacht hatten. Mit einem Wort dieser Disposition fehlte die erste Grundlage einer jeden Operation: die Sicherheit des Rückzugs. Auch war die Folge dieses Versehens, dass die ganze Unternehmung gar kein Resultat hervorbrachte; obwohl die Franzosen wegen der unzweckmässigen Aufstellung ihrer Gegner auf allen Punkten Vortheile errangen. Hier bestätigte sich in hohem Grade die Überlegenheit der Strategie über die Taktik. Am
25. Mai. Morgen des 25. Mai debouchirte General Paillard bei Rorbas über die Töss; warf sich in die rechte Flanke der feindlichen Vortruppen, und trieb sie von Dorff gegen Andelfingen, indessen er sie bei Hüniken, Hettlingen und Eschliken in der Front beschäftigte. Von der Gefahr benachrichtiget, die ihrem Rücken drohte, zogen sich die Österreicher unter dem Schutze ihrer Cavallerie auf die Höhe vor Andelfingen zurück, wo sie sich wieder aufstellten und das Gefecht erneuerten.

Drei Compagnien besetzten den Theil des

Städtchens abwärts der Thur; weil die Österreicher für ihre rechte Flanke besorgt waren: zwei andere standen an der Brücke jenseits des Wassers. General Ney hatte indessen die feindlichen Vorposten auf dem Wege von Atlikon so gesprengt, dass die Infanterie mit einem Theile der Cavallerie zum Rückzug nach Pfyn gezwungen wurde, der andere Theil hingegen nach Andelfingen floh. Mit diesem zugleich jagten die französischen Jäger zu Pferd längs der Thur in die Stadt, als eben die vorwärts aufgestellten Truppen der Österreicher von Paillard übermannt, durch den Ort defilirten, dessen Zugänge nicht hinlänglich besetzt waren. Es entstand ein hitziges Gefecht in den Strassen; wobei die Verwirrung um so grösser wurde, als sich die Zahl der Zurückziehenden immer vermehrte; die Verfolger von allen Seiten eindrangen, die Brücke gewannen, und sich der daran stossenden Häuser bemächtigten. Endlich rückte die auf dem rechten Ufer der Thur stehende österreichische Abtheilung mit Gewalt über die Brücke, machte den Ihrigen Luft, und öffnete ihnen den Rückzug, jedoch mit grossem Verlust. Etwas Cavallerie, welche vor Andelfingen geblieben war, und sich den Weg durch die Stadt bis zur Brücke nicht mehr bahnen konn-

te, sprengte wieder zum obern Thor hinaus, und schwamm durch die Thur. Ein starkes Feuer von einem Ufer auf das andere, dann der Brand der Brücke und einiger Häuser von Andelfingen machte dem Gefecht ein Ende.

Gleichzeitig hatte General Ney die vertriebenen feindlichen Vortruppen bis Pfyn verfolgt, und sich des Übergangs daselbst, so wie des Orts bemeistert, vor welchem er seine Truppen aufstellte. Nauendorf detachirte eine Brigade dahin, welche nach Besetzung der Furthen durch die Thur im Dunkel der Nacht die Franzosen anfiel, verjagte, und nach Eroberung der Brücke jenseits des Flusses Posten fasste. In der nämlichen Absicht trafen auch noch vor Anbruch des Tages 9 Bataillons, 6 Escadrons von dem Erzherzog bei Pfyn ein; und dieser Übergang wurde von den Österreichern behauptet.

Bei der Colonne des Generals Oudinot war das Gefecht am lebhaftesten. Als sie sich Frauenfeld näherte, und die Vortruppen nach Zurückwerfung der ersten feindlichen Posten gegen Mazingen streiften; stiessen sie auf die Avantgarde des Feldmarschalllieutenants Petrasch, welcher am 24. von St. Gallen abmarschirt war, am 25. früh bei Wyl eintraf, und seinen Marsch gegen Pfyn fortsetzte. Die fran-

zösischen Vorläufer mussten sich auf ihr Gros repliiren. Petrasch rückte bis Frauenfeld vor, wo er sich formirte, um den Angriff des heranahenden Feindes zu empfangen.

Frauenfeld liegt auf dem rechten Ufer der Murg am Abhang sanfter Anhöhen. Rechts hinter dem Ort erhebt sich das Terrain, und ist von der Strasse nach Pfyn, welche rückwärts am Fusse der Höhen fortläuft, bis zur Murg ziemlich geworfen; von Thälern, Waldungen und Weingärten durchschnitten. Die Abfälle gegen die Murg sind steil, dick bewachsen; und das Flussbett bildet ein Defilee. Petrasch besetzte Frauenfeld, und stellte 3 Bataillons auf die Höhen hinter dem Ort; 1 Bataillon deckte die linke Flanke in einem ausgehenden Bogen der Murg; 2 Bataillons, 6 Escadrons blieben in Reserve.

Oudinot liess sein Geschütz gegen die Stadt aufführen, und nahm sie nach einer heftigen Kanonade. Späterhin musste die Besatzung auch die zunächst liegenden Gärten und Weinberge verlassen, und sich auf die rückwärtigen Höhen ziehen. Mehrmal versuchten die Franzosen aus der Stadt zu debouchiren, und wurden immer wieder zurückgeworfen. Nach und nach kam die ganze Reserve der Österreicher in das Feuer; und ein Theil ihrer Cavallerie

focht zu Fuss in den Weingärten vor ihrem linken Flügel. Endlich brachen die Franzosen von dem General Soult mit der Reserve verstärkt, um 7 Uhr Abends in der Mitte der feindlichen Stellung durch. Petrasch hatte noch 400 Mann im Rückhalt: mit diesen und den gewichenen Truppen, die sich an ihn anschlossen, trieb er seinen Gegner zwar noch einmal nach Frauenfeld: allein da dieser immer zahlreicher hervorbrach, konnten die Österreicher sich nicht behaupten, und zogen sich unter wiederholten Aufstellungen auf jedem günstigen Punkt bis Mazingen zurück. Beide Theile hatten tapfer gefochten und viel verloren. Überhaupt büssten die Österreicher an diesem Tage zwei Kanonen und den General Piaczeck ein, der bald darauf an seinen Wunden starb. Am nämlichen Tage war Hotze von St. Gallen aufgebrochen, und nach Schwarzenbach marschirt; seine Avantgarde erreichte Münchweil, und poussirte bis Elgg. Er liess sich durch Chabrans Bewegungen nicht irre machen, mit welchen dieser General auf Massenas Befehl ihn von Uznach gegen Wattwyl und Liechtensteig zu beunruhigen suchte. Hätte Hotze statt sich auf die Detachirung des Feldmarschalllieutenants Petrasch zu beschränken, am 24. den Marsch mit seinem

ganzen Corps angetreten; so würde das Gefecht bei Frauenfeld wahrscheinlich zu seinem Vortheil ausgefallen seyn; denn die Franzosen verdankten den Erfolg bloss ihrer Reserve, diesem Theil der Schlachtordnung, welcher die meisten Treffen für jenen entscheidet, der sie am kräftigsten, zur rechten Zeit, und wo möglich am spätesten in das Feuer bringt.

Die Österreicher gewannen bei Pfyn den Besitz der Brücke wieder; weil ihr entschlossener Major Pflacher eine auf die Umstände passende Ausnahme von der Regel zu machen wusste, welche in einer unbekannten Gegend Gefechte in dem Dunkel der Nacht verbietet.

Bei Andelfingen siegte der rasche Angriff über eine unzweckmässige Aufstellung, und eine noch fehlerhaftere Disposition zur Vertheidigung und zur Übersetzung des Defilees. Als sich die Österreicher am 22. der Töss genähert hatten, verbreiteten sich ihre leichten Truppen in eine weit ausgedehnte Postenkette, welche nur in offenen Gegenden, wo der Rückzug in jeder Richtung frei steht, oder vor einer Aufstellung von kurzer Dauer anwendbar ist, nicht aber bei einem längern Aufenthalt vor einem Defilee das nur wenig Übergänge hat. Wenn daher diese Massregel für den ersten Tag der Ankunft in jener Gegend

zu entschuldigen ist; so hätte sie doch Nauendorf am folgenden gleich abändern sollen, da er wusste, dass der Erzherzog noch Zeit zu gewinnen suchte. Eine gedrängte Position der Vortruppen vor den 2 Hauptübergängen bei Andelfingen und Pfyn, die starke Besetzung dieser beiden Punkte, und Batterien an den gangbarsten Furthen wären hinlänglich gewesen, sich derselben zu versichern: und zu ihrer Verbindung konnte die Postenkette füglich hinter der Thur fortlaufen, wo sie weder eine Sprengung noch den Verlust der Rückzugslinie zu besorgen hatte. Wollte man jedoch das jenseits des Wassers besetzte Terrain behaupten; so musste Nauendorf den grössten Theil seines Corps vor Andelfingen und Pfyn postiren, und der Erzherzog nicht bei Paradies bleiben, sondern zu seiner Unterstützung an der Thur selbst in Verfassung stehen. Nauendorf ergriff einen Mittelweg, und dieser war in seiner Lage der schlechteste; denn er verband viel Gefahr mit wenig Nutzen. Eben so unzweckmässig erschienen die Massregeln zum Rückzug, und zur Besetzung des Defilees von Andelfingen.

Die Art, wie Defileen besetzt werden sollen, ist mannigfaltig und verschieden, sowohl

in Rücksicht auf ihre Beschaffenheit als auf den vorhabenden Zweck.

Es gibt enge Defileen in offenen Gegenden, wo das Feuer von einer Seite auf die andere allein hinreichend ist, den Feind davon zu entfernen: bei breiten Defileen oder durchschnittenen Gegenden wirkt dieses Mittel nicht. Bei einigen sind nur die beiden Endpunkte ihres Überganges zugänglich, wie z. B. bei Brücken über Flüsse. Wieder andere gewähren keine Sicherheit für die Flanken des Übergangs oder des Durchzugs; hierher gehören Strassen, Hohlwege, Gassen u. s. w., welche zwar die durchziehenden auf einen bemessenen Raum einschränken, aber doch Seitencommunicationen aufnehmen, die mehr oder weniger winkelrecht in dieselben einfallen. Die Defileen dieser letztern Art sind die häufigsten; und es vergeht selten eine Bewegung ohne auf solche zu stossen. Mit der Besetzung der Übergänge über Defileen verbindet man entweder die Absicht dem Feind ihren Gebrauch zu entziehen, oder sich seines eigenen Durchzugs zu versichern. Ersteres wird erreicht, wenn man sich hinter dem Defilee auf den günstigsten Punkt postirt, um den anrückenden Feind mit einem mörderischen Feuer zu empfangen, und dann

durch den unmittelbaren Widerstand der Truppen im Debouchiren zu hindern. Aber eben diese Mittel der kräftigen Gegenwehr beweisen auch die Nothwendigkeit für den Angreifenden sich dagegen vorzusehen; und zwar durch die vorläufige Entfernung der Vertheidiger von dem Debouchee, und dann durch die fortwährende Deckung des Debouchirens selbst. Man erschüttert nämlich den Feind, wo es die Localität erlaubt, zuerst durch ein überlegenes Feuer, und wenn ihn dieses zum Wanken bringt, durch den Andrang einer Colonne. Ist das Terrain dazu nicht angemessen; so ersetzen Manöver, deren mehrere dem Angreifenden fast immer zu Gebothe stehen, die Stelle der offenen Gewalt, als z. B. Demonstrationen, Umgehungen, Übergänge auf andern Punkten u. d. g. Hat man einmal festen Fuss auf dem jenseitigen Ausgang, so wird derselbe von den ersten Abtheilungen besetzt, deren beide Flügel sich an das Defilee selbst lehnen, und auf diese Art den Zug der ganzen Colonne schützen. Nach Mass als diese übergeht, vermehrt sich die Kraft: man entwickelt sich gegen alle Zugänge, man verbreitet sich immer mehr mit Beibehaltung der Stütze für die Flügel.

Viel künstlicher ist die Sicherstellung des Rückzuges bei einem solchen Übergange, wo sich die Widerstandskräfte nach und nach vermindern, und die Colonne, welche dem Feind den Rücken kehrt, unvermögend ist, das Andringen seiner breiten umfassenden Front aufzuhalten. Hier wird vor allem die Aufstellung einer Infanterielinie an dem Eingang des Defilees nothwendig. Ihre Flügel werden an dasselbe gestützt, und sie muss — sey es durch Truppen oder durch Hindernisse im Terrain — voll seyn, das heisst: der Feind darf nirgends eine Lücke zum Durchbrechen finden. Ist durch diese Massregel der Eingang in das Defilee geschützt; so setzt sich die Colonne in Marsch entweder aus der Mitte, oder von beiden Flügeln, nachdem man es in Bezug auf das Terrain und auf die Manöver des Gegners für sicherer hält. Zuerst defilirt die Cavallerie als eine Waffe, welche unwirksam ist, wenn sie keinen Spielraum zur Offensive hat, und in einem Defilee eingeengt nicht schnell umkehren kann; dann folgt das Geschütz; und endlich die Infanterie. Die erste an dem jenseitigen Debouchee ankommende Abtheilung formirt sich dem Übergang gegenüber, um ihn mit ihrem Feuer zu bestreichen; die folgenden setzen sich auf ihre beiden Flügel. Gibt

es Zugänge zu den Flanken des Defilees, welche zu weit von der ersten Aufstellung des Nachtrabs entfernt sind, um mit hinein gezogen zu werden; so wirft die Colonne nach Mass, als sie sich ihnen nähert, ihre ersten Abtheilungen in oder auf diese Seiten-Communicationen, und lässt sie so weit vorrücken und Posten fassen, als es nöthig ist den Marsch der Colonne und der Arriergarde gegen jede Beunruhigung zu schützen. Letztere vertheidigt den Eingang in das Defilee, bis die Hauptcolonne von dem Feind nicht mehr eingeholt werden kann; dann befolgt auch sie ihren Rückzug nach den hier angegebenen Grundsätzen. Mit Standhaftigkeit und kluger Benützung des Terrains kann man öfters Abtheilungen, deren Stärke sich mit der Annäherung an das Defilee vermindert, staffelweise Halt machen lassen, und dem Feind entgegen stellen; wodurch der Rückzug ehrenvoller und fester seyn wird. Alle diese Beobachtungen wurden bei Andelfingen vernachlässiget. Dieser Ort liegt an dem linken Ufer der Thur auf dem Abhang von Höhen, welche ringsherum mit kleinen Wäldern und Gärten bedeckt bis an das Wasser herabfallen, und die gegenseitigen des rechten Ufers beherrschen. Die Stadt hat mehrere Zugänge; aber eine einzige Gasse

führt aus derselben an die Brücke. Längs dem Ufer kann man jedoch von beiden Seiten dahin gelangen; obwohl der Weg an der untern Thur von einem steilen Rideau gedeckt wird, und an der obern hinter einer Höhe, auf der sich ein altes Schloss befindet, durch eine Reihe von Häusern zieht, welche sich bis an die Brücke erstrecken. Als die Österreicher zum Rückzug gezwungen wurden, formirten sie sich gerade vor der Stadt in einer solchen Entfernung, dass keiner ihrer Flügel an dem Defilee des Flusses lehnte. Statt die Gärten und Häuser des Städtchens in seinem äussern Umfang, und später die nähern Zugänge zu der Brücke zu besetzen; waren sie nur für jene von der untern Thur in ihre rechte Flanke besorgt. Dort, wo die Colonne durchziehen sollte, stand wenig, an der obern Thur gar nichts. Weder das alte Schloss, welches den Weg längs dem Ufer beherrscht, noch die hinter demselben liegenden Häuser wurden zur Vertheidigung benützt. Hieraus erfolgte, dass der Feind von allen Seiten eindringen konnte, als die Österreicher sich in eine Colonne brechen mussten; und bloss Cavallerie zurück gelassen hatten, wohl gut zum Angriff, aber nicht alle Zugänge von Andelfingen in einem Halbkreis zu schützen.

Mehrere Generale haben den Fehler erneuert, die Cavallerie als Arriergarde zur Deckung des Rückzugs über ein Defilee zu verwenden. Gewohnheit diese Waffe immer auf den äussersten Posten zu sehen; Zutrauen in ihre Gewandtheit und Tapferkeit; eine dunkle Idee, dass sie zuletzt das Defilee am geschwindesten hinterlegen könne, wenn die andern schon in Sicherheit gebracht sind; endlich Mangel an Kenntniss und Beurtheilung haben diesen Irrthum erhalten; und es ist daraus ein schädlicher Missbrauch entstanden, der gerügt zu werden verdient. Wenn die Colonne des Generals Paillard stärker gewesen wäre; so musste die ganze österreichische Avantgarde aufgerieben werden: und die Franzosen bemächtigten sich des Übergangs über die Thur.

Massena hatte seinen Zweck verfehlt: die mehr strategische Anordnung des Erzherzogs behielt die Oberhand über die erfochtenen taktischen Vortheile der Franzosen; und die Vereinigung der Österreicher war nicht mehr zu hindern. Es blieb dem französischen Feldherrn nichts anders übrig, als seine Truppen staffelweis aufzustellen, und sich auf die standhafte Vertheidigung der durchschnittenen Gegend zu beschränken, um die Fortschritte des Feindes zu erschweren und zu verzögern. Da-

her zogen sich die Franzosen am 26. Mai auf 26. Mai.
allen Punkten in die nämliche Stellung zurück, welche sie vor dem Gefecht vom 25. inne hatten. Nur bei Winterthur blieb noch eine Reserve zur Unterstützung der von dem General Ney commandirten Avantgarde zurück. Österreichischer Seits wurde eine allgemeine Vorrückung jedoch erst auf den 27. beschlossen; weil die Herstellung der Brücke von Andelfingen zum Übergang über die Thur nicht früher zu Stand kommen konnte. Zur Vorbereitung dieser Bewegung vereinigte sich der Erzherzog am 26. an der Spitze von 6 Bataillons unweit Andelfingen mit Nauendorf. Hotze, den er mit Cavallerie verstärkt hatte, zog die Truppen von Schwarzenbach, Mazingen und Pfyn in zwei Lager bei Frauenfeld und Duttwyl zusammen: seine Avantgarden standen bei Isslicken und Elgg. Am 27. Morgens brach Hotze 27. Mai.
aus beiden Lagern auf, und nahm seine Richtung auf Winterthur. Die Vortruppen bemeisterten sich der Wälder bei Isslicken, der Dörfer Gunderswyl, Scholliken, Wiesendangen und Stocken, jedoch nicht ohne theilweise Gefechte.

Bei Ober-Winterthur hatten die Franzosen eine durch sumpfige Gründe gedeckte Aufstellung, die sie gegen den mit Umgehung ih-

rer rechten Flanke vereinten Angriff nicht zu halten vermochten. Auch die Stadt Winterthur wurde bei der Annäherung der österreichischen Colonnen forcirt. Die Franzosen zogen sich gegen die Töss.

Ein kleiner Gebirgsrücken, welcher unterhalb des Dorfes Töss entsteht, und sich gegen Pfungen erstreckt, begleitet die Töss auf ihrem linken Ufer. Diesen Rücken trennt ein sumpfiges Wasser von dem sehr steilen mit dickem Wald bewachsenen Gebirge, das sich bis Brütten erhebt. Die Hauptstrasse von Töss nach Zürich umgeht den kleinen Abfall desselben links, und führt in einem halben Bogen auf den Kamm, welchen man den Steig nennt, und der schwer zu ersteigen ist. Auf dieser schroffen Höhe nahmen die Franzosen ihre Hauptstellung bei Brütten, und besetzten den vordern Staffel zwischen Detnau und Töss, so wie den letztern Ort und die dort befindliche Brücke. Die Österreicher erstürmten Töss so rasch, dass der Feind nicht Zeit hatte, die Brücke zu zerstören; gingen dann über das Wasser und bemächtigten sich der ersten Höhe bis an den Detnauer Hof. Allein sie mussten den weitern Angriff aufgeben, und sich begnügen die Franzosen nur mit Plänkeln zu beschäftigen; weil die jenseitige Stellung zu fest

war, und das Terrain die Aufführung des Geschützes auf der eroberten Höhe unmöglich machte. Hotze nahm seine Position mit der Infanterie vor Winterthur, mit der Cavallerie hinter der Stadt.

Die Herstellung der Brücke von Andelfingen wurde erst zu Mittag vollendet: worauf der Erzherzog in zwei Colonnen auf den Strassen von Winterthur und Neftenbach vorrückte; später aber alle seine Truppen auf der letzten vereinigte, als er Hotzes glückliche Fortschritte erfuhr. Die Franzosen vertheidigten Neftenbach lang; und verliessen es erst gegen Abend, dann auch das Ufer der Töss und Pfungen, welches sie noch spät durch einen raschen aber fruchtlosen Angriff wieder zu gewinnen suchten. Die Österreicher blieben bei Neftenbach, ihre Vortruppen bei Pfungen. Die Divisionen Ney und Oudinot hatten die Arbeit dieses Tages bestanden, und 4 Kanonen verloren. General Ney erhielt zwei Wunden.

Durch die Besetzung von Pfungen, von wo aus die vorliegenden Höhen nicht so schwer zu ersteigen sind, als auf der Hauptstrasse, hatten sich die Österreicher den Weg zur Umgehung des in der Front fast unangreiflichen Steigs gebahnt: auch verliessen die Franzosen ihre Stellung in der folgenden Nacht, und

gingen gegen die Glatt zurück. Die Division
28. Mai. Oudinot postirte sich auf den Höhen von Klotten. Die Division Tharreau zog sich von der untern Töss und dem Rheine gegen Bülach, und besetzte die Waldspitze des sogenannten Wagenbrechts. Die österreichischen Vortruppen warfen sich nach Rorbas, Embrach, und in die Waldungen diesseits des letztern Orts.

Während der Zeit als diese Bewegungen am 28. unter dem Scharmuziren der leichten Truppen vor sich gingen, rückte plötzlich General Tharreau um 11 Uhr Vormittags mit 5 Halbbrigaden auf dem Wege von Bülach vor; besetzte die Anhöhen längs dem Bache, der sich bei Rorbas in die Töss ergiesst; und liess sein Geschütz rückwärts Ilingen und der Thaumühle aufführen. Eine Halbbrigade vertrieb die Österreicher aus Rorbas; ging über die Töss, und war eben im Begriff über Freienstein und Tuffen vorzudringen; als 4 Bataillons den gedrängten Vorposten zu Hülfe kamen; Rorbas wieder nahmen, und durch die Behauptung dieses Orts den fernern Unternehmungen des Feindes Schranken setzten.

Andere Versuche über Embrach und Lüffingen wurden gleichmässig zurückgewiesen. Dieser Angriff des Generals Tharreau war zu einseitig, um ein bedeutendes Resultat hervor-

zubringen; besonders da Massena schon einen Theil seiner Truppen über die Glatt gegen Zürich zurückgezogen hatte, und Hotze am 28. auf dem Steig nachrückte. In der Nacht vom 29. gingen die Franzosen mit Ausnahme 29. Mai.
einzelner Posten ganz auf das jenseitige Ufer der Glatt, und stellten ihren rechten Flügel in das verschanzte Lager vor Zürich. Hotze nahm Position auf den vortheilhaften Höhen hinter Bassersdorf: die Vorposten standen in Klotten. Die Brücke von Dübendorf wurde erstürmt und behauptet. Die Avantgarde der österreichischen rechten Colonne hielt Embrach besetzt, und bildete eine Postenkette zwischen Bülach und Klotten. Der Erzherzog lagerte bei Pfungen, und schob zur Versicherung seines rechten Flügels Unterstützungstruppen gegen Bülach vor. Am 31. rückte das Gros seiner 31. Mai.
Colonne nach Embrach.

Um bei den Franzosen Besorgnisse für ihre linke Flanke und für ihre Communication mit Basel zu erwecken, marschirten von den auf dem rechten Rhein-Ufer zurückgebliebenen Truppen der Österreicher 3 Bataillons mit einer Batterie nach Wästerchingen und Stetten, und erhielten den Auftrag zwischen Eglisau und Waldshut Scheinbewegungen zu einem Übergang auf das linke Ufer zu machen.

Massena zog hierauf alle seine Truppen von Kaiserstuhl zur Verstärkung seines linken Flügels an der Glatt über Weyach zurück, und liess die Besatzung von Kaiserstuhl durch 4 Bataillons aus Basel ersetzen, welche dort seit den neu angelegten Verschanzungen entbehrlich wurden.

Damit aber auch die Verbindung mit Basel auf der Strasse von Zürich und Baden über Frick in dem Fall eines Rückzugs nicht beunruhiget werde, indem sie so nahe am Rhein vorbeizieht, dass sie von dem jenseitigen Geschütz bestrichen wird; liess der thätige Massena einen Weg von Frick über Wegenstetten und Gelderkinden nach Sissach anlegen, von wo man ungehindert über Liestal nach Basel oder über Waldenburg nach Solothurn marschiren konnte.

Der Erzherzog hatte nunmehr durch die stärkere Besetzung des Rheins, und durch die aufgestellten Reserven hinter Bülach seinen rechten Flügel vollkommen gesichert: er wollte aber auch für seinen linken beruhigt seyn, da die Franzosen noch immer die beiden Ufer des Zürich-Sees nach seiner ganzen Länge besetzt hielten. Dieses war jedoch eine übertriebene Vorsicht. Der Gang der Operationen in einer durchschnittenen nicht genug bekann-

ten und tapfer vertheidigten Gegend ist zwar immer langsam, wenn sich kein entscheidendes Übergewicht auf der einen Seite befindet; und der Erzherzog musste die Annäherung des Hotzischen Corps erwarten, wenn er sich durch die Vereinigung mit demselben dieses Übergewicht verschaffen wollte. Aber darum waren doch von dieser Epoche an seine Bewegungen nicht mit jener Schnelligkeit verbunden, die nun möglich war, und welche die Kraft so ungemein erhöht. Zürich war der strategisch-entscheidende Punkt, dessen Gewinnung die Räumung des obern Sees und der Gebirgs-Cantone vom Feinde zur Folge haben musste; überdiess waren die Franzosen in jener Gegend zu schwach, und zu weit entfernt, um die Hauptcommunication der Österreicher mit mehr als unbedeutenden Diversionen zu bedrohen. Durften sie wohl wagen, eine Operation auf zwei Seen, und auf das höchste Gebirge zu gründen, und sich dem Verlust von Zürich auszusetzen, wodurch sie um ihre Rückzugslinie gebracht, und der Aufreibung Preis gegeben wurden? Lohnte es wohl der Mühe eine entscheidende Unternehmung zu verschieben, um sich erst vor Diversionen zu schützen, gegen welche zweckmässige Aufstellungen und Manöver am Tage der Schlacht hinlängliche

Sicherheit gewähren? Dennoch detachirte der Erzherzog den General Jellachich mit 6 Bataillons, 4 Escadrons von Winterthur gegen Uznach, um in Verbindung mit dem Obersten Gavasini die Linth und den obern Zürich-See zu reinigen, und sich von dieser Seite den Weg gegen Zürich zu bahnen. Auch aus Graubündten wurden einige Escadrons von der dort zurückgebliebenen Cavallerie über Sargans in Marsch gesetzt, und zu dieser Unternehmung bestimmt.

Die Division Chabran stand bei Uznach, Menard auf dem linken Ufer der Linth, von dem obern Zürich- gegen den Wallenstädter-See, und ein Theil von Le Courbe bei Schwyz; — Gavasini mit 5 Bataillons, 1 Escadron bei Mollis und Glarus, zu schwach dem Feinde kräftigen Widerstand zu leisten. Am 25. Mai hatte derselbe eine Recognoscirung abwärts der Linth gegen Richenburg unternommen; wurde aber bis Näffels mit dem Verlust von 2 Kanonen und der dortigen Brücke zurückgeworfen, welche er jedoch bald wieder eroberte, und seine Posten bis Bilten vorschob.

Am 28. detachirte Gavasini eine kleine Colonne durch das Klön- und Mutten-Thal gegen Schwyz in der Absicht von dort über Einsiedlen eine Diversion in Menards Rücken zu

machen. Diese Colonne stiess auf jenen Theil der Division Le Courbe, welcher unter dem Schutz der auf dem Gotthardt gegen den General Hadik aufgestellten Arriergarde durch das Thal der Reuss gegen Altorf marschirt war, sich dort eingeschifft, und erst kürzlich auf dem rechten Ufer des Vier-Waldstädter-Sees gelandet hatte. Die Österreicher wurden im Mutten-Thale übermannt, und mussten mit dem Verlust der zwei mitgeführten Kanonen bis Nettsthal zurückweichen. Nach diesem unvortheilhaften Gefecht zog Gavasini alle seine Truppen von Näffels, Nettsthal und Glarus bei Mollis hinter der Linth zusammen, und beobachtete die vorliegende Gegend nur mit einzelnen Posten.

Unterdessen hatten die Franzosen am 28. schon Uznach verlassen, und sich gegen Rapperswyl zurückgezogen, als Jellachich am 30. in Pfäffikon eintraf. Dort erfuhr er, dass sie am 29. das rechte Ufer des obern Sees geräumt, theils nach Zürich, theils bei Rapperswyl über den grossen Seesteig auf das jenseitige Ufer marschirt, und sowohl die Linthbrücke bei Grünau als den Steig selbst ungangbar gemacht hatten. Jellachich ging am 31. nach Rapperswyl; poussirte seine Vorposten nach Staefa, und beschloss der Strasse längs dem See zu folgen:

indessen Gavasini das Debouchee aus dem Klön-Thal bei Näffels beobachten, die Zollbrücke bei Wesen halten, und ein Detachement nach Uznach abschicken, später aber und nach Umständen auf dem linken Ufer des Sees vorrücken sollte. Als die Österreicher am 1. Juni im Begriff waren, ihren Marsch nach Meilen fortzusetzen; griffen die Franzosen den Posten von Staefa in der Front und über Hombrechtikon in der rechten Flanke an. Dieser
1. Juni. Angriff wurde zurückgeschlagen. Jellachich rückte in 3 Colonnen über Staefa, Esslingen und Grüningen vor, und besetzte die Linie von Meilen über Egg an den Greiffen-See, längs welchem er mit den Vorposten der Hauptarmee in Verbindung kam.

Nun standen die Österreicher in einer die feindliche Stellung vor Zürich umfassenden Linie; und eine entscheidende Schlacht war nicht mehr zu vermeiden, wenn Massena sich dort behaupten wollte.

VIERZEHNTER ABSCHNITT.

ERSTE SCHLACHT BEI ZÜRICH AM 4. JUNI.

Die Natur hat die Gebirgsgegenden der Schweiz mit bestimmten Linien gezeichnet. In Süden erhebt sich als Gränzscheidung von

Italien eine Wand, welche zwei der höchsten Berge, den Gotthardt und den Bernhard verbindet. Eine andere erstreckt sich von dem Gotthardt zu dem Genfer-See. Beide verlängern sich vereint nach Osten, und erzeugen mehrere Äste, welche theils den Zug des Hauptrückens nach Tirol begleiten, theils nördlich gegen den Rhein und die Aar auslaufen. Die nähern Umgebungen dieser Gebirgsstämme sind bis zu den Abstufungen am Wallenstädter-, Luzerner- und Thuner-See eine äusserst beschwerliche unzugängliche Gegend, die höchstens den Durchzug einzelner Armeecorps, aber keine anhaltende bedeutende Operation gestattet. Offner ist jener Theil der Schweiz, der sich von dem linken Ufer der Reuss abwärts Luzern gegen die Aar und den Neuenburger-See bis an die Gränze von Frankreich ausdehnt, wo er von dem steilen, unwegsamen, mit den Vogesen verbundenen Rücken des Jura beschränkt wird. In dieser westlichen Strecke hemmen bloss einzelne Gebirgszweige, und nur auf kurze Distanzen die Freiheit der Bewegungen, und das durchschnittene Terrain verzögert zwar, aber unterbricht nicht wie im hohen Gebirge den Gang der Operationen.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit der

Gegend zwischen dem Boden-See, dem Rhein, der Limmat, dem Zürich-, dem Wallenstädter-See, und der Gränze von Vorarlberg. Über den Besitz dieses Bezirks entscheidet jener von Zürich; weil sich bei dieser Stadt nebst dem vorzüglichsten Übergang über die Limmat alle Strassen aus der ganzen Gegend vereinigen. Wenn daher die gegenseitigen Kräfte nicht gar zu unverhältnissmässig sind — eine Voraussetzung, auf welche sich jede relative Berechnung gründet, und die auch im Frühjahr von 1799 eintraf; — so ist Zürich ein strategischer Punkt, das heisst: man kann den Gegner durch keine Umgehung aus seinem Besitz entfernen: er muss angegriffen werden; weil von Zürich aus jeder mit einer gefährlichen Offensive bedroht wird, der diesen Punkt vorbeigehen wollte. Der Angreifende hat nur zwei Richtungen zum Rückzug, entweder nach Vorarlberg, oder über den Rhein zwischen Stein und Eglisau; denn weiter abwärts ist ein Übergang wegen des hohen Gebirges ohne längere Vorbereitung nicht möglich. Dem Vertheidiger hingegen stehen alle Strassen zu Gebot, welche westlich von Zürich ausgehen. Wollte nun der erstere eine Umgehung auf dem linken Ufer der Seen durch die kleinen Cantone, oder an der untern Limmat,

oder gar über die Aar versuchen; so könnte sich der letztere ungehindert auf seine Communicationen werfen ohne die eigenen Preis zu geben. Die Möglichkeit das Debouchee von Zürich dergestalt zu beherrschen, und den Gegner in der Front so fest zu halten, dass das Manöver der Umgehung mit Sicherheit für die Rückzugslinien vor sich gehen könne, setzt ein solches Übermass von Kräften voraus, dass dieser Fall hier in keine Betrachtung kömmt. Mit den strategischen Vortheilen vereinigen sich bei Zürich taktische, welche den Werth dieses Punktes nicht minder erhöhen. Auf dem rechten Ufer der Limmat befindet sich vor der Stadt eine feste Position; Zürich selbst umfasst die beiden Ufer des Flusses bei seinem Austritt aus dem See, und enthält mehrere Brücken über denselben. Ein Wall nebst Graben und einige Aussenwerke umgeben die Stadt, welche daher sturmfrei, jedoch wegen der ringsum herrschenden Anhöhen keines längern Widerstandes fähig ist. Eine schmale Reihe von Hügeln begleitet das linke Ufer des Sees bis an den bedeckten Weg, und scheidet den See von der Sil, welche Zürich westlich umgeht, und sich unfern davon durch eine Ebene — das Silfeld genannt — in die Limmat ergiesst. Auf dem rechten Ufer reichen

die Füsse der Anhöhen bis in die Stadt. Das Terrain steigt schnell und gäh zu dem bedeutenden Rücken empor, der sich zwischen dem Zürich- und dem Greifen-See, dann zwischen der Limmat und der Glatt bis an den Rhein erstreckt. Die Glatt nähert sich in der Gegend von Schwamendingen der Limmat, und verengt das Gebirge gegenüber von Zürich; wo es die schmälste Basis hat, und folglich am steilsten ist. Die ganze Oberfläche des Rückens ist äusserst durchschnitten, und unwegsam. Auf beiden Seiten stürzen zahlreiche Wildbäche durch tiefe Schluchten in die Hauptthäler; dichte Wälder bedecken die höchsten felsigen Kuppen. Auf der westlichen Seite senkt sich das Terrain in mehreren Abstufungen gegen die Limmat; aber alle sind steil, und die untersten mit Weinreben bepflanzt. Am obern Theile der Stadt bei Hottingen und Hirslanden bildet das Gebirge sanftere Abfälle mit Landhäusern und Gärten geschmückt: desto rauher ist es auf der östlichen Seite. Dort fällt der Rücken wild und steil zu dem breiten sumpfigen Grund herab, den die Glatt im trägen Lauf durchschlängelt; und der nur wenig Übergänge bei Schwerzenbach, Dübendorf, Wallisellen, Glattbruck, und Rümlang zählt. Der Hauptzweig des Gebirges folgt dem Laufe der Limmat, und

wird zugänglicher nach Mass, als sich das Terrain durch die Entfernung der Glatt erweitert. Die ganze Gegend zwischen beiden Flüssen ist mit waldigen Höhen bedeckt, und von morastigen Thälern durchschnitten. Vorzüglich verdient ein grosser Sumpf bemerkt zu werden, der am Fusse des Hauptrückens zwischen Regensdorf und Otelfingen liegt. Die Glatt hingegen hat abwärts mehrere Übergänge, weil keine Moräste ihren Zutritt erschweren.

Die Franzosen hatten auf dem hier beschriebenen Gebirge eine Stellung verschanzt, um sich des strategischen Punkts Zürich zu versichern. Der rechte Flügel bildete eine Flanke, und lehnte bei Riedsbach an dem See; die letzten günstigen Anhöhen vor dem Ort, über welche die Seestrasse von Rapperswyl nach Zürich führt, und der Buchberg waren mit Batterien versehen. Von da lief die Position hinter einer steilen Schlucht bei Hirslanden vorbei, wo ebenfalls eine hochliegende Batterie die Vereinigung der beiden Strassen von Grüningen und Fällanden, und ihren Übergang über die Schlucht bestrich. Die Batterie selbst war rechts, und in der Front durch steile Absätze von Weingärten, links durch einen Wildbachgraben geschützt. Nahe an derselben brach

sich die Front, und ein breiter 1500 Schritt langer Verhau durchschnitt den dicken Wald bis zu dem Attysperger Hof. Von diesem bis zu dem Zürichberger Hof sperrten doppelte Verhaue alle Zugänge durch die Wälder, und besonders die Schlucht von Stepbach, durch welche der gangbarste Fussweg führt. Links neben dem letztgenannten Hof erhebt sich der Zürichberg, dessen höchste Kuppe der Geisberg genannt wird. Sein Kamm dehnt sich auf eine halbe Stunde Weges bis Schwamendingen auf der Strasse von Winterthur nach Zürich aus. Gegen diese Strasse so wie gegen den sumpfigen Grund der Glatt sind die Abfälle des Bergs steil, felsig, und dicht mit Holz bewachsen. Auf der Krone des Berges lagen zwei Flügel-Redouten mit einer Brustwehr verbunden; in der Mitte eine Fleche; vor diesen Werken ein starker Verhau, der an einigen Orten 800 Schritt in der Breite hatte. Die Strasse bei Schwamendingen war abgegraben, und mit einer andern Fleche gedeckt. Der Zürichberg hängt über einen zurückgebogenen sanften Sattel mit dem Wipchinger oder Hönggerberg zusammen. Letzterer ist zwar nicht so hoch; hat aber mit jenem gleichen Charakter und Form. Beide bilden gleichsam zwei Bastionen, zwischen welchen die Courtine in der Länge von

beiläufig 2300 Schritten von zehn grössten Theils geschlossenen Redouten und Flechen vertheidigt wurde, die das ganze vorliegende Terrain, und besonders die drei Hauptstrassen von Bassersdorf über Schwamendingen, von Klotten über Glattbruck, und von Regensperg über Affholtern bestrichen. Zunächst an der letztern liegt der Wipchinger Berg, dessen Kamm aus einer kaum zu ersteigenden Felsenwand besteht. Er war gegen die Strasse durch zwei mit einer Brustwehr verbundene Redouten, und so wie der Zürichberg mit einem ringsherum bis an das Schiesshaus angelegten Verhau befestiget. Endlich deckten noch drei Flechen die letzten Abhänge und die steilen Weinberge bei Höngg. Als sich die Österreicher Zürich näherten, waren alle diese Werke mit Ausnahme jener auf dem äussersten linken Flügel vollendet, und mit Kanonen aus dem Zeughause der Stadt besetzt; denn Massena hatte bereits den grössten Theil seines Geschützes mit allem Tross und Fuhrwerk über die Limmat in Sicherheit gebracht.

Die Stellung gehörte in jeder Rücksicht zu den festern, und trotzte wegen ihrer beschwerlichen Zugänge, und der vielen Hindernisse in dem umliegenden Terrain nicht allein jedem raschen Angriff; sondern sie bot alle Hülfsmit-

tel dar, selbst die Fortschritte einer siegenden Armee durch mehrere Tage aufzuhalten. Die durchschnittene waldige Gegend benahm dem Angreifenden die Übersicht der jenseitigen Anstalten, und hinderte seine Entwickelung. Er musste defilirend über Moräste setzen, die dann in seinem Rücken blieben. Sein Geschütz in der Tiefe vermochte nichts gegen die befestigten Höhen; und so blieb nichts als die Ersteigung derselben unter dem wirksamsten Feuer des Feindes übrig. Dagegen bedurften die Franzosen weniger Truppen zur Behauptung dieser durch Natur und Kunst geschützten Posten; und sie konnten sich starke Reserven vorbehalten, um ihrer Vertheidigung durch Ausfälle und Zurückwerfung der Andringenden noch mehr Nachdruck zu geben.

Die Vortheile einer solchen Stellung überwogen weit ihre unverkennbaren Fehler. So wie jede Flanke in einer Schlachtordnung, so würde auch jene, welche der rechte Flügel bildete, ein wesentliches Gebrechen gewesen seyn; wenn nicht das Terrain gerade den schwächsten Theil, wo sie sich in einem Winkel brach, vorzüglich begünstiget hätte. Überdiess befanden sich hinter dieser Flanke noch mehrere parallele Schutzwehren von tiefen Schluchten und Wildbächen, die den Feind

lang genug aufhalten konnten, um den Vertheidiger gegen alle nachtheiligen Folgen zu sichern, welche von der Überwältigung einer Flanke unzertrennlich sind.

Nicht zu entschuldigen aber ist der Missgriff in den Anstalten des französischen Feldherrn, dass sich in seinem Rücken keine andern Brücken über die Limmat befanden, als jene von Zürich hinter dem rechten Flügel seiner Stellung. Gelang es dem Gegner auf einem Punkte durchzubrechen, und sich zugleich der Stadt zu nähern; so musste der defilirende Rückzug der Franzosen aus der ganzen Gebirgslinie äusserst gefährdet werden. Mit der durch vier Monate fortgesetzten Anstrengung hätte man auch die Natur besiegen, und auf den steilen Abfällen an der Limmat, vorzüglich bei Wipchingen Schanzen zur Beschützung einiger Brücken erbauen können. Sie würden, obgleich eingesehen, doch dem augenblicklichen Andrang widerstanden, und den Marsch der defilirenden Colonnen gedeckt haben, wenn auch ihre Besatzung dabei verloren ging. Zwar hätte diese Arbeit vielleicht die gänzliche Vollendung der übrigen Werke zurückgesetzt: aber die Sorge für die Sicherheit des Rückzuges darf keinem Nebenzweck aufgeopfert werden; um so weniger, wenn es sich bloss han-

delt, einen ohnehin beschwerlichen Angriff noch ungünstiger zu machen.

Nebst der innern Festigkeit der verschanzten Stellung vor Zürich war auch die vorliegende Gegend für die Franzosen sehr vortheilhaft. Durch die Sümpfe der Glatt auf bestimmte Übergänge beschränkt, mussten die Österreicher schon von fern ihre Bewegungen auf jene Punkte richten, die sie überwältigen wollten, ohne ihre Angriffe maskiren, oder während der Vorrückung durch eine Flankenbewegung von der angenommenen Richtung abgehen zu können. Zu der Hauptoperation standen fünf Linien in ihrer Wahl:

1) Längs dem Zürich-See mit dem rechten Flügel an den Greifen-See und an die Glatt gestützt. Diese war die vortheilhafteste und leichteste. Allein die Strassen von Bassersdorf und Klotten nach dem Rheine wurden Preis gegeben, höchstens nur schwach besetzt; und im Unglücksfalle hätte der Rückzug nach Vorarlberg erfolgen müssen.

2) In der Front des Zürich-Berges von der Glattseite. Dieser Angriff deckte zwar vollkommen den Rückzug: aber das Debouchiren über die Sümpfe und die Ersteigung des stärksten Punkts in der Stellung unterlag den meisten Schwierigkeiten.

3) Über Klotten und Rümlang gegen den Wipchinger Berg. Da fand man die nämlichen Terrainhindernisse auf einem längern Wege zum Hauptobject.

4) Zwischen der Glatt und dem Regensdorfer Sumpf.

5) Längs der Limmat auf dem äussersten linken Flügel der Franzosen. Bei den beiden letztern musste auf die Rückzugslinie zu den bestehenden Brücken über den Rhein Verzicht geleistet, und jene über die Gebirge des Kaiserstuhls angenommen werden, wo der Weg schlecht ist, und die Schlagung neuer Brücken längere Zeit erfordert hätte. Ausser dem würde die vorläufige Räumung der Gegend zwischen der Limmat, der Aar, und dem Rhein, welche die Division Tharreau noch besetzt hielt, unvermeidlich haben vorangehen müssen; und der gegen Zürich zurückgedrängte Feind hätte von seinem linken Flügel bis zu der Stadt mehrere vortheilhafte Aufstellungen gefunden.

In Erwägung dieser verschiedenen Umstände wählte der Erzherzog zwar den sichersten Weg; aber auf welchem die meisten Hindernisse zu bekämpfen waren. Ihre Besiegung schien ihm leichter, als späterhin die Verbesserung einer verfehlten Vorsichtsmassregel; und er hielt den damit verbundenen Verlust

für das Ganze weniger schädlich, als die Folgen eines unsichern Spiels.

Der Hauptangriff sollte von dem linken Flügel und dem Centrum auf den Zürich-Berg gerichtet seyn; indessen der rechte Flügel zur Deckung der Flanke und des Rückzugs versagt blieb, und Jellachich, der sich schon bis an den See ausgedehnt hatte, längs demselben vordringen würde. Bevor jedoch dieser Angriff unternommen werden konnte, mussten die Franzosen ganz in ihre Position zurückgedrängt werden, in welcher bis jetzt nur der rechte Flügel unter dem General Soult aufgestellt war. Der Rest der Armee befand sich noch vor dem Zürich-Berg an der Glatt, und hatte mit Ausnahme der Brücke von Dübendorf alle übrigen abwärts des Flusses in Besitz. Ihre Vorposten standen bei Fällanden, hinter Dübendorf, dann bei Wallisellen, und längs dem rechten Ufer der Glatt.

Jellachich hatte früher den Auftrag erhalten, aus der Gegend von Uznach und Rapperswyl gegen Zürich vorzurücken. Er glaubte sich buchstäblich an denselben halten zu müssen, und setzte seinen Marsch zwischen dem Zürich-, und dem Greifen-See fort; obwohl diese Bewegung jetzt, da er sich der ganzen französischen Armee näherte, zu nichts führ-

te, so lang sie bloss von ihm einseitig geschah. Am 2. Juni drang er in drei Colonnen auf Zollikon und Wittiken vor; und zwar auf der Seestrasse, auf jener am Greifen-See über Ebmatingen, und jenseits des Greifen-Sees über Schwerzenbach und Fällanden. Die französischen Vortruppen wurden in ihre Hauptstellung bei Riedsbach und Hirslanden zurückgeworfen; verliessen Fällanden; schwächten sich hinter Dübendorf und bei Wallisellen; und zogen von Klotten abwärts der Glatt alle ihre Posten auf das linke Ufer zurück. Die österreichischen leichten Truppen folgten ihnen auf dem Fuss: alle Zugänge zu der Glatt wurden auf dem rechten Ufer stark besetzt, und die Brücke bei Glattfelden — die einzige, welche die Franzosen an der untern Glatt unverdorben gelassen hatten, genommen und behauptet. Der Erzherzog rückte an diesem Tage mit dem Centrum der Armee auf die Höhen hinter Klotten. Massena hatte sich am Fusse des Zürich- und Wipchinger-Bergs zur Vertheidigung der Glatt enger zusammengezogen; Tharreau stand bis zu ihrem Ausfluss vertheilt. Oudinot commandirte den linken Flügel, Soult den rechten, und hinter der Mitte befand sich eine Reserve von Grenadiers. 2. Juni.

Der Erzherzog befahl dem General Jella-

chich sich auf die Behauptung seiner gewonnenen Stellung zwischen Wittiken und dem Zürich-See in so lang zu beschränken, bis die Armee zum Angriff mitwirken konnte. Allein dieser General hatte sich schon zu weit vorgewagt, und bedrohte die Communicationen der Franzosen mit Zürich zu sehr, um nicht ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Mas-
3. Juni. sena griff ihn am 3. bei Tages Anbruch mit drei Halbbrigaden der Division Soult, und in eigener Person mit jenem Ungestüm an, der seine Gegenwart bewies. Die Österreicher widerstanden tapfer; ergriffen sogar links, am See die Offensive, warfen den Feind nach Zürich; verfolgten ihn bis an die Thore; und besetzten die Vorstadt. Die auf den Höhen von Wittiken aufgestellten Truppen wollten diesem Beispiele folgen; gewannen einige Vortheile; vermochten aber nicht den Feind aus den Wäldern und Weinbergen von Hirslanden zu vertreiben. Massena schickte Verstärkungen dahin; liess die Österreicher mehrmal angreifen, und zwang sie bei einbrechender Nacht zum Rückzug. Jellachich konnte sich nunmehr in der Tiefe nicht behaupten, und zog sich aus der Vorstadt von Zürich in seine vorige Stellung bei Zollikon.

Der Divisionsgeneral Cherin, Chef des fran-

zösischen Generalstabs erhielt an diesem Tage eine tödtliche Wunde, und verschied bald darauf. Am 4. Juni rückte die ganze österreichische Linie zum allgemeinen Angriff, der in 5 Colonnen vor sich gehen sollte, nach folgender Eintheilung vor: 4. Juni.

Schlachtordnung der österreichischen Armee zum Angriff der verschanzten Stellung vor Zürich am 4. Juni 1799.

Commandirender General, Erzherzog Carl.

Armee - Abtheilungen.	F. M. Lieutenants.	Brigadiers.	Truppen.	Bataillons.	Escadrons.
Linker Flügel F. M. L. Hotze.		Jellachich.	Stein	3	—
			Kerpen	1	—
			Gemmingen	1	—
			Modena Dragoner . .	—	1
			Waldeck Dragoner .	—	2
	Jos. Lothringen.	Bey.	Gemmingen	2	—
			Kaiser	2	—
			Waldeck	—	2
			Uhlanen	—	1
		Oreilly.	1stes Peterwardeiner .	1	—
			Kaunitz	3	—
			Coburg Dragoner . .	—	2
			Gränz Hussaren . .	—	2
	Petrasch.	Oberst Plunket.	3tes Peterwardeiner .	1	—
			4tes dto. .	$\frac{2}{3}$	—
			60stes Regiment . . .	2	—
		Kempf.	Bender	3	—
			Brechainville Grenad. .	$\frac{1}{3}$	—
		Oberst Grünne.	Kronprinz Ferdin. Drag.	—	6
			Coburg Drag.	—	4
			Waldeck Drag. . . .	—	2
			Fürtrag .	20	22

Armee-Abtheilungen.	F. M. Lieutenants.	Brigadiers.	Truppen.	Bataillons.	Escadrons.
			Übertrag .	20	22
Centrum F. Z. M. Wallis.	Reuss.	Rosenberg.	Strozzi	1	—
			Wenkheim	3	—
			Gränz Husaren . . .	—	8
		Lindenau.	E. H. Carl	3	—
			Oliv. Wallis	3	—
	Anhalt Köthen.	Hiller.	Grenadiers	6	—
		Sebottendorf.	E. H. Ferdinand . .	2	—
		Hessen-Homburg.	Zeschwitz Kürass. . .	—	4
			La Tour Dragoner . .	—	6
			Kinski Dragoner . .	—	6
	Riesch.	Hohenlohe.	Nassau Kürass. . . .	—	6
			Mack Kürass. . . .	—	6
Rechter Flügel F. M. L. Nauendorf.		Kienmayer.	Tiroler Jäger . . .	$\frac{2}{3}$	—
			Gränz Scharfschützen .	$\frac{2}{3}$	—
			Rubinitz	$\frac{1}{3}$	—
			Deutsch Banater . . .	1	—
			Mészaros Hussaren .	—	8
			Uhlanen	—	1
	Baillet.	Simbschen.	Calenberg	$2\frac{2}{3}$	—
			Manfredini	3	—
			E. H. Ferdinand . .	1	—
		Mylius.	Lacy	3	—
			Carl Schröder . . .	3	—
			Summa .	$53\frac{1}{3}$	67

General Jellachich ging mit der ersten Colonne des linken Flügels (5 Bataillons, 3 Escadrons) auf der Seestrasse rasch vor, warf den Feind aus seinen Verschanzungen nach Zürich hinein, und besetzte die Vorstädte. Die Franzosen zogen Reserven an sich, und trieben die Österreicher zurück; welche neuerdings und zum drittenmal an die Mauern von Zürich kamen, aber sich nicht behaupten konnten. Jellachich nahm daher Posten auf den Höhen von Riedsbach, wo ihn die Franzosen bis in die Nacht mehrmal ohne Erfolg angriffen.

Die zweite Colonne unter dem General Bey (4 Bataillons, 3 Escadrons) rückte gleichzeitig von Wittikon auf Hirslanden; bemeisterte sich dieses Ortes und der nahe gelegenen Verschanzungen; und versuchte ihren Vortheil auf der Abdachung der Höhen zu verfolgen, welche gegen Hottingen und Flunteren herabfallen: allein die jenseitigen Abfälle und Schluchten waren stark besetzt. Gegen Mittag drang der Feind auch hier vor; und die Österreicher zogen sich in gleicher Höhe mit der ersten Colonne zurück.

Eben so wenig Erfolg hatte die dritte Colonne unter dem Prinzen von Lothringen (4 Bataillons, 4 Escadrons), welche von Dübendorf über Fällanden und Pfaffhausen in Ver-

bindung mit der zweiten heran kam. Sie war zum Angriff des Zürich-Bergs bestimmt; und hatte den genannten Weg eingeschlagen, weil die Fusssteige, welche von Dübendorf in gerader Richtung auf das Gebirge führen, als ungangbar erkannt wurden.

Die Colonne drang zwar theils durch die Wälder, theils über Göhrins und Gokhausen auf den Attysperger- und Topelhof: allein der fernere Angriff auf die Flanke der feindlichen Stellung scheiterte an dem Verhau, so wie an dem mörderischen Feuer der französischen Infanterie und ihres Geschützes, dem die Österreicher nur zwei mit Mühe heraufgeschleppte Kanonen entgegen stellen konnten. Um 2 Uhr Nachmittag zog sich Prinz Lothringen aus dem Erreich des feindlichen Feuers zurück.

Die vierte Colonne unter Anführung des Feldmarschalllieutenants Hotze (7 Bataillons, 12 Escadrons) sollte auf der Brücke zwischen Wallisellen und Schwamendingen über die Glatt gehen: aber der Feind hatte sie in Brand gesteckt, und hinderte ihre Herstellung durch das heftige Feuer einer bei Schwamendingen aufgeführten Batterie. Die Colonne musste daher nach Hinterlassung zweier Bataillons an der Brücke links abmarschiren, und hinter der dritten bei Dübendorf übersetzen. Hotze rückte

auf Stepbach vor; nahm es nach einer hartnäckigen Gegenwehr; liess den grössten Theil seiner Cavallerie an der Strasse von Dübendorf nach Schwamendingen zurück, und setzte seinen Angriff gegen Schwamendingen fort.

Als die beiden bei der Brücke von Wallisellen aufgestellten Bataillons die Fortschritte der Colonne am Fuss des Berges ersahen; stürzten sie sich in das Wasser, und drangen in Schwamendingen ein. Die Franzosen widerstanden einer solchen Entschlossenheit nicht, und zogen sich hinter ihrem Verhau auf den Zürich-Berg zurück, gegen welchen jedoch alle Versuche von Schwamendingen durchzubrechen wegen des dicken Waldes und des gähen Bergfalls fruchtlos blieben.

Die fünfte Colonne (10 Bataillons, 20 Escadrons) bestand aus einem Theil des Centrums unter dem Fürsten Reuss. Diese nahm ihre Richtung über Glattbruck auf Seebach; bemeisterte sich dieses Orts, der vorliegenden Waldung, dann des Dorfs Orlicken; setzte sich links mit der vierten Colonne bei Schwamendingen in Verbindung, und nahm eine bogenförmige Stellung mit dem rechten Flügel an Rümlang. Der übrige Theil des Centrums (8 Bataillons, 16 Escadrons) wurde als Reserve auf den vom Fürsten Reuss verlassenen Platz

bei Opfiken vorgezogen. Der ganze rechte Flügel ($15\frac{1}{3}$ Bataillons, 9 Escadrons) blieb zur Besetzung von Glattfelden und der untern Glatt zurück. General Oudinot, welcher am Fusse des Wipchinger Bergs stand, zog seine Truppen bei Affholtern zusammen, und griff gegen Mittag mit 3 Halbbrigaden und 2 Cavallerieregimentern die Höhe von Seebach an, wo sich die österreichische Stellung gegen Rümlang zurückbog. Dort konnte ihn ein glücklicher Erfolg früher zu dem Übergang bei Glattbruck führen, als alles was vom Feinde bei Orlicken stand; wo dieser auf allen Seiten mit Morästen umgeben, keine Freiheit in den Bewegungen hatte. So gut der Punkt des Angriffs gewählt war, so missglückte dieser doch durch die standhafte Vertheidigung der Österreicher, welche noch mit 2 Bataillons von ihrem rechten Flügel verstärkt wurden.

Es war 2 Uhr Nachmittags; und der Angriff machte keine Fortschritte, weder bei Schwamendingen noch beim Attysperger Hof. Bei Wallisellen hatte der Erzherzog indessen zwei Laufbrücken über die Glatt schlagen lassen. Nun zog er 5 Bataillons von der Reserve herbei, und beorderte den Feldzeugmeister Wallis zum Sturm des Zürich-Bergs. Ein Bataillon blieb bei den Brücken: mit den übrigen

setzte sich Wallis sogleich längs der steilen Schlucht, welche von Schwamendingen über die Ziegelhütte zu dem Zürichberger-Hof führt, in Marsch, und liess durch eine Kette von Plänklern die feindlichen hinter ihren Verhau zurücktreiben. Anfangs konnte die Bewegung nur reihenweise geschehen, bis eine kleine Wiese erreicht wurde, auf welcher sich die 2 ersten Compagnien formirten, und in den Verhau eindrangen. Unter ihrem Schutz marschirte der Rest der Colonne ebenfalls nur in der Breite von 2 Compagnien auf; weil das Terrain keine grössere Front einzunehmen erlaubte. Das Feuer des Feindes zwang die Österreicher bald den Verhau zu verlassen: jedoch von den Nachfolgenden unterstützt, erneuerten sie den Angriff; drangen durch, und erstiegen sogar die nächste Batterie. Hier erwarteten sie aber die französischen Reserven; und sie wurden von allen Seiten mit einem solchen Hagel von Kugeln und Kartätschen empfangen, dass sie mit anbrechender Dämmerung zurückweichen mussten. Ihr Verlust war beträchtlich: Feldzeugmeister Wallis und General Hiller empfingen schwere Wunden. Die Österreicher liessen den Rand des Waldes gegen den Zürichberger-Hof besetzt: hielten Posten längs dem feindlichen Verhau; und

ihr Gros schloss sich vorwärts der Ziegelhütte ober Schwamendingen an die Truppen der vierten Colonne an.

Gleichzeitig mit diesem Angriff hatte auch die dritte Colonne einen neuen Versuch zur Erstürmung des Zürich-Berges von dem Attyspenger Hof unternommen, aber ebenfalls ohne Erfolg. Sie beschränkte sich demnach auf jener Seite einige Abtheilungen zur Besetzung des genannten Hofs und der nächsten Waldungen zurückzulassen; und der Rest postirte sich auf den Höhen von Wittiken. Von den Österreichern wurde noch an diesem Tage der Feldmarschalllieutenant Hotze verwundet; von den Franzosen der Divisionsgeneral Oudinot und der Brigadegeneral Humbert.

Längs der untern Glatt waren bloss unbedeutende Scharmützel vorgefallen. Die Franzosen hatten Anfangs das Ufer der Glatt, und die Brücke von Hochfelden verlassen; und die österreichischen leichten Truppen folgten ihnen auf dem linken Ufer nach; zogen sich aber wieder über die Glatt zurück, als ihre Gegner von dem geringen Erfolg der Angriffe bei Zürich unterrichtet, neuerdings vorgingen.

Am 5. Juni blieben beide Armeen unverändert in den Stellungen, die sie am vorigen Abend inne hatten. Massena wollte sich über- 5. Juni.

zeugen, ob sein kräftiger Widerstand die Österreicher von der Fortsetzung ihrer beschwerlichen Operation abgeschreckt habe. Der Erzherzog beschäftigte sich aus den errungenen Standpunkten eine Stellung auszuspähen, die man in der Entfernung weder sehen noch beurtheilen konnte: und auf diese Erkenntniss beschloss er einen neuen Angriffsplan zu gründen. Der Feind musste, es koste was es wolle, aus dem Besitz von Zürich vertrieben werden; ohne welchen es für die Österreicher keine Aufstellung gab, die zugleich die Gegend von Stockach, Vorarlberg, und ihre Verbindung mit Italien deckte. Jede andere würde um den im Mittelpunkt concentrirten Feind einen umfassenden Halbkreis gebildet haben, welcher sich nach Mass seiner Entfernung vom Gegner immer mehr ausdehnte, und bei den täglich ankommenden französischen Verstärkungen früh oder spät gesprengt werden musste. Die Nothwendigkeit der Operation unterlag daher keinem Zweifel, die Epoche ihrer Ausführung litt keinen Aufschub, und die Grenadiers hatten sich selbst zur Wiederholung des Sturms erboten.

Der Erzherzog bestimmte die Nacht vom 5. auf den 6. um durch einen mit Kraft verbundenen Überfall jene Absicht zu erreichen,

die er am 4. mit offener Gewalt nicht durchsetzen konnte. Von der untern Glatt wurden die Truppen herauf, und zum Theil über das Wasser gezogen, um die Höhen von Wallisellen, Opfiken, Klotten und Rümlang, dann die Brücken über den Fluss zur Sicherheit des Rückzugs zu decken. Vier Bataillons von den jenseits des Rheins befindlichen Truppen ersetzten diesen Abgang zwischen Glattfelden und Ober-Glatt. Zwei Bataillons, 2 Batterien und 16 Escadrons nahmen ihre Stellung hinter dem Rideau zwischen Schwamendingen und Orliken als unmittelbare Reserve für 2 Colonnen, die, jede von 8 Bataillons, zum Angriff beordert waren.

Die erste versammelte sich auf der Strasse vorwärts Schwamendingen; sollte so weit vorrücken, als es unbemerkt geschehen konnte; und die zunächst liegenden Verschanzungen des Zürich-Berges ersteigen. Die zweite kam in dem Wäldchen zwischen Orliken und Seebach zusammen, und hatte die Bestimmung auf der Strasse von Klotten vorzudringen; zuerst die Werke rechts von derselben, und dann den Wipchinger Berg selbst anzugreifen.

Zwei Uhr Morgens war die Stunde zum Aufbruch. Der Erzherzog verbot die Gewehre zu laden; empfahl die grösste Stille, Schnel-

ligkeit, Ordnung; und schärfte den Colonnen-Commandanten ein, wenigstens 2 Bataillons immer geschlossen zu erhalten. Obwohl der Entwurf zu dieser Unternehmung im Widerspruch mit den gewöhnlichen Regeln der Kriegskunst steht, welche den Angriff auf eingehende Winkel, als auf die stärksten Punkte jeder Stellung missbilligen; so verdient er doch nicht unbedingten Tadel. Es lag einige Aussicht des Erfolgs in der Kühnheit des Beginnens selbst, in der Möglichkeit sich den Verschanzungen des Zürich-Bergs unentdeckt zu nähern; endlich in der Wahrscheinlichkeit, dass der schwächere Feind gerade die festesten Punkte seiner Stellung, gegen welche noch nicht einmal ein Scheinangriff geschehen war, vernachlässiget, und seine Kräfte vorzüglich zur Unterstützung der gefährdeten rechten Flanke verwendet haben würde. Misslang der Sturm, so trat das nämliche Verhältniss ein, was auch ohne ihn zu wagen bestand. Denn die geringere Truppenzahl der Franzosen, die Beschwerlichkeit des Terrains, die beständige Sorge für ihre Rückzugslinie, die Unmöglichkeit vorzugehen, ohne diese Besorgnisse zu vermehren, setzten sie ausser Stand sich in eine Verfolgung einzulassen, die grosse Resultate versprach. Unzugängliche

Stellungen, von der Natur und Kunst in hohem Grade verwahrt, sind zwar für den Schwächern in der strengsten Defensive erwünscht: wenn aber nur augenblickliche Verhältnisse zur Vertheidigung zwingen; wenn geringe Vortheile die Möglichkeit herbeiführen können, wieder zur Offensive überzugehen; dann muss man voraussetzen, dass der Feldherr, der sich in einer solchen Lage befindet, die Gelegenheit nicht versäumen werde, auf seinen Gegner schädlich zu wirken. Die Österreicher hatten Ursache dieses von dem entschlossenen Charakter Massenas zu erwarten. Bei der anerkannten Nothwendigkeit also den Feind aus seiner drohenden Stellung zu entfernen; würde das Misslingen eines zweiten Versuchs den Erzherzog gezwungen haben einen dritten zu wagen — sey es mit seinem linken Flügel, indem er diesen verstärkte, und sich des Rückzugs über die Glatt durch angelegte Verschanzungen versicherte; oder mit Versagung des linken und Vorschiebung des rechten gegen den Wipchinger Berg. Auf jeden Fall aber wurde der Erfolg seiner Operation immer problematischer, je mehr sie mit Zeitverlust verbunden war; weil sich Massena mit jedem Tag verstärken konnte.

Die Haltung der Österreicher während des

ganzen 5., wo sie durch das Terrain eingeengt, mit ansehnlichen Defileen im Rücken am Fusse der französischen Positionen stehen blieben, war offensiv, und deutete bestimmt auf ihre fernere Absicht. Sie hatten die Mehrzahl, folglich die Möglichkeit ihren Zweck durch Aufopferung von Menschen oder durch langsamere Fortschritte in wiederholten Postengefechten zu erreichen. Bei der französischen hingegen waren nicht allein die erwarteten Verstärkungen noch nicht eingetroffen, die ihrem Feldherrn das Gleichgewicht und die Überlegenheit der Offensive geben konnten; sondern Massena durfte nicht einmal hoffen, bis zu ihrem Eintreffen sich vor Zürich zu behaupten. Er beschloss daher eine Stellung zu verlassen, die mehr als Basis zu einer künftigen Offensive nützlich war; und sich vor der Hand in eine vortheilhaftere defensive Verfassung zu setzen.

Die Beschwerlichkeit, und die Gefahr des Rückzugs im Angesicht des Gegners beschleunigten seinen Entschluss; und in der Nacht vom 5. auf den 6. wurde das rechte Ufer der Limmat mit Ausnahme der Stadt Zürich geräumt. Die Truppen, welche an der untern Glatt standen, zogen theils über Regensdorf nach Kloster - Fahr, theils über Buchs und

Würenlos nach Kloster-Wettingen, wo sich Brücken über die Limmat befanden. Die entferntesten Abtheilungen gingen durch das Sürb-Thal nach Baden, und auf der fliegenden Brücke bei Stilli über die Aar. Einzelne Posten blieben auf dem rechten Ufer der Limmat; setzten aber dann hinüber, und warfen die Brücke hinter sich ab, als die österreichischen Patrouillen am 7. Morgens heran kamen. Aus der Hauptstellung, in welcher 28 Stück Geschütz und 18 Munitionskarren zurückblieben, defilirte Massena durch Zürich. Am folgenden Morgen nahten sich die Österreicher der Stadt. Die Besatzung forderte Zeit zu ihrer Räumung; drohte die in derselben befindlichen Brücken zu zerstören, und vom jenseitigen Ufer die Stadt zu beschiessen, wenn man Gewalt brauchen wollte.

Nach einer kurzen Unterhandlung verliessen die Franzosen Zürich am 6. Juni um 12 Uhr Mittags. 6. Juni.

Massenas weiterer Rückzug geschah in 3 Colonnen. Zwei Halbbrigaden und 1 Cavallerieregiment gingen auf der Strasse von Zug; die zweite Colonne über Albisrieden und den Steig; die dritte auf der Strasse von Baden bis Dietikon, von wo sie sich nach Urdorf wandte.

Alle drei Colonnen erstiegen den Gebirgs-

rücken, welcher aus dem Canton Schwyz zuerst an der Sil, dann längs der Limmat bis Baden fortläuft, und oberhalb unter dem Namen Albis, bei Zürich hingegen unter jenem vom Uetli bekannt ist. Sein Fall bildet auf der Ostseite fast durchgehends eine gerade Wand, welche nur an sehr wenig Orten zu ersteigen ist. Auf diesem nahm Massena eine in der Front fast unangreifbare Stellung, und vermehrte ihre Stärke durch Verschanzungen und Verhaue. Die Truppen bezogen auf dem Berge selbst einige kleine Lager, und cantonirten zum Theil hinter demselben. Eine sanfte Höhe, an deren Fuss Albisrieden liegt, wurde mit 12 Kanonen besetzt. Die Vorposten standen vor dem Ort, dann über Altstetten längs der Limmat und Aar bis an den Rhein. Die Österreicher warfen 5 Bataillons nach Zürich, wo sich noch 149 Kanonen von verschiedenem Kaliber vorfanden. Eine Avantgarde von 3 Bataillons, 14 Escadrons rückte über die Sil, und postirte sich jenseits der Stadt. Das rechte Ufer der Limmat und der Aar wurde mit Posten besetzt. Die Armee lagerte auf den Höhen zwischen der Limmat und der Glatt. Der Erzherzog nahm sein Hauptquartier in Klotten, Massena in Bremgarten.

8. Juni. Am 8. recognoscirten die Österreicher die

feindliche Stellung; vertrieben die französischen Posten aus Albisrieden, Altstetten, Schlieren, und drangen bis Utikon auf dem Uetli.

Massena hatte seine Truppen zu sehr vertheilt, um schnellen Widerstand zu leisten, wenn die Unternehmung mehr als eine Recognoscirung gewesen wäre. Erst gegen Abend brachte er so viel Truppen zusammen, dass ihre Gegner die eroberten Ortschaften räumen, und in ihre vorige Stellung zurückkehren mussten: worauf er auch die seinige wieder bezog. Altstetten blieb unbesetzt, und wurde von den gegenseitigen Patrouillen durchstreift. Am 15. griff Massena mit 4 Halbbriga- 15. Juni.
den und etwas Cavallerie die feindliche Vorpostenlinie an; liess Altstetten und den Galgenberg besetzen, und wandte seine grösste Stärke gegen Wiedikon. Der Angriff war heftig, aber ohne Erfolg. Die Franzosen mussten ihn aufgeben, und verliessen auf ihrem Rückzug sowohl Altstetten als den Galgenberg.

Nach der Schlacht von Zürich war Massena aus einer bedrohenden in eine defensive Haltung übergegangen, welche für seine Lage, so lang ihn die erwarteten Verstärkungen nicht in Stand setzten die Offensive wieder zu ergreifen, am angemessensten schien.

Die Stellung der französischen Armee krönte die Höhen hinter der Aar und der Limmat; das verschanzte Lager vor Basel, und die Berge der Waldstädte stützten ihren linken Flügel; die steile Wand des Albis und Uetli gaben der Mitte eine seltene Festigkeit; aber der rechte Flügel war zu weit vorgeschoben und ausgedehnt.

Zwischen den Seen hatten die schwächern Österreicher noch keine Fortschritte gemacht. Am Fusse des Gotthardts vervielfältigte sich die rastlose Thätigkeit von Le Courbe auf allen Punkten, und erhielt dadurch ein entscheidendes Übergewicht über seinen zahlreichern Gegner. In dem Walliserland schlug Xaintrailles den bei Leuck versammelten Volksaufstand, welchen die auf dem Gotthardt zaudernden Österreicher nicht unterstützten; zerstreute die Insurgenten, und drang bis Morel und Lax.

Le Courbe hatte sich am 29. Mai den Feind vom Halse geschafft, der sich bei Schwyz ihm näherte, und kam nun wieder nach Altorf, wo er mit Loison vereinigt die Österreicher unter dem Obersten St. Julien in dem Thale der Reuss angriff. Diese behaupteten sich durch 2 Tage, wurden aber am 1. Juni Abends bis an die Teufelsbrücke zurückgeworfen, und

verloren drei Bataillons, die in französische Gefangenschaft fielen — ein Erfolg, mit welchem meistens energische Manöver im Gebirge gekrönt werden, wenn sie der Feind stehenden Fusses erwartet.

Zur nämlichen Zeit zwang auch Xaintrailles die in das obere Wallis vorgerückten österreichischen Abtheilungen das Thal der Rhone zu verlassen, und über den Nuffenerberg bis Ronch (Ronco) am Ursprung des Ticino zu weichen. Es schien kein Zweifel mehr, dass Le Courbe und Xaintrailles am Gotthardt zusammenstossen, und sich desselben bemeistern würden; obwohl ihre Gegner von Graubündten sowohl, als von der Colonne, mit welcher Bellegarde nach Italien marschirt war, Verstärkungen erhielten. Xaintrailles war bereits in Oberwald am Ursprung der Rhone angelangt, als die Vortruppen des Obersten Rohan, welchen Hadik früher vom Gotthardt nach Domo Dossola detachirt hatte, sich auf dem Simplon zeigten. Durch diese Bewegung wurde Xaintrailles am 4. zum Rückzug nach Brig bewogen, den auch Le Courbe von seiner Seite bald darauf antrat; nachdem ihn Massena von den Ereignissen bei Zürich unterrichtet, und seinen Willen zu erkennen gegeben hatte, die Haupt - Armee mit ihrem rechten

Flügel in eine nähere und gedrängtere Verbindung zu bringen.

Xaintrailles blieb als ein detachirtes Corps in Wallis zur Besetzung der Eingänge über den Bernhard, den Simplon und Gotthardt. Le Courbe verliess am 8. Altorf und Schwyz. Von Altorf überschifften die Franzosen nach Luzern; schickten starke Detachements nach Stanz und Bekenried am Vier-Waldstädter-See, und hinterliessen Beobachtungsposten auf dem Engelberg und bei Seedorf gegenüber von Altorf. Jener Theil der Division Le Courbe, der bei Schwyz und im Mutten-Thal stand, zog sich nach Arth am Zuger-See, und hielt seine Vorposten auf der sogenannten Platte, eine Stunde von Schwyz. Alle Brücken, welche dem Gegner zur Verfolgung dienen konnten, wurden abgebrochen.

Auch der Erzherzog hatte seine Aufmerksamkeit auf jene Gegend gerichtet, und noch am 6., am Tage der Besetzung von Zürich, den General Jellachich mit 9 Bataillons und etwas Cavallerie zum Marsch in die kleinen Cantone beordert. Der Oberste Gavasini, welcher noch bei Mollis und Uznach stand, dann einige Verstärkungen aus Graubündten wurden an ihn angewiesen; so dass sein ganzes Corps $13\frac{1}{2}$ Bataillons, 6 Escadrons, ungefähr 12,000 Mann

betrug. Mit diesem sollte er sich nach Umständen von Uznach auf Glarus, Schwyz oder Einsiedlen wenden. Da aber mittlerweile die Nachrichten von den Unfällen des Obersten St. Julien im Reussthal einliefen; glaubte Jellachich die Gegend von Graubündten nicht ausser Acht lassen zu dürfen, und theilte sein Corps in 3 Colonnen. Mit der ersten (6 Bataillons, 5 Escadrons) ging er selbst über die hergestellte Brücke von Grünau, und verfolgte die Strasse am linken Ufer des Zürich-Sees; die zweite (3 Bataillons) liess er über Naeffels durch das Klön- und Mutten-Thal gegen Schwyz marschiren; die dritte ($4\frac{1}{2}$ Bataillons, 1 Escadron) über Sargans, Chur, Disentis in das Thal der Reuss. Mit der letztern verband er die Absicht, dem Obersten St. Julien zu Hülfe zu kommen, und die Räumung von Altorf zu erzwingen; im äussersten Fall aber Graubündten zu decken.

Indessen hatte sich Chabran aus seiner Stellung zwischen Richtenschwyl und Lachen auf dem linken Ufer des Zürich-Sees gleichzeitig mit den Bewegungen der Armee zurückgezogen. Jellachich erreichte am 12. den Ätzelberg gegenüber von Rapperswyl, auf welchem er Posten fasste, und seine Vortruppen nach Richtenschwyl, Wollrau, Schindellägi

und Einsiedlen vorschob. Die 2. Colonne gewann Schwyz. Die Linie des Generals Chabran lehnte mit dem rechten Flügel an dem Lawerz-See, und lief über Steinen, Sattel, Rothenthurn und den Hohen-Rohnen an die Sil. Hauptposten standen auf der Bennauer Höhe oder dem sogenannten Katzenstrick, und an der abgetragenen Brücke gegenüber von Schindellägi.

Am 14. verliess Chabran diese Aufstellung,
17. Juni und zog sich auf Morgarten; endlich am 17. in die Linie von Zug, Arth und Gersau: seine Vorposten hielten Baar, Menzingen, Unter-Egeri, Steinerberg und Lawerz besetzt. Le Courbe war in Luzern. Jellachich blieb mit seinem Gros auf dem Ätzelberg, und liess seine Avantgarde nach Ober-Egeri und auf die Altmatt vorrücken: starke Patrouillen durchstreiften die Strecke zwischen der Sil und dem Zürich-See bis zu den österreichischen Posten vor Zürich.

Die dritte Colonne fand das Reussthal vom Feinde geräumt. Da während dieser Zeit Hadik, und die ihm unterstehende Brigade St. Julien von dem Feldmarschall Souwarow einberufen wurden; so besetzten die Truppen der dritten Colonne mit Zuziehung von 3 Bataillons aus Graubündten, welche schon früher zur Un-

terstützung des Obersten St. Julien herbei geeilt waren, das ganze Reussthal von Altorf bis zum Furkaberg, wo sie mit der von der italienischen Armee zur Vertheidigung des Gotthardts allein zurückgelassenen Brigade des Obersten Strauch in Verbindung standen. Diess war das Ende der österreichischen Fortschritte in der Schweiz.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karl, Österreich, Erzherzog, 1771-1847

Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz

Bd.: 1

Wien [1814]

Eur. 996 s-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10618682-6